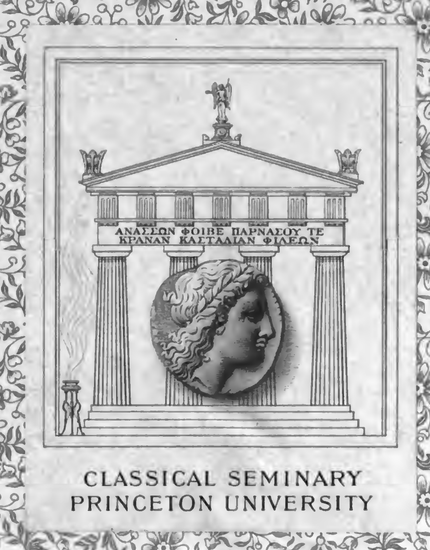
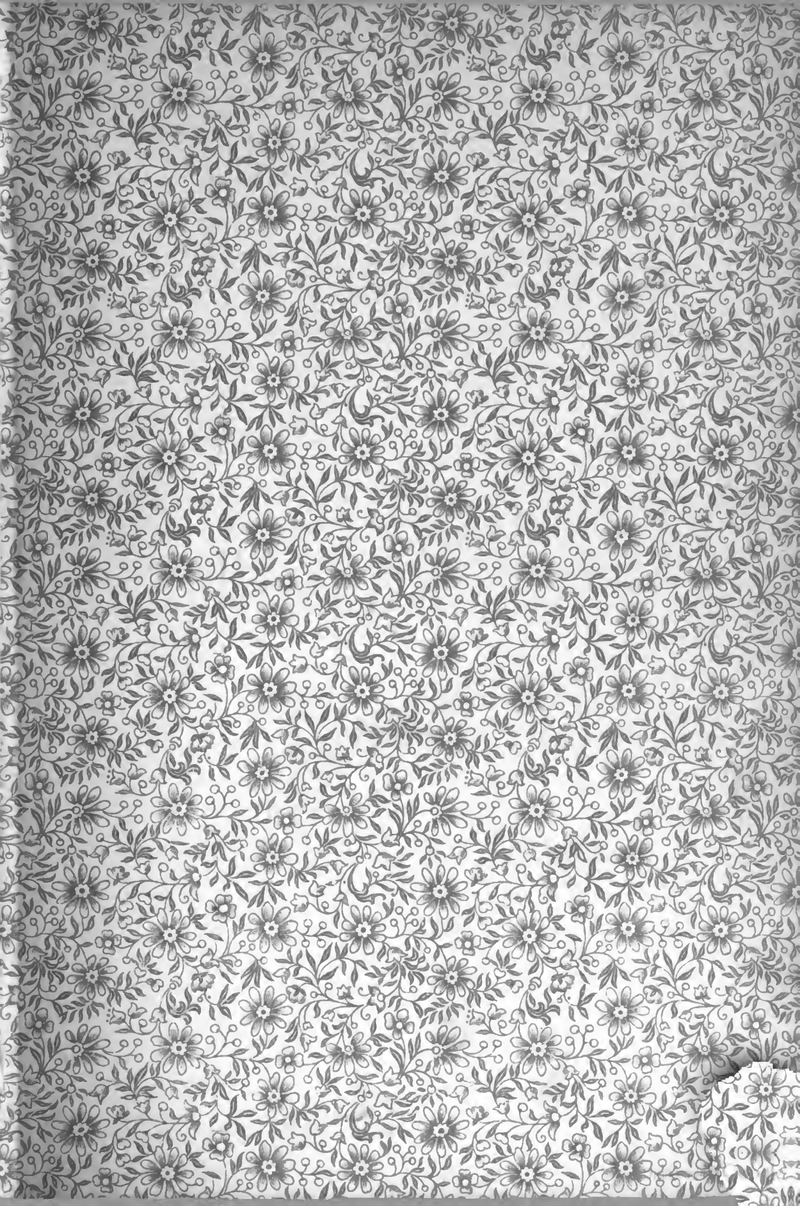
Festschrift zu dem fünfzigjährigen jubiläum des Friedrichs-re...

Friedrichs-Realg...
(Berlin, Germany).
Lehrer-Kollegium


ΑΝΑΣΣΩΝ ΦΟΙΒΕ ΠΑΡΝΑΣΟΥ ΤΕ
ΚΡΑΝΑΝ ΚΑΣΤΑΛΙΑΝ ΦΙΛΕΩΝ
CLASSICAL SEMINARY
PRINCETON UNIVERSITY



FESTSCHRIFT

zu dem

fünfzigjährigen Jubiläum

des

Friedrichs-Realgymnasiums

in

BERLIN.

Veröffentlicht

von dem

Lehrer-Kollegium

des Friedrichs-Realgymnasiums.

BERLIN 1900.

R. Gaertners Verlagsbuchhandlung

Hermann Heyfelder.

SW. Schönebergerstraſse 26.

Inhalt.

No.

Ausonius und seine „Mosella“.

Von

Wilhelm Haag.

Mit einer Karte.

Textausgaben:

a) Neuere Ausgaben der Gesamtwerke:

1. Ausonii opuscula rec. C. Schenkl. Berlin 1883 (Monumenta Germaniae historica. Auctores antiqui, V, 2). — Sch. —
2. Ausonii opuscula rec. R. Peiper, Lipsiae 1886. — P. —

b) Sonderausgaben der Mosella:

1. des Dec. Magnus Ausonius Mosella. Lateinisch und Deutsch. Nebst einem Anhange u. s. w. von Dr. E. Böcking, Berlin 1828 (II. Aufl. 1842; III. Aufl. 1845 in den Jahrbüchern der rheinl. Altert.-Frd. VII, 3). — B. —
2. D. M. Ausonii Mosella. Édition critique etc. par H. de la Ville de Mirmont, Bordeaux 1889. — M. —
3. Die Mosella des D. M. Ausonius. Herausgegeben und erklärt von Dr. C. Hosius. Marburg 1894. — H. —

(Ältere Ausgaben s. unten VI.)

Nachdem es fast 200 Jahre hindurch keinen nennenswerten römischen Dichter gegeben, traten im vierten Jahrhundert n. Chr. zwei auf, die zwar nicht hinsichtlich des poetischen Geistes zu den hervorragendsten gerechnet werden können, aber durch Formgewandtheit sich auszeichnen: Decimus Magnus Ausonius und Claudius Claudianus. Ausonius bildet den Übergang von den heidnischen zu den christlichen Dichtern. Die Frage[1], ob er selber Christ gewesen, ist oft aufgeworfen und wohl dahin richtig beantwortet worden, dafs er das Christentum angenommen hat, jedoch nicht tief in dasselbe eingedrungen ist. In seinen Dichtungen nämlich tritt die heidnische Mythologie noch sehr stark hervor. Dies ist leicht erklärlich, da er sich als Grammatiker und Rhetor ganz in die Anschauungen der Alten hineingelebt hatte. Aber noch andere Einflüsse machen sich bei ihm geltend. Er ist von den Zeitverhältnissen, von der Örtlichkeit und von seiner Stellung sehr abhängig, so dafs seine Dichtungen zum grofsen Teil nicht der Ausflufs eines inneren dichterischen Dranges sind. Einige entstanden auf die Aufforderung seines Gebieters hin, und manche sind als Memorierverse für seine Zöglinge anzusehen. Als Schüler hatte er die alten Schriftsteller und Dichter fleifsig gelesen und sie bei seinem vorzüglichen Gedächtnis grofsenteils auswendig gelernt, später als Lehrer der Grammatik und der Redekunst wurde er in ihnen so heimisch, dafs sich in seinen Gedichten Reminiscenzen aus seinen Vorbildern in dem Mafse finden, dafs neue Herausgeber fast in jedem Verse der Mosella eine Nachahmung zu sehen glaubten.[2] Doch geht man sicherlich hierin zu weit.

---

[1]) B., 3, pg. 66—68. — [2]) P. pg. 437—499; Sch. pg. 265—271; M. in seinem Buche „de Ausonii Mosella“, Par. 1892, pg. 265—271; H. pg. 34 zu den Versen 77 ff. „Diese Worte lehren trefflich, wie Auson zuweilen arbeitet; kaum ein oder zwei Ausdrücke sind sein ausschliefsliches Eigentum.“

I.

Leben des Dichters.

Die Hauptquelle für die Lebensbeschreibung des Ausonius sind seine Werke. Der Dichter sagt von sich (Mosella v. 438 ff.):

— ego, Viuisca ducens ab origine gentem,
Belgarum hospitiis non per noua foedera notus,
Ausonius, nomen Latium, patriaque domoque
Gallorum extremos inter celsamque Pyrenen,
Temperat ingenuos qua laeta Aquitania mores.

„Mein Name[1]) Ausonius ist zwar ein römischer, jedoch bin ich Gallier, aus dem Stamme der Vivisker.“ Diese wohnten an der Mündung der Garonne und gehörten zu den Aquitanern; mit den Belgern aber verknüpfte ihn zur Zeit, als die Mosella entstand, ein Freundschaftsbund. Im Verse 451 gebraucht er ein Wortspiel mit seinem Namen — fascibus Ausoniis. In den Versen der M. 18 u. 19 nennt er Burdigala, das heutige Bordeaux, als seine Vaterstadt:

In speciem tum me patriae cultumque nitentis
Burdigalae blando pepulerunt omnia uisu.

und v. 449 ff.:

Burdigalam cum me in patriam nidumque senectae
Augusti, pater et natus, mea maxima cura,
— mittent.

Dec. Magnus Ausonius — er selbst nennt sich nur Ausonius — ist um das Jahr 310 geboren. Sein Vater Julius Ausonius[2]) war Arzt, Senator und im hohen Alter, als der Sohn am Hofe des Kaisers Valentinian (I) lebte, praefectus Illyriae. Über ihn und seine übrigen Verwandten finden wir das Nähere in den Parentalia.[3]) Seine Mutter hiefs Aemilia Aeonia[4]) und stammte aus einer vornehmen Sequaner-Familie. An seinen Eltern hing er mit inniger Liebe und spricht von ihnen mit grofser Verehrung in seinen Gedichten. Den ersten Unterricht erhielt der Dichter in Burdigala,[5]) dann bei seinem Oheim Aemilius Magnus Arborius.[6])

[1]) vergl. Ausonius lectori salutem, P. pg. 1:
Ausonius genitor nobis, ego nomine eodem: sqq.

[2]) P. pg. 3 v. 13; pg. 21 (Epicedion in patrem). — [3]) P. pg. 29–47. — [4]) P. pg. 30. — [5]) P. pg. 48–71. — [6]) P. pg. 30, pg. 63.

einem berühmten Rhetor in Tolosa. Als dieser der Erzieher der Söhne Konstantins, des Constantinus und des Constantius, geworden war (c. 328), kehrte Ausonius nach Burdigala zurück und setzte hier seine Studien fort. Seiner Lehrer gedenkt er in seinen Gedichten (Commemoratio professorum Burdigalensium), je nachdem sie ihm erschienen, in Liebe oder mit Abneigung. Vom Jahre 334 an wirkte er in seiner Vaterstadt zuerst als Lehrer der Grammatik, sodann der Rhetorik.[1]) Er verheiratete sich mit der Tochter eines Senators seines Geburtsortes, Attusa Lucana Sabina,[2]) die er in ihrem 28. Lebensjahre durch den Tod verlor. Sie hatte ihm 3 Kinder geboren.[3]) Er blieb fortan unvermählt.

In Burdigala wirkte er mit grofsem Erfolg, bis der Kaiser Valentinian I., als er sich nach einem Erzieher seines Sohnes Gratian (geb. 359) umsah, auf ihn aufmerksam wurde und ihn 365 nach Trier berief. Drei Jahre nachher (368) nahm Ausonius im Gefolge der beiden Kaiser (der junge Gratian war von seinem Vater (367) zum Mitregenten ernannt worden) an dem Feldzug gegen die Alemannen teil. Nachdem diese im Jahre 368 am Neckar bei Lupodunum (Laufenburg) und an der Donauquelle[4]) bei Sulz geschlagen waren, kehrte Ausonius, nicht im Gefolge der beiden Herrscher, nach Trier zurück. Ob aber das junge Schwabenmädchen Bissula[5]) in seiner Begleitung war, ist nicht überliefert. Im Anfang der Mosella erwähnt er die Reise, die er auf der Rückkehr aus dem Feldzuge von Bingen aus macht. Er geht über die Nahe[6]) in der Frühe eines Spätsommertages (nebuloso flumine), reist über den rauhen Hunsrück, kommt, der alten Römerstrafse[7]) folgend, nach Dumnissus (Denzen—Kirchberg), dann

---

[1]) P. pg. 49, pg. 70. — [2]) P. pg. 35. — [3]) P. pg. 36. — [4]) Mosella v. 422 ff. — [5]) P. pg. 116 (vers. 4 (20)). — [6]) Mosella v. 1—22. — [7]) S. beifolgende Karte zur Mosella. Die Römerstrafse lief (zum Teil nach **Schmidt**, Jahrb. des Vereins der Altertumsfrd. im Rheinl. XXXI, Bonn 1861, S. 170 ff., und **Möller**, ebendaselbst LVIII, Bonn 1880, S. 8—10): von Bingen über die Nahe den Berg hinauf nach **Weiler**, von dort

a) entweder durch den Wald **Kanterich** nach **Rheinböllen**, über **Weidelbach** bis **Ellern** nach dem **Schaafhofe** (dies war die ältere, bequemere Strafse),

b) oder nach **Stromberg** über den **Güldenbach**, oberhalb **Weinbergshof** vorüber nach **Dörrnbach**, an dem nördlichen Abhange des **Oppelberges** herum über den **Silberbach** nach **Tiergarten**, durch den **Soonwald** nach **Riesweiler** zum **Schaafhofe** (dies war der später (139 n. Chr.) erbaute, unbequemere Weg, für Stafetten, Fufsgänger und Reiter be-

zu den Tabernae,[1]) dem heutigen Stumpfen Turm[2]) bei Hinzerath und steigt zur Mosel hinab nach Neumagen. Hier erblickt er zuerst den Flufs, und begeistert stimmt er sein Lob an.

Bald nach seiner Rückkehr nach Trier, vielleicht schon Ende 368, spätestens 371[3]), schrieb Ausonius die Mosella. In derselben erwähnt er des Feldzuges, den er im Gefolge beider Kaiser mitgemacht hatte, und der Triumphfeier der Kaiser in Trier:

v. 422 ff.:

Spectavit iunctos natique patrisque triumphos
Hortibus exactis Nicrum super et Lupodunum
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.

Ausonius gewann bald die Gunst Valentinians in dem Grade, dafs dieser ihn zum comes palatii, später zum quaestor sacri palatii machte. Sein Zögling Gratian, der 375 Alleinherrscher wurde, erhob ihn 378 zum praefectus praetorio von Gallien, Afrika und Italien. Im Jahre 379 erhielt Ausonius die höchste Würde, das Konsulat, dessen er ebenso gern und stolz gedenkt, wie einst Cicero des seinen. In demselben Jahre war Theodosius I., der Ausonius hochschätzte, zum Mitregenten von Gratian eingesetzt worden. Nach der Ermordung des letzteren 383 zog sich Ausonius nach seiner Vaterstadt zurück, in deren Nähe er auf seinen Landgütern, deren er zwei besafs,[4]) in behaglicher Ruhe hochgeehrt

---

stimmt, den der fast 60 Jahre alte Ausonius wohl nicht gewählt hat). Hier traf letzterer (b) mit dem ersteren (a) zusammen. Die Strafse führte weiter südlich von Simmern bei Ohlweiler vorüber nach Kirchberg-Denzen (Dumnissus), sodann über Eichmühl, nördlich von Dill, südlich von Niederweiler zwischen Hirschfeld und Krummenau, nördlich von Horbruch bis zum Stumpfen Turm. Von hier geht die Strafse, noch jetzt durch den erhaltenen agger erkennbar, zwischen Gonzerath und Hundheim, links Hinzerath und Elzerath liegen lassend, durch, macht hinter dem Heidenpütz eine Biegung nach NW. und führt nach Neumagen an die Mosel. Ein anderer Arm geht von Heidenpütz nach Süden zu dem Dorfe Haag über Gräfenthron, die Büdlicher Brücke, Fell direkt nach Trier. Da die Karte Mirmonts hinsichtlich der Reise des Ausonius unrichtig ist, ist eine andere beigegeben.

[1]) Über die Lage der Tabernae ist viel gestritten worden (cf. Trofs, Mosella, Hamm 1824, pg. 199–224). Sicherlich ist darunter nicht das heutige Bernkastel zu verstehen, wie ein Herausgeber der Mosella, der Franzose Mirmont, meint. Denn nach v. 11 ff. kommt der Reisende erst bei Neumagen an die Mosel. — [2]) S. Jahrbücher des Vereins der Altertumsfreunde im Rheinlande, 1843, auf Tafel II eine Abbildung desselben. — [3]) H. pg. 17 bis 23. — [4]) P. pg. CVIIII.

noch mehrere Jahre lebte. Er starb nicht vor Ende des Jahres 393, also in hohem Alter.

II.

Werke Ausons.

Ausonius zeigt in seinen Gedichten[1]) keine Originalität, er ist kein so begnadeter Dichter, wie Ovid, dafs ihm, was er sagen wollte, aus tiefstem Innern von selbst zu Versen wurde. Er arbeitete mehr (nicht allein in dem Nuptiale[2])) centonenartig, indem er, wenn auch nicht immer ganze Teile aus Versen, so doch Phrasen aus den Gedichten früherer Dichter entlehnte.[3]) Dabei kommt es ihm öfter weniger auf die Wahrheit, als auf die äufsere Form an.[4]) So lassen sich manche Übertreibungen, manche Unwahrscheinlichkeiten erklären.

Die Gedichte seiner letzten Lebenszeit sind meist gelehrten Inhalts, aber auch voll Spielereien und persönlicher Kleinigkeiten. Über die Kuh des Myron handeln 8 Epigramme.[5]) Die sieben Weisen treten wie in einem Theater auf, sagen ihr Sprüchlein

---

[1]) Die Hauptwerke des Ausonius sind:

1. Ephemeris, id est totius diei negotium, also eine Einteilung des Tages; in verschiedenen Versmafsen geschrieben.
2. Parentalia, 30 Gedichte auf verschiedene Verwandte, später als 379 gedichtet.
3. Commemoratio professorum Burdigalensium, 26 Gedichte auf verstorbene Gelehrte, in verschiedenen Versmafsen, nach 385 gedichtet.
4. Epigrammata, 120 epigr. aus den Jahren 340—380, in verschiedenen Versmafsen und mannigfaltigen Inhalts.
5. Epithaphia heroum, 34 Gedichte, Abfassungszeit unbestimmt, jedenfalls nach 388 entstanden.
6. Clarae urbes, 17 Städte, unter ihnen Roma, Athenae, Burdigala, Augusta Treverorum, nach 388 verfafst.
7. Ludus VII sapientum, in Senaren geschrieben.
8. Epistulae, 25 Briefe, meist nach 379; für die Mosella ist der (XIV) des Symmachus an Ausonius wichtig.
9. Idyllia; hervorzuheben ist das Gedicht auf die Bissula, das Epicedium auf seinen 378 gestorbenen Vater, der berüchtigte cento nuptialis, und die Mosella.
10. Eclogae, 27 Stück, astronomische und astrologische Versifikationen, im epischen und elegischen Versmafs.

Aufserdem ist noch die 379 in Trier gehaltene oratio panegyrica ad Gratianum zu erwähnen.

[2]) P. pg. 206—219. — [3]) s. oben S. 1. — [4]) Dies gilt hauptsächlich von seinen Epigrammen und Eclogen. — [5]) P. pg. 337, 338, 339, 433.

her und erwarten den Beifall des Publikums.[1]) In seinen versus rhopalici,[2]) Keulenversen, hat jeder einzelne nur 5 Worte, die mit einem einsilbigen anfangen und immer um 1 Silbe wachsen; z. B.:

Spes, deus, aeternae stationis conciliator.

Das Technopaegnion besteht aus 12 Gedichten. Die Überschrift über dem ersten Gedicht (III) lautet: versus monosyllabis et coepti et finiti ita, ut a fine versus ad principium recurrant;[3]) z. B.:

Res hominum fragiles alit et regit et perimit fors
Fors dubia aeternumque labans: quam blanda foret spes
Spes nullo finita aeuo: cui terminus est mors
Mors auida, inferna mergit caligine quam nox

Er selbst nennt diese Dichtung:[4]) inertis otii mei inutile opusculum.

Im 12. Gedichte[5]) enthalten die einzelnen Verse Frage und Antwort; die letztere darf nur aus einem einsilbigen Worte bestehen; z. B.:

Quis subit in poenam capitali iudicio? uas.
Quid si lis fuerit nummaria, quis dabitur? praes.

Scherze sind auch die Verse, in denen er die Zahl 30 — soviel Austern hatte ihm nämlich ein Freund gesandt — umschreibt:[6])

Quot ter luctatus cum pollice computat iudex;
Geryones quot erant, decies si multiplicentur;
Ter quot erant Phrygii numerata decennia belli,

u. s. w., zuletzt zerlegt er die 30 in:

Ter denas puto quinquiesue senas,
Vel bis quinque, dehinc decem decemque,
Vel senas quater et bis adde ternas;
Septenis quater adde et unum et unum,
Aut ter quattuor adde bis nouenis;
Duc binas decies semelque denas.
Octonas quater, hinc duae recedant;
Binas ter decies, semel quaternas.
Et sex adde nouem uel octo septem,
Aut septem geminis bis octo iunge,
Aut — ne sim tibi pluribus molestus,
Triginta numero fuere cunctae.

[1]) P. pg. 169–181. — [2]) P. pg. 19. — [3]) P. pg. 157. — [4]) P. pg. 156. — [5]) P. pg. 165. — [6]) P. pg. 250ff.

Sind diese Gedichte ohne poetischen Gehalt, so zeigt er sich als wahrer Dichter in seinen Bissula-Liedern;[1]) z. B.:

Bissula.

Bissula jenseits des frostigen Rheins gezeugt und erzogen,
Bissula, welche den Quell kennt von Danubius' Strom,
Ward einst Siegender Beut', jetzt aber, befreiet, ist sie mir
Wonnige Freude, dem einst Beute sie ward in dem Krieg.
Mutterverwaiset, entbehrend der Pflegerin, kannte sie keines
Herren Befehl, da, befreit, selber zur Herrin sie ward.[2])
Ihr, die die Schmach des Geschicks und des Heimatlandes nicht fühlte,
Ward, noch eh' sie empfand Knechtschaft, die Freiheit gewährt.
So durch römische Gunst Verwandelte bliebe sie Deutsche,
Wohl von Gesicht und des Auges Blau und dem gelblichen Haar.
Mochte nur Sprach' und Gestalt nicht zweifeln, von wannen das Mägdlein,
Rheinische Heimat bezeugt jene, latinische die.

An den Maler über Bissulas Bild.

Bissula, die nicht in Wachs nachahmbar, oder in Farben,
Schmückte mit Reizen Natur, wie nimmer der Kunst sie gelingen.
Ja, mit Mennig und Weiſs malt Bilder auch anderer Mägdlein,
Doch dies Farbengemisch des Gesichts — nicht malen es Hände.
Mische doch, Maler, wohlan, die Ros' und Lilienweiſse
Und die duftige Farbe dann nimm zu Bissulas Antlitz.

III.

Über Mosellieder.

Von hervorragender Schönheit sind besonders einzelne Partien der Mosella, so daſs Ausonius mit Recht in die Reihe der Dichter aufgenommen zu werden verdient. Auch schon deshalb ist er von deutschen Gelehrten gelobt worden, weil der Gallier einen deutschen Strom verherrlicht und über alle gestellt hat, wie fast kein Sänger der Mosel nach ihm. Ausonius scheint nicht zuerst die Mosel besungen zu haben, denn er sagt:

---

[1]) P. pg. 115–117; nach B, 1 pg. 70, 72. — [2]) Nach einer Ergänzung Scaligers.

v. 445ff.:

Sunt tibi multi,
Alme amnis, sacros qui sollicitare fluores
Aonidum totamque solent haurire Aganippen.

Ob er ferner seine Absicht ausgeführt, die er in folgenden Versen ausgesprochen, und in einem epischen Gesange dieselben noch weiter verherrlicht hat, ist zweifelhaft:

v. 392ff.:

Tempus erit, cum me studiis ignobilis oti
Mulcentem curas seniique aprica fouentem
Materiae commendet honos; cum facta viritim
Belgarum patriosque canam, decora inclita, mores etc.

Diese und die noch folgenden Verse lauten deutsch nach Viehoff (Strophe 64—66):

(64) Einst kommen mir der freieren Mufse Zeiten,
Wenn Alter mich entzog dem Sorgendrang;
Da wird es Lust und Ehre mit bereiten,
Der Belger Volk zu rühmen im Gesang;
Dann werden, wenn von meiner Lyra Saiten
Der Männer Preis ertönt mit lauterm Klang,
Die Musen kunstreich schön Gespinnst mir weben,
Und meinen Namen auch mit Glanz umgeben.

(65) Dann läfst mein Lied von dieses Landes Söhnen
Nicht Einen Stand und Rang noch ungenannt.
Dem stillen Landmann wird's zu Ehren tönen;
Den Rechtsgelehrten soll's, der wortgewandt
Verklagte schirmt, mit seinem Lobe krönen;
Es soll der Ratsherrn hochverehrten Stand,
Der Väter Kreis, den würd'gen, altersweisen,
Und ihre Häupter auch, der Stadt Vorsteher, preisen.

(66) Dann denk' ich auch der trefflichen Rhetoren,
Fast mit dem Ruhm Quintilians bedeckt,
Und jener, die, zum Richteramt erkoren,
Nie mit der Unschuld Blut das Beil befleckt,
Und mancher, der, zu hohem Rang geboren,
Dem Land zum Heil gewaltet als Präfekt, —
Doch solches spar' ich für des Alters Stunden;
Denn jetzt bin ich zu anderm noch verbunden.

Ebenso v. 448—454:

Ast ego, quanta mei dederit se uena liquoris,
Burdigalam cum me in patriam nidumque senectae
Augusti, pater et natus, mea maxima cura
Fascibus Ausoniis decoratum et honore curuli
Mittent emeritae post munera disciplinae,
Latius Arctoi praeconia persequar amnis.

In den Gesta Treverorum steht eine Bemerkung:

Ausonius reuersus in patriam grande uolumen composuit ad honorem huius patriae (= in das er zurückgekehrt war), quod qui scire uoluerit, in Burdigala reperire poterit. Mit „huius patriae" kann doch nur die eigentliche Heimat des Dichters zu verstehen sein, und die angeführten Worte sind mit dieser Stelle nicht in Beziehung zu setzen.[1])

Gewifs ist es, dafs selten soviel Dichter oder solche, die es glaubten zu sein, das Lob eines Flusses angestimmt haben, wie das der Mosel. Aus dem 6. Jahrhundert haben wir „eine Mosel- und Rheinfahrt von Metz nach Andernach" des Venantius Honorius Clementinus Fortunatus (X, 9): De navigio suo; III, 12: De castello Nicetii super Mosella. In diesem Jahrhundert sind zweimal Preisausschreibungen (1847 und 1897) für das beste Mosellied ergangen, und Tausende von Liedern eingegangen, worunter manch schönes, natürlich auch manch minderwertiges.[2]) Die neuesten Moselgedichte unterscheiden sich von der Mosella des Ausonius hauptsächlich dadurch, dafs jene vor allem den duftenden, lieblichen Moselwein preisen, während dieser die herrliche Gegend, die prächtigen Landhäuser und die schmackhaften Fische der Mosel besingt, des Saftes der Moseltrauben in der „Mosella" selbst nirgends gedenkt. Dem an den schweren Wein seiner Heimat gewöhnten Südfranzosen mochte wohl der leichte Weifswein nicht zusagen. Dagegen schmeckten ihm die Moselfische, die er einzeln in stattlicher Reihe aufzählt, wobei er nach seiner Art zu dichten aus römischen Dichtern, nicht aus der Natur selbst schöpft; denn er erwähnt Fische, die in der Mosel nicht vorkommen.[3]) Deshalb schreibt auch Symmachus[4]) in einem

---

[1]) Böcking, 3, pg. 93 ist anderer Ansicht. — [2]) Vergl. „Moselwein und Mosellied. Ein fröhliches Büchlein" von Dr. J. Blumberger. Köln 1886. — Trier'sche Zeitung 1898, No. 313. — Das Buch von Trojan enthält eine Auswahl der 1897 eingeschickten Lieder. — [3]) W. Chassot v. Florencourt,

Briefe an Ausonius: Atqui in tuis mensis saepe uersatus cum pleraque alia, quae tunc in pretio erant, esui obiecta mirarer, nunquam hoc genus piscium deprehendi. Quando tibi hi pisces in libro nati sunt, qui in ferculis non fuerunt?

Manches aus dem Fischkatalog stammt fast wörtlich aus Ovids Halieutica.

IV.

Inhalt der Mosella.

A. 1. (v. 1—22.) Die Mosella beginnt mit des Dichters Reise über den waldigen, spärlich bewohnten Hunsrück[1]) auf der sogenannten Römerstraſse. Er kommt zuletzt nach Neumagen, das in einer sonnigen, von Landhäusern und grünen Hügeln geschmückten, dem heimatlichen Bordeaux ähnlichen Gegend liegt.

B. 1. (v. 23—47, Begrüſsung und Beschreibung der Mosel.)

Gegrüſst seist Du, Mosel! Glücklich sind die Menschen, die an einem Strome wohnen, dessen Bedeutung dem Belgerlande die Ehre der Kaiserpfalz in Trier brachte, und der den Vorzug der Quelle, des Baches und des Stromes in sich vereint. Sanft strömt sein Wasser dahin, nirgends drohen[2]) verborgene Klippen. Schiffe gleiten beim Takte der Ruder zu Thal, oder sie werden am Schlepptau, das am Maste befestigt ist, von Halftern stromaufwärts gezogen. Kein sumpfentsprossenes Schilf, kein schmutziger Schlamm verunreinigt Dein Ufer, sondern es glänzt an demselben heller Kies und silberweiſser Sand; ungehindert ist daher der Zutritt zum Uferrand.

2. (v. 48—74, Lob des klaren Wassers des Stromes.)

Klar ist Dein Wasser, so daſs der Blick durch Deine Wogen wie durch Glas bis auf den Grund schaut: Deutlich sieht man, wie der Sand sich kräuselt, ein Kiesel mit grünlichem Moose bezogen ist, oder in grünlicher Tiefe ein Steinchen, wie die Perle am kaledonischen Strande, im Grase versteckt liegt.

3. (v. 75—149, die Moselfische.)

Dazwischen spielt ein buntes Gewimmel von Fischen, aus

Jahrb. des Vereins der Altertumsfreunde im Rhl. (V, VI), Bonn 1844, pg. 202 bis 208; Oken, über Ausons Fische in der Mosel, Jahrg. 1845 der „Isis“, pg. 6—43; er spricht hauptsächlich über redo, mustela und silurus. — [4]) P. pg. 142.

[1]) Diesen zu bevölkern, waren kurz vorher Sarmaten in die Gegend des Stumpfen Turms verpflanzt worden. — [2]) Der Mosel fehlt es in Wirklichkeit nicht an Felsen (z. B. unterhalb Trarbach) und Stromschnellen.

deren Menge die Najade des Stromes etliche nennen mag: Zwischen Gras und Sand glänzt der schuppige, grätenreiche, nur frisch wohlschmeckende Aland![1]) Daneben steht die mit purpurnen Flecken am Rücken gesprenkelte Forelle[2]); hier schwimmt das grätenlose Neunauge[3]), dort schiefst die flinke Äsche[4]) vorbei. Aus der vielgekrümmten Saar schlüpft in die gröfsere Mosel, um sich freier zu tummeln, die im hohen Alter noch schmackhaftere Barbe[5]). Es macht sich im ruhigen Wasser der in der Tiefe sich bergende Salm[6]) bemerkar durch das infolge der zitternden Schläge des starken Schwanzes entstandene Wellengekräusel. Schuppig ist seine Brust, glatt und gefleckt der Kopf, feist und mächtig sein Bauch, fest und rötlich schimmernd sein Fleisch. Er giebt auch bei längerer Aufbewahrung einen leckeren Gang beim Mahle ab. Nicht nur in der unteren Donau, auch in der Mosel verrät die schmucke Lamprete[7]) der auf dem Wasser schwimmende Schaum. Auf ihrem Rückgrat zeigen sich schwärzliche von gelblichen Strahlen umrandete Punkte; nur bis zur Mitte des Leibes ist sie fett, sonst trocken und hart. Die Wonne der Mahlzeit ist der den Seefischen am meisten ähnliche Barsch[8]). Kräftig schmeckt sein Fleisch, das in feste, durch Gräten von einander geschiedene Scheiben sich teilen läfst. Im Moselstrom hauset auch der Flufshecht[9]), ein Fisch, der in die rauchende Garküche des Volkes, nicht auf die Tafel des Reichen gehört. Dorthin ist auch die Schlei[10]) zu verweisen, sowie die Beute des angelnden Knaben, der Weifsfisch[11]). Es ist gleichfalls die Speise des gewöhnlichen Mannes der Maifisch[12]). Häufig sind die zweigestaltige Lachsforelle[13]) und der Gründling[14]), der zwar kaum zwei Hand breit lang, aber recht fest und rogenreich ist. Er gleicht der bärtigen Barbe. Zuletzt ist der Flufsdelphin, der Stör[15]), zu preisen.

[1]) Capito, cyprinus dobula, Brehm Bd. III, S. 326. — [2]) Salar, salmo fario, Br. S. 340. — [3]) Redo (rhedo) wahrscheinlich petromyzon fluuiatilis, Br. S. 392, cf. oben S. 11. — [4]) Umbra, thymallus uexilifer, Br. S. 337. — [5]) Barbus, cyprinus barbus, Br. S. 320. — [6]) Salmo, salmo salar, Br. S. 344. — [7]) Mustela, gadus lota, Br. S. 293. cf. oben S. 12. — [8]) Perca, perca fluuiatilis, Br. S. 224. — [9]) Lucius, esox lucius, Br. S. 348. — [10]) Tinca, cyprinus tinca, Br. S. 319. — [11]) Alburnus, aspius alburnoides, Br. S. 325. — [12]) Alausa, clupea alosa, Br. S. 354. — [13]) Sario, salmo trutta, Br. S. 343. — [14]) Gobio, cyprinus gobio, Br. S. 321. — [15]) Silurus, Ausonius hat nicht den Wels, der jetzt silurus (Br. S. 308) genannt wird, gemeint, der nur auf dem Grunde sehr grofser Flüsse und Seen lebt, sondern wahrscheinlich den Stör (Br. S. 371),

Gewaltigen Leibes, doch ruhigen Ganges durchschwimmt er die Tiefe. Es staunen dann die Fische, es staunen die Wogen, brausen nach und ergiefsen sich erschreckt über den Sand hin. Er ist die Zierde des Stromes.

4. (v. 150—168, Preis der Weinberge und der Winzer.)

Lang genug ist die Reihe der Fische! Wir wollen jetzt lieber die Blicke schweifen lassen zu den mit Reben bekleideten Bergen! Es erheben sich ringsum, wie ein Theater mit seinen Sitzreihen, die Hügel mit ihren Einschnitten; vom Gipfel bis zum Fufse sind die Felsen und die sonnigen Höhen mit Reben bepflanzt. Geschäftige Winzer erblickt man auf schrägabsteigenden Bergwänden und auf ragenden Felsen. Neckische Rufe ertönen um die Wette, doch auch der säumige, verspätete Winzer mufs höhnende Rufe hören von dem das Ufer entlang gehenden Wanderer oder von dem im Kahne vorbeifahrenden Schiffer.

5. (v. 169—188, das Treiben der Satyre und Nymphen.)

Nicht allein Menschen ergötzt die herrliche Landschaft, die ländlichen Satyre tummeln sich auch und ziegenfüfsige Pane am Uferrande und suchen die blauäugigen Nymphen im Strome zu erhaschen. Zuweilen schleicht sich ein Moselnixchen in den Weinberg, um ein Träubchen sich zu pflücken, wird aber von einem lüsternen Faun verscheucht. Gerade in der Mittagshitze, wenn die Menschen fern sind, sollen Satyre und Nymphen sich zum Reigen vereinen. Wenn dann die Nymphen wieder in den Strom tauchen, suchen die unbeholfenen Satyre sie zu ergreifen, halten aber nur die kalten Wogen in ihren Armen.

Acipenser sturio, der auch an Gestalt dem Delphin ähnlich ist. Darüber schreibt Chassot v. Florencourt, pg. 217. Als einziger Ausweg aus diesem Dilemma, und um so wohl die unveräufserlichen Rechte der Natur, wie auch die sprachgemäfse Interpretation der Worte des Dichters zu wahren, will uns die Annahme bedünken, dafs hier dem ehrenwerten Ausonius ein menschlicher Irrtum zugestofsen ist. Wir unterstellen, dafs der kaiserliche Pädagog bei dem — immer zu den seltenen Erscheinungen zählenden — Flossenträger sich auf den Bericht seiner ungelehrten treverischen Gastfreunde gestützt haben dürfte und durch den von ihnen mit laienhafter Ungenauigkeit dem grofsen Mosel-Pilger beigelegten Namen „Silurus“ beirrt worden sei. In solcher Weise wäre das allerdings ergötzliche Quiproquo zu erklären, dafs der Sänger der Mosella, indem er den in unserm Strome hospitierenden Stör beschreiben wollte, statt dessen den der Mosel fremden — dem Dichter von seinen germanischen Streifzügen oder aus Büchern bekannten — Wels beschreibt.

Die fromme Scheu vor den Gottheiten des Stromes verbietet dem Dichter mehr zu erzählen.

6. (v. 189—199, Wiederspiegelung der Rebenhügel im Flusse[1].)

(32. Str.) (4 V.) Frei singen darf ich aber ohne Sünden
Vom Prachttheater, das sich hier erbaut,
Wenn spät am Tag sich bei der Sonne Scheiden,
In grün Gewand Mosellas Wogen kleiden.

(33.) Sacht wachsend stiegen von den tau'gen Matten,
Der Rebenhügel Seiten hoch hinan,
Vom Mond gemildert, schon die Abendschatten;
Da däucht's dem Schiffer auf dem Strom im Kahn,
Als ob der Berghang und die Flut sich gatten;
Es spiegeln sich die Höh'n im Wogenplan;
Der Schiffer sieht im Strom das Weinlaub beben,
Und wähnt, sein Kahn durchschwimme grüne Reben.

7. (v. 200—239, Schifferspiele.)

Einen freundlichen Anblick bieten auch die Wettfahrten der ruderbeschwingten Nachen. Sie drehen sich in mancherlei Windungen, zuweilen streifen sie dicht am Ufer die sprossenden Hälmchen der frisch gemähten Wiese. Während einer (der Winzer) sieht, wie hinten und vorn im Kahn wacker die Ruderer sich tummeln, und das über den Spiegel des Flusses umherschweifende jugendliche Volk den Tag hinbringt, vergifst er selbst sein ernstes Tagewerk beim Zuschauen des Spiels, und der gegenwärtige, liebliche Anblick verscheucht alle Sorgen[2]).

---

[1]) Da diese Partie die schönste im ganzen Gedicht ist, habe ich Viehoffs Nachbildung gewählt. — [2]) v. 204 ff.:

Puppibus et proris alacres gestire magistros
Impubemque manum super amnica terga nagantem
Dum spectat transire diem, sua seria ludo
Posthabet: excludit ueteres noua gratia curas.

An dem überlieferten Text braucht nichts geändert zu werden. Subjekt ist im Satz der Zuschauer (der Winzer) zu denken. Ausonius hat nach seiner Art zu dichten, indem ihm als Nachsatz die Stelle des Vergil, eclg. VII, 17: „posthabui — mea seria ludo", wo die erste Person Subjekt ist, vorschwebte, im Vorder- und Nachsatz die dritte Person gesetzt. Transire diem gehört als Prädikat zu impubem manum — vagantem und entspricht dem gestire (— alacres magistros). Mirmont schlägt die Lesart vor:

Dum specto, transire dies, **mea** seria ludo
Posthabeo.

M. hätte anführen können, es spräche für die erste Person der Umstand,

Auf dem Flusse nehmen mutwillige Burschen den Seekampf auf, wie er einst im Meere von Kumä oder auf dem Avernersee vorgeführt zu werden pflegte. Beim strahlenden Sonnenlichte spiegelt die kristallene Flut die Schiffergestalten wider: Schiffer und ihre Schatten im Wasser regen flink die Arme beim Rudern, und beide erregen Staunen und Wohlgefallen der Schauenden. So freut sich das Mädchen, das zum erstenmal in den blinkenden Spiegel blickt: es wähnt leibhaftig ein anderes Kind zu sehen und verwundert sich, dafs dasselbe sein Winken und Nicken erwidert.[1])

8. (v. 240—282, Fischfang.)

Mannigfach ist die Art des Fischfangs. Mitten aus dem Strome ziehen von den Fischern die einen das Schleppnetz ans Ufer, andere senken in ruhiger Bucht das Hebnetz, auf einem Steine sitzend hält ein dritter die Angelrute und schaut unverdrossen nach dem schwimmenden Korken, ob er ihm ein Zeichen gebe, dafs dem gierigen Fische die mit Köder versehene Angel im Gaumen stecke. Mit schwirrendem Schwunge schnellt durch die Luft der Knabe die Beute zur Seite. Hoch springt der Fisch von dem heifsen Sande auf, schnell aber werden seine Bewegungen matter. Wie der Blasbalg bald die Luft durch die Ventilklappe einzieht, um sie bald wieder auszupressen, so atmet der Gefangene die todbringende Luft ein, um sie sofort aus den Kiemen ausströmen zu lassen. Zuweilen jedoch springt im letzten Zucken der mit dem Tode Ringende hoch empor in den Flufs hinein. Dann stürzt wohl der enttäuschte Knabe, wie einst Glaucus[2]), ihm nach und sucht schwimmend ihn zu erhaschen, aber vergeblich ist sein Bemühen.

9. (v. 283—348, Lob der an dem ruhigen Flusse gebauten Landhäuser.)

Dieses Schauspiel, welches der Fischfang bietet, schauen die längs des Flusses stehenden Landhäuser. Mit ihren hohen Giebeln glänzen sie auf beiden Ufern des ruhig dahinströmenden Flusses, der freilich nicht dem breiten Hellespont und dem Weltteile trennenden Bosporus gleicht. Nicht wild erregte

---

dafs der Dichter öfter zur Bekräftigung des Gesagten Selbsterlebtes erzählt:

v. 270: Vidi egomet — ich selbst sah die Fische springen —

v. 341: vidi ego fessos — ich selbst sah manchen aus dem Schwitzbad in die kühle Flut sich stürzen.

[1]) Vergl. die Scene am Brunnen in Goethes Hermann und Dorothea. — [2]) Ovid. met XIII, 904 ff.

Wogen, nicht stürmische Winde hemmen den Verkehr. Anrufe und das Echo dringen vom gegenüberliegenden Ufer deutlich zu uns. Prächtig und mannigfaltig sind die Gebäude, als hätte Dädalus,[1]) der Erbauer des Tempels zu Kumä, oder der Athener Philo,[2]) oder der Syrakusaner Archimedes[3]) die Baurisse entworfen. Hätte Varro sie gesehen, er würde sie sicher in seinem Buche[4]) erwähnt haben, entweder als ein Werk des Menekrates,[5]) oder als das des Erbauers des Ephesischen Dianatempels,[6]) oder als das des Iktinus, der den Parthenontempel mit der magischen Eule gegründet,[7]) oder endlich als das Werk des Dinochares,[8]) der dem Ptolemäus einen Palast, eine schattenlose Pyramide und ein freischwebendes Bild der Arsinoe[9]) schuf. Meister wie diese haben zur Zierde des Stromes die prächtigen Landhäuser erbaut hoch auf felsigem Gestein, oder auf äufserstem Vorsprunge eines Dammes, oder in lieblicher Bucht, oder auf nahem Hügel, von wo man fruchtbare Auen, grüne Wälder und den unten im Thale fliefsenden Strom übersieht. Andere Prachtbauten stehen im tiefen Wiesengrund — ein Angler bewohnt sie —, aber hoch in den Äther hinein ragt drohend ihr gewaltiger Turm. Unzählig sind die Landhäuser mit ihren grofsen Hallen und Säulengängen, unzählig die am Ufer gegründeten Häuser für warme Bäder, so dafs es dem Badenden leicht ist, so-

[1]) Dädalus suchte den Untergang seines Sohnes Ikarus an dem von ihm erbauten Tempel zu Kumä (das von Kyme und den euböischen Städten Chalcis und Eretria gegründet war) nachzubilden. — [2]) 300 v. Ch.; er erbaute das Arsenal im Piräus. — [3]) Der bekannte Verteidiger von Syrakus gegen Marcellus (287—212 v. Ch.). — [4]) M. Terentius Varro (116—27 v. Ch.) hat 15 Bücher ‚imaginum‘ oder ‚hebdomades‘ geschrieben, worin berühmte Kunstwerke, zu je sieben zusammengruppiert, geschildert waren. — [5]) Ein Architekt dieses Namens ist nicht bekannt. — [6]) Wahrscheinlich ist Chersiphron aus Knosos gemeint (Cresiphon heifst er bei Vitruv). — [7]) 309 v. Chr. — [8]) c. 250 v. Ch. (Timochares nennt ihn Plinius). — [9]) In v. 316 ist vielleicht zu lesen:

Spirat enim tecti testudine chlorus (statt chorus) achates;

chlorus (*χλωρός*, ein Wort, das bei Hesiod, sc. 231 vom Stahle (*ἀδάμας*) gebraucht wird), kann Ausonius ins Lateinische hinüber genommen haben. Denn unser Dichter, wie A. Meurer in seiner Dissertation: de Dec. Magni Ausonii genere dicendi quaestiones, Monasteri, 1873, nachweist: in Latino sermone Graeca uocabula (c. 300) admisit. Wenn sich auch sonst kein dem Griechischen entlehntes Wort in der Mosella selber findet, so kann dieses ‚chlorus‘, aus dem das überlieferte chorus entstanden ist, als ein passendes von ihm gebraucht worden sein.

gleich nach dem Schwitzbade in der kühlen, offenen Mosel sich zu erquicken. „Klein-Bajae“ könnte man diese Gegend nennen.

10. (v. 349—380, Nebenflüsse der Mosel.)

Der Dichter kann kein Ende finden im Preisen des bläulichen Stromes, der dem Meere gleicht, da ja so viele Flüsse in raschem Laufe ihm zuströmen, um Name und Dasein ihm zu opfern. Zuerst eilt die Sauer,[1]) durch die Prüm[2]) und die Nims[3]) verstärkt, um nicht ruhmlos den Weg allein ins Meer zu suchen, mit den Fluten der Mosel vereint, einen Teil ihres Ruhms zu geniefsen. Sodann können die reifsende, fischreiche Kyll[4]) und die Ruwer,[5]) die reich ist an Korn- und Marmorsägmühlen, nicht schnell genug der Mosel ihre Wasser zusenden. Seicht zwar ist die Lieser[6]) und klein die Dhron,[7]) winzig die Salm,[8]) und sie sind deshalb kaum zu rühmen, dagegen fordert mit Recht die schiffbare, wasserreiche Saar[9]) ihr Lob. Doch[10]) kleiner als die Saar fliefst mit sanftem Gang durch fruchtbare Gründe die Elz[11]) hin. Unzählige

---

[1]) Sauer (Sura), linker Nebenflufs, entspringt in den Ardennen (in Belgien), fliefst zuerst durch Luxemburg, bildet dann die Grenze zwischen diesem Lande und Preufsen und fällt bei Wasserbillig in die Mosel. — [2]) Prüm (Promea) entspringt in der Eifel bei dem gleichnamigen Städtchen und ergiefst sich bald nach der Vereinigung mit der ebenfalls in der Nähe von Prüm entquellenden, anfangs ihr parallelfliefsenden [3]) Nims (Nemesa) auf der linken Seite in die Sauer. — [4]) Kyll (Celbis), ebenfalls linker Nebenflufs, kommt von der Schnee-Eifel, scheidet diese, durch ein schönes Thal an Gerolstein vorbeifliefsend, von der hohen Eifel und mündet etwas unterhalb Trier. — [5]) Ruwer (Erubris), rechter Nebenflufs, entspringt bei Kell, fliefst an Kasel vorbei und mündet bei dem gleichnamigen Dorfe unterhalb Trier. Blauer Schiefer, aber nicht Marmor wird an ihr gebrochen; vielleicht meint Ausonius den ersteren. — [6]) Lieser (Lesura), linker Nebenflufs, entspringt bei Kelberg in der Hocheifel, ist länger als die Ruwer, fliefst an Manderscheid und Wittlich vorbei und mündet am Ostabhange des Brauneberges in der Nähe des gleichnamigen Dorfes, Mülheim gegenüber, in die Mosel. — [7]) Dhron (Thron, Drahona), rechter Nebenflufs, entspringt auf dem Hunsrück bei Thronecken und fliefst bei dem gleichnamigen Dorfe unterhalb Neumagen in die Mosel. — [8]) Salm (Salmona), linker Nebenflufs, entspringt in der Eifel, in der Nähe von Gerolstein, fliefst an der Abtei Himmerode vorbei und fällt bei Klüsserath in die Mosel. — [9]) Saar (Saravus), gröfster rechter Nebenflufs, 246 km lang. An ihr liegen viele Städte (Saarbrücken, Saarlouis), sie mündet oberhalb Trier bei Conz in die Mosel. — [10]) Im v. 370 ist als erstes Wort statt „Nec“ zu lesen „Ast“, da es keinen Nebenflufs der Mosel giebt, der an Gröfse der Saar irgendwie gleichkommt; es ist wahrscheinlich unter [11]) Alisontia die Elz, linker Nebenflufs, zu verstehen. Sie entspringt in der Eifel, östlich von Kelberg, fliefst durchs Maifeld, am Schlofs Elz vorbei und mündet bei Moselkern.

Bäche rauschen nach der Mosel zu. Hätte Homer, hätte Vergil die Mosel besungen, ihr wiche Simois an Ruhm, ihr der Tiber sogar. Solches Lob der Mosel zu spenden, möge Nemesis, die mächtige Göttin, verzeihen!

11. (v. 381—417, Lob der Anwohner.)

„Heil dir, Mosel, die du so reich an Männern bist. Es ziert dich ein edler Stamm und eine schlachtenerfahrene Jugend, es blüht die Kunst der Rede, es herrscht Anstand und heitere Sitte bei deinen Anwohnern. An Strenge gleichen deine Männer einem Kato, an Gerechtigkeit einem Aristides. Dies Lob weiter auszuführen, will ich für eine spätere Zeit aufsparen,[1]) jetzt habe ich noch eine andere Pflicht zu erfüllen.“

12. (v. 418—437, Vereinigung der Mosel mit dem Rhein.)

Um einen freundlichen Empfang der ihm zufliefsenden Mosel glaubt der Dichter den Rhein bitten zu müssen. „Nimm den Bruderstrom, der dir alle seine Fluten schenkt, liebevoll auf, denn du gewinnst nur. Er wird dir auch erzählen von der Kaiserstadt, wo er soeben den Triumphzug der beiden Herrscher über die Sueven geschaut. Fliefst innig vereint, und fürchte, Rhein, nicht für dein Ansehen; dein Bett hat Raum für euch beide. Deine Wassermassen haben sich durch ihn verdoppelt, so dafs du jetzt ein wirklicher Grenzwall gegen die Franken und Germanen geworden bist.“

C, 1. (v. 438—468, Angabe seines Namens und wiederholtes Versprechen der Lobpreisung der Mosel, ihrer Städte und ihrer Anwohner.)

„Ich, der dies Lied gesungen, heifse Ausonius,[2]) bin ein Gallier aus Bordeaux. Kein Lob, nur Nachsicht fordere ich, wenn ich gewagt, eine bescheidene Spende meines dichterischen Könnens dem Moselstrome darzubringen, ihm, den schon so viele[3]) besungen. Mit vollerer dichterischer Kraft, falls nicht der Dichtung Born versiegt, werde ich ein längeres Loblied anstimmen, wenn ich von meinem Amte entbunden, nachdem ich die höchste Würde bekleidet, und von meinem erhabenen Kaiser in meine Heimat entlassen bin. Dort werde ich preisen die Moselstädte, die zum Schutze gegen die Feinde angelegten Burgen, die jetzt als Vorratshäuser dienen, den Landmann und die Mosel selbst. Dann werden dich als Herrin alle anderen gallischen Flüsse verehren:

[1]) cf. oben S. 10—11. — [2]) cf. oben S. 4 — [3]) cf. oben S. 10 ff.

die Loire,[1]) die reifsende Aisne,[2]) die Gallien von Belgien trennende Marne,[3]) die zurückwogende Charente,[4]) die eisigen Höhen entquellende Dordogne,[5]) der goldführende Tarn[6]) und der tosende Adour.[7])"

2. (v. 469—483, die Mosel wird in den entferntesten Gegenden gepriesen werden.)

Nicht nur in den Landen, wo hoch in den Bergen du entspringst, nicht nur, wo du in ruhigem Laufe dahinziehst, nicht nur, wo du in deutschem Lande mündest, wird man meinem Loblied der Mosel lauschen, sondern in aller Menschen Mund wirst du kommen. Dich werden kennen lernen die Quellen, die Seen, die blauen Flüsse, die uralten Wälder. Ehren soll dich die Drôme,[8]) die schäumende Durance,[9]) die Arles durchfliefsende Rhone[10]) und alle übrigen Alpenflüsse. Von dir werde ich erzählen meinem Heimatstrom, der meergleichen Garonne.[11])

V.

Wert und Einflufs der Dichtungen des Ausonius, hauptsächlich der Mosella.

Die Dichtungen des Ausonius sind kulturhistorisch wichtig, da sie in ihrer Nachahmung der Dichter der klassischen Periode ein Zeugnis dafür ablegen, welch nachhaltigen Einflufs die klassischen Dichter noch auf jene Zeit des Niederganges der römischen Kultur ausübten, aber sie würden alle zusammen seinen Ruhm nicht begründet haben, hätte er uns nicht die Mosella geschenkt. Seine Zeitgenossen waren von all seinen Gedichten begeistert. Die Kaiser Valentinian und Gratian schätzten den Dichter sehr, ermunterten ihn und stellten ihm als ihrem Hofpoeten verschiedene Themata. Theodosius[12]) bat ihn, er möge dem Beispiel der

[1]) Loire, Liger. — [2]) Aisne, Axona, ein linker Nebenflufs der Oise, die in die Seine fliefst (unterhalb Paris). — [3]) Marne, Matrona, ein rechter Nebenflufs der Seine (oberhalb Paris). — [4]) Charente, Carantonus, fällt der Insel Oléron gegenüber in den Golf von Biscaya. — [5]) Dordogne, Duranius, rechter Nebenflufs der Garonne, in welche er unterhalb Bordeaux mündet. — [6]) Tarn, Tarnis, ebenfalls ein rechter Nebenflufs der Garonne (unterhalb Toulouse). — [7]) Adour, Aturus, kommt von den Pyrenäen, mündet bei Bayonne. — [8]) Drôme, Druna, linker Nebenflufs der Rhone (unterhalb Valence). — [9]) Durance, Druentia, ebenfalls linker Nebenflufs der Rhone, in welche sie bei Avignon mündet. — [10]) Rhone, Rhodanus. — [11]) Garonne, Garumna. — [12]) P. (epistula Theodosii) pg. 3.

grofsen Dichter, die ihre Werke dem Augustus zusandten, folgen, Dichter, mit denen er es aufnehmen könne, und die nicht höher von Augustus geschätzt worden wären, als Ausonius von ihm. Sein Freund, der Redner[1]) Symmachus (345—415), giebt Zeugnis dafür, wie günstig die Zeitgenossen das Gedicht „Mosella" aufnahmen: „Deine Mosella", schreibt er, „die du durch deine göttlichen Verse geweiht hast, geht von Hand zu Hand, und viele tragen sie bei sich, nur mir ist sie noch nicht vor Augen gekommen. Warum soll ich keinen Teil am Genusse deines Büchleins haben? — Du hast die Mosel durch deine vortrefflichen Verse gröfser gemacht, als den ägyptischen Nil, kühler als den skythischen Tanais und berühmter als unsern heimischen Tiber. Ich stelle deine Gedichte, bei den Göttern,[2]) den Büchern des Maro gleich." Nach dem Urteil eines Landsmanns und Schülers des Ausonius, des späteren Bischofs von Nola, Paulinus (353—431), steht unser Dichter dem Tullius und dem Maro nicht nach. Aber auch der etwas später lebende Bischof von Clermont, Apollinaris Sidonius[3]) (430—488), rechnet ihn zu den gröfsten Dichtern. In den folgenden Jahrhunderten werden seine Gedichte, hauptsächlich die Mosella, viel gelesen und von den Dichtern in Ausdrücken und Wendungen nachgeahmt, wie Mirmont[4]) mit sehr grofsem Fleifse, aber nicht immer mit überzeugender Wahrscheinlichkeit nachzuweisen versucht. Ihn nahmen zum Vorbild sein Schüler, der vorhergenannte Paulinus und von seinen Zeitgenossen Prudentius Clemens (348—419). Selbst der etwas jüngere Claudius Claudianus (350—405), der an dichterischer Begabung höher steht als Ausonius und eine erstaunliche Herrschaft über Vers und Sprache zeigt, trägt kein Bedenken, Stellen aus den Gedichten des Ausonius nachzuahmen. Ebenso that es im 5. Jahrhundert Claudius Rutilius Namatianus (um 420) in seinem Gedichte „de reditu suo", der anderen weniger bedeutenden Dichter nicht zu gedenken, bis auf Venantius Fortunatus (535—600) in seinen Moselgedichten, und der im 9. Jahrhundert lebende Mönch Ermenrich von Ellwangen, welcher mit kleinen Änderungen ganze Verse aus dem Ausonius in dem Mafse entlehnte, dafs ihn Mirmont nicht einen imitator, sondern expilator nennt.

---

[1]) P. (epistula Symmachi) pg. 141. — [2]) Symmachus blieb dem alten Götterglauben treu. — [3]) epistula IV, 14. — [4]) M. de Ausonii Mosella, Paris 1892, pg. 192—263, cf. P., pg. 437—499.

VI.

Handschriften, Ausgaben, Übersetzungen.

Ausonius' Werke sind in 5 Handschriften überliefert;[1]) jedoch solche, welche sämtliche Gedichte enthalten, giebt es nicht. Als die beste, in der auch die Mosella steht, gilt die in Sankt Gallen befindliche, der codex Sangallensis 899 aus dem 10. Jahrhundert = G., dann folgt der codex Bruxellensis 5369/73 aus dem 12. Jahrhundert = B., ferner der codex Rhenaugiensis in Zürich aus dem 12. Jahrhundert = R., der in Rom aufbewahrte codex Reginensis aus dem 10. Jahrhundert, in dem aber nur die Verse 1—180 enthalten sind = V., endlich der Laurentianus 51. 13 = L. aus dem 15. Jahrhundert.

In der editio princeps des Bartholomäus Girardinus, Venet. 1472, fehlt die Mosella noch. Dieselbe bringt zuerst Thadeus Ugoletus, Parma 1499. Über den Wert der dieser editio princeps folgenden Ausgaben, die hier aufzuzählen unmöglich ist, spricht sehr ausführlich Mirmont.[2]) Es werden sämtliche Ausgaben der Mosella aufgezählt und ihr Verhältnis zu einander dargelegt; er bespricht z. B. die Vinets, Joseph Scaligers aus dem 16. Jahrhundert, Frehers, Tollius' aus dem 17. Jahrhundert. Die erste kritische und bahnbrechende Ausgabe der Mosella ist die obenangeführte des ehemaligen Bonner Juristen, des an der Mosel aus Trarbach gebürtigen Böcking, die erste kritische Ausgabe der gesamten Werke rührt her von Schenkl. Sie ist von Peiper ergänzt. Für Schüler scheint die von Hosius bestimmt zu sein.

Eine Übersetzung zu ihrer Ausgabe im Versmafs der Urschrift haben unter andern Trofs (Hamm 1824), und Böcking in seinen 3 Ausgaben hinzugefügt. Als neuere Übersetzungen sind zu nennen: „die Mosella des Ausonius“ im Versmafs der Urschrift von Hessel, Bonn 1894, sowie „die Mosella des Ausonius“ übertragen von Ottmann, Trier 1895. Am lesbarsten, besonders für die, welche an den Hexameter nicht gewöhnt sind, ist die in Ottaverimen umgedichtete Mosella von Viehoff (Trier 1885). Er hat die Abschnitte weggelassen, die einer solchen Bearbeitung zu hartnäckig widerstreben.

---

[1]) Peiper, die handschriftliche Überlieferung des Ausonius, Leipzig 1880, und in seiner Ausgabe, pg. V—LXXXV; Schenkl, XVIII—LXI; M. IX—XXI. — [2]) pg. XXIII—CCLXXV.

VII.

Text.

Für den Text, den ich folgen lasse, sind die neuesten kritischen Ausgaben verwertet. Von den Lesarten, die ich vorgeschlagen und aufgenommen habe, sind die meisten im Vorhergehenden besprochen worden, solche, die von andern in Vorschlag gebracht sind, und für die manches spricht, habe ich am Fuſse des Textes angegeben.

(A.) Transieram celerem nebuloso flumine Nauam
Addita miratus ueteri noua moenia Vinco,
Aequauit Latias ubi quondam Gallia Cannas
Infletaeque iacent inopes super[1]) arua cateruae.
Vnde iter ingrediens nemorosa per auia solum
Et nulla humani spectans uestigia cultus
Praetereo arentem sitientibus undique terris
Dumnissum riguasque perenni fonte Tabernas
Aruaque Sauromatum nuper metata colonis,
Et tandem primis Belgarum conspicor oris
Noiomagum, diui castra inclita Constantini.
Purior hic campis aer Phoebusque sereno
Lumine purpureum reserat iam sudus Olympum:
Nec iam consertis per mutua uincula ramis
Quaeritur exclusum uiridi caligine caelum;
Sed liquidum iubar et rutilam uisentibus aethram
Libera perspicui non inuidet aura diei.
In speciem tum me patriae cultumque nitentis
Burdigalae blando pepulerunt omnia uisu:
Culmina uillarum pendentibus edita ripis
Et uirides Baccho colles et amoena fluenta
Subter labentis tacito rumore Mosellae.

(B. 1.) Salue, amnis, laudate agris, laudate colonis,
Dignata imperio debent cui moenia Belgae,
Amnis odorifero iuga uitea consite Baccho,
Consite gramineas, amnis uiridissime, ripas!
Nauiger ut pelagus, deuexas pronus in undas,

[1]) inopesque per (Christ).

Vt fluuius uitreoque lacus imitate profundo
Et riuos trepido potis[1]) aequiperare meatu
Et liquido gelidos fontes praecellere potu:
Omnia solus habes, quae fons, quae riuus et amnis
Et lacus et biuio refluus manamine pontus.
Tu placidis praelapsus aquis nec murmura uenti
Vlla nec occulti pateris luctamina saxi.
Non spirante[2]) uado rapidos properare meatus
Cogeris, extantes medio non aequore terras
Interceptus[3]) habes, iusti ne demat honorem
Nominis, exclusum si diuidat insula flumen.
Tu duplices sortite uias, et cum amne secundo
Defluis, ut celeres feriant uada concita remi,
Et cum per ripas nusquam cessante remulco
Intendunt collo malorum uincula nautae.
Ipse tuos quotiens miraris in amne recursus
Legitimosque putas prope segnius ire meatus!
Tu neque limigenis ripam praetexeris uluis
Nec piger inmundo perfundis litora caeno:
Sicca in primores pergunt uestigia lymphas.
(2.) I nunc et Phrygiis sola leuia consere crustis
Tendens marmoreum laqueata per atria campum:
Ast ego despectis, quae census opesque dederunt,
Naturae mirabor opus, non saeua[4]) nepotum
Laetaque iacturis ubi luxuriatur egestas.
Hic solidae sternunt umentia litora harenae,
Nec retinent memores uestigia pressa figuras.
Spectaris uitreo per leuia terga profundo
Secreti nihil, amnis, habens: utque almus aperto
Panditur introitu[5]) liquidis obtutibus aer
Nec placidi prohibent oculos per inania uenti,
Sic demersa procul durante per intima uisu
Cernimus, arcanique patet penetrale profundi,
Cum uada lene meant liquidarum et lapsus aquarum
Prodit caerulea dispersas luce figuras:
Quod sulcata leui crispatur harena meatu,

---

[1]) potes (codices) (potis Gronovius). — [2]) superante (Hummelberger). — [3]) intersaeptus (Pulmannus). — [4]) nach Hor. carm. 1, 12, 43: saeua paupertas; cura (codices); certa (Lachmann); secura (Cannegieter); dira (Peiper). — [5]) intuitu (codices).

Inclinata tremunt uiridi quod gramina fundo.
Vsque sub ingenuis agitatae fontibus herbae
Vibrantes patiuntur aquas, lucetque latetque
Calculus, et uiridem distinguit glarea muscum.
Tota Caledoniis talis picta ora[1]) Britannis,
Cum uirides algas et rubra corallia nudat
Aestus et albentes, concharum germina, bacas,
Delicias hominum, locupletibus atque[2]) sub undis
Adsimulant nostros imitata monilia cultus.
Haud aliter placidae subter uada laeta Mosellae
Detegit admixtos non concolor herba lapillos.

(3.) Intentos tamen usque oculos errore fatigant
Interludentes, examina lubrica, pisces.
Sed neque tot species obliquatosque natatus
Quaeque per aduersum succedunt agmina flumen
Nominaque et cunctos numerosae stirpis alumnos
Edere fas, aut[3]) ille sinit, cui cura secundae
Sortis et aequorei cessit tutela tridentis.

Tu mihi, flumineis habitatrix Nais, in oris,
Squamigeri gregis ede choros liquidoque sub alueo
Dissere caeruleo fluitantes amne cateruas.

Squamens herbosas capito inter lucet harenas,
Viscere praetenero fartim congestus aristis
Nec duraturus post bina trihoria mensis,
Purpureisque salar stellatus tergora guttis
Et nullo spinae nociturus acumine rhedo
Effugiensque oculos celeri leuis umbra natatu.
Tuque per obliqui fauces uexate Saraui,
Qua bis terna fremunt scopulosis ostia pilis,
Cum defluxisti famae maioris in amnem,
Liberior laxos exerces, barbe, natatus:
Tu melior peiore aeuo, tibi contigit omni
Spirantum ex numero non inlaudata senectus.
Nec te puniceo rutilantem uiscere, salmo,
Transierim, latae cuius uaga uerbera caudae
Gurgite de medio summas referuntur in undas,
Occultus placido cum proditur aequore pulsus.

[1]) pictura (codices), patet ora (Peiper). — [2]) locupletum quaeque. — [3]) haut (Böcking).

Tu loricato squamosus pectore, frontem
Lubricus et dubiae facturus fercula cenae,
Tempora longarum fers incorrupte morarum,
Praesignis maculis capitis, cui prodiga nutat
Aluus opimatoque fluens abdomine uenter.
Quaeque per Illyricum, per stagna binominis Histri
Spumarum indiciis caperis, mustela, natantum,
In nostrum subuecta fretum, ne lata[1]) Mosellae
Flumina tam celebri defraudarentur alumno:
Quis te naturae pinxit color! atra superne
Puncta notant tergum, qua lutea circuit Iris,
Lubrica caeruleus perducit tergora fucus.
Corporis ad medium fartim pinguescis, at illinc
Vsque sub extremam squalet cutis arida caudam.
Nec te, delicias mensarum, perca, silebo,
Amnigenos inter pisces dignande marinis,
Solus puniceis facilis contendere mullis:
Nam neque gustus iners, solidoque in corpore partes
Segmentis coeunt, sed dissociantur aristis.
Hic etiam Latio risus praenomine, cultor
Stagnorum, querulis uis infestissima ranis,
Lucius, obscuras ulua caenoque lacunas
Obsidet; hic nullos mensarum lectus ad usus
Feruet fumosis olido nidore popinis.
Quis non et uirides, uulgi solacia, tincas
Norit et alburnos, praedam puerilibus hamis,
Stridentesque focis, obsonia plebis, alausas?
Teque inter species geminas neutrumque et utrumque,
Qui nec dum salmo nec iam salar ambiguusque
Amborum medio, sario, intercepte sub aeuo?
Tu quoque flumineas inter memorande cohortes,
Gobio, non geminis maior sine pollice palmis,
Praepinguis, teres, ouipara congestior aluo
Propexique iubas imitatus, gobio, barbi.
Nunc, pecus aequoreum, celebrabere, magne silure,
Quem uelut Actaeo perductum tergora oliuo
Amnicolam delphina reor: sic per freta magnum
Laberis et longi[2]) uix corporis agmina soluis

[1]) laeta (Böcking). — [2]) magni (codex V).

Aut breuibus deprensa[1]) uadis aut fluminis uluis.
At cum tranquillos moliris in amne meatus,
Te uirides ripae, te caerula turba natantum,
Te liquidae mirantur aquae: diffunditur alueo
Aestus, et extremi procurrunt margine fluctus.
Talis Atlantiaco quondam ballena profundo,
Cum uento motuue suo telluris ad oras
Pellitur, exclusum fundit[2]) mare, magnaque surgunt
Aequora, uicinique timent decrescere montes.
Hic tamen, hic nostrae mitis ballena Mosellae
Exitio procul est magnoque[3]) honor additus amni.

(4.) Iam liquidas spectasse uias et lubrica, pisces,
Agmina multiplicesque satis numerasse cateruas.
Inducant aliam spectacula uitea pompam,
Sollicitentque uagos Baccheia munera uisus,
Qua sublimis apex longo super ardua tractu
Et rupes et aprica iugi flexusque sinusque
Vitibus adsurgunt naturalique theatro.
Gauranum sic alma iugum uindemia uestit
Et Rhodopen, proprioque nitent Pangaea Lyaeo;
Sic uiret Ismarius super aequora Thracia collis,
Sic mea flauentem pingunt uineta Garumnam.
Summis quippe iugis tendentis in ultima cliui
Conseritur uiridi fluuialis margo Lyaeo.
Laeta operum plebes festinantesque coloni
Vertice nunc summo properant nunc deiuge dorso
Certantes stolidis clamoribus. Inde uiator
Riparum subiecta terens, hinc nauita labens
Probra canunt seris cultoribus: adstrepit ollis
Et rupes et silua tremens et concauus amnis.

(5.) Nec solos homines delectat scaena locorum:
Hic ego et agrestes Satyros et glauca tuentes
Naidas extremis credam concurrere ripis,
Capripedes agitat cum laeta proteruia Panas
Insultantque uadis trepidasque sub amne sorores
Terrent indocili pulsantes uerbere fluctum.
Saepe etiam mediis furata e collibus uuas

[1]) defensa (codices), defessa (Mirmont). — [2]) exundat (Peiper). — [3]) magnusque (Schenkl).

Inter Oreiadas Panope fluuialis amicas
Fugit lasciuos, paganica numina, Faunos.
Dicitur et, medio cum sol stetit igneus[1]) orbe,
Ad commune fretum Satyros uitreasque sorores
Consortes celebrare choros, cum praebuit horas
Secretas hominum coetu flagrantior aestus;
Tunc insultantes sua per freta ludere Nymphas
Et Satyros mersare uadis rudibusque natandi
Per medias exire manus, dum lubrica falsi
Membra petunt liquidosque fouent pro corpore fluctus.
Sed non haec spectata ulli nec cognita uisu
Fas mihi sit pro parte loqui: secreta tegatur,[2])
Et commissa suis lateat reuerentia riuis.

(6.) Illa fruenda palam species, cum glaucus opaco
Respondet colli fluuius: frondere uidentur
Fluminei latices et palmite consitus amnis.
Quis color ille uadis, seras cum propulit[3]) umbras
Hesperus et uiridi perfundit monte Mosellam!
Tota natant crispis iuga motibus, et tremit absens
Pampinus, et uitreis uindemia turget in undis.
Adnumerat[4]) uirides derisus nauita uites,
Nauita caudiceo fluitans super aequora lembo
Per medium, qua sese amni confundit imago
Collis et umbrarum confinia conserit amnis.

(7.) Haec quoque quam dulces celebrant spectacula pompas,
Remipedes medio certant cum flumine lembi
Et uarios ineunt flexus uiridesque per oras,
Stringunt attonsis pubentia germina[5]) pratis.
Puppibus et proris alacres gestire magistros
Impubemque manum super amnica terga uagantem
Dum spectat transire diem, sua seria ludo
Posthabet[6]): excludit ueteres noua gratia curas.
Tales Cumano despectat in aequore ludos
Liber, sulphurei cum[7]) per iuga consita Gauri
Perque uaporiferi graditur uineta Veseui,

[1]) aureus (codex G und Schenkl). — [2]) tegantur (codices L. R.). — [3]) protulit (codices B. R.). — [4]) At numerat (Lachmann). — [5]) gramina (Böcking). — [6]) s. oben S. 15:

Dum specto transire diem(s), mea seria ludo
Posthabeo.

[7]) dum (Schenkl).

Cum Venus Actiacis Augusti laeta triumphis
Ludere lasciuos fera proelia iussit Amores,
Qualia Niliacae classes Latiaeque triremes
Subter Apollineae gesserunt Leucados arces,
Aut Pompeiani Mylasena pericula belli
Euboicae referunt per Auerna sonantia cumbae:
Innocuos ratium pulsus pugnasque iocantes
Naumachiae Siculo quales spectante[1]) Peloro
Caeruleus uiridi reparat sub imagine pontus.
Non aliam speciem petulantibus addit ephebis
Pubertasque amnisque et picti rostra phaseli.
Hos Hyperionio cum sol perfuderit aestu,
Reddit nautales uitreo sub gurgite formas
Et redigit pandas inuersi corporis umbras.
Vtque agiles motus dextra laeuaque frequentant
Et commutatis alternant pondera remis,
Vnda refert alios, simulacra umentia, nautas.
Ipsa suo gaudet simulamine nautica pubes
Fallaces fluuio mirata redire figuras.
Sic, ubi[2]) compositos ostentatura capillos
Candentem late speculi explorantis honorem
Quam primum carae nutrix admouit alumnae,
Laeta ignorato fruitur uirguncula ludo
Germanaeque putat formam spectare puellae:
Oscula fulgenti dat non referenda metallo
Aut fixas praetemptat acus aut frontis ad oram
Vibratos captat digitis extendere crines:
Talis ad umbrarum ludibria nautica pubes
Ambiguis fruitur ueri falsique figuris.
(8.) Iam uero accessus faciles qua ripa ministrat,
Scrutatur toto populatrix turba profundo
Heu male defensos penetrali flumine pisces.
Hic medio procul amne trahens umentia lina
Nodosis decepta plagis examina uerrit:
Ast hic, tranquillo qua labitur agmine flumen,
Ducit corticeis fluitantia retia signis:
Ille autem scopulis deiectas pronus in undas
Inclinat lentae conexa[3]) cacumina uirgae

[1]) spectata (codices). — [2]) Ego: Sic, ubi — quam (v. 232; cf. v. 360): Sic ubi—cum (codices), sic ubi—tum (Lachmann), sicuti—cum (Speck). — [3]) conuexa (codices G. B. R.).

Inductos escis iaciens letalibus hamos.
Quos ignara doli postquam uaga turba natantum
Rictibus inuasit patulaeque per intima fauces
Sera occultati senserunt uulnera ferri,
Dum trepidant, subit indicium, crispoque tremori
Vibrantis saetae nutans consentit harundo,
Nec mora et excussam stridenti uerbere praedam
Dexter in obliquum raptat puer: excipit ictum
Spiritus, ut fractis[1]) quondam per inane flagellis
Aura crepat motoque adsibilat aere uentus.
Exsultant udae super arida saxa rapinae
Suciferique pauent letalia tela diei.
Cuique sub amne suo mansit uigor, aere nostro
Segnis anhelatis uitam consumit in auris.
Iam piger inualido uibratur corpore plausus,
Torpida supremos patitur iam cauda tremores,
Nec coeunt rictus, haustas sed hiatibus auras
Reddit mortiferos exspirans branchia flatus.
Sic, ubi fabriles exercet spiritus ignes,
Accipit alterno cohibetque foramine uentos
Lanea fagineis alludens parma cauernis.
Vidi egomet quosdam leti sub fine trementes
Collegisse animas, mox in sublime citatos
Cernua subiectum praeceps dare corpora in amnem
Desperatarum potientes rursus aquarum.
Quos impos damni puer inconsultus ab alto
Impetit et stolido captat prensare natatu.
Sic Anthedonius Boeotia per freta Glaucus,
Gramina gustatu postquam exitialia Circes
Expertus carptas moribundis piscibus herbas
Sumpsit, Carpathium subiit nouus accola pontum.
Ille hamis et rete potens, scrutator operti
Nereos, aequoream solitus conuerrere Tethyn,
Inter captiuas fluitauit praedo cateruas.

(9.) Talia despectant longo per caerula tractu
Pendentes saxis instanti culmine uillae,
Quas medius dirimit sinuosis flexibus errans
Amnis, et alternas comunt praetoria ripas.

---

[1]) tractis (Schenkl); raptis (Peiper).

Quis modo Sestiacum pelagus, Nepheleidos Helles
Aequor, Abydeni freta quis miretur ephebi:
Quis Chalcedonio constratum ab litore pontum,
Regis opus magni,[1]) mediis euripus ubi undis
Europaeque Asiaeque uetat concurrere terras?
Non hic dira freti rabies, non saeua furentum
Proelia caurorum: licet hic commercia linguae
Iungere et alterno sermonem texere pulsu.[2])
Blanda salutiferas permiscent litora uoces,
Et uoces et paene manus: resonantia utrimque
Verba refert mediis concurrens fluctibus echo.
Quis potis innumeros cultusque habitusque retexens
Pandere tectonicas per singula praedia formas?
Non hoc spernat opus Gortynius aliger, aedis
Conditor Euboicae, casus quem fingere in auro
Conantem Icarios patrii pepulere dolores:
Non Philo Cecropius, non qui laudatus ab hoste
Clara Syracosii traxit certamina belli.
Forsan et insignes hominumque operumque labores
Hic habuit decimo celebrata uolumine Marcei
Hebdomas, hic clari uiguere Menecratis artes
Atque Ephesi spectata manus uel in arce Mineruae
Ictinus, magico cui noctua perlita fuco
Allicit omne genus uolucres perimitque tuendo.
Conditor hic forsan fuerit Ptolomaidos aulae
Dinochares, quadro cui[3]) in fastigia cono
Surgit et ipsa suas consumit pyramis umbras,
Iussus ob incesti qui quondam foedus amoris
Arsinoen Pharii suspendit in aere templi:
Spirat enim tecti testudine chlorus[4]) achates
Afflatamque trahit ferrato crine puellam.
Hos ergo aut horum similes est credere dignum
Belgarum in terris scaenas posuisse domorum,
Molitos celsas, fluuii decoramina, uillas.
Haec est natura sublimis in aggere saxi,
Haec procurrentis fundata crepidine ripae,

[1]) Magnum (codices). — [2]) plausu (cod. R.), lusu (Heinsius). — [3]) cui quadrata (Böcking), quadrata cui (Peiper). — [4]) s. oben S. 17, chorus (cod.), corus (die meisten Ausgaben), unter den vielen Konjekturen sind hervorzuheben: curvus (Cannegieter), virus (Peiper), caerula cautes (Mirmont).

Haec refugit captumque sinu sibi uindicat amnem.
Illa tenens collem, qui plurimus imminet amni
Vsurpat faciles per culta, per aspera nisus,
Vtque suis fruitur felix[1]) speculatio terris.
Quin etiam riguis humili pede condita pratis
Compensat celsi bona naturalia montis,
Sublimique minans irrumpit in aethera tecto
Ostentans altam Pharos ut Memphitica turrim.
Huic proprium est clausos consaepto gurgite pisces
Apricas scopulorum inter captare nouales.
Haec summis innixa iugis labentia subter
Flumina despectu iam caligante tuetur.
Atria quid memorem uiridantibus adsita pratis
Innumerisque super nitentia tecta columnis:
Quid quae fluminea substructa crepidine fumant
Balnea, feruenti cum Mulciber haustus operto
Voluit anhelatas tectoria per caua flammas
Inclusum glomerans aestu exspirante uaporem?
Vidi ego defessos multo sudore lauacri
Fastidisse lacus et frigora piscinarum,
Vt uiuis fruerentur aquis, mox amne refotos
Plaudenti gelidum flumen pepulisse natatu.
Quod si Cumanis huc afforet hospes ab oris,
Crederet Euboicas simulacra exilia Baias
His donasse locis: tantus[2]) cultusque nitorque
Allicit, et nullum parit oblectatio luxum.

(10.) Sed mihi qui tandem finis tua glauca fluenta
Dicere dignandumque mari memorare Mosellam.
Innumeri quod te diuersa per ostia late
Incurrunt amnes? quamquam differre meatus
Possent, sed celerant in te consumere nomen.
Namque et Promeae Nemesaeque adiuta meatu
Sura tuas properat non degener ire sub undas,
Sura interceptis tibi gratificata fluentis,
Nobilius permixta tuo sub nomine, quam si
Ignoranda patri confunderet ostia Ponto.
Te rapidus Celbis, te marmore clarus Erubris
Festinant famulis quam primum allambere lymphis:

---

[1]) diues (codices R. B. L.) — [2]) tantum (Mommsen).

Nobilibus Celbis celebratus piscibus, ille
Praecipiti torquens cerealia saxa rotatu
Stridentesque trahens per leuia marmora serras
Audit perpetuos ripa ex utraque tumultus.
Praetereo exilem Lesuram tenuemque Drahonum,
Nec fastiditos Salmonae usurpo fluores:
Nauiger undisona dudum me mole Sarauus
Tota ueste uocat, longum qui distulit amnem,
Fessa sub Augustis ut solueret[1]) ostia muris.
Ast[2]) minor hoc, tacitum qui per sola pinguia labens
Stringit frugiferas felix Alisontia ripas.
Mille alii, prout quemque suus magis impetus urget,
Esse tui cupiunt: tantus properantibus undis
Ambitus aut mores. quod si tibi, dia Mosella,
Smyrna suum uatem uel Mantua clara dedisset,
Cederet Iliacis Simois memoratus in oris,
Nec praeferre suos auderet Thybris honores.
Da ueniam, da, Roma potens! pulsa, oro, facessat
Inuidia, et Latiae Nemesis non cognita linguae
Imperii sedem Romamque tuere parentem[3]).

(11.) Salue, magne parens frugumque uirumque, Mosella!
Te clari proceres, te bello exercita pubes,
Aemula te Latiae decorat facundia linguae.
Quin etiam mores et laetum fronte serena
Ingenium natura tuis concessit alumnis;
Nec sola antiquos ostentat Roma Catones,
Aut unus tantum iusti spectator[4]) et aequi
Pollet Aristides ueteresque illustrat Athenas.

Verum ego quid laxis nimium spatiatus habenis
Victus amore tui praeconia detero? conde,
Musa, chelyn, pulsis extremo carmine netis[5]).
Tempus erit, cum mę studiis ignobilis oti
Mulcentem curas seniique aprica fouentem
Materiae commendet honos; cum facta uiritim
Belgarum patriosque canam, decora inclita, mores.
Mollia subtili nebunt mihi carmina filo

[1]) uolueret (codices). — [2]) s. oben S. 18; nec (codices): ac Hessel. — [3]) nach Mirmont; Romae tenuere parentes (cod.). Romae tuere (Par.). — [4]) sectator (Heinsius); servator (Mirmont). — [5]) nervis (Mirmont, cod. R.).

Pierides tenuique aptas subtemine telas
Percurrent: dabitur nostris quoque purpura fusis.
Quis mihi tum non dictus erit? memorabo quietos
Agricolas legumque catos fandique potentes,
Praesidium sublime reis; quos curia summos
Municipum uidit proceres propriumque senatum.
Quos praetextati celebris facundia ludi
Contulit ad ueteris praeconia Quintiliani:
Quique suas rexere urbes purumque tribunal
Sanguine et innocuas illustrauere secures
Aut Italum populos aquilonigenasque Britannos
Praefecturarum titulo tenuere secundo:
Quique caput rerum Romam, populumque patresque,
Tantum non primo rexit sub nomine, quamuis
Par fuerit primis: festinet soluere tandem
Errorem Fortuna suum libataque supplens
Praemia iam ueri fastigia reddat honoris
Nobilibus repetenda nepotibus. At modo coeptum
Detexatur opus, dilata et laude uirorum
Dicamus laeto per rura uirentia tractu
Felicem fluuium Rhenique sacremus in undas.

(12.) Caeruleos nunc, Rhene, sinus hyaloque uirentem
Pande peplum spatiumque noui metare fluenti
Fraternis cumulandus aquis. nec praemia in undis
Sola, sed Augustae ueniens quod moenibus urbis
Spectauit iunctos natique patrisque triumphos
Hostibus exactis Nicrum super et Lupodunum
Et fontem Latiis ignotum annalibus Histri.
Haec profligati uenit modo laurea belli:
Hinc alias aliasque feret. uos pergite iuncti
Et mare purpureum gemino propellite tractu.
Neu uereare minor, pulcherrime Rhene, uideri:
Inuidiae nihil hospes habet. potiere perenni
Nomine: tu fratrem famae securus adopta.
Diues aquis, diues Nymphis, largitor utrique
Alueus extendet geminis diuortia ripis
Communesque uias diuersa per ostia fundet[1]).
Accedent uires, quas Francia quasque Chamaues

[1]) fundet (Heinsius), pandet (Peiper).

Germanique tremant: tunc uerus habebere limes.
Accedet tanto geminum tibi nomen ab amni,
Cumque unus de fonte fluas, dicere bicornis.

(C. 1.) Haec ego, Viuisca ducens ab origine gentem,
Belgarum hospitiis non[1]) per noua foedera notus,
Ausonius, nomen Latium, patriaque domoque
Gallorum extremos inter celsamque Pyrenen,
Temperat ingenuos qua laeta Aquitania[2]) mores,
Audax exigua fide concino. fas mihi sacrum
Perstrinxisse amnem tenui libamine Musae.
Nec laudem affecto, ueniam peto: sunt tibi multi,
Alme amnis, sacros qui sollicitare fluores
Aonidum totamque solent haurire Aganippen.
Ast ego, quanta mei dederit se uena liquoris,
Burdigalam cum me in patriam nidumque senectae
Augusti, pater et natus[3]), mea maxima cura,
Fascibus Ausoniis decoratum et honore curuli
Mittent emeritae post munera disciplinae,
Latius Arctoi praeconia persequar amnis.
Addam urbes, tacito quas subter laberis alueo,
Moeniaque antiquis te prospectantia muris:
Addam praesidiis dubiarum condita rerum,
Sed modo securis non castra, sed horrea Belgis;
Addam felices ripa ex utraque colonos
Teque inter medios hominumque boumque labores
Stringentem ripas et pinguia culta secantem.
Non tibi se Liger anteferet, non Axona praeceps,
Matrona non, Gallis Belgisque intersita finis,
Santonico refluus non ipse Carantonus aestu.
Concedet[4]) gelido Durani de monte uolutus
Amnis, et auriferum postponet Gallia Tarnen,
Insanumque ruens per saxa rotantia late
In mare purpureum, dominae tamen ante Mosellae
Numine adorato, Tarbellicus ibit Aturrus.

(2.) Corniger externas celebrande Mosella per oras
Nec solis celebrande locis, ubi fonte supremo[5])
Exseris auratum taurinae frontis honorem,

---

[1]) nunc (cod. L.). — [2]) Aquitanica (Schenkl). — [3]) Augustus, pater et nati (codices). — [4]) concedes , Durani (Scaliger). — [5]) superno (cod. G.).

Quaue trahis placidos sinuosa per arua meatus,
Vel qua Germanis sub portibus ostia soluis:
Si quis honos tenui uolet adspirare Camenae,
Perdere si quis in his dignabitur otia Musis,
Ibis in ora hominum laetoque fouebere cantu.
Te fontes uiuique lacus, te caerula noscent
Flumina, te ueteres, pagorum gloria, luci:
Te Druna, te sparsis incerta Druentia ripis
Alpinique colent fluuii duplicemque per urbem
Qui meat et Dextrae Rhodanus dat nomina ripae:
Te stagnis ego caeruleis magnumque sonoris
Amnibus, aequoreae te commendabo Garumnae.


Karte zu der „Mosella" des Ausonius.
(Die Namen der Flüsse und Ortschaften, hinter denen in Klammern die lateinische Bezeichnung steht, werden in der „Mosella" angeführt.)
Koblenz
Maifeld
Mosel
Eifel
Gerolstein
Prüm
Kochem
Zell
Hunsrück
Rhein (Rhenus)
Nims (Nemesa)
Kyll (Celbis)
Manderscheid
Lieser (Lesura)
Wittlich
Trarbach
Bernkastel
Heidenpütz
Simmern
Kirchberg
Rheinböllen
Bingen (Vincum)
Sauer
Trier
(Augusta Trev.)
Wasserbillig
Kons
Saar (Saravus)
Nahe (Nava)
Nahe

Der Ritter unterwegs

und

die Pflege der Gastfreundschaft im Alten Frankreich.

Ein Beitrag
zur französischen Kulturgeschichte des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts.

Von

Hugo Oschinsky.

Die altfranzösischen Romane bilden eine unversiegbare Quelle für unsere Kenntnis des Alten Frankreichs. Aus ihr haben schon La Curne de Sainte-Palaye, besonders aber Schultz, Viollet-le-Duc und Gautier geschöpft, um uns ein umfassendes und anziehendes Bild mittelalterlichen Lebens in allen seinen mannigfaltigen Formen zu entwerfen. Aber auch zu eingehenderen Forschungen über besondere Seiten und Eigentümlichkeiten des altfranzösischen Lebens haben sie vielfach angeregt.

Die Breite, die Anschaulichkeit und vor allen Dingen die kindliche Treue, mit welcher die Verfasser ihre Zeit malen, machen dieses Interesse wohl begreiflich. Mögen sie uns von Helden ganz anderer Völker erzählen, mögen sie ihre Erzählung um Hunderte von Jahren zurückverlegen, sie täuschen uns nicht; nur die Aufschrift, die Namen sind fremd, die Erzählung der Ereignisse selbst trägt unverkennbar die Färbung ihrer Zeit und ihres Landes. So heifst es z. B. im Partonopeus de Blois von Nestor 215: Buens clers ert et bons cevaliers. Im Auberon erzählt uns der Dichter von Judas Machabeus 58—60: Chevaliers fu lues que XX. ans passa, Et cel an ses 11 freres adouba, Les poingneis et les tournois aima, und Brunchaut sagt zu ihrem Vater Judas, 621: Peres gentis, fleurs de cheualerie.[1])

Die altfranzösischen Dichter sind eben ganz Kinder ihrer Zeit. Ohne geschichtliche und geographische Kenntnisse, wenn wir von den wenigen Daten, welche ihnen oberflächlich bekannt waren, absehen, konnten sie eben nichts anderes schildern, als was sie vor Augen hatten, die Welt, in welcher sie lebten und atmeten, mit ihren gesellschaftlichen Formen, Sitten und Anschauungen.

---

[1]) Jos. v. Arim. 58. — Gaufrey 3217. — Rom. d'Alix. 414, 17; 431, 22; 516, 13. — Dolopathos 1312 ff.; 2949.

Singend und sagend von Stadt zu Stadt, von Schlofs zu Schlofs wandernd,[1]) hatten die menestrels die beste Gelegenheit, alle Klassen des Volkes, besonders den vornehmen Teil, die ritterliche Gesellschaft, genau kennen zu lernen, und so können wir sie denn mit ihren Angaben über Lebensanschauungen, Sitten und Gewohnheiten dieser Gesellschaft, über ihr Leben draufsen und zu Hause als genaue Kenner und zuverlässige Quellen ansehen.

Sie erheben auch Anspruch darauf, wenn Raoul de Houdenc in seinem roman des eles die Frage (V. 55): Ques conoist dant? (d. h. die chevaliers) beantwortet mit: Li conteor, Li hiraut et li vileor. De chiauz dist Raols de Hosdent, Ke sont esproveit merestent (i. e. pierre de touche nach Scheler's Erklärung), De chevalerie esprover.

Vorliegende Arbeit will die Art und Weise des Reisens im Alten Frankreich zeigen, veranschaulichen, wie die ritterliche Gesellschaft unterwegs lebte, und wie sie sich dem Fremden, dem Reisenden und wieder namentlich dem Standesgenossen gegenüber benahm.

Mancherlei konnte den Ritter bewegen, seine Burg zu verlassen. Das Bedürfnis, sein Gewissen durch eine Wallfahrt zu irgend einem Heiligen zu reinigen, Reisen zu Freunden und Verwandten, zur Regelung geschäftlicher Angelegenheiten, die Verpflichtung, der Aufforderung des Lehnsherrn zur Teilnahme an einem Feste oder kriegerischen Unternehmen Folge zu leisten, mehr aber noch das dringende Verlangen, ein wahrer Durst nach Abenteuern, nach Auszeichnung und Geldgewinn in ritterlichen Kämpfen und Turnieren trieb ihn hinaus.[2])

Die Pflicht forderte sogar von demjenigen, welcher preus und courtois sein wollte, dafs er nicht träge zu Hause liegen, sondern hinausziehen und sich Ruhm und Ehre erwerben solle.[3]) Selten, sehr selten heifst es von einem Ritter: Il n'estoit mie tornoyeres (Méon, Nouv. Rec. I p. 92 v. 29).

Dazu kam noch für die jüngeren Söhne auch der Wohlhabenderen die Notwendigkeit, sich in der Fremde das zu ver-

[1]) Cleom. 13914; 12322. — [2]) Durm. li G. 6136. — Chast de C. 3746. — Brun de la Mont. 3022; 920. — Baud. de C. III p. 19, 13. — Cl. et L. 421. — [3]) Chast de C. 5019. — Baud. de C. II p. 319, 520. Das lag schon im Begriff „chevalier“. Gilles de Ch. 548: Et dist que chevalier estoient Qui aloient por lor pris querre As tornois par estrangez terre.

schaffen, was ihnen das Feudalrecht zu Hause versagte: Besitz. Li rois de Franche a guerre, ce ai ie oi conter. Le matin m'en irai vers Orliens la chite Veoir se la pooie saudees conquester, sagt Aiol zum forestier Tieri (Aiol 1749), nachdem er ihm vorher (1741) erklärt hat: Je sui uns chevaliers, plus poure ne veres. Und Philippe de Remi geht in seiner Einleitung zu Jehan et Blonde scharf ins Gericht mit den jungen, namentlich unvermögenden Edelleuten, die träge und gleichgültig zu Hause bleiben, anstatt hinaus in die Fremde zu ziehen und sich Ehre und Reichtum zu erwerben. Vous aves maint homme veu, predigt er ihnen (17), S'il ne se fuissent esmeu Hors de leur lieu, que ja ne fussent si honere ne tant n'eussent De sens, de richesse, d'avoir; Car cascuns moustre son savoir Miex en autre pais qu'el sien Et plus tost en vient a grant bien. Quant povres jentiex hom demeure En son pais une seule heure, On li devroit les iex crever; Car il ne fait fors que grever Lui et tous ses parens qui l'aiment, Et li autre caitif le claiment Et eskieuent sa compaignie. Li hom qui demeure en tel vie Et d'oneur aquerre precheus Et chaitis et maleureus. Ou pour s'ame sauver se rende Ou a honeur conquerre entende. Sie sollen ihm nur nicht mit der Ausrede kommen: „Je ne sai u aler!“ — De chou le doit on mout blasmer; Car cascun jor ot on retraire C'on a de bone gent afaire Outre mer ou en le Mouree Ou en mainte estrange contree.[1])

Man reiste zu allen Zeiten. Die Überzeugung, dafs einige Monde weniger, andere besser zu Reisen geeignet seien, mufs sich wohl auf den gelehrten Verfasser des Lunaire, que Salemons Fist (Méon, Nouv. Rec.) beschränkt haben, da ich nirgends sonst Spuren und Andeutungen einer allgemeinen Verbreitung dieser Wissenschaft gefunden habe.

Bei der damaligen recht unbequemen und umständlichen Art des Reisens ist es natürlich, dafs man im Winter nur im äufsersten Notfalle die schützenden Mauern der Burg mit ihrem riesigen Kamin, in welchem die mächtigen Scheite flammten, verliefs.

Erwachte aber des Lenzes linder Hauch, erstrahlte die Frühlingssonne wieder hell am blauen Himmelsgewölbe und öffnete die Knospen der Blätter und Blüten, zwitscherten erst wieder die bunten Vögelchen im neu mit Grün und Blumen sich schmückenden Hag, dann drängte es mit Macht hinaus, dann belebten sich die

[1]) Rich. li B. 3290.

Strafsen. Ostern bezeichnete den Beginn der Reisezeit. Zu Ostern oder bald darauf wurden die ersten Turniere und die ersten gröfseren Festlichkeiten abgehalten,[1]) welche dann zu Pfingsten ihren Höhepunkt erreichten. „A cele feste, qui tant coste, Qu'an doit clamer la Pentecoste“ ist eine wohl bekannte Stelle des chev. au lyon.[2])

Zog ein vornehmer, reicher Herr über Land, so erforderte es seine Stellung, dafs er sich mit einem zuweilen recht ansehnlichen Gefolge von Rittersgenossen, Knappen, Knechten und Dienern aller Art umgab[3]); und ging es zu einem fröhlichen Turniere oder sonst einem Feste, dann schlossen sich zur Gesellschaft und zur Erhöhung des Glanzes noch eine Anzahl schöner Frauen dem Zuge an[4]).

Für eine solche Schar bedurfte es natürlich eines grofsen Aufgebotes von Reit- und Lasttieren und anderen Hilfsmitteln, und lange vor dem Antritt der Reise begann man mit den Zurüstungen. Die Reise nahm in den meisten Fällen mehrere Tage in Anspruch, und da man unterwegs möglichst wenig von seinen Bequemlichkeiten entbehren wollte, auf die Herbergen aber, wie wir weiter unten sehen werden, nicht allzugrofse Hoffnungen setzen durfte, mufste man sich reichlich mit allem Nötigen, mit Nahrungsmitteln und Getränken, mit Geräten für das Bereiten der Speisen unterwegs, auch mit Zelten und Betten für das Übernachten im Freien versehen, denn es war nicht gewifs, ob man gerade zur Zeit eine Stadt erreichen und darin eine für einen vornehmen Herrn geeignete Unterkunft finden würde[5]).

---

[1]) Milun (Lais d. Marie de F.) 382. — Chaitivel, 72. — [2]) Horn et R. p. 20. — Ch. au cygne, II, 1760. — Oct. 49. — [3]) Viol. 697. — Ch. au cygne, II, 1757. — Huon de B. 542. — Li B. Desc. 3818. — Baud. de C. II, 214, 1465. — Cl. et L. 5737: Im Perceval führt sogar der König Morgan von seiner Gewohnheit, immer nur in Begleitung von 100 Rittern auszuziehen, den Beinamen: Rois de C. chevaliers. 38 906. — Joufr. 2274. — Rou. II. 2996. — Chev. au c. II. 766 — [4]) Chast. de C. 920; 958. — Cleom. 16 748. — Horn et R. p. 20. — [5]) Cleom. 5113; 5647. — Chev. au C. 3085. — Fierabras 5113. — Gilles de Ch. 2734. — Joufr. 914. — Karls Reihe 83. — Prise de P. 5658; 5807. — Nouv. fr. en pr. du XIII[e] sc. (La Comt. de P.) p. 170. — Esc. 714. — Baud. de S. XXV. 366. — Gayd. 972: Wein und Bier wurden in Fässern, Schläuchen oder Flaschen mitgenommen. — Chev. as II. e. 8832. — Cleom. 13 518; 13 523. — Chev. as II. e. 3602. — Guil. de P. 3335.

Bei Reisen zu Lande mochte man es oft nicht für nötig halten, viel Mundvorrat mitzunehmen; man verliefs sich darauf, dafs sich unterwegs Gelegenheit zum Einkaufe des Notwendigsten bieten würde [1]). So erklärt es sich vielleicht, dafs, während bei Seereisen fast immer genau angegeben wird, dafs die Reisenden sich mit Lebensmitteln, mit farine, char salee, pain, vin, bescuit, versehen, diese Angaben bei Reisen zu Lande sich seltener finden [2]).

Dafs man sich auch mit baren Mitteln, maint esterlin monnee (Dont on paiera sa despense, Qu'a mener bele vie pense; Manek. 2612 ff.), versah, versteht sich von selbst und geht auch aus einigen bereits oben angeführten Stellen hervor [3]).

Übrigens kann es scheinen, als ob das Reisen an und für sich zur damaligen Zeit keine sehr kostspielige Sache gewesen sei. Aus der Zeit vor dem XVI. Jahrhundert fehlen zwar genauere Angaben über diesen Punkt, aber selbst im Jahre 1593 kam dem Nicolas de Hault, seigneur de Fromont et Mortaix, chevalier du Saint-Sepulchre, eine Reise nach Jerusalem, welche nahezu ein Jahr in Anspruch nahm, vom April 1593 bis März 1594, und welche er in seinem „voyage de Hierusalem fait en l'an 1593" beschreibt, auf nicht mehr als im ganzen 159 écus, 20 sols, 6 deniers zu stehen, trotzdem er sich noch in Jerusalem besonders kostspielige Vergnügungen leistete. So z. B. besichtigte er für 22 deniers das Grab der Heiligen Jungfrau, und 35 couronnes d'oliviers, prises au mont Olivet, die er als Andenken mit nach Hause nahm, kosteten ihm nicht weniger als 5 livres, 13 sols [4]).

Zum Teil hatte das darin seinen Grund, dafs die Herren Anspruch auf unentgeltliche Unterkunft und Verpflegung bei ihren Vasallen und Unterthanen, einige auch in den öffentlichen Herbergen hatten. Von den seigneurs de Simiane sagt Colombière: Habent jus hospitandi in hospitiis publicis albergariorum [5]).

Man nannte dieses Recht „jus gisti ac procurationis" oder, wie es in einem Freibrief Ludwigs des Dicken vom Jahre 1111 hiefs, „usualis et consuetudinaria hospitatio. Daher behauptet Eutrapel in seiner Erzählung: „Du temps passé et présent": estoit en la puissance du gentilhomme chevaucher cent lieus sans qu'il

---

[1]) Chr. des ducs de N. 29608. — Perc. 6696. — [2]) Manek. 5401; 5418. — Baud. de S. I. 257. — Phil. M. 20948. — Mac. 1715. — Cliges 232. — Manek. 6780. — Mort Aym. de N. 690. — Guil. d'Or. III. 1307. — Gauf. 49. — Huon de B. 2811. — [3]) Rich. li B. 853. — Am. et Yd. 3000. — [4]) Michel et Fournier p. 288/89. — [5]) Mich. et F. p. 295.

lui en coustat pas la maille, et, fügt er noch hinzu, se tenoit bien heureux, celui qui le hébergeoit et logeoit[1]). Dann müssen wir auch bedenken, dafs das Geld damals einen weit höheren Wert hatte als heute.

Dafs die Herren vom Brücken- und Wegegelde befreit waren, zeigen uns die Réglemens sur les Arts et Métiers de Paris, p. 280 Artikel Del paage de Petit-Pont (2. Hälfte des XIII. Jahrhunderts)[2]).

Man wollte aber nicht nur so bequem wie möglich unterwegs leben, auch auf keins der gewöhnlichen Vergnügen, deren liebstes die Jagd war, wollte man verzichten, und so wurden denn noch oft Jagdhunde (ciens et viautres) und Falken (ostoirs, faucons et espreviers mues) mit auf die Reise genommen[3]).

Diese Sitte mufs so allgemein gewesen sein, dafs im Anfange des XIII. Jahrhunderts der Abt von Saint-Florent sagen konnte: Die vornehmen Leute unterschieden sich damals (d. i. 1008) von dem Volke durch die Raubvögel, welche sie auf der Hand trugen, wie sie sich gegenwärtig durch das Tragen des Degens unterscheiden. Wohin sie auch gingen, immer hatten sie ihre Vögel bei sich[4]).

Wenn wir heutzutage eine Reise antreten, nehmen wir uns eine Zeitung oder ein Buch mit, um uns durch eine fesselnde Geschichte die Langeweile zu vertreiben. Im XII. und XIII. Jahrhundert, wo das lange und langsame Reisen nicht minder einförmig war als heute, machte man's genau so. Freilich gab es noch keine Zeitungen und so gut wie keine Bücher, dafür aber liefs man sich von menestrels und vieleurs durch Erzählen von Geschichten und Vortragen von Liedern unterhalten[5]).

Sobald die Tisch- und Küchengeräte, Becher, Teller, auch Tischtücher wurden nicht vergessen, Zelte und sonstige Gerätschaften mit den Mundvorräten und den baren Mitteln und diejenigen Gewänder und Waffenstücke, welche man nicht anlegte, in die Koffer gepackt[6]) und die Pferde und Maultiere beschlagen waren[7]), konnte man an den Aufbruch denken.

[1]) M. et F. 319. — [2]) Ebenso ist der jongleur frei, aber por I. ver de chancon, und der — Affenführer: et se li singes est au joueur, jouer en doit devant le paagier; et pour son jeu doit estre quites de toute la chose qu'il achete a son usage. — [3]) Huon de B. 539. — Li B. Desc. 3807. — Chev. au c. 3080. — Gauv. 4466; 3774. — Erec 5314. — [4]) M. et F. p. 298. — [5]) Joufr. 920. — Gilles de Ch. 443. — [6]) Li B. Desc. 3811. — Huon de B. 534. — Cl. et L. 19860. — [7]) Karls Reise 81.

An dem Tage, welchen der Herr für die Abreise bestimmt hatte, begann das Leben auf dem Schlosse noch früher als sonst. Qui voelt cheminer et aler a fuison, A l'esploit dou matin bien tenir se doit on (Baud. de Seb. II 116), sagt ein altfranzösisches Sprichwort, und so ist denn schon, der Tag graut eben, alles auf den Beinen.[1])

Die lebhafteste Thätigkeit herrscht in den Ställen, wo die Knechte die für die Reise bestimmten Tiere noch einmal tränken, füttern, dann zurechtmachen, putzen, striegeln und mit Zaum, Sattel- oder Tragzeug versehen, je nachdem sie zum Reiten oder zum Tragen des Gepäcks bestimmt sind.

Da sind zunächst die destriers für den Herrn und seine Genossen. Es sind starke, ausdauernde, feurige, schnelle Tiere, deren man sich im Kampfe und überall da bedient, wo man grofse Anforderungen an das Pferd stellt. Um aber die Tiere auf der Reise nicht unnötig anzustrengen, um sie in jedem Augenblick frisch und gebrauchsfähig zu haben, denn auf der Reise mufs man, wie wir später sehen werden, immer auf einen Überfall gefafst sein, überlassen die Ritter die destriers gewöhnlich den Knappen, welche sie an der rechten Seite führen, ein Umstand, dem diese Pferdegattung bekanntlich den Namen „destrier" verdankt.[2])

Zum gemächlichen Reiten bedienen sich die Ritter der palefrois.[3])

Der palefroi ist nicht minder edel als der destrier, aber er ist zarter gebaut, hat eine gleichmäfsige ruhige Gangart und einen sanfteren Charakter. Während man dem destrier Eigenschaften, welche Kraft und Ausdauer bezeichnen, beilegt, erfreut der palefroi mehr das Auge durch seine kleine, zierliche Gestalt und durch seine zarte, weifse Farbe.[4]) Daher erscheint der Ritter auf einem palefroi garnicht oder nur zum Teil bewaffnet,[5]) und daher ist der palefroi auch, neben dem weifsen Maultier,[6]) fast ausschliefslich

---

[1]) Joufr. 1273. — Li B. Desc. 3803; 6065. — [2]) Cl. et L. 2336. — Otinel 706. — [3]) Villeh. p. 325. — Phil. Mousk. 30087. — Gilles de Ch. 3369. — Chast. de C. 6290. — Cl. et L. 19860. — [4]) Durm. li G. 1888. — Chev. as II. e. 9253; 12224; 1120. — Lanval (Lais d. Marie de F.) 557. — Chev. as II. e. 5156. — Cl. et L. 15875. — [5]) Chievrefoil (Lais d. M. de F.) 178. — Chev. as II. e. 166. — Dagegen Cl. et L. 13638: Li rois a pris M. chevaliers, Armez sor les coranz destriers. — [6]) Chev. as II. e. 394.

das Reitpferd der Damen, car dame chevachier ne doit Trop tost, par reson ne par droit, (Dolop. 3060).[1])

Dem Qualogrenant widerfährt im Cl. et L. (26 104 ff.) ein sonderbares Abenteuer. Er kommt auf seinem destrier reitend an eine Burg, in welcher alle in dasjenige Wesen verwandelt werden, dem sie beim Einreiten begegnen. Da er zuerst eine pucelle antrifft, wird er in ein Weib verwandelt und mufs es sich wohl oder übel gefallen lassen, dafs man ihm seinen destrier und seine Waffen abnimmt, ihm dafür Frauenkleider anzieht und ihn schliefslich auf einen palefroi hebt. In dieser Verfassung verläfst er das Schlofs wieder.

Der destrier und der palefroi, daneben findet sich auch noch für das Pferd, welches der Ritter auf der Jagd gebraucht, die Bezeichnung chaceor und für alle 3 der allgemeine Gattungsname cheval,[2]) sind die ritterlichen Pferde. Auf einem andern Pferde, z. B. einem roncin, zu reiten, gilt für einen Ritter als Schmach. Im Perceval (siehe Kitze[3])) begegnet dieser dem Saigremor auf einem roncin. Saigremor ist über diese Begegnung so beschämt, dafs er schleunigst kehrt macht und davonjagt.[4])

Auch für eine edle Dame ist es herabwürdigend, auf einem roncin zu sitzen.[5])

Merkwürdigerweise reisen in den Karlsepen, aber auch nur in diesen, die Ritter, Karl der Grofse sogar selbst, statt auf palefrois, häufig auf Maultieren. Atant es vus Carlun sur un fort mul amblant (Karls Reise). Wahrscheinlich erwiesen sich bei den zahlreichen und langen Reisen und Kriegszügen Karls des Grofsen über Gebirge die Maultiere als geeignetere, ausdauerndere Reittiere als die palefrois. Das Tier, welches man für den Kampf besteigt, ist natürlich auch hier wieder der destrier oder cheval. Im Gérard de Rossillon beschreibt Pierre seine Fahrt zu Guerart; 333, 8: Saignor, ce fu josdi, bien seies fiz, Que fu de bones armes mes cors garniz, E menai mon cheval al cuer hardiz, E chevalchai un mul bons e esliz.[6])

---

[1]) Aub. 873. — Cleom. 17 041. — Gui de N. 791. — Selten Baud. de S. XXIII, 119: La royne monterent par desseure I. destrier. — [2]) Gaufrey 3749. — Hist. des ducs de N. p. 133. — Foulque de C. p. 144. — [3]) A. Kitze, Das Rofs in den afrz. Artus- und Abenteurerromanen. Perc. 35 554. — [4]) Im Widerspruch dazu aber sagt Baud. de Seb. VI 336 zu seinen Knappen: aprestez mon roncin! A Valenchienes voel aler le droit chemin. — [5]) Chev. as II. esp. 7594. — [6]) Karls Reise 89. — Ronc. XXVI. 5; 452, 3; 384, 6; 386, 11.

In den Artus- und anderen Romanen dagegen ist das edle Rofs das einzige standesgemäfse Mittel, dessen sich ein Ritter zur Fortbewegung bedienen darf. Der Graf Amis steigt zwar auch auf ein murlet, aber er ist von der furchtbaren Krankheit des Aussatzes befallen und daher von allen, sogar von seiner Frau, verstofsen.[1])

Ein Ritter, der zu Fufs dahinzieht, ist verächtlich, nur zu Pferde ist er ein wirklicher Ritter. Atant li vilains se rescrie: „Fi, fi de la chevalerie, Qui est a pie vilainement! heifst es im Cl. et L. 10011, und Elie, obwohl ein armer Teufel, der ohne jede Begleitung und ganz verhungert auf 4 Räuber stöfst, erwidert doch diesen stolz, als er ihnen sein Rofs geben soll: Mais je sui fiex a conte, ne sai aler a piet (Elie 1143). Auch Cleomades erklärt, 9787: „Car moult honteusement iroie Se a pie de ceens partoie. Ne n'est pas chose aferissant De chevalier a pie alant.“[2])

Ebensowenig würde es sich für ihn geziemen, sich in einem Wagen fahren zu lassen, es müfste denn sein, dafs er verwundet oder, wie Amis, schwer krank ist.[3]) Lancelot, im Roman de la charrete, wäre entehrt, auch wenn charrete nicht wie hier die besondere Bedeutung „Schinderkarren“ hätte.[4])

Die Damen, denen wir aufser auf palefrois noch auf chaceors (siehe Kitze) und häufiger, wie schon oben erwähnt, auf muls und mulets begegnen,[5]) pflegten in derselben Weise wie heute zu Pferde zu sitzen. Das geht noch deutlicher als aus der Stelle, welche Kitze anführt,[6]) aus Cl. et L. 26314 ff. hervor: Kalogrenant, auf wunderbare Weise in der äufseren Form in ein Mädchen verwandelt, begegnet auf einem palefroi dem Mordrec. Dieser ist gleich so sehr in Liebe zu der vermeintlichen Schönen entbrannt, dafs Kalogrenant ihn mit den Worten (26316): N'est paz droiz, force me facez, Trop grant vilonie ferez, zurückweisen mufs. Das hilft aber wenig. Mordrec dringt auf ihn ein, und Kalogrenant, der seinen männlichen Sinn bei der verhängnisvollen Verwandlung glücklicherweise keineswegs eingebüfst hat, setzt sich in Verteidigungsstellung, 26322: Kalogrenanz le voit venir Et lors ne

---

[1]) A. et A. 2445. — [2]) Trist. 37. — [3]) Am. et Am. 2592. — [4]) Char. 321. — [5]) Otinel 720. — Am. et Am. 1653; 1993. — Raoul de C. 6701; 6795; 6799; 6841. — Gui de N. 1586; 1587. — Lanval (Lais d. M. de F.) 516. — Aye d'Av. 55. — Huon de B. 9116. — Par. la D. 918. — [6]) Cl. et L. 26299.

se vout plus tenir; La jambe giete d'autre part Et dist qu'il n'avera ja part En soi, s'il puet veraiement.

Ebenso deutlich ist das Bildchen bei Gautier, La Chevalerie p. 373, betitelt: Jeune femme, en costume de chasse, d'après le sceau d'Alix, duchesse de Brabant. Dagegen bringt aber wieder Viollet-le-Duc III p. 418 das dem Man. Bibl. nat. fr. Lancelot du Lac (1390) entnommene Bild einer Frau, die wie ein Mann zu Pferde sitzt.

Der ronci, ein gewöhnliches Reitpferd und im Gegensatz zum destrier ein zwar nützliches, aber unedles Tier, ist für die Diener, Knappen und Knechte bestimmt. So heifst es von einem räuberischen Ritter im Durmars, 3263: Et s'il encontre chevalier, Maintenant li tout son destrier . . ., Del sergant et del esquier Vuet avoir le ronci trotier. Auch Zwerge reiten meist auf einem ronci.[1])

Dem edlen Charakter des destrier und palefroi entsprechend, ist auch das Geschirr, welches sie tragen, reich und kostbar. Nicht selten sind, wenn wir den Dichtern keine Übertreibung zutrauen, Sattelgurt und -Decke, Brust- und Schwanzriemen aus Seide, der Sattel aus Elfenbein und Gold oder Silber, die Zügel und Brustriemen mit Gold und Edelsteinen verziert, der Zaum und die Steigbügel sogar aus reinem Gold oder Silber.[2])

Nur Damen und Knappen treiben das Pferd mit einem peitschenartigen Instrumente an, einer Rute, die ebenfalls oft aus edlem Stoffe, Elfenbein, Gold oder Silber gefertigt ist, mit seidenen (vermutlich geflochtenen) Bändern (fringes) daran.[3]) Der Ritter bedient sich der goldenen, silbernen oder stählernen Sporen,[4]) denn die Hände müssen für den Gebrauch der Waffen frei bleiben.

Lasten aller Art packt man gewöhnlich den sommiers, schweren Lastpferden, bisweilen auch den Maultieren[5]) auf, welche der Sorgfalt der escuiers, vallets oder somelier überlassen werden.[6])

---

[1]) Cl. et L. 23340. — Guil. d'Or. I. 1643. — Durm. li G. 1775. — Nouv. fr. en prose du XIII. p. 110. — [2]) Chev. as II. e. 1124. — Cleom. 5752. — Chev. as II. e. 5158. — Foulque de C. p. 100, v. 7. — Brun de la M. 3058. — Aye d'A. 55. — Chev. as II. e. 11885. — Durm. li G. 1383. — Alix. 437, 15. — [3]) Chev. as II. e. 1120; 5165. — Perc. 1806; 2380; 5989. 18797; 37498. — Erec 145; 217. — Fergus 592. — [4]) Durm. li G. 1269. — Baud. de S. XVI. 1028. — Ogier 6985. — [5]) Nur ausnahmsweise auch dem palefroi. Citat b. Kitze. — [6]) Jub. Nouv. Rec. I. p. 5. — Am. et Am. 1975. — Chans. des S. p. 82, 14. — Fierabr. 4421; 5113. — Ren. de M.

Unter den damaligen Zeitumständen waren Pferde die natürlichsten, geeignetsten und auch bequemsten Mittel, welche sich zur Reise darboten. Mochte der Weg noch so eng und noch so schlecht sein, ein einzelnes Pferd konnte ihn doch noch begehen.[1]) Und schlecht waren die Wege damals wohl vielfach noch, wie man sich denken kann, trotz der Sorgfalt, welche einsichtsvolle Fürsten und auch Klöster der Erleichterung des Verkehrs, sowie der Anlage und der Erhaltung der Wege widmeten.[2])

Kranke und zum Reiten zu schwache Personen bettete man auf Sänften, die von 2 Pferden getragen wurden.[3])

Wagen waren, nicht nur wegen der schlechten Verfassung der Wege, sondern auch wegen ihres eigenen recht mangelhaften Baues fast nur zum Transporte des Gepäcks im Gebrauch, und auch das nur, wenn es sich um gröfsere Kriegszüge handelte.[4]) Eustache und seine Gefährten (in Eustache le Moine), die sich von einem Fuhrmann mitnehmen lassen, müssen dieses Vergnügen nicht nur mit XII deniers, dem vereinbarten Preise, sondern auch mit einem Teile ihrer Haut bezahlen, 172: Il montent, si s'en vont battant. Li caretons fiert les chevals, Et il saloient les grans sals Parmi une cauchie a forche. A Wistache le cul escorche, Car la carete ruisteloit, Male aleure les menoit.

Es ist daher nicht zu verwundern, wenn wir nur äufserst selten dem Wagen als Beförderungsmittel für Personen begegnen.[5])

Die Gräfin von Fayel hat keine Lust, ihren Gemahl auf einer Wallfahrt nach Saint Mor des Fossés zu begleiten. „Mes mes chars n'est mie atournes, Et li jours est trop cours d'asses,“[6]) erklärt sie ihm. Aber der Graf weist ihre Bedenken zurück mit den Worten: „Dame, n'en soies en effroy, Vous ires sus un pallefroy, Si chevaucherons simplement (6238).

Der palefroi, überhaupt ein Reitpferd, war eben das Einfachste und Bequemste.

---

p. 53, 25. — Foulque de C. p. 144. — Huon de B. 8674: Nur wenn es sich um einen gröfseren Kriegszug handelt, finden wir, dafs auch noch Wagen zum Fortschaffen des Gepäckes verwandt werden. Beispiele siehe p. 6 Akg. 5.

[1]) Cout. de B. XXV. 356, 2. — [2]) Cout. de B. XXV. 12. — Aiol 6574. — [3]) Berte as g. p. 2365. — Baud. de Seb. XXIV, 855; I. 357. — Br. des R. L. I. 7063. — Brun de la M. 2657; 2672. — Jub. Nouv. Rec. I. p. 27. — Chev. as II. e. 1902; 9250. — [4]) Prise de P. 5658; 5807. — Br. des R. L. II. 8907. — [5]) Conq. de la B. 2784. — Baud. de Seb. III. 390. — [6]) Chast. de C. 6234.

Aufser der chape, die gelegentlich erwähnt wird, gab es keine besondere Kleidung für die Reise.

Die chape haben wir uns als einen weiten Mantel, etwa wie einen Chormantel oder limousinischen Schäfermantel zu denken,[1]) der über alles gezogen wurde, mit einer Kapuze versehen war und so leidlichen Schutz gegen Staub und Regen gewährte.[2]) Da sie nur diesem praktischen Zwecke diente, ist sie im Gegensatz zum Mantel wohl meist nur aus ordinärem Stoff hergestellt worden. Die Herzogin von Bordeaux belohnt 2 Boten, indem sie ihnen für ihre palefrois grofse destriers, für ihre chapes, bons mantiaux entaillies und ausserdem jedem C livres de deniers geben läfst.[3])

Damen setzten unterwegs zum Schutze gegen die Sonne eine Art Hut, bisweilen aus Pfauenfedern, auf.[4])

Wenn es zu einem Turniere oder einer anderen Festlichkeit ging, legte man schon auf der Fahrt prächtige Kleider an[5]), indem man zugleich, wie aus mehreren angeführten Stellen bereits hervorging, Sorge trug, noch weitere reiche und kostbare Gewänder, in Koffern verpackt, mitzunehmen.

Die Ritter trugen, wofern sie sich nicht auf einer Wallfahrt befanden, in welchem Falle sie natürlich wie jeder Pilger mit der esclavine, dem Pilgerrock, und dem bekannten breitkrämpigen Hute bekleidet waren,[6]) in der Regel nur einen Teil ihrer Waffen; Helm, besonders aber Schild und Lanze überliefsen sie den Knappen.[7])

Ganz unbewaffnet ritten sie selten, und Bernier mufste es, als er nach seiner Hochzeit in Arras mit seiner jungen Gattin und einer grofsen Anzahl von Begleitern nach St.-Quentin zurückkehrte, schwer büfsen, dafs sie es alle unterliefsen, Waffen anzulegen. Raoul de C. 6097: Mais d'une chose furent mal escharni Qe de lor armes estoient desgarni, sagt der Dichter, denn Endementiers qe cil lor chantoit ci, Li agais saut, qe plus n'i atendi.

Auch Aiol wird von einem freundlichen Manne, der ihn aufgenommen hat, gewarnt, er solle nicht nach Frankreich gehen,

---

[1]) Viollet-le-Duc II. 92. — [2]) Ph. Mousk. 19220. — Rou II. 2022. — Guil. d'Or. I. 275. — Rich. li B. 1103. — [3]) Huon de B. 413. — [4]) Chev. as II. e. 1142; 5166. — [5]) Chev. as II. e. 5148. — Gilles de Ch. 443. — Cl. et L. 29151. — Viol. 697. — Erec 2564. — [6]) Aiol 1534. — Gayd. 9769. — Auberi 57, 23. — [7]) Og. l'Ard. 3700. — Foulque de C. p. 144. — Guil. d'Or. I. 275. — Aye d'A. 51.

1169: „Les chemins veres gastes et encombres, Il i a des larons a grant plente. Se vo ceval vous tolent, que devenres Et tretoutes armes que vous portes. Ja mais en douche France n'en enteres."[1])

Die Unsicherheit der Wege war grofs und ganz allgemein, und zahllos sind die Beispiele von Ueberfällen, die sich in den Romanen und Erzählungen aller Art finden, obgleich gesetzliche Bestimmungen die Herren verpflichteten, dafür zu sorgen, dafs Reisende unbelästigt ihre Strafse ziehen konnten, ja dieselbe sogar für Verluste haftbar machten.[2]) Allein von keinem oder nur von wenigen Fürsten hätte man das sagen können, was man von Richards, des Herzogs der Normandie, Regierung rühmte, dafs Larrons, traitors e felons Furent destruit e a dol mis: Tut aseur fu le païs n'i ont chemin frait ne bruisie, ne home robe ne despoille. (Chron. des ducs de N. 12776).

Bei dieser Möglichkeit kann man sich leicht vorstellen, dafs die Messe am Morgen der Abreise mit ganz besonderem Ernste und grösserer Andacht als sonst gehört wurde, und dafs die Reisenden den Geistlichen eigens um seinen Segen für die Fahrt baten. Quant apreste sunt li message, erzählt der Dichter des roman du Mont Saint-Michel, 523, D'une rien unt fait molt que sage: Quant de l'evesque dessevreirent, Beneicon li demandeirent, Quer ne sourent si revendreient Ou en la veie tuit morroient. Molt dolcement les a besiez Li evesques, e puis seigniez.[3])

Gautier (p. 43) behauptet, dafs man vor dem Antritt einer Reise auch zu beichten pflegte. Das ist wohl möglich, dennoch habe ich aufser der von ihm angeführten Stelle keine gefunden, welche darüber etwas berichtet, und auch an dieser Stelle heifst es nur, dafs der betreffende Ritter unterwegs das Bedürfnis empfindet, einem Priester seine Sünden zu bekennen.

Der Ernst des Augenblicks ist jedoch sogleich vergessen, sobald man in den Hof tritt, wo die Knappen mit den vor Ungeduld stampfenden Pferden harren. Die Aussicht, hinauszuziehen in die Ferne, sei es auch gefahrvollen Zufällen entgegen, die Gewifsheit, etwas neues zu erleben, vor allen Dingen aber, dafs man überhaupt aus dem langweiligen, engen Leben im Schlosse mit seinen dicken Mauern und kleinen Fenstern herauskommt, hinein in die frische, fröhliche Frühlingsluft, läfst keine bedenkliche Stimmung aufkommen.

---

[1]) Aiol 6656. — [2]) Cout. de B. XXV. 25. — [3]) Aiol 322; 442; 535.

Durch ein reichliches Frühmahl gestärkt, que le mengier matin apporte grant sante Et plus en a li hons hardement et fierte (Doon de M., 5745),[1]) schwingen sich frohen Sinnes die jungen Herren in den Sattel, die Damen werden auf die palefroi gehoben, die Knappen besteigen ihre roncins, dann wird noch ein letzter Grufs mit den Daheimbleibenden ausgetauscht,[2]) und hinaus geht's durch das düstere Thor und mit lautem Getrappel über die Zugbrücke dem vorausgeschickten Trosse nach.[3])

Nach wenigen Minuten ist die Landstrafse, le grant chemin ferre, batu oder la chariere grant et bele,[4]) von welcher die Coutumes de Beauvoisis berichten, dafs sie 8 Fufs breit war, erreicht, und auf dieser reitet dann die Gesellschaft zu zweien, wenn Damen den Zug begleiten, je ein Herr mit einer Dame, in gemächlichem Gange dahin.[5])

Die Erde ist eben vom Schlafe erwacht; im saftigen, taufrischen Grün glitzern die Strahlen der Morgensonne; fröhlich singen die Vögel in Busch und Baum: Da geht auch unseren fahrenden Helden, die uns sonst in den altfranzösischen Romanen keineswegs als gefühlvolle Naturschwärmer erscheinen, das Herz auf,[6]) und sie stimmen, wie wir es heute auch machen, alle selber ein heiteres Lied an, oder sie folgen summend dem Liede, welches ihnen einer aus ihrer Mitte, vielleicht auch der menestrel vorträgt.[7])

So vergeht schnell der Vormittag. Die Sonne ist höher gestiegen und fängt an, lästig zu werden. Man verspürt Hunger, denn seit dem Aufbruch hat man noch nichts genossen, und da gerade vor unserer Gesellschaft ein Wald beginnt, an dessen Saum ein klarer Bach sich entlang zieht, beschliefst man, an diesem kühlen, anmutigen Orte Halt zu machen und die heifsen Mittagsstunden zu verbringen. Schnell sind die nötigen Gerätschaften

---

[1]) Gaufrey 9326. — [2]) Aiol 543. — Cl. et L. 430. — Brun de la M. 3055. — Og. l'Ard. 3700. — Chev. as II. e. 1164. — [3]) Chev. au c. 3086. — Li B. Desc. 3803. — Durm. li G. 6625. — Am. et Yd. 4622. — Rich. li B. 1284. — Chast de C. 3263; 5159. — [4]) Baud. de Seb. XVII. 913. — Cl. et L. 10352. — Ger. de R. p. 317, 27. — Perc. 30516; 30519. — Am. et Am. 3297. — Meon, Nouv. Rec. I. p. 131, 127. — Og. l'Ard. 5939. — Baud. de C. I. p. 208, 122; III, p 56. — Cout. de Beauv. XXV. 2. — [5]) Cleom. 16648. — Viol. 708. — [6]) Chev. as II. e. 2637. — [7]) Gilles de Ch. 443; 529. — Baud. de Seb. VI. 383. — Cl. et L. 29161. — Viol. 697. — Cleom. 16639. — Durm. li G. 6639. — Cleom. 16801. — Alix. 453, 3. — Ren. de M. p. 175, 1. — Raoul de C. 6085.

ausgepackt und eine Feldküche, in welcher die Diener und Köche sich sofort an die Bereitung des Mahles machen, errichtet.

Inzwischen sind die Herren und Damen von den Pferden gestiegen, die Ritter haben ihre Waffen abgelegt und sich abgekühlt, sich vielleicht auch in dem Bache gewaschen, und nun ruhen alle von den Anstrengungen des Rittes aus.

Sobald das Essen fertig ist, wird ein Tischtuch, die nappe oder toualle blanche, die niemals bei der Beschreibung eines Mahles fehlt, auf den grünen Rasenteppich ausgebreitet, — mitunter dienen auch Reisesäcke und Koffer als Tisch, — Becher, Teller, Messer und das Salzfafs daraufgestellt, und die Mahlzeit kann beginnen.[1]) Vorher jedoch holen die Diener aus dem Bache in Schüsseln Wasser zum Waschen der Hände. Diese Mafsregel, welche bei dem bekannten Mangel an Gabeln notwendig war, wird stets, auch bei einem Mahle, das wie hier unterwegs eingenommen wird, auf das peinlichste beobachtet.[2]) Nur Elie de St. Gille ist so verhungert, 3 Tage lang hat er nichts gegessen,[3]) dafs wir es begreifen, wenn der Dichter ausdrücklich von ihm erzählt: Ains ne demanda aige por ses mains a laver, Au mangier s'est assis sans congiet demander (Elie de St. G. 1093).

Die Damen waschen sich natürlich zuerst, Mais la pucele leve ancois; car ce est bien raisons et drois (Durm. li G. 2195).

Aus einigen Stellen erfahren wir auch, was bei einem solchen schnell bereiteten Mahle aufgetragen wurde. Im Durmart li Galois z. B. giebt der Zwerg nach dem Braten, den er eben am Spiefs zubereitet, noch II pastes De faisans teures et lardes (2205), und im Chev. au cygne: Et Galiens li done IIII de ses pochins Et I. larde de cherf et II. poissons marins. Oft begnügte man sich auch mit kalten Speisen, namentlich Pasteten.[4])

Das ist einfach und wenig im Vergleich zur Anzahl und Auswahl der Schüsseln, von denen uns sonst, bei der Beschreibung häuslicher Mahlzeiten, die Dichter zu berichten wissen, wird aber dafür nach dem Ritte in der schönen, frischen Morgenluft um so trefflicher gemundet haben.

[1]) Chev. as II. e. 3576. — Guil. d'A. p. 77. — Selbst in einer Landschenke finden wir den Tisch mit einer blanche nape bedeckt; Baud. de Seb. VIII. 123. — [2]) Durm. li G. 2135; 2179; 2203. — Chev. as II. e. 3597. — Durm. li G. 3060. — Chev. au c. 4432. — Esc. 707. — Durm. li G. 10532 ff. — etc. etc. — [3]) Elie de St. G. 1049. — [4]) Chev. as II e. 3600. — Erec, 5106.

Sobald die schwülen Mittagsstunden vorüber sind, bricht man wieder auf, beabsichtigt man doch, noch heute die nächste Stadt zu erreichen und daselbst zu übernachten.

Kurz nach dem Aufbruch gelangt man an einen ziemlich breiten Flufs. Eine Brücke fehlt, denn nur an den allerwichtigsten Punkten sind von Fürsten, Städten, oder auch von Mönchsorden Brücken gebaut worden.[1]) Dafür sorgt ein Fährmann, pontonier, für die Hinüberschaffung der Reisenden. Da er augenblicklich nirgends zu entdecken ist, vermutlich befindet er sich in seinem kleinen Häuschen drüben, am jenseitigen Ufer, bläst man in ein Horn, welches an einem Pfahle am Ufer hängt.[2]) In einem Boote (batel), die Tiere in einem gröfseren Kahne (chalant), holt er die ganze Gesellschaft hinüber.[3])

In der Ferne aufsteigende Türme zeigen an, dafs man sich der Stadt, in welcher man zu übernachten gedenkt, nähert. Der Herr schickt daher seinen seneschal und seinen chambrelenc in Begleitung einiger Leute und den ganzen Trofs, ein einzelner Ritter seinen Knappen voraus, por prendre ostel und por hasteement disner aprester.[4])

Während nun die ganze Gesellschaft weiter reitet, vor der Stadt auch wohl noch halt macht, um auf die Rückkehr der Diener zu warten, setzen sich diese mit dem Gepäck in Trab und machen sich, in der Stadt angelangt, auf die Suche nach einem ostel, nach einem Hause, wo man für die Nacht ein Unterkommen findet.

Im XII. und XIII. Jahrhundert hat hostel durchgängig noch die ganz allgemeine Bedeutung „Haus". Daneben findet sich allerdings auch das Wort „maison", mit welchem es oft zusammen gebraucht wird oder wechselt[5]), wollte man aber zählen, so würde es sich gewifs zeigen, dafs „ostel" in der Bedeutung „Haus"

---

[1]) Michel et Fournier p. 321. — Elie de St. Gile, 4. — [2]) Fl. et Bl. 1291. — [3]) Fl. et Bl. 1296. — Gui de B. 314. — [4]) Joufr. 932. — Og. l'Ard. 3728. — Joufr. 2797. — Hist. des ducs de N. p. 147; p. 192. — Gilles de Ch. 630. — Rich. li B. 4521. — Am. et Yd, 3023. — [5]) Gui de B. 636. — Baud. de S. X. 1146. — Chast. de C. 4213; 4257. — Blanc. Dasselbe Haus des provos, 1474: ostel; 1549: maison genannt. — Chev. au c. 4340: Si lor presenterai l'ostel et la maison; 5780: En lor ostex en vont; 5785: A lor maisons repairent. — Perc. 16 357: Emmi la lande . . . une maison Tout entour fremee environ: „Kex, fait il, au mien ensient K'en cel ostel que voi a gent. — Gaufrey 5425: Robastre vit l'ostel, moult en devint joiant, Qu'il cuida que chen fust maison a paisant Ou aucun forestier.

viel häufiger ist als „maison". Das Haus des Vornehmen, das des Bürgers, aber auch die elende Hütte des Holzfällers Varocher (in Macaire), alle heifsen „ostel"; „hosteler" natürlich „beherbigen" und neben „estre ostele": wohnen, hausen, sich befinden.[1])

Aufserdem hat aber „ostel" noch eine ausgedehnte abstrakte Bedeutung (Wohnung, Quartier, Bewirtung, Unterkommen, Haushaltung und -führung, häusliche Pflege, Heim)[2]), und das mag der Grund sein, weshalb sein Gebrauch zu Gunsten des immer nur konkret gebrauchten „maison" in späteren Jahrhunderten stark eingeschränkt worden ist.[3])

Am Ende des XVII. Jahrhunderts haben dann, nach dem Zeugnisse des englischen Arztes Lister (1698), die Gasthäuser und Herbergen, welche bis dahin und noch später die amtlichen Bezeichnungen: hostellerie und taverne führten, — einer Bestimmung vom Jahre 1579 gemäfs las man an ihrem Giebel auf einem Schild: „Hostellerie" oder „Taverne", par la permission du Roy — das Wort Hôtel für sich in Anspruch genommen, möglicherweise, wie Fournier meint, in selbstgefälliger Konkurrenz mit den Häusern der Vornehmen.[4]) Damit haben sie dem Worte „hôtel" wieder mehr Boden gewonnen und ihm die besondere Bedeutung „Gasthof" verschafft, welche es heute im allgemeinen hat.

Begleiten wir jetzt den seneschal oder den escuier auf seiner Suche nach einem hostel.

Das war keine leichte Aufgabe; dazu gehörte Gewandtheit und Erfahrung.[5]) Avisse will ihren Sohn Aiol nicht fortziehen lassen; er sei noch zu jung und unerfahren. „Sire," che dist la

---

[1]) Joufr. 313; 351. — Huon de B. 3988. — Og. l'Ard. 3700. — Macaire 1306; 1311. — Règl. sur l. a. Titre VIII. — Mer. p. 151. — Phil. M. 26 056. — Hug. C. 553; 1004. — Tour. Ant. 3459. — Aiol 976. — Baud. de Seb. XI. 413. — Auberon 901. — Guil. d'Or. V. 926. — Alix. 537, 17. — Mort Aym. de N. 1959. — Doon de M. 69. — Meon (Nouv. Rec.) II. 428, 40. — Dol. 1312. — Jub. (Jongl. et T) p. 44. — Fier. 1181, etc. etc. — [2]) Fl. et Bl. 1311. — Aub. 22. — Am. et Am. 3299. — Meon (N. Rec.) I. p. 289, 1. — La Mort Aym. de N. 2952; 2958. — Fier. 1181. — Jouf. 3335. — Jos. v. Arim. 2067, — Baud. de C. I. 253, 229; II. 169, 76. — Perc. 16 614; 28 861; 39 722. — Berte a. g. p. 931. — Lanval (Lais M. de F.) 203. — Chast. de C. 72. — [3]) Joufr. 940. — Part. de B. II. 98. — Meon (N. Rec.) I. 131, 120. — Durm. li G. 4403. — [4]) Fournier p. 132. — [5]) Méon (Rec. d. F.) II. 307. — Am. et Yd 3024. — Gilles de Ch. 630.

dame, „merchi por De: Mes enfes est si jovenes, s' a poi d' ae, Que il ne set encore querre I. ostel.“

Und die gute Mutter hat recht. Wohl ihr, dafs sie es nicht mit anzusehen braucht, wie der arme, weltunkundige Jüngling hilflos durch die Strafsen von Poitiers und dann von Orliens reitet, 1947: Ne ne demande ostel, qu'il n' en set nient; Il n'estoit de che querre pas coustumiers, und von den Leuten verhöhnt wird, bis sich endlich in Poitiers der Bürger Gautier, in Orliens die Gräfin Isabiaus und ihre Tochter Lusiane seiner erbarmen und ihn in herzlicher Weise in ihr Haus aufnehmen. (2003 ff.)

Ebenso, vielleicht noch rührender erscheint uns der wackere Fergus, welcher auch planlos in den Strafsen von Carduel auf und ab reitet, sich schliefslich, denn es fängt zum Ueberflufs auch noch an zu regnen, hoch zu Rofs vor einem Hause aufstellt und — einschläft. Glücklicherweise wohnt in diesem Hause die freundliche Tochter eines Kammerherrn des Königs, welche ihm zwar zuerst erklärt: „Sire, a moi n' apartient noient D'osteler gent, ce poise moi. Mes peres est camberlens le roi, S'est sire de ceste maison. Caens ne herberge nus hom, schliefslich aber doch, von Mitleid mit dem armen, hungrigen, müden und durchnäfsten jungen Mann erfüllt, ihm Obdach und Essen gewährt, allerdings nur unter der Bedingung, dafs ihr Vater, welcher noch auf dem Schlosse ist, nichts dagegen einzuwenden habe.[1])

Ein gutes, sicheres Obdach war, nicht blofs auf der Reise, von solcher Bedeutung auf das gesamte Wohlergehen, dafs wir „estre mal ostele“ finden, selbst wenn es sich gar nicht mehr um Obdach, Unterkommen, sondern ganz allgemein um die Lage handelt. So heifst es im Gui de Bourgogne 628: Et li Francois si firent, si ont paiens hurtez. Et cil s'an sont foi, si ont les chans lessiez, Et li enfant les chacent as bons brans acerez; Jusc' a la mestre porte ne sont asseurez. Li Sarazin ne sorent en nul sens i garder Que plus de XV. mile n'an soit o aus entrez. Cil qui la sus monterent furent a sauvete, Et cil qui hors remestrent, furent mal ostele.[2])

---

[1]) Ferg. 899. — [2]) Guil. d'Or. V. 6521. — Fier. 2223: Nicht viel anders ist ostel gebraucht im Guil. d'Or. II. 860, wo es von Guill., welcher mit seinen 2 Neffen in Orange von den Sarazenen belagert wird, heifst: Qu'or est Guillaumes en perilleus hostel, Et Gillebers et Guielins li bers, En Gloriete ou il sont enserre. — Ebenso Ferg. 4441. — In derselben Bedeutung wie oben hosteler begegnet auch herbergier: Alix. 179, 5: Tout cil ki seront

Heifst nun „estre mal ostele etc.“: in schlechter Lage sein, schlecht gehen, schlecht daran sein, so mufs „estre bien ostele“ notwendigerweise das Gegenteil bedeuten; in guter Lage sich befinden, gut gehen, gut daran sein. Leider habe ich eine derartige Redensart in dieser übertragenen Bedeutung nicht finden können. Es scheint mir daher der Schlufs nicht zu gewagt, dafs ein gutes Unterkommen, ein behagliches Quartier damals eine recht seltene Sache war, und diese Folgerung wird noch bestärkt durch die Stelle im La Mort Aym. de Narb. 498: Tant a au soir et au matin erre A granz jornees et a malves ostes, Qu' il est venuz a Loon la cite, die eine allgemeine Erfahrung wiederzugeben scheint.[1])

Das Christentum in Verbindung mit dem der Pflege der Gastfreundschaft günstigen Charakter der keltischen und germanischen Völker hatte sich nach Kräften bemüht, seinen Pflichten gegen die Mitmenschen, die in der Fremde, im Elend, sich befanden, gerecht zu werden.[2])

Karl der Grofse schon stiftete in allen Teilen seines Reiches Hospitäler für arme Pilger (Apries fist Karles hospitaus En Saisougne et en Raincevaus En Allemagne et en Gascogne Et puis en France et en Bourgogne, Et partout la u il savoit Que poures repairans avoit. Et de ca mer el de la mer, Pour Jhesu Crist k'il vot amer, Et pour les poures aaisier), ein Beispiel, welches sowohl bei der Kirche als auch bei frommen weltlichen Herren nicht ohne Nachahmer blieb.[3]) So entstanden denn die hosteleries, jene Herbergen, welche das ganze Mittelalter hindurch Reisenden, besonders armen und kranken, ein wenn auch meist bescheidenes Asyl gewährten.

Man darf bei dem Worte hostellerie nicht an das heute allerdings nur noch gelegentlich für auberge, cabaret vorkommende „hôtellerie“ denken. Hostellerie ist im XII. und XIII. Jahrhundert stets eine Wohlthätigkeitsanstalt, die ihre Gründung und Erhaltung dem barmherzigen Sinne irgend eines Fürsten, Edlen, auch von

---

pris seront mal hebregiet. — Baud. de S. XXII, 796: A haute vois s'escrie, Baudewins au coer fier: „Or cha! contes de Flandre, trop me faites joquier. Car piecha deussies avoir vostre loier. A si tres mal hostel vous venes herbergier (der Graf v. Fl. erscheint auf dem Marktplatze zu Orbrie, um sich mit B. im Zweikampfe zu messen). — Blanc. 4502.

[1]) Ferg. 3651. — [2]) Vgl. Mich. et Fourn. p. 183, 316/17. — [3]) Elie de St. G. 4.

Gemeinden oder Orden verdankt,[1]) niemals ein mit Rücksicht auf Gewinn gegründetes Unternehmen, wie es die von Privatpersonen gehaltenen auberges und cabarets sind.

Als Beispiel für die Veranlassung zur Gründung und für den Zweck einer solchen hostellerie möge das bei Michel et Fournier p. 322 angeführte dienen: Alard, vicomte de Flandre, fällt um das Jahr 1120 auf einem hohen und unwirtlichen Berge der Rouergue in die Hände von Räubern. Auf wunderbare Weise aber wird er gerettet, und aus Dankbarkeit dafür baut er an der Stelle des Ueberfalles ein Kloster mit einer hostellerie. Alard y établit des prêtres pour le service de l'église, des chevaliers hospitaliers pour escorter les voyageurs, et des dames de qualité pour laver les pieds des pèlerins, faire leurs lits et prendre soin de leurs vêtements.

Auch die Zusammenstellung mit „monastère“ bei F. Michel (Roman du comte de Poitiers, p. 51) erscheint mir nicht richtig. Wenn auch die hosteleries vielfach von geistlichen Orden eingerichtet und geleitet wurden, so waren sie doch nicht selber Klöster.

Leider brachte das zahlreiche Gesindel, welches sich auf den Landstrafsen herumtrieb, und welches natürlich mit Vorliebe diese wohlfeilen Asyle aufsuchte, diese Einrichtungen sehr herunter, andererseits begann aber auch im XIII. Jahrhundert der fromme Eifer zu erkalten.[2]) Zahlreich sind die Klagen über Johanniter und andere Orden, deren Hauptaufgabe die Pflege der Reisenden war. Hospitalier sont gent de grant auctorite Et de grant herbergier sont duit d'antiquite; Mais orendroit il font po d'ospitalite, Et por ce hospitalier sont a tort rente! ruft der Dichter des „Dit des Mais“ voller Entrüstung aus. (Jub. Nouv. R.) I. p. 189. Genau dasselbe Urteil über die Nachlässigkeit der Johanniter gerade in derjenigen Pflicht, welcher sie ihren Namen „Hospitaliers“ verdanken, finden wir in der Bible Guiot de Provins (Barb. et M. II) 1792: Molt revi les Hospitaliers Outre mer orgueillous et fiers. Molt les vi en Jherusalem Et de grant pris et de grant sen . . . Mes il devroient estre tel Com hospitalitez demande, Et comme charitez commande. Tout ont lor afere changie, Q' ospitalitez n'i voi gie; n'il ne vont pas selonc reson, Qant ne lor membre de

[1]) Mich. et Fourn. p. 311/12 und p. 319 mit dem Citat aus dem Kap. 56. Der Cout. de Beauvoisis. — Baud. de Seb. XII. 100. — [2]) M. et F. p. 322.

lor non. L'en dit qu'il sont hospitalier, Li nons les devroit esveillier; Le non devroient il sauver Et de ca mer, et de la mer. Trop ont lor estre bestorne, Trop ont l'ospital oblie: S'il nel pueent dela, Por qoi ne le font il deca? Que la ou il n'a charite, ne verrez hospitalite. — 1830: mes cil faillent a charite, Qui ont promis et propose Que il en charite seront, Et hospitalite feront; S'il ne font ce qu'il ont promis, En grant folie se sont mis u. s. w. die anderen taugen im Punkte der hospitalite auch nicht mehr.

Als Baudouin de Sebourc erkrankt und all sein Hab und Gut verzehrt ist, bringt man ihn in eine hostellerie. Aber auch hier behält man ihn nur eine gewisse Zeit. Li sires qui gardoit l'opital dont je dis Fist lever Bauduin, qui tant est afloibis, Hors de l'ostelerie fu le cevaliers mis. Par deseure une piere s'est Bauduins assis. (Baud. de S. XII. 100 ff.) Er erfuhr, was der Dichter ausdrückt in den Worten: Quant I. hons est poures clames, Il n'est hounoures ne ames. (Baud. de C.) Trostlos wandert er durch die Stadt, bis sich endlich ein barmherziger chavetier seiner annimmt: Le chavetiers li crie; Vous soies bien venus! mengies et si beuves, et si n'i penses plus.

Je nachlässiger und gleichgiltiger die Kirche und auch der Staat in der Ausübung ihrer Pflichten wurden, denn nur wenige Fürsten besafsen den praktisch-frommen Sinn eines Karls des Grofsen, desto mehr regte sich das private Unternehmen. Cabarets, tavernes und auberges, welche bis dahin nur ein bescheidenes Dasein geführt hatten, machten sich breit, und damit wurden Institute begünstigt, die namentlich bei der Unsicherheit der damaligen politischen Zustände für die Allgemeinheit geradezu gefährlich wurden. Ungemütlich, wenn nicht gar unheimlich wird einem, wenn man sieht, was alles für ein Lumpengesindel sich in diesen tavernes, nicht nur in denjenigen, welche an der Landstrafse lagen, sondern auch in den Städten, herumtreibt.[1]) Gewohnheitssäufer, Falschspieler, Betrüger und Betrügerinnen aller Art, Spitzbuben und Mörder sind die Stammgäste des moralisch auf derselben Stufe stehenden tavernier oder cabaretier.[2]) Kurz und treffend

[1]) Vgl. Michel et Fournier p. 208, 211. — [2]) Vgl. Mich. et Fourn. p. 224, besonders die dort angeführte Verordnung von 1315; p. 239. — Interessante und lehrreiche Bilder aus dem Wirtshausleben bietet uns auch das fabliau B. et M. I. p. 360, wo ein wohlhabender aber unerfahrener Jüngling (der verlorene Sohn) von einem schurkischen Wirte mit Hilfe zweier liederlicher Weibspersonen gänzlich ausgeplündert wird. — Garin II. p. 99.

werden diese Lokale durch folgende Verse charakterisiert: . . en taverne, Qui est la chappelle au dyable. Et vraiement ce n'est pas fable, Car s'i on aprend a jurer, A mentir et a parjurer, Ordure, luxure et usure, De jour, de nuit et a toute heure (Mich. et F. p. 215).

Im Jahre 1301 verboten die constitutions de l'abbaye de Cluny den Mönchen, den Äbten und Priors, in den auberges abzusteigen und dort zu essen, und zwar mit Rücksicht auf ihr Seelenheil und das Ansehen ihres Standes (pro suarum animarum salute et pro honore ordinis) M. et F. p. 323.

Vergeblich sind alle Bemühungen, welche kluge und von ernstem, gutem Willen beseelte Fürsten, wie z. B. der heilige Ludwig, machen, um diesem Übel zu steuern[1]). So führen Michel et Fournier den 29. Artikel der Verordnung Ludwigs IX. vom Dezember 1254, welche eine Besserung der Sitten in Frankreich bezweckte: Item nul ne soit receu a faire demeure en taverne, se il n'est trespassant, ou il n'a aucune mansion en la ville[2]).

Unter diesen Umständen erscheint es uns ganz natürlich, dafs in den altfranzösischen Romanen wohl Pilger und Kaufleute[3]), nie aber Ritter eine taverne oder herbergerie aufsuchen. Die Ritter steigen immer in einem hostel, bei einem borgois ab[4]), der oft als reich und im Gegensatz zum tavernier fast durchgängig als ein freundlicher, gutmütiger, artiger und bescheidener Mann (preudome et vaillant, gentius, cortois, dous, debonnaire sind stehende Beiwörter) bezeichnet wird.[5])

Renaut de Montauban kehrt allerdings mit seinen Brüdern (p. 98, 12) Par dela Poitiers, a une herbergerie Sunt venu apres

---

[1]) Intr. zu règl. sur . . . p. 59. — [2]) Ferner p. 215, Art. d. Verord. vom 27. Februar 1350. — [3]) In einer jüngeren Bearbeitung der Moniages Guil. läfst der Dichter den Wirt einer taverne zu einem jougleor, der alles verthan, sagen: Frere, fet il, querrez allors hostel, Que marcheant doivent ci hosteler. — [4]) Baud. de S. XVI, 673. — Am. et Am. 3298. — Blanc. 863. — Gilles de Ch. 2227. — Baud. de S. XXI. 458. — Rou II. 1990. — Am. et Yd. 2662. — Auberi 58, 20; 135, 25. — Macaire 1605, 1990, 2110. — Manekine 6857. — Rich. li B. 4328. — Jourd. de B. 3409. — Par. la D. 1330. — Chev. au c. II. 798. — Gui de N. 418. — [5]) Gauf. 4937. Der Ritter in dem fabl. „Du prestre et du chevalier" fragt den vilain nicht nach einer auberge, hostellerie, herbergerie oder taverne, sondern: par l'ame ton pere, Enseigne moi le plus riche homme de ceste vile. — Am. et Yd. 4043; 4249. — Viol. 2509. — Baud. de C. 35, 1159. — Eliduc (Lai M. d. F.) 133. — Baud. de C. II. p. 214, 1476 etc. etc.

vespres, quant nuis fu aserie; aber wir dürfen nicht vergessen dafs sie, von ihrem Könige geächtet, von ihrem eignen Vater sogar verstofsen, sich auf der Flucht befinden.[1])

Sind diese ostels, die gewöhnlichen Absteigequartiere ritterlicher Herren, nun Häuser, denn hostels bedeutet, wie oben ausgeführt, nichts als Haus, welche gleich den heutigen Hotels Fremde gegen Entgelt aufnahmen und bewirteten? In vielen Fällen offenbar. Wenn der Dichter des Baudouin de Sebourc seinen Helden in den Strafsen von Falisse nach einem Unterkommen (hostel) suchen läfst und bemerkt: nuls ne va, ne ne vient, qui die; Diex benie! Ne il ne voit hostel, n'autre herbergerie, Taverne de chervoise ne de bon vin sour lie (XV. 3 ff,), so ist es, bei dieser Zusammenstellung, unzweifelhaft, dafs hostel ein Haus bezeichnet, wo man das findet, was Baudouin sucht, Obdach und Kost. Vielleicht können wir auch in der Reihenfolge eine gewisse Abstufung in dem Charakter der Arten der Gasthäuser erblicken. Als derselbe Baudouin in Boulogne in einem ostel übernachtet, sind so viele Gäste im Hause, dafs es ihm sehr schlecht ergeht,[2]) und Floire, mit seinen Begleitern als Kaufleute verkleidet, kehrt bei einem Bürger ein, von welchem es heifst: maison ot larges et grans A herbregier les marceans. (Fl. et Bl. 1026). Das Haus, welches der heruntergekommene Graf Robert auf Anraten seines Knappen Jehans in Marselle mietet (et jou akaterai del vin et hierbegerai la bonne gent, Nouv. fr. en p. du XIII sc. p. 124), führt sogar den Namen: „Ostel François“.[3])

Von äufserlichen Bezeichnungen dieser Logierhäuser durch Schilder oder Bilder lesen wir in den altfranzösischen Romanen ebenso wenig etwas wie von der Bezeichnung der cabarets und savernes. Erst im Jahre 1302 ist ein Gasthaus, l'Aigle genannt, erwähnt, jenes Haus, in welchem unter Philipp dem Schönen der grofse Betrug der Jeanne de Divion zusammen mit Robert d'Artois geschmiedet wurde.[4]) Es ist möglich, Fournier meint sogar wahrscheinlich, dafs sie schon vor dieser Zeit derartige Bezeichnungen führten. Trotzdem mufs es auffallen, dafs wir in den Romanen, in welchen doch unzählige Male mit der bekannten Breite

---

[1]) Auch Baud. de S. geht es sehr schlecht, als es von ihm heifst, VIII. 215: Dedenz le cabaret s'est la nuit osteles; und weiter, XI. 3: Bauduins i entra, cui Jhesus beneie, Afames durement; le sien chaval aigrie, Pour venir a hostel et a herbergerie. — [2]) Baud. de S. XV. 1176. — Nouv. frç. en prose du XIII[ième] sc. p. 170. — [3]) p. 126. — [4]) Fournier p. 122.

das Einkehren erwähnt wird, nichts, garnichts derartiges finden, und doch mufsten damals ebenso wie heute solche Zeichen als Unterscheidungsmerkmale einige Bedeutung gehabt haben.

Dafs aber überhaupt neben den cabarets, tavernes, auberges und herbergeries diese hostels einen mehr privaten Charakter trugen, ich möchte zum Vergleich unsere hôtels garnis oder chambres garnies heranziehen, geht daraus hervor, dafs es an einer besonderen Gattungsbezeichnung fehlt, dafs immer ein gewisses patriarchalisches Verhältnis zwischen dem Wirt und seinen Gästen besteht, ich erinnere an den Wirt, bei welchem Floire einkehrt,[1]) dafs ferner die Gäste sich häufig selbst beköstigen,[2]) vor allen Dingen aber, dafs in den règlements sur les arts et métiers . . , wo doch mehr als 100 Gewerbe, öffentliche Berufsarten und Korporationen aufgezählt und die Kneipen (tavernes) und Garküchen (oieries) mit ihren gesetzlichen Verordnungen und Bestimmungen angeführt sind, öffentliche Logierhäuser sich nicht erwähnt finden.

Aufserdem giebt es zahlreiche Beispiele, wo Personen neben ihrem eigentlichen Berufe in ihrem ostel Fremde zum vorübergehenden Aufenthalte aufnehmen.[3]) Die meisten machen daraus natürlich ein Geschäft, wie unsere Zimmervermieter und Vermieterinnen, denn schon damals konnte man von den Menschen sagen, was der Dichter des fabliau de l'ermite qui s'acompaigna a l'ange (Méon, Rec. II.) sagt: Encor est il en pluseur lieu Qu' en aime miex denier que Dieu. Aber auch nicht wenige Fälle trifft man an, in denen reiche und vornehme Bürger, die Mahnung des Dichters beherzigend: Rices bourgois emparentes, Qui em boine ville ies rentes, Soies preudons be bonne vie, Tout sans orguel et sans envie, S'onneure clers et cevaliers Et soies courtois hosteliers (Baud. de Condé), dem Reisenden par carite, por Dieu, por amor Jesu Crist, le fil Marie, por l'amistiet de dieu, le fil Marie etc. Gastfreundschaft gewährten.[4])

Das christliche Gefühl, dafs wir verpflichtet sind, dem Nächsten in der Not zu helfen, war nicht ganz erloschen, wenn wir es auch gerade bei denen am allerwenigsten finden, welche berufen sind,

---

[1]) Fl. et Bl. 1037. — Am. et Yd. 4043. — Baud. de S. XVI. 112. — [2]) Jouf. 1537; 1619. — Joufr. 2271. — Fl. et Bl. 1031. — [3]) Fl. et Bl. 1199. — Og. l'Ard. 4010. — Ren. de M. 127, 26. — Manek. 5825. — [4]) Aiol 1869. — Guil. d'Or. V. 2726. — Aiol 2003; 2258. — Aiol 1101. — Gilles de Ch. 4241. — La vie de St.-G. 1054; 1076. — Viol. 2275; 5076. — Lai d'Havelok 667. — Cl. et L. 18 103. — Macaire 1334. — Hug. Cap. 5620 etc. etc.

die Menschen dieses Gefühl zu lehren, bei den Geistlichen. Immer erscheinen sie, obwohl im Besitze eines bedeutenden Wohlstandes, als hartherzig und der rohesten Sinnlichkeit, dem uneingeschränktesten Eigennutz ergeben. Das Beispiel des Priesters Silvestres in dem fabliau: Du prestre et du chevalier, Mont. II. p. 46, welcher nach langem Widerstreben sich endlich bereit finden läfst, einen Ritter mit seinem Knappen aufzunehmen, ist in dieser Beziehung besonders lehrreich. Beim Betreten einer Stadt begegnet der Ritter einem Manne, zu welchem er sagt: „Biaus sire, Dix te saut; par l'ame ton pere, Enseigne moi le plus riche homme de ceste vile, 'c'est la somme." Dist li vilains: „C'est nostre Prestres." Dann giebt er aber eine sehr schlechte Auskunft über den Charakter dieses Priesters; die andern jedoch, meint er, seien noch schlimmer. Car de II. maus prent on le mieux. Zuerst weist ihn der Priester kurz ab; nes le Roi würde er aufnehmen, Car du faire ne sui tenus Qu'il ne me plaist, ne je ne voeil, . . . Ne or ne quier avoir maisnie, Fors moi et me nieche et m'amie, Qui me doit anuit aïsier. Schliefslich nimmt er ihn zwar auf, aber der Ritter mufs ihm versprechen, für jedes einzelne Gericht, welches ihm aufgetragen wird, V. sous zu zahlen. Dans Silvestre, li capelains, Qui avoit ouvertes ses mains Tous jours au prendre et au recoivre, rechnet dann so geschickt, dafs eine Rechnung herauskommt, gegen welche selbst die unverschämteste moderne Hotelrechnung bescheiden genannt werden mufs.[1])

Mehrfach ist es sogar der provost der Stadt, welcher Reisende bei sich aufnimmt,[2]) bisweilen allerdings unter eigenartigen Bedingungen. So will z. B. der provost in Richard li Biaus, bei Gelegenheit eines Turniers, nur einen Ritter in sein ostel aufnehmen, welcher Herzog oder Graf ist und mindestens 40 escus mit sich führt,[3]) und der provost von Tourmaday in Blancandin fordert sogar, dafs derjenige, welcher Unterkunft in seinem Hause wünscht, ihn erst im Kampfe besiege, eine Forderung, die uns weiter unten beschäftigen wird.

Unser seneschal ist in einer glücklichen Lage. Er braucht nicht auf die Wohlthätigkeit andrer zu rechnen, er braucht nicht um ostel bittend umherzuziehen. Sein Herr ist reich, und wer Geld hat, findet schon ein Unterkommen: Mais se tu as argent,

---

[1]) Ähnlich B. et M. IV. p. 2, 30 ff. — [2]) Huon de B. 3986. — Rich. li B. 1071. — Aye d'Av. 2445. — [3]) Rich. li B. 4526.

Tu trouveras ostel, antwortet im fabliau (Jub. Nouv. Rec. I. p. 63) der Mann dem varlet auf die Frage se pour Dieu trouveroit hui mais ou herbergier.[1])

Da er schon mehrmals mit seinem Herrn durch die Stadt gezogen ist, braucht er auch nicht lange sich nach einem bon ostel zu erkundigen und seinen Herrn vor der Stadt warten zu lassen, bis er ihm melden kann, dafs er das Gesuchte gefunden. Er weifs, dafs der bourgeois Gautier, welcher auf dem Markte, an der Ecke, in jenem schönen Hause wohnt, ihn herzlich willkommen heifsen wird.[2])

So reitet er denn mit seiner kleinen Schar achtlos an dem Wirte vorbei, welcher vor der Thür seiner auberge stehend ihm zuruft: „Or cha, sire, . . . descendes a bandon, Chaiens seres servis a vo devision, Vous i ares bon vin, boin pain et bon pisson.“ (Baud. de S. XVI 112 ff.)[3])

Dans Gautier ist, wie vorausgesehen, höchlichst erfreut über den zu erwartenden Besuch.[4]) Sofort werden die Zimmer zurecht gemacht, und die Diener machen sich schleunigst an die Bereitung des Mahles. Was man nicht bei sich führt oder im Hause vorhanden ist, wird in der Stadt, in den estans eingekauft,[5]) und als der Herr mit seiner Begleitung anlangt, brauchen sie nicht lange auf das Essen zu warten.

Eine allgemein eingeführte Meldepflicht der angekommenen Fremden finden wir zwar erst im Jahre 1407 erwähnt,[6]) dennoch müssen schon früher einzelne Herren die Bestimmung getroffen haben, dafs die Ankunft von Reisenden, vielleicht nur der bedeutenden, ihnen anzuzeigen sei. Darauf deutet wenigstens das, was im Cleomades vom König Meniadus erzählt wird.[7])

Unsere Reisegesellschaft ist von dem langen Ritt hungrig und müde geworden. Kaum haben sie daher gegessen und getrunken, als sie sich zur Ruhe begeben.

Über die Wegstrecke, welche an einem Tage zurückgelegt wurde, finden sich nur selten bestimmte Angaben, und auch diese

[1]) Baud. de C. II. p. 191, 754. — Méon (Rec. de F.) II. De l'ermite qui . . . 171 ff. — [2]) Chast. de C. 2936. — Og. l'Ard. 4010. — Gauf. 3934. — Ren. de M. 133, 29. — Raoul de C. 7660; 8106. — [3]) Baud. de S. VIII. 760. — B. et M. I. 360, 140. — Mont. I. p. 72. — [4]) Baud. de Seb. XVIII. 127; XVII. 901; XXII. 622. — Gauf. 4943. — Am. et Yd. 3035. — [5]) Fl. et Bl. 1031. — [6]) Mich. et F. p. 228. — [7]) Siehe p. 55.

werden nicht auf grofse Genauigkeit Anspruch machen können.[1]) Meist begnügen sich die Dichter mit ganz allgemeinen Redensarten z. B. Le jor ont faite grant jornee oder ähnlich.[2])

Am nächsten Morgen geht man zunächst natürlich in die Messe,[3]) denn es ist die Pflicht des Ritters, bekräftigt durch den heiligen Schwur bei der Ritterweihe, jeden Tag mit Messe und Andacht zu beginnen.[4]) Dann aber bricht man, wie am ersten Tage, in aller Frühe auf, nachdem man dem Wirte die Rechnung bezahlt, ihn vielleicht auch durch ein besonderes Geschenk, Becher, Pferd, Kleidungsstück erfreut hat.[5])

Der Weg ist unserem seneschal noch wohl bekannt. Er braucht also nicht, wie man es sonst wohl that, beim Wirte sich darüber belehren zu lassen;[6]) ebensowenig braucht er auf Wegweiser zu achten[7]) oder Reisende, welchen man auf der Landstrafse begegnete, zu fragen.[8])

An diesem zweiten Tage der Reise ist es nicht möglich, zur Nacht eine Stadt zu erreichen. Doch das schadet nichts. Man ist, wir wissen es schon, auf solche Möglichkeiten hinreichend vorbereitet. In der Nähe eines Flüfschens oder Baches, denn man braucht Wasser für die Tiere, wird wieder halt gemacht, die Koffer werden von den somiers und mulets heruntergenommen und ausgepackt, die Zelte aufgerichtet und die paiscons, wir sagen heute „Heringe“, in den Boden geschlagen.[9]) Im Innern werden dann die Betten, Stühle, auch Tische aufgestellt,[10]) der Boden vielleicht noch mit Blumen und Grün bestreut,[11]) und das hostel für die Nacht ist fertig, nicht schlechter, als man es in der Stadt haben könnte.

---

[1]) Gui de B. 168. — Du prestre et du ch. (Mont. II.) 22. — Vgl. auch die Berechnung der Tagesstrecken, welche A. Schultz p. 519 an die Reise der Boten des Jehan de Dammartin (Blonde of O. 5055 ff.) anknüpft. — [2]) Li Biaus D. 6073. — La Mort Aym. de N. 498. — Chast. de C. 6294. — Berte a. g. p. 3321. — Raoul de C. 7655. — Li Biaus D. 587. — Erec 6522. — [3]) Raoul de C. 8110. — Aiol 1251; 2224. — Durm. li G. 8272. — [4]) Schultz p. 111. — [5]) Fl. et Bl. 1331. — Doon de M. 6111. — Rich. li B. 1120. — Erec 3488. — Fl. et Bl. 1144. — Baud. de S. XVI. 156; XVI. 1019. — Rich. li B. 1284; 3290; 4773. — Gilles de Ch. 1026; 2274; 1251. — Jouf. 2297. — Chev. au c. II. 784. — Aiol 7154. — [6]) Nouv. frç. en pr. p. 170. — [7]) Baud. de C. I. 208, 120. — [8]) Durm. li G. 9320. — Li Biaus D. 5346. — [9]) Cl. et L. 19 883; 14 855; 8219. — Guil. d'Or. V. 4331; 4455. — Ren. de M. p. 58; p. 58, 23. — Perc. 38 570. — [10]) Jouf. 1238. — Durm. li G. 3073. — Perc. 24 340. — Og. l'Ard. 8906, 8915 etc. — [11]) Jouf. 965. — Perc. 32 616.

Auf diese Zelte, tantes, tres, paveillons, aucubes,[1]) welche in damaliger Zeit natürlich eine grofse Rolle spielten, wurde grofser Luxus verwandt. Im Roman d'Alixandre kann sich der Dichter gar nicht erschöpfen in der Beschreibung des prächtigen Zeltes Alexanders des Grofsen, p. 53, 27: De l'tref roi Alixandre voel dire la faiture. Il ert et grans et les et haus a demesure; l'estace en fu d'ivore, a rice entalleure; quant ele estoit drecie, il n'i paroit jointure. Li cies en estoit d'or, tous a noeleure; II. pumiaus i a teus ki bon sont par nature; li I. est d'un carboucle qui luist par nuit oscure, li autres d'un topasce qui piere est nete et pure, et tempre de l'solel ardor et fait froidure. Apres pores oir quel est la couverture. Ja de millor n'ores, tant com li siecles dure; quar tout li IIII. pan estoient sans jointure. De fin or Espagnois estoient li paiscon, st les cordes de soie qui tendent environ; si ot avoec melle plume d'alerion. On ne les puet trancier de fier, ne d'acier bon; li IIII. pan sunt fait de diverse facon; l'uns est plus blans qu'ivoirs et clers con siglaton, et li autres plus noirs que ne soient carbon, et li tiers fu vermaus, tains de sanc de dragon, et li quars fu plus vers que colet de plancon . . . de l'poil fu d'une beste qui Salemandre ot non; . . . et quant il est ploies et mis en quaregnon se l'met on en I. cofre qui fais est d'un Grifon. Li huis de l'pavillon est fais d'autre maniere de le piel d'un serpent . . . ele est claire et luisans plus que ne soit verriere, . . . Sor le feste de l'tref u sunt li doi pumiel, da sitzt ein kostbarer Vogel en semblance d'un aigle. . . . Das Innere des Zeltes ist nicht minder reich mit bildlichen Darstellungen aus der Erd- und Himmelskunde und aus der griechischen Sage geschmückt.

So prächtig wie dieses Zelt sind nun freilich die andern nicht,[1]) aber Seide Gold und Elfenbein ist niemals gespart.[2])

Für die escuiers und die Trofsknechte ist allerdings weniger gut gesorgt; sie müssen sich mit aus Baumzweigen hergestellten Lauben begnügen. Diese gewähren zwar nicht so viel Schutz wie ein Zelt, aber wir sind ja en mi mai![3]).

Das Mahl wird in derselben Weise wie das am ersten Tage beschriebene Mittagsmahl bereitet und eingenommen.[4])

---

[1]) Vgl. dazu: Estoire de la guerre sainte p. p. G. Paris, Glossaire. — [2]) Karls Reise 83. — Chr. des d. de N. 18358. — Rich. li B. 1596. — Vgl. hierzu: Gautier, La Chevalerie p. 731. — [3]) Br. des R. L. II. 8909; 10655. — Baud. de C. II. 751. — [4]) Guil. d'Or. II. 783.

Der nächste Tag, es ist der dritte seit der Abreise, bringt uns ans Ziel, die Stadt, in welcher, sagen wir, ein grofses Turnier abgehalten werden soll. Der Fürst des Landes will selber daran teilnehmen, und daher ist denn die Beteiligung der Edlen eine über Erwarten grofse. Von allen Seiten kommen sie, zum Teil mit grofser Begleitung angezogen[1]), und schon auf den Landstrafsen, welche zur Stadt führen, herrscht Lärm und lebhaftes Gedränge[2]).

In der Stadt selber sind schon alle Häuser mit Gästen belegt[3]). Einzelne Knappen sind bereits in dem Eifer, für ihre Herren um jeden Preis ein ostel zu besorgen, in ernste Zwistigkeiten mit einander geraten[4]). Ja, in Marlborough kommt es, nach der Histoire des Ducs de Normandie et des Rois d'Angleterre, zwischen den Leuten des Joffrois de Mandville und denen des Guillaume Brunierre sogar wegen der ostels zum regelrechten Kampfe[5]).

Da bleibt unserm Herrn nichts anderes übrig, als es ebenso zu machen, wie es schon viele andere vor ihm gemacht haben, nämlich die Zeltgeräte auspacken und vor den Thoren aufschlagen zu lassen. Ein wahres Heerlager zieht sich auf den Wiesen und in den Gärten, welche dadurch natürlich arg verwüstet werden, rings um die Stadt[6]).

Hat der Fürst eine Einladung zu irgend einem Feste, z. B. einer Hochzeit ergehen lassen, dann ist es selbstverständlich seine Pflicht, für die Unterbringung und Verpflegung seiner Gäste entweder in seinem Schlosse oder, wenn dort kein Platz mehr ist, bei Bürgern in der Stadt zu sorgen[7]).

Das grofse Fest hat auch viel Volk angelockt, denn man benutzte häufig ein Turnier zur Abhaltung eines Marktes[8]).

Krämer, Jongleure, cabaretiers, taverniers und zahlreiche Vertreter noch bedenklicherer Zünfte lärmen, hämmern, schreien und zanken in diesem Gewirr von Karren, Buden, Zelten, Reit- und Lasttieren. Es ist ein buntes, bewegtes und lärmendes Bild, das

---

[1]) Durm. li G. 6641. — [2]) Br. des R. L. 6613. — [3]) Oct. 52. — [4]) Torn. Ant. 358. — [5]) Hist. des d . . . p. 116. — [6]) Char. 5512. — Torn. Ant. 368. — Aye d'Av. 1278. — Chev. as II. e. 5297. — Ren. de M. 143, 17. — Brut. 10609. — Chev. as II. e. 12152. — Manek. 8346. — [7]) Baud. de Seb. II. 805. — Horn. et R. p. 20. — Fl. et Bl. 2173. — [8]) Part. de Bl. 6546.

sich uns darbietet, ungefähr wie dasjenige, welches uns in den Branches des Royaux Lignages der Chronist von dem Lager der Franzosen in Fampons bei Arras entwirft, 10681: En l'ost ca et la, par les rues, Resont les bonnes gens menues, Qui du traval de lor cors vivent, Et qui, pour gaaingnier, l'ost sivent. Cil font petiz forniaus et fors Es fossez pres des quarrefors; Moult se sont du faire hastez. La cuisent tartres et pastez. Taverniers, dont mainz sont en detes, Ront tonniaus de vin en charretes, Qu'aus soudoiers qui en demandent Troubles, atout la lie, vendent. Li autre leur godales crient, Qui est d'Arras, si comme il dient. Ca et la roissiez vieillotes Crier haut a diverses notes Les unes pour fourmages vendre Autres pour pain dur et tendre. Cil cuisinier les poz rescument.

Eine notwendige Folge des Zusammenströmens so grofser Massen ist eine Steigerung der Preise für Lebensmittel: Chiere fu vitalle que li chevalier quistrent; V sols i vent on l'oe, XX deniers la geline. S'auques i demorassent, mult fust ciere la vie. (Ren. de M. p. 143, 22).

Es ist unter diesen Umständen keine leichte Aufgabe für den seneschal, einen anständigen Lagerplatz ausfindig zn machen. Endlich gelingt es ihm. Während sich nun die Knechte sofort an die Arbeit machen und die Zelte für den Herrn, seine Begleiter und Begleiterinnen aufschlagen, für sich selber aber aus Zweigen loges erbauen, begleiten wir die Gesellschaft in die Stadt.

Wir kommen gerade noch rechtzeitig an, um dem Einzuge des Fürsten, dessen Ankunft schon gemeldet ist, beizuwohnen. Die Strafsen sind festlich geschmückt. Kostbare Stoffe ziehen sich von Haus zu Haus, und der Boden ist mit Blumen bestreut[1]). Die Fenster der Häuser in der Einzugsstrafse sind, genau wie heute bei ähnlichen Anlässen, mit fröhlichen, lachenden Gesichtern dicht besetzt und in den Strafsen selbst wimmelt es von fremden und einheimischen Neugierigen, so dafs der feierliche Zug, welcher dem Fürsten entgegengeht, kaum hindurchkann[2]). Überall, wohin wir blicken, lautes, freudiges, lärmendes Leben und Treiben, welches seinen Höhepunkt erreicht, als der Fürst mit seinem glänzenden Gefolge sichtbar wird.

---

[1]) Jouf. 691. — Guil. de P. 2921. — Auberi 158, 9. — Raoul de C. 8184. — Dol. 3008. — Erec 2354. — [2]) Jouf. 682. — Cleom. 16240. — Viol. 706. — Hist. des ducs de Norm. p. 196.

Der nächste Tag ist ein Ruhetag; man ruht sich von den Anstrengungen der Reise aus und stärkt sich für das am folgenden Tage beginnende Turnier. Zugleich benutzen ihn die Herren auch dazu, sich gegenseitig und den Damen Besuche abzustatten[1]). Die Wohnungen der einzelnen Herren erkennt man an ihrem Schilde, welches die Knappen gleich bei der Ankunft an der Thür oder an einem Fenster des Hauses angebracht haben[2]).

Die Tage des Turniers sind Tage des Festes und der Freude, für die Sieger freilich nur. Auch unser Herr ist siegreich gewesen und hat einige Pferde im Kampfe erbeutet. Aus Freude darüber veranstaltet er ein grofses Fest, zu welchem er seine Freunde und Bekannten, wenn wir einigen Dichtern unbedingten Glauben schenken wollten, alle Ritter der Stadt einlädt[3]). Er hat zwar nur ein Zelt, in welchem er sie empfangen kann, aber es ist durch Decken, die man mit Hilfe von Stangen aufgespannt hat, erweitert worden, festlich geschmückt, mit zahlreichen Kerzen aufs glänzendste erleuchtet, und der seneschal versteht es vortrefflich, alle unterzubringen. Übrigens entschädigen die reichen und köstlichen Speisen und Getränke und auch die angenehme Unterhaltung, welche der Wirt seinen Gästen durch einige menestrels bereitet, für den Mangel an Raum[4]).

Das Turnier geht schliefslich zu Ende. Die Zelte werden zusammengelegt, die Koffer werden wieder gepackt und auf die somiers geladen, der Wirt, falls man bei einem borgois in der Stadt gewohnt hat, bezahlt und zwar häufig mit den im Turnier gemachten Beutestücken, namentlich Pferden[5]), dann geht's wieder in aller Frühe, aber par petites jornees nach Hause[6]).

Allein nicht allen brachte ein Turnier Ehre und Gewinn. Mancher war unglücklich und kehrte, nachdem er wie der Ritter in dem fabliau Du prestre et du chevalier alles verloren, toute sa compaignie et toute sa maisnie, Et son harnas et son conroi, arm und desbaretes nach seiner Burg zurück[7]).

Einen solchen Aufwand, wie der Ritter, welchen wir eben zu einem Turniere begleitet haben, konnten sich natürlich nur sehr wenige, nur die allerreichsten gestatten. Die ganze grofse Zahl

[1]) Cleom. 16 688. — Durm. li G. 8253. — [2]) Torn. Ant. 334. — Manek. 2674. — Char. 5526. — [3]) Joufr. 2813. — Gilles de Ch. 4749. — Chev. au c. II. 802. — [4]) Jouf. 1076. — [5]) Gilles de Ch. 944; 1026. — [6]) Guil. d'Or. II. 837. — Esc. 23 362; 24 403. — [7]) Du prestre et . . . (Mont. Rec. gen.) 5: . . .

der jungen ritterlichen Helden, welche uns auf der Landstrafse begegnen, welche die Heimat verlassen haben, um, wie es ihnen Philippe de Remi riet, draufsen im Kriege oder im Turnier Ruhm, Ehre und Vermögen zu gewinnen, bieten uns ein ganz anderes Bild dar. Die Art, wie sie reisen, ist bedeutend einfacher, sie ist reich höchstens an Entbehrungen, und oft genug erregen sie durch ihre kümmerliche Lage unser lebhaftes Mitgefühl in demselben Mafse, wie Gauvain den barmherzigen Sinn des Eremiten rührt, welcher ihn freundlich aufnimmt, weil er selber fahrender Ritter gewesen ist und wohl weifs, de quel pie clocoient Cil ki ensi errant aloient[1]).

Dafür aber sind ihre Fahrten um so interessanter, um so viel ehrender, um so viel romantischer im eigentlichsten Sinne des Wortes. Sind diese jugendlichen Helden es doch, welche von Thatendrang förmlich überfliefsend und stets bereit zum Kampfe für die ritterliche Ehre und die bedrängte Unschuld, mit ihren wunderbaren Thaten die endlosen Erzählungen der menestrels füllen und die mit ihrem Umherziehen, ihren Ideen und ihren Kämpfen den Begriff „Romantisch“ geschaffen haben.

Sie waren zufrieden, wenn sie a peu de frait auf einem destrier in Begleitung eines Knappen und vielleicht noch mit einem palefroi in die Ferne ziehen konnten[2]). Einen Knappen aber mufsten sie haben. Er besorgte ihnen die Pferde, führte unterwegs den destrier, während sie selbst den palefroi ritten, trug ihnen einen Teil der Waffen, stand ihnen im Kampfe bei, suchte, wie schon ausgeführt, für sie ein ostel und half ihnen beim Aus- und Anziehen.

Ohne Knappen zu erscheinen, galt als nicht standesgemäfs, als armselig und erregte überall berechtigtes Aufsehen[3]). Der tapfere Guillaume d'Orenge, welcher aus gewaltigen Kämpfen mit den Sarazenen glücklich entronnen ist und allein in zerhauener Rüstung und zerrissener Kleidung zum König Ludwig mit der dringenden Bitte um Hilfe kommt, wird von diesem sogar in höhnischer Weise vor allen Grofsen des Reiches deshalb getadelt: Trop pourement venez or cortoier: Dont n'avez vos serjant ne escuier, Qui vos servist a vostre deschaucier?

---

[1]) Chev. as II. e. 3751. — Mont. VI. p. 69. — [2]) Jeh. et Bl. 91. — Chast. de C. 4267. — Gauf. 5328. — Esc. 467. — [3]) Huon de B. 119. — Baud. de S. XI. 74. — Aiol 2080. — Gaydon 4187. — Elie de St. Gile 1080. — Blancandin 868.

Und doch gab es viele arme Teufel, welche mehr Thatendrang als deniers besafsen und die sich daher den Luxus eines Dieners nicht leisten konnten. Der vollkommenste Typus dieser Klasse abenteuernder Ritter ist Aiol, ein wahrer Ritter an Herz und Sinn, ohne Furcht und Tadel, aber arm und weltunerfahren[1]). Nur IV sols konnte ihm sein Vater mitgeben[2]), und wir haben schon gesehen, dafs seine Mutter in Sorge wegen seiner Unerfahrenheit ihn gar nicht fortlassen wollte. Unbekümmert um die spöttischen Reden der Bürger von Orliens und Poitiers[3]) zieht er auf Marchegai, seinem Streitrofs, in der alten Rüstung seines Vaters, in welche er erst noch hineinwachsen soll, seine Strafse. Er weifs, was er will, und läfst sich nicht beirren, obgleich es für ihn gewifs recht schmerzlich ist, wenn er dem forestier Tieri, als auch er sich über Aiols ärmliches Aussehen wundert, erklären mufs: Je sui uns chevaliers, plus povre ne veres; N'a pas encore I. mois que je fui adobes: Si n'ai point d'escuier, che sachies par verte, Par besoing porc mes armes, si com che le vees: Je n'ai frabaut ne cofre u les puisse bouter, Neis tant d'autres dras u les puise celer, Ne je les voil laisier n'en chastel n'en chite, Car tost m'aront mestier, tex me peut encontrer.

Merkwürdigerweise sehen wir aber auch Ritter ganz allein ausziehen, welche sehr wohl in der Lage wären, einen escuier mitzunehmen. Ja die Gavain, Yvain, Perceval und andere scheinen grundsätzliche Gegner dieser Sitte zu sein. Wir gehen kaum fehl in der Annahme, dafs sie aus demselben Grunde auf Begleitung verzichteten, wie Durmars li Galois, welcher beim Aufbruch erklärt, 1318: Mais ja valles, ne chevaliers ne venra en ma compaignie; Quar je ne vuel pas, que l'on die, Se je truis alcune aventure Qui soit perillose, ne dure, Que li uevre soit achieve Fors por moi et por ma pensee; Quar se je chevaliers menoie Et je aventures trovoie Ou j'ocezisse X. gaans, Ja n'en seroit mes pris plus grans; Ains diroit om communalment, Que ce seroit fait par ma gent . . . Li rois et la roine voient, Que retenir ne le poroient, ne tant ne li sevent proier, Qu'i vossist mener chevalier, Vallet ne garcon ne serjant.

Guillaume zieht im Moniage Guillaume ohne jede Begleitung aus, weil er die Welt verlassen und in ein Kloster gehen will,[4])

---

[1]) Aiol 194. — [2]) Aiol 238. — [3]) Aiol 946; 1999. — [4]) Li Moniages Guil. 70. — Raoul de C. 7145.

und Richars li Biaus bricht allein zu einem Turnier auf, um von niemandem erkannt zu werden.[1])

Noch vielmehr als für den in Gesellschaft reisenden Ritter, war es für den einzelnen notwendig, immer gewaffnet zu reiten. Er zog ja gerade aus mit dem Wunsche, Abenteuer zu bestehen, da mufste er also doch stets zum Kampfe bereit sein.[2]) Selbst den Helm trägt er häufig auf dem Kopfe und nimmt ihn nur ab und hängt ihn an den Sattelbogen, wenn die Hitze allzu lästig wird; dann schnallen sie auch noch die ventaille ab und werfen die coife zurück auf die Schultern.[3]) Wo hätte er aber auch die Waffen lassen sollen? Den Schild und die Lanze trug freilich der escuiers. Das war schon genug, mehr konnte man ihm nicht aufbürden, und einen sommier führen diese fahrenden Edlen selten mit. Dazu hätte es wieder noch mindestens eines Knechtes bedurft, und das hätte den Zug schwerfälliger, vor allen Dingen aber teurer gemacht.

Ritter, welche als Boten reiten, führen als Waffen bisweilen nur das Schwert. Wenn sie auch noch mit der Lanze bewaffnet sind, dann halten sie die Spitze nach hinten gerichtet: Qui en tel point ert, vraiement savoit Que de nului ja garde n'i aroit.[4]) Aufserdem tragen sie aber noch häufig einen Stab, welcher zusammen mit dem Handschuh das Zeichen ihrer Sendung ist.[5])

Zu seiner Belustigung mag auch ein einzelner Ritter gelegentlich einen Jagdvogel mitgenommen haben. Der Ritter, welchem Agravain begegnet und der ihn zum Kampfe herausfordert, trägt wenigstens einen auf der Hand,[6]) und auch Marotte, die freundliche Tochter Guyon-le Gris', des Bürgers von Châlons, welche Gerars in seiner Krankheit so treu gepflegt hat, bittet ihn beim Abschied, er möchte zur Kurzweil und zum Andenken an seinen Wirt ihren Sperber mitnehmen.[7])

Grofse Mundvorräte mitzuführen, pastes und Wein in Schläuchen u. s. w., wie die reichen Herren es konnten, und wie es auch der Jäger zu thun pflegte, welchen Durmars im Walde antrifft,[8]) oder gar Zeltgeräte, war natürlich für den einzelnen Ritter nicht mög-

---

[1]) Rich. li B. 323. — [2]) Torn. Ant. 64. — Chev. au l. 173. — Bruns de la M. 3061. — Perc. 44 099. — [3]) Doon de M. 4345. — [4]) Enf. Og. 2054; 4460. — Raoul de C. 3260. — Prise de P. 2567. — Gauf. 3751. — Prise de P. 2925. — [5]) Brun de la M. 3206. — Ren. de M. 11, 6. — Guil. d'Or. I. 2356. — [6]) Cl. et L. 10 352. — [7]) Viol. 2275 ff. — [8]) Durm. li Gal. 10 489.

lich. Er verliefs sich auf seinen guten Stern, welcher ihn rechtzeitig in eine Stadt, Burg oder castel führen würde.[1])

Allein der hellste Stern wird einmal durch Wolken verdunkelt. Die Burgen liegen weit von einander entfernt, und da ereignet es sich denn leider nur zu oft, dafs unser Ritter, welcher durchs Land zieht, sans tenir voie ne sentier,[2]) im Walde ein ostel a la belle étoile suchen mufs. Das ist natürlich immer ein povre, ein mal ostel. Den ganzen Tag, ohne Nahrung vielleicht, auf dem Pferde zu sitzen, zum Abend auch noch kein ordentliches souper zu bekommen, und dann noch ohne Bett, ohne coute, linceuil, oreillier, tapis sich zur Ruhe niederlegen zu müssen, das ist wirklich peine et mal, denn ich glaube, die Verzichtleistung auf die letzteren Annehmlichkeiten wird der Ritter nicht viel weniger bitter empfunden haben, als die arme Berte.[3]) Ein schwacher Trost kann es da, meiner Meinung nach, für Perceval nur gewesen sein, dafs er sich im Walde sicherer fühlte, als in einer Feste oder hinter Mauern.[4])

Il convient de tel boys comme l'on a, faire le feu, sagt ein altfranzösisches Sprichwort,[5]) und besoing fet vielle troter, sagt ein anderes.[6]) Das Klagen hilft nichts; man mufs sich, so gut es eben geht, mit dem Unvermeidlichen abzufinden suchen. Der Ritter nimmt seinem Pferde Sattel und Zaumzeug ab, bindet es mit dem Zügel an einen Baum[7]) und versieht es, da es nur einen beschränkten Weideplatz hat, noch mit Gras, welches er mit seinem Schwerte abhaut.[8])

Das Pferd ist seine gröfste Sorge, welche einmal sogar Perceval die ganze Nacht keinen Schlaf finden läfst, sodafs er erst gegen Morgen einschläft.[9]) Um zu verhindern, dafs es sich losrifs und davonlief, band der Ritter sich häufig den Zügel um den Arm.[10]) Nachdem er sich dann entwaffnet, die Lanze hat er schon vorher an einen Baum gestellt, legt er sich auf den Rasen unter einem Baume nieder.[11]) Nur wenige mochten es, wie Gavain in Messire Gavain ou la Vengeance de Raguidel für nötig halten, aus Zweigen, welche sie mit dem Schwerte abhieben, sich eine loge zu bauen.[12])

---

[1]) Perc. 6696. — [2]) Chev. as II. e. 11284. — Torn. Ant. 68. — [3]) Cl. et L. 10081; 10116; 11719. — Perc. 33360; 258; 25750; 26454. — Berte a. g. p. 931. — [4]) Perc. 24444. — [5]) Comte d'Artois p. 95. — [6]) Rom. de Trubert (Méon, Nouv. Rec. I.) 1692. — [7]) Baud. de S. VI. 760. — [8]) Cl et L. 9574. — [9]) Perc. 24452. — [10]) Rom. de Ronc. 347, 33. — Brun de la M. 3294. — [11]) Perc. 35674. — [12]) 550.

Der Helm, noch häufiger der Schild, dient als Kopfkissen, die chape vielleicht als Decke.

Der Tag war heifs und der Ritt anstrengend, kein überladener Magen stört die Nachtruhe; so schlafen denn im allgemeinen die jungen Helden im kühlen Walde sanft bis an den Morgen und träumen von ihren amies, von weichen Betten, reich besetzten Tafeln, von Siegen, Ruhm und Ehre.[1])

Glücklicherweise war dies nicht die einzige Möglichkeit, die Nacht im Walde zu verbringen. Trotz ihrer grofsen Ausdehnung in damaliger Zeit waren die Wälder doch hier und dort von Menschen bewohnt, welche in ihrer Abgeschiedenheit uneingeschränkte Gastfreundschaft übten. Bauern, Köhler, Förster, Fischer, Mönchs- und Nonnenklöster, auch letztere öffneten ihre Pforten dem hilfsbedürftigen Wanderer, besonders aber Einsiedler sind stets gern bereit, was sie an Nahrung und Bequemlichkeit haben, mit dem einsam daherziehenden Ritter zu teilen.[2]) Das ist in den meisten Fällen nicht viel. Wo soll aber auch ein mitten im Walde, von aller Welt abgeschlossen lebender Eremit viande, deintaz n'autres ploiers herbekommen? Pain d'orge, herbes, cierfuel, laitues, cresson, crapes de vin, fruit de bos, eve claire, höchstens etwas cidre und bescuit als Nahrung und feuchiere, mousse, mentastre, fain, lit de jons et d'erbe fenee als Nachtlager,[3]) mehr kann er dem Gaste nicht bieten: Qui ne puet, ne puet.[4]) Nur der Eremit in Ren. de Mont. wartet diesem mit Pain et vin et bon let trestout chaut und der ehemalige Ritter im chev. as II. espées dem Gavain sogar mit paste froit de gheline (3751 ff.) auf. Was die frommen Männer aber haben, das geben sie von Herzen gern,[5]) und dankbaren Herzens nimmt's der Ritter an, denn für ihn heifst es: mieus vaut uns tien ne font deus con atent,[6]) und auch der vilain hat nicht unrecht, wenn er sagt: Li vilains dist, et si a droit, Que li hom plus a aise boit A la petite fonteniele Souventes fois quant ele est biele, Qu'a une grande ne feroit, Et

---

[1]) Li Biaus Desc. 5303. — [2]) Lai du Chievrefoil (M. de Fr.) 31. — Esc. 12 628. — Chev. as II. e. 9294. — Blancandin ou . . . 449. — Cl. et L. 12 994. — Chev. as II. e. 8258; 4973. — Durm. li Gal. 1549. — La Vie de St. Gile 2405. — Perc. 7034. — Cl. et L. 11 672. — Aiol 774 etc. etc. — [3]) Perc. 31 535. — Ger. de R. 358, 3. — Perc. 7873; 16 919; 26 266. — Aiol 538. — Esc. 2110. — [4]) Cleom. 1274. — [5]) Chev. as II. esp. 3727. — [6]) Mätzner, Altfrz. Lieder, p. 83, 38.

si dist ke mius ameroit Lui abaissier por mius avoir Que trop monter por lui doloir (Perc. 26 559).

Einmal jedoch verschmäht, noch dazu in verletzender Weise, ein Ritter, der Herzog Wilhelm von der Normandie, die ihm von den Mönchen von Jumièges, zu welchen er auf der Jagd kommt, guten Herzens angebotene Speise und Trank; dafür aber wird er gleich darauf in empfindlicher Weise gestraft: Ein wilder Eber fällt ihn an und richtet ihn übel zu[1]).

Bei einem Eremiten oder in einem Kloster hat der Ritter auch den Vorteil, dafs er dem Bedürfnisse seines Seelenheils durch Beichte und Messe genügen kann, und selten läfst er sich diese Gelegenheit entgehen[2]).

Am besten war es jedenfalls, wenn ihn der heilige Julian zu einer Burg führte. Dieser Heilige, welcher sich durch seine aufopfernde Thätigkeit im Dienste der Reisenden die Heiligkeit verdient hatte, galt als der treueste Freund und Beschützer aller derjenigen, welche in der Fremde, fern von Freunden und Verwandten, in Not und Gefahr sich befanden.

An ihn mufste man sich, aufser natürlich an Gott, die Mutter Gottes und Sankt Peter, ganz besonders wenden, wollte man ein gutes Quartier, ein ostel St. Julien finden[3]). Empfehlenswert war es, wenn man schon am Morgen das pater nostre St. Julien sagte[4]). Dieses Vertrauen des Reisenden teilt er, allerdings in einem für ihn günstigen Verhältnis mit dem heiligen Martin[5]).

Eine Burg war nun für unsern reisenden Recken ein solches ostel St. Julien. Hier war er sicher, alle die Annehmlichkeiten und die Pflege zu finden, an welche er gewöhnt war. Und wie freudig wurde ihm alles gewährt. Noch ehe er um Aufnahme gebeten, lädt man ihn ein, ja man drängt ihn sogar dazu, zu bleiben: Par la porte ou chastel entra. Ataut le seignor encontra, Qu'a l'encontre li fu venuz, Puiz li dist come aparceuz: „Biau, tres doz sire, bien veigniez! Je vous pri, qu'a mal ne teigniez, Se je vous pri de herbergier, N'en devez pas faire dangier, Car

[1]) Chron. des ducs de N. (p. Will. Long. Epee) 10 907. — [2]) Esc. 2149. — Perc. 16 917; 44 069. — Aiol 1485. — [3]) Perc. 29 242. — Jub. Jongl. et Tr. 38, 102. — Villeh. (Conq. de C.) p. 573. — Am. et Yd. 3700. — La Vie de St. Gile 2497. — Berte a. g. p. 981. — Aiol 1721. — [4]) Baud. de C. I. p. 160. — Villeh. (Conq. de C.) p. 544. — [5]) Fl. et Bl. 1055.

il est assez pres de nuit“ (Cl. et L. 10 493)[1]); und wenn er dann wieder fort will, mufs er taub sein gegen die Bitten seines Wirtes, doch noch einige Tage zu verweilen.

Selbstverständlich denkt niemand daran, irgend wie Bezahlung oder Entschädigung dafür zu verlangen: „Sire“, che dist li ostes, „ne place al roi celestre, Al glorieus del ciel, qui le siecle governe, Nous en aions del vostre vaillant I. cenele. Onques nel fist mes peres ne le fist mes ancestres, S'il herberga franc home ne chevalier honeste, Que la nuit li vendist ne ostel ne herberge; N'endroit moi, se dieu plaist, N'enpira ia la jeste“ (Aiol, 6452). Nicht nur die christliche Lehre, sondern vor allen Dingen auch das Rittertum machten dem Ritter die Pflege der Gastfreundschaft zur heiligsten Pflicht und stets, sehen wir, wird diese Pflicht mit der herzlichsten Bereitwilligkeit ausgeübt[2]).

Die Dichter führen freilich vielfach Klage darüber, dafs die früher in der guten alten Zeit so hoch gehaltene Tugend der largece in der Gegenwart nicht mehr geübt werde[3]), dafs jetzt die Reichen ihre Häuser verschlössen, und dafs sie von jedem, der Eintritt begehre, einen parain forderten[4]).

Mit wirksamen Farben schildern sie besonders die schlimmen Folgen des Geizes auf den Charakter des Menschen[5]), und eindringlich predigen sie Freiherzigkeit und Freigebigkeit besonders gegen arme Ritter und menestrels[6]).

Dieser Pessimismus gründet sich aber wahrscheinlich nur auf die schlechten Erfahrungen, welche die menestrels in den Städten bei den reich gewordenen Bürgern machten. Die ritterliche Gesellschaft, die im Lande zerstreut auf ihren Burgen safs, stellte wie in politischer Beziehung, so auch in dieser, das konservative Element dar. Hier galten noch unverändert die alten Ideale, hier stellte man noch die largece, als deren Hauptträger man den König Alexander[7]), Charlemagne[8]), vornehmlich jedoch den König

[1]) Meon. (Nouv. R.) I. 131, 120. — Chev. as II. e. 8591. — Perc. 6548; 37 669 ff. — Durm. li G. 9147. — [2]) Cl. et L. 26 777. — Par. la D. 1400. — Aiol 1752. — Mer. p. 161. — Perc. 36 298. — Floov. 991. — [3]) Baud. de C. I. 111; I. 103, 138; I. 32, 40. — [4]) Blanc. 7. — Gilles de Ch. 4820. — [5]) Baud. de C. I. 33, 49. — [6]) Baud. de S. I. 912. — Li R. des Eles 241; 256. — Baud. de C. I. 58, 336. — Durm. li G. 15 911. — Blanc. 2397. — Doctr. de S. (Jub. Nouv. Rec.) II. p. 156. — [7]) Baud. de S. I. 907. — [8]) Baud. de C. III. 294, 149.

Artus ansah[1]), über alles, über die biaute, neben, sogar über die prouece[2]).

Schon um diese vornehmste Eigenschaft unverderbt auf seine Kinder zu vererben, sollte sich, nach der Ansicht des Dichters des Roman des sept sages, der Ritter vor Vermischung mit bürgerlichem Blute hüten: Cheualiers fausse molt ses loys, Quant il prent fille de borgois. Com erent larghe si enfant, Quant il ert demi marcheant?

Überdies trieb auch ein ganz natürliches Mitgefühl dazu, dem Reisenden freundlich und gastlich zu begegnen. Wie bald konnte jeder selbst in diese Lage kommen, und vilains est qui fet a autrui ce qu'il ne velt qu'en face a lui[3]).

Einer ganz besonderen Aufmerksamkeit erfreuen sich Gesandte, namentlich natürlich die Überbringer guter Botschaften, welche gut bewirtet und mit reichen Geschenken bedacht werden. Aber auch die Vermittler trotziger, frecher Herausforderungen werden stets mit der gröfsten Rücksicht behandelt, auch wenn sie sich noch so übermütig benehmen, und wenn ein natürlicher Drang noch so sehr zu sofortiger Vergeltung treibt[4]).

Häufig genug stöfst der fahrende Ritter im Walde auf den Besitzer einer in der Nähe gelegenen Burg und sofort wird er eingeladen, ihn dorthin zu begleiten. Damit nun aber die Bewohner der Burg durch die plötzliche Ankunft eines Fremden nicht überrascht werden, schickt der Herr einen Diener voraus oder reitet selbst, falls er allein ist, um alles für den Empfang vorbereiten zu lassen[5]).

In den meisten Fällen jedoch reitet der Ritter ohne besondere Anmeldung durch das offene Thor in den Schlofshof, wo vielleicht der Herr mit seiner Gattin auf einer Bank vor dem Eingange zum donjon sitzt, während einige Knappen auf dem Rasen ausgestreckt liegen. Sobald sie den fremden Ritter einreiten sehen,

---

[1]) Perc. 34 190. — Baud. de C. I. 5, 127. — III. 293, 131. — [2]) Dol. 903. — Cleom. 8069. — Cliges 192. — Cl. et L. 387. — Chans. des S. 86, 1. — [3]) Du roi qui volt fere ardoir le filz . . . (Méon, Nouv. Rec.) II. 1. — [4]) Prise de P. 3088. — Ph. Mousk. 10 228. — Eliduc (M. de F.) 119. — Dol. 491. — Conq. de la B. 324. — Prise de Pamp. 2714. — Cleom. 15 451. — Octav. 3371. — Og. l'Ard. 4517; 4526. — Otinel 250. — Raoul de C. 8180. — Gayd. 3623. — Gir. de V. 1385. — Par. la D. 2917 etc. etc. — [5]) Méon (Nouv. Rec.) I. p. 131, 132. — Doon de M. 3426. — Chev. as II. e. 3987. — Perc. 22 941; 7091. — Char. 2014.

springen gleich alle auf und eilen auf ihn zu, um ihn zu begrüfsen, ihm Gastfreundschaft anzubieten oder ihm behilflich zu sein[1]).

Ist der Herr zufälligerweise nicht zu Hause, dann geht ein Knappe und meldet die Ankunft des Fremden der Herrin. Bis diese nun zum Empfange bereit ist, befiehlt sie ihren Leuten, sie vorläufig bei dem Fremden zu entschuldigen und für die Unterhaltung desselben zu sorgen[2]).

Ebenso bereitwillig und herzlich werden auch andere Leute empfangen. War doch die Ankunft eines jeden Reisenden, der von draufsen, von der Welt kam, eine angenehme Unterbrechung des einförmigen Lebens auf der Burg. Besonders gern nahm man Pilger aus dem heiligen Lande auf, da sie vielleicht etwas von dem auf einem Kreuzzuge abwesenden Vater, Gatten, Bruder oder Sohn erzählen konnten[3]). Nur gegen Priester scheint man ernste Bedenken gehabt zu haben, darauf deutet stark die sprichwörtliche Redensart im Baud. de Seb. VII. 582: S'en dist on I. parler en I. commun langage: Que qui nette maison voelt tenir par usaige, Ne prestre, ne coulon, ne tiengne en sa manage. Bei der argen Sittenlosigkeit der Priester, von der wir ein Beispiel im fabliau du prestre et du chevalier kennen gelernt haben, ist das nicht zu verwundern.

Übler war die Lage, wenn man erst nach Sonnenuntergang vor einer Burg anlangte. Dann waren die Thore geschlossen und man mufste erst ein längeres Verhör, womöglich unangenehme Scenen mit dem Pförtner durchmachen, ehe man Einlafs erhielt[4]).

Der Pförtner war ein träger, schläfriger Geselle. Oft mufste man lange rufen, ehe er überhaupt oben über dem Thore am Fenster seiner Turmstube erschien und nach dem Begehr fragte: Qui est-ce la? oder Ki est ki la apiele?

Unterstand man sich etwa, durch Klopfen seine Aufmerksamkeit zu erregen, dann wurde er grob[5]). Grobheit und Frechheit waren neben der Trägheit seine Haupteigenschaften. Baudouin de Conde (I. p. 164, 345) macht einen solchen nasewcisen vilain

[1]) Cleom. 9490. — Cl. et L. 10269. — Méon (Nouv. Rec.) I. 132, 208. — Perc. 25794. — Durm. li G. 3817; 5223; 9429. — Escanor 16242. — Char. 2508. — Atre per. 692. — Mont. VI. p. 79. — Perc. 39643. — [2]) Chast. de Coucy 121. — [3]) Ren. de M. p. 252, 36. — Auberi 61, 32 ff. — Baud. de Seb. XVI. 179. — [4]) Atre per. 720. — Méon (Nouv. Rec.) II. De la royne qui . . . . 106. — Perc. 2914; 36458. — Ren. de M. 311, 8. — Gaydon 8689 ff. etc. etc. — [5]) Auberi 59, 13.

von Portier einmal gehörig herunter: Tu ies vilains, et, par nature, Vilains sor toute creature Doit estre fel et mesdisans. . . . Eu vilain a mout pute bieste. . . . C'on l'en devroit, au voir reprendre, Plus haut d'un autre laron pendre.

Äufserst spafsig bis zu einem gewissen Punkte ist in dieser Beziehung die geradezu dramatische Scene in Elie de St. Gile, wo Guillaume, Bertram, Bernart de Brubant und Hernant, von Sarazenen verfolgt, am Thore von St. Gile anlangen; 797: A la porte ont trove I. quiver mescreu. Prismes parla Guillaumes au cor nes de Leun: „Amis, evre la porte, que Damelde t'aihut! Au conte Julien voil je mander salu.“ Li portiers fu mout fel, glous et desmesures: Il ovri le guicet, quant il ot parler, Et a coisi Guillaume, le cief ot desarme, Lors a parle li glous, que Dieus puist mal doner: „Por auteus recouvrir ne por messe canter Ne vous fu mie faite la bouche sor le nes. Bien me sembles espie de cel autre resne, U vous estes Guillaumes, li marcis au cor nes. Or vous ales hui mais en cel bourc osteler Enfressi a demain que li jor parra cler, C'au conte Julien venres la sus parler. Quant Guillaumes l'entent, le sens quide derver; Il hurte le destrier, qu'il vaut laiens entrer. Li portiers saut en pies, s'a I. baston combre, Ferir en vaut Guillaumes, le marcis au cor nes. Quant li queus l'a veu, l'escu li a torne, Et li glous i feri qui fu fel et ires, I. grant piet li fendi de l'escu noele. „Oncle“, che dist Bertram, „vous a il adese?“ — „Nenil“, dist il, „biaus nies, la merchi Damelde.“ Et Bertram passe avant a loi de bacheler; Le poin senestre li a el cief melle, Enpoin le bien de lui, el fosse l'a jete; L'aigue fu grant et rade, aval l'en a mene.

Die stolzen Herren lassen sich eben solch' ein freches und grobes Benehmen nicht gefallen, und mehr als ein Vertreter der edlen Pförtnerzunft mufs, wie dieser hier, seine Bosheit und Unverschämtheit mit dem Tode büfsen [1]).

Das beste Gegengift gegen die üble Laune des Hüters des Thores ist der denier. „Denier fet cortois le vilain, Denier fet sa besoigne a Romme. Denier met vilain en parage. Dans denier fet les molins moudre, Denier rachate les pechiez“ [2]). Diese wunderbare, geheimnisvolle Kraft des denier erweist sich auch bei unserm Thorwart als wirksam [3]).

---

[1]) Ogier l'Ardenois 6024. — Aiol 2904. — Girard de Viane 17, 21. — Gaydon 3386. — [2]) Jubinal, Jongl. et Trouv. p. 38, 102. — [3]) Baud. de Seb. XVI. 758.

Der Graf von Flandern hat den Befehl erlassen, dafs niemand in die Stadt gelassen werde. So hofft er sich vor Auberis heftiger Liebe zu seiner Frau zu schützen. Auberi erscheint in Pilgertracht und bittet um Einlafs. Der Ehrenmann an der Pforte aber kennt seine Instruktion: Er weist ihn unbarmherzig, sogar recht grob, wie das die Art der Pförtner ist, ab. P. 59, 24: „Sire truans, laissies vostre sermon; N'i entreres par le cors saint Simon.“ Da hört er den bekannten metallenen Klang, einen sehr hellen sogar: Auberi klimpert mit 3 Goldstücken. „Li portiers l'oit, li cuers li est leves.“ Ist das nicht prächtig einfach und doch anschaulich geschildert?[1]). Wir brauchen kaum zu sagen, dafs der Klang des Goldes den der Stimme des Gewissens übertönt.

Die Ausübung der Gastlichkeit war nicht nur eine vom Christentume vorgeschriebene und in dem ritterlichen Ideenkreise wurzelnde Verpflichtung. Einen Gast in seinem Hause zu haben, galt in der ritterlichen Gesellschaft als eine grofse Ehre, als ein rechtes Glück, und der Herr des Schlosses bietet alles auf, um dem Gaste zu zeigen, wie sehr er sich seinen Besuch zur Ehre anrechne, und um ihm seinerseits Ehre zu erweisen[2]).

Ist ein vornehmer Gast rechtzeitig angekündigt, dann rüstet man sich und das Haus zum Empfange wie zu einem Feste. Der Herr läfst die Wände des Saales mit kostbaren Decken und Stoffen behängen und den Fufsboden nach damaliger Sitte mit Binsen, mit mentastre, Veilchen und andern duftenden Blumen bestreuen;[3]) er selbst legt mit seiner Familie Feiertagskleider an,[4]) und so festlich geschmückt, empfangen alle den Gast am Fufse der Freitreppe. Der ritterliche Wirt verpflichtet seine Angehörigen und sein Ingesinde zur selben Liebe und Treue gegen den Gast, zu welcher sie gegen ihn verpflichtet sind;[5]) er ist mit ihnen zu Diensten bereit, welche sonst nur von Knechten und Knappen verrichtet werden,[6]) und die Versicherung, dafs er all sein Hab und Gut

---

[1]) Auberi 60, 24. — [2]) B. et M. III. 420, 394. — Char. 2056. — Chast. de C. 494. — Perc. 32 225. — Durm. li G. 5245; 8940; 9210. — Cl. et L. 4273; 10 519. — Aiol 6442. — Baud. de C. III. 293, 139. — [3]) Esc. 15 578. — Mes. Gav. ou la V. de R. 1776. — Chev. as II. e. 4008. — Gui de N. 434. — Chev. au c. II. 3490. — Aiol 7083. — Erec 471. — [4]) Méon (De la royne qui ocist . . .) Nouv. Rec. 139. — Manek. 5873. — Chev. au c. II. 3490. — [5]) Perc. 28 614; 7097. — Erec 463. — Floov. 1001. — Durm. li G. 3893. — [6]) Char. 2526. — Cl. et L. 10 835. — Aiol 6459; 6462.

dem Gaste zur freien Verfügung stellt,[1]) ist durchaus wörtlich zu nehmen.

Freilich, bemerkt man, dafs die Bezeugungen der Ehrerbietung einer gewissen Abstufung je nach dem Range des Gastes fähig sind, aber diese Abstufung ist nicht bedeutend genug, um den allgemeinen Charakter der Freude über die Ankunft eines Gastes wesentlich anders zu gestalten.[2]) Den höchsten Ausdruck findet dieses Gefühl der Freude und des Glückes in den Worten des Senators in Manekine: „Car Dix un hoste nous envoie A qui je voel faire grant joie", und in dem Ausrufe des Ritters, zu welchem der Karrenritter kommt bei der Meldung seiner Diener (2549: „Sire, sire, vos ne savez, Deus ostes chevaliers avez." — „Dex an soit aorez," fet il.

Aber vielleicht gerade weil diese Empfindungen herzlich und aufrichtig waren, wurden beim Empfange nur wenige Worte gewechselt. „Biaz, sire, Bien vengnies vous, par Dieu omnipotent, De vostre venir sui molt lies;" „Mult faites que cortois que veoir nos venes, Bien soies vos venu"[3]) oder ähnliche Wendungen, auf welche der Ankömmling mit einem einfachen: „Et vous, soies le bien trouvez" und dem mehrfach Damen gegenüber gebrauchten: „Et vous bonne aventure avigne" erwiderte, das war alles, was zur Begrüfsung gesprochen wurde. Selten, meist nur dem Höherstehenden gegenüber, schmückte man seinen Grufs mit Wünschen für das Glück und das Wohlergehen des andern. So begrüfst z. B. Auberi seinen Herrn, den Grafen von Flandern, mit den Worten: „Cil damedieus qui en crois fu penes Et qui fait croistre les vignes et les bles, Il saut et gart le conte et ses barnes, Lui et tous ciaus de cui il est ames" (96, 24) und erhält darauf als Antwort: „Sire Borgoins, bien soies vos trouves."[4])

Bei unfreundlichen oder gar feindlichen Beziehungen, wenn z. B. ein Gesandter eine Herausforderung oder einen demütigenden Befehl überbringt, unterbleibt der Grufs, ja noch mehr, der Ge-

---

[1]) Durm. li G. 4056. — Ren de M. 311, 32. — Baud. de S. XVI. 197. — Meraugis p. 161. — Esc. 15090. — Baud. de C. II. 209, 1313. — Atre per. 4511; 3552. — [2]) Durm. li G. 4054; 9201. — Viol. 337. — Baud. de C. II 207, 1258. — [3]) Durm. li G. 3844. — Chev. as II. e. 4018; 4326. — Cl. et L. 10825. — Ren. de Mont. 311, 32. — Perc. 561. — Brun de la M. 3554. — Mont. (Rec. de f.) I; Du sot chev. — Huon de B. 5455 etc. etc. — [4]) Chast. de C. 164. — Chev. as II. e. 5186. — Raoul de C. 8171. — Lanval (M. de Fr.) 493. — Brun de la M. 446. — Baud. de Seb. XV. 1351.

sandte erklärt ausdrücklich, dafs er den Grufs verweigert: Il descendi lez la tente de paile, Si s'en entra el tref qui estoit larges: Iluec trova Looys le fil Karle. Il l'apela, voiant tot le barnage: Droiz empereres, entendes mon langage! Ne vos salu, n'est pas droiz que le face.[1])

Hieraus geht schon hervor, dafs der Grufs immer der Ausdruck einer freundlichen Gesinnung war. Ich kann daher nicht begreifen, dafs Gautier der Ansicht ist, der einfache Grufs habe für kalt gegolten,[2]) und dafs zu einer Begrüfsung die Umarmung und der Kufs gehört habe. Allerdings umarmen und küssen sich die Herren und Damen bei der Begrüfsung viel häufiger und auch in andrer Weise als bei uns heutzutage, nämlich nicht blofs auf den Mund, sondern auch auf die Wangen, die Augen, das Kinn und — die Nase,[3]) bei übergrofser Freude und Rührung auch die Füfse und Sporen.[4]) Immer aber bestehen, von wenigen Fällen abgesehen,[5]) zwischen den Begrüfsenden mehr oder weniger innige Beziehungen, welche auf Bekanntschaft, Verwandtschaft oder besondere Verehrung sich gründen. Auch bei dem von Gautier angeführten Beispiel aus Huon de Bordeaux (345) müssen wir uns vergegenwärtigen, dafs es die edlen Gesandten des kaiserlichen Lehensherren, Karls des Grofsen, sind, welche die Gräfin von Bordeaux durch Umarmung ehrt. Als Regel, wie Gautier es will, kann man diese Art der Begrüfsung dem Fremden gegenüber nicht bezeichnen; da heifst es nur: mult (tres) bel le salua oder ähnlich.[6])

Alle Damen küssen den Lucemien, den Sohn des Königs von Rom, Dolopathos, beim Empfange, 3067: Toutes les dames le besierent; Onkes por maris nel lessierent, ne por parent ne por ami. Wir sehen also, dafs nach der Anschauung des Dichters die

---

[1]) Chev. as II e. 203. — Ren. de M. p. 59, 18. — Prise de P. 2600. — La Conq. de la Bret. 397. — Otinel 63. — Ren. de M. 152, 22; 6, 34. — Réc. d'un menestr. de R. § 89. — Cl. et L. 24 604. — [2]) Gautier, Chevalerie p. 556. — [3]) Vie de St. Gile 2630. — Dol. 3045. — Ch. des S. 86, 1. — Chev. as II. e. 2415; 2514. — Aiol 9612. — Elie de St. Gile 2599. — [4]) Ren. de M. 218, 23. — Perc. 39 103. — [5]) Perc 24 638. — Chev. as II. e. 4018: Die von Gautier angeführte Stelle, Girard de Roussillon (trad. P. Meyer), p. 249, § 558, wo G. erst alle Berittenen brillants damoiseaux, dann aber auch noch sämtliche petites, welche ihm entgegenkommen, küfst, ist wohl eher eine Übertreibung des Dichters als des Girard. — [6]) M. Gav. ou la Veng. . . . 2027. — Durm. li G. 9439; 3886. — Chast. de C. 439. — Baud. de C. II. 207, 1233. — Perc. 28 666.

Angehörigen der Damen sich durch diese Form der Begrüfsung verletzt fühlen konnten.

Als Perceval zum ersten Male bei Brios de la Foriest Arsee zu Gast ist, heifst es: Une dame, es ist Brios' Frau, ki fu viestue . . . A son signor vient, si l'acole, A Piercheval refait grant joie (Perc. 28630); als er aber zum zweiten Male kommt, erzählt der Dichter (29566): Trestoute en itele fachon Saut (Perc.) contre eles (Dame und Tochter), si les acole; Et la dame . . . Le congoist et fait grant joie.

Bruns de la Montagne hat Durmars li Galois sehr freundlich aufgenommen (9147: „Sire“, dist il, „bien veignies vos, A nuit herbergeres o nos, Ce ne poes vos contredire“), aber erst als er erfährt, welch berühmten Helden er vor sich hat, umarmt er ihn (9201): Aoures soit dex de lasus, Cant vos chaens estes venus En cest ostel qui nostres est, De vos servir sommes tot prest.“ Lors le commence a acoler. In derselben Weise wird er dann auch von der Dame und ihren Töchtern begrüfst, 9218: De totes III. fu acoles Et salues premierement.[1])

Noch eine andere Stelle sei mir gestattet zum Belege meiner Behauptung anzuführen. Caradot wird in einen grofsen Saal geführt, in welchem eine Menge Damen und Herren sich befinden. Sie alle erheben sich zum Grufse;[2]) nur eine geht auf ihn zu und umarmt ihn: Entre ses bras molt tost le prent, S'el baise et dist moult belement: „Caradot, bien soies venans!“ — „Dame, li Dex de tous puissans Vos doinst grant joie et grant onor.“ Sour un cier palie de color, Jouste la dame s'est assis. Sie kennt ihn also schon und zwar näher, denn nachher beim Mahle erkundigt sie sich nach seiner Frau.

Wenn der Fremde am Fufse der Freitreppe, welche in den donjon oder palais hinaufführte, abgestiegen ist — Knappen oder zur besonderen Ehrung der Herr, seine Söhne, bisweilen sogar die Töchter und die Herrin selber haben ihm den Steigbügel gehalten[3]) —, werden ihm die Waffen, Helm, Schwert, Schild und Lanze abgenommen[4]) und sein Pferd in den meist im Kellergeschofs gelegenen Stall (estable, mareschie) geführt.[5])

---

[1]) Perc. 24850. — Gilles de Ch. 1995. — [2]) 15517. — Perc. 26762. — [3]) Perc. 36503. — Fergus 1600. — Ren. de M. 312, 2. — Vie de St. Gile 2645. — Chev. as II. e. 178. — Perc. 15500. — Aiol 2044. — [4]) Perc. 24843; 2966. — Durm. li G. 3831. — Ferg. 1620. — Brun de la M. 3577. — [5]) Perc. 28619; 29551. — Floov. 998. — Durm. li Gal. 9443. — Viol. 1561; 5093.

Derselben Aufmerksamkeit wie sein Herr erfreut sich auch der destrier. Man nimmt ihm Sattel und Zaumzeug ab, wischt ihm den Schweifs ab, reibt ihn trocken, striegelt ihn sorgfältig und giebt ihm schliefslich Heu, Hafer, Wasser und eine gute Streu,[1]) wenn es nötig ist, wird er auch neu beschlagen.[2])

Es ist natürlich, dafs man nicht bewaffnet die Wohnräume betrat, und doch mufs es eine Zeit gegeben haben, wo es notwendig war, besondere Bestimmungen hierüber zu treffen. Im Doon de Maience heifst es (6153): Nonques mes hons arme ne fu laiens trouves, Que deffendu estoit, VII. ans avoit passes . . . 6167: Il (Karl) a dit a Doon: „Vasal, que demandes, Qui si tres fierement sus nous vous embates, Armez et haubergies, si ne nous salues?“

Allerdings ist das ein Epos aus dem weiter zurückliegenden Karlskreise. Aber auch in den jüngeren Romanen werden uns Dinge erzählt, welche man kaum glauben kann. Wenn wir im Chev. as II. e 175 lesen: Dedens la sale pas n'entra A cheval, ancois ariesta Defors, s'est descendus a piet, so erscheint uns das als eine weitläufige, ganz überflüssige Bemerkung, und doch heifst es in eben dem Roman, 1215: Legierement en est venue A court (des Artus), mais n'est pas decendue, Ains entre en la sale a cheval . . . Et ele vint droit devant lui: Sire, boin jor aies vous hui Et toute vostre compaignie! Dist ele.[3])

Im allgemeinen jedoch ist die Gesellschaft der Artus- und Abenteurerromane gebildeter. Sie halten es schon für unschicklich, mit dem Mantel angethan vor einer angesehenen Person zu erscheinen.[4])

War der Fremde von einer Dame begleitet, dann bestimmte der Wirt für sie eine seiner Töchter als Gesellschafterin, welche die Dame sogleich in ein besonderes Gemach führte, um ihr Gelegenheit zu geben, die Kleider zu wechseln.[5])

In einer gröfseren Burg, die eine ganze Anzahl von Zimmern und Kammern enthielt, war es nicht schwer, einen oder mehrere Gäste unterzubringen.[6]) Ob es für diesen Zweck eigens bestimmte Räume gab, ist wohl möglich, obgleich es nirgends deutlich aus-

---

[1]) Perc. 23 560; 36 517. — Chev. as II. e. 3744. — Ferg. 1097. — Aiol 2055. — Erec. 441; 453. — [2]) Aiol 1119; 1475; 2134. — Par. la duch. 2917. — [3]) Li Biaus D. 2886; 2902. — Atre per. 32; 152. — [4]) Cliges 304. — [5]) Perc. 24 646. — [6]) Guil. d'Or. I. 1619.

gesprochen ist.[1]) Aber auch in einem kleinen chastel, das oft nur aus einem grofsen Turm bestand (donjon), war Raum genug für den vorübergehenden Aufenthalt fremder Reisender. Doch that man immer gut daran, wenn man in gröfserer Gesellschaft an ein Schlofs kam, erst anfragen zu lassen, ob man Aufnahme finden könnte.[2])

Zunächst führte man den Gast, und zwar an der Hand, in den Hauptraum, la maistre sale, welcher zugleich als Wohn- und Speisezimmer diente.[3])

Hier legte der Ritter, wie auf dem Hofe, mit Unterstützung von Knappen, bisweilen von Rittern oder gar der eigenen Söhne des Hausherrn, seine Rüstung ab, welche zusammen mit den andern Waffen nach einer gründlichen Reinigung an einem sicheren Orte bis zur Abreise aufbewahrt wurden.[4])

Dafs bei diesem Geschäfte auch Mädchen, die Töchter des Wirtes, die Damen des Hauses selber behilflich waren,[5]) kann nicht überraschen, wenn wir sehen, dafs überhaupt vielfach Mädchen zur Bedienung und Pflege der Ritter herangezogen werden,[6]) ja dafs sie noch ganz andere, viel bedenklichere Dienste übernehmen, von denen wir später zu sprechen haben werden. Im Claris et Laris werden die Helden des Gedichts sogar von der Königin bedient, aber der Dichter fügt auch sogleich hinzu: De ce ne la doit nus blamer, S'ele se paine d'els servir, Car bien le savront deservir En grant estor et en bataille A l'espee (1563).

Unter der schweren, enganliegenden Rüstung war der Körper warm geworden. Um nun eine Erkältung zu verhüten, reichte man dem Fremden einen Mantel, denn ein einzelner Ritter führte gewöhnlich, wie wir oben gesehen haben, kein Gepäck mit sich.[7]) Oft stellte man ihm auch die andern Kleidungsstücke zur Ver-

[1]) Par la D. 2917. — [2]) Esc. 15 049. — [3]) Perc. 24 848. — Cleom. 9506. — Lai d'H. 672. — Perc. 36 527. — Méon (Nouv. Rec. II), De la royne qui ocist . . . 137. — Mes. Gav. ou la Veng. 2065. — Viol. 4983. — Méon (Nouv. Rec. I), Do chev. a l'espée 224. — Durm. li G. 5247. — Cl. et L. 4272; 17 537. — La Vie de St. Gile 2651. — Perc. 16 573. — Chast. de C. 2161. — [4]) Atre per. 5031. — Cleom. 9659. — Mes. G. ou la Veng. 2076. — Durm. li G. 9456. — Perc 30 069. — Aiol 6462; 2064. — [5]) Char. 2534. — Perc. 26 705; 36 098. — Durm. li G. 5115; 6291. — Cl. et L. 7255; 1248; 10 835. — [6]) Cl. et L. 13 385. — Durm. li G. 1024; 1267. — Blanc. et l'Org. 965. — [7]) Perc. 28 627; 36 524; 2969; 31 909; 2743. — Durm. li Gal, 3855; 6293. — Cl. et L. 10 273.

fügung, so dafs er sich dann zu seinem gröfseren Behagen ganz umkleiden konnte.[1])

Diese Kleider, namentlich der Mantel, werden vielfach als aus kostbaren Stoffen gefertigt und mit edlem Pelzwerk gefüttert beschrieben.[2]) Als eine besondere Auszeichnung mufs es angesehen werden, wenn der Wirt seinem Kämmerling den Befehl gab, dem Gaste seine eigenen, natürlich die besten und vornehmsten Kleider zu geben,[3]) und der Karrenritter wufste sicher die Ehre zu schätzen, dafs die eine Tochter des Wirtes ihren eigenen Mantel abnahm und ihm denselben umhängte.[4])

Sonst aber war es Sitte, dafs auf den Schlössern eigens für Fremde, und zwar nicht blofs für Ritter, sondern, nach dem Zeugnis des Cleomades, für alle bewaffnete Durchreisenden, Kleider bereit gehalten wurden, 9645: A ce taus a coustume estoit Que en plusours chastiaus avoit A vestir pour les trespassaus. Tele ert la coustume a ce tans Pour ceaus qui arme trespassoient. Ades vesteures avoient Pour chevaliers, ou pour autrui; Selonc ce c'on veoit en lui, Prestoit on chascun vesteure, Et li gardoit on s'armeure Jusqu'a tant k'aler s'en devoit; Et, si tost que armes s'estoit, Reportoit cele robe arriere Ou chambellens ou chamberiere.

In dem grofsen Saale fand auch, wenn sich nicht schon vorher Gelegenheit dazu gegeben hatte, die Begrüfsung durch die Damen des Hauses in der oben beschriebenen Weise statt.[5]) Dabei wird es wohl manchem so gegangen sein wie dem Perceval bei Brios, der erst einen Teil seiner Rüstung abgelegt hatte, als die Dame mit ihrer Tochter im Saale erschienen. Einen Helden wie Perceval setzte dies aber nicht in Verlegenheit. Wie er war, eilte er auf sie zu und umarmte sie.[6])

Der Hausherr überliefs dann seinen weiblichen Angehörigen die Sorge, den Gast zu unterhalten, während er selbst eilte, um das Mahl bereiten zu lassen,[7]) denn auch ohne eine diesbezügliche Aeufserung seitens des Ankömmlings — nur eine Stelle ist mir begegnet, wo allerdings nur ein valles auf die freundliche Einladung eines Schlofsherrn, bei ihm zu übernachten, erwidert, Perc.

[1]) Durm. li G. 9206. — [2]) Perc. 23 555; 24 856; 4251; 36 522; 30 077; 26 727; 24 654. — Mort Aym. 2373. — Mes. G. ou la Veng. 2070. — Durm. li G. 9617 etc. etc. — [3]) Floov. 1001. — [4]) Char. 2067. — [5]) Perc. 28 635. — Méon (Nouv. Rec.), La royne qui ocist . . . 146. — Chast. de C. 160. — Durm. li G. 3875. — Viol. 359. — [6]) Perc. 29 555. — [7]) Perc. 28 646. — Méon (Nouv. Rec.) I. Le chev. a l'espee 241.

574: „Sire,“ fait il, „ce puet bien estre; Mais itant me faites doner Pain et vin, si irai disner; Car jou ne maugai encore hui,“ — konnte er sich denken, dafs er Hunger und Durst hatte.[1])

Im Sommer, bei schönem, warmem Wetter führte die Wirtin ihren Gast, wieder an der Hand, hinaus in den Garten oder auf die Burgwiese;[2]) in der schlechten Jahreszeit blieb man im Saale, setzte sich auf ein Ruhebett,[3]) im Winter an den grofsen Kamin mit seinen lodernden Holzscheiten[4]) und brachte die Zeit bis zum Essen mit Plaudern, vielleicht auch mit Spielen zu.[5])

Ebenso lebhaft wie das Bedürfnis nach Essen und Trinken, sollte man meinen, mufs auch bei dem Reisenden, welcher den ganzen Tag mit kurzer Unterbrechung auf sonniger, staubiger Landstrafse geritten war, der Wunsch nach gründlicher Reinigung des Körpers, womöglich durch ein Bad, gewesen sein. Gautier behauptet nun zwar auch, dafs man dem Reisenden gleich nach seiner Ankunft ein Bad bereitet habe,[6]) und er bekräftigt diese Behauptung durch die Stelle im Girart de Roussillon, trad. P. Meyer, p. 124, § 328, welcher er etc. hinzufügt. Mir ist indessen, aufser der von ihm angeführten Stelle, nur eine begegnet, wo man dem Gaste die Wohlthat einer Waschung anbietet, und merkwürdigerweise erst nach Tisch, Perc. 16 575: Si fu li mangiers aprestes; Touailes blances et pastes Fist li chevaliers aporter; Apries le disner fist laver Lor cors et lor pies et lor cies K'il avoient tous kamosies. Darauf legen sie sich gleich zu Bett und schlafen bis zum Abendessen: Sor kiutes de pale, en blans lis, Se coucierent par lor delis Et comencierent a dormir Jusqu'al vespre sans nul espir. Endroit vespre, sont resvellie, Le souper ont aparellie Li keut . . .

Freilich lesen wir oft genug, dafs Reisende gebadet werden zumeist in Kellerräumen (en une chambre sousterrine); es handelt sich dabei aber immer um ganz besondere Fälle, um kranke oder verwundete, durch Ungemach besonders heruntergekommene Personen, bei welchen das Bad gleichsam als Heilmittel, nicht blofs zur Erfrischung angewandt wird[7]).

---

[1]) Baud. de S. XV. 1354. — [2]) Cl. et L. 18 138. — Chev. au l. 236. — Baud. de S. XVI. 209. — [3]) Baud. de S. XV. 1292. — Perc. 24 874; 3038. — Cleom. 9663. — Chast. de C. 169. — Ferg. 1696. — [4]) Aiol 1127. — Ferg. 989. — [5]) Mes. Gav. ou la Veng. . . . 2094. — [6]) Gautier, La Chevalerie p. 557. — [7]) Lai d'Havel. 851. — Viol. 2433; 4987. — Baud. de C. II. p. 40, 1321. — Am. et Yd. 3673. — Méon (Nouv. Rec) II. 428, 78. —

Da man nun auch nicht annehmen kann, dafs die Dichter über diesen wichtigen Punkt mit Stillschweigen hinweggegangen sind, dazu sind sie bei der Angabe der einzelnen Momente des Empfanges und der Bewirtung meist zu ausführlich und gewissenhaft, mufs man sagen, dafs es unter gewöhnlichen Umständen nicht Sitte war, den ritterlichen Gast auch durch ein Bad zu erfrischen.

Die Stimme eines Knappen, in grofsen Palästen ein Hornsignal, rief die Burgbewohner zum Mahle oder genauer, verkündete, dafs das Wasser bereit wäre[1]), denn bevor man sich an den Tischen niederliefs, wusch man sich, wir haben es schon erwähnt, die Hände.

Entweder wuschen sich nun zunächst die Damen und nach ihnen die Herren, oder aber die Gesellschaft trat paarweise, je ein Herr mit einer Dame, voran natürlich der Herr mit der Herrin, an die mit lauem Wasser gefüllten Gefäfse, welche häufig aus edlem Metall, z. B. Silber, gefertigt waren[2]). Hatte man einen Gast bei Tische, dann überliefs man ihm den Vortritt[3]).

Mit den Worten: „Dame, prenes le chevalier et si laves“, überliefs der Herr ihm die Ehre, mit der Herrin als erstes Paar die Waschung vorzunehmen[4]).

Die gleiche Auszeichnung, der Platz an der Seite der Herrin, wurde dem Gaste auch bei der Tafel zu Teil[5]). Diese Ehre erscheint jedoch erst dann im rechten Lichte, wenn wir uns vergegenwärtigen, dafs man zur damaligen Zeit paarweis aus je einer Schüssel afs[6]).

Méon (Nouv. Rec.) II. De l'erm. qui s'acomp. a l'ange 323. — Ferg. 4748. — R. de Ronc. 366, 1. — Ren. de Mont. 95, 33; 96, 9. — Char. 6658. — Guil. de Pal. 5333. — Elie de St. Gile 1459. — Perc. 5328. — Erec 5176. — Par. la D. 917. — Horn 4954. — Baud. de Conde p. 345, 1374. — Fier. 2212. — Atre pér. 1939.

[1]) Durm. li G. 9775. — Chev. au c. I. 6669; II. 44; 172. — Alisc. 4508. — Baud. de Seb. XVIII. 763; XVIII. 912. — [2]) Perc. 24 960; 4432; 28 679. — [3]) Du prestre et du ch. (Mont. Rec. gén.) 294. — Chev. au c. II. 3494. — [4]) Baud. de C. II. 208, 1283. — Barb. et Méon. Le chev. qui fais. p. les c. 431. — Perc. 36 612; 26 832. — Chast. de C. 227; 455. — [5]) Cleom. 10 277. — Durm. li G. 6329. — Barb. et M. III. Le chev. qui f. p. l. c. 442. — Cl. et L. 915; 16 322. — Perc. 28 684. — Méon (Nouv. Rec.), Du Prov. d'Aquilée 149. — [6]) Durm. li G. 5259; 6329. — Perc. 2755; 34 734. — Siehe auch Viollet-le-Duc, II. p. 17.

Mitunter gab man auch dem Gaste die Tochter als Tischgenossin, während die Dame des Hauses ihm gegenüber Platz nahm[1]). Von mehreren Gästen erhielt jeder das seinem Range und seiner Bedeutung entsprechende Mitglied der Familie als Nachbar. Als Karls Gesandte bei Renaus de Montauban speisen, setzt dieser auf Maugis' Rat den Herzog Naimes, den Vornehmsten, neben die Herrin; er selbst nimmt neben dem Erzbischof Turpin Platz; der zweitälteste Bruder Aallars speist zusammen mit dem Grafen Ogier u.s.f. Diese Tischordnung nennt Maugis die französische: A la loi les Francois nos covient atorner[2]).

Weiter erfahren wir aus Maugis' Anweisungen, dafs man den Gast durch Überlassung wertvoller Tisch- namentlich Trinkgeräte zu ehren suchte; Ren. de Mont. 313, 1: Devant le duc Naimon me metes la grant nef Que jou conquis a Rome, cele bone cite; El tient bien I. sestier de bon vin mesure. Torpains ait le Gaufroi de Bordiaus, sor le mer, Estous aura l'Ion, de Gascoingne le ber, Ogiers la Desier, qui d'Espaigne fu nes. Chascuns des chevaliers ait ou hanap ou nef De l'uevre Salemon; caens en a asses.

Es war die Pflicht des Wirtes und der Wirtin, ihren Gast zum Essen anzuregen und durch Plaudern angenehm zu unterhalten[3]).

Für des Wirtes jugendliche Tochter wurde diese harmlose Plauderei oft der Anfang von Liebeslust und -leid. Wenn's uns der Dichter des Baudouin de Sebourc nicht sagte, dafs: il est de coustume et souvent le voit on, C'une joue pucielle, d'umble condition met en I. estragne homme plus tost s'entension, Que ne face en celui qu'est de sa nourecon. Car estragne cose a apetic a fuison (XV. 694), wir könnten's uns vorstellen, welchen Reiz der von weither kommende Fremdling auf die in der stillen Abgeschlossenheit des Burglebens aufgewachsene Jungfrau ausübte. Mit klopfendem Herzen, mit hell leuchtenden Augen, die sich nur senkten, wenn sie die innere Erregung und Bewunderung zu verraten fürchteten, wird sie dem jugendlichen Helden gelauscht haben, wie er erzählte von plötzlichen Überfällen durch Wegelagerer, von langen, beschwerlichen Reisen über das Meer, hinüber zu den glühenden Ebenen des heiligen Landes, wo sie oft dem Verschmachten nahe waren, von blutigen Kämpfen mit den Sara-

[1]) Perc. 29586. — Cl. et L. 18160. — [2]) Ren. de Mont. 313, 24. — [3]) Perc. 32021; 34762. — Barb. et Méon, III, 422, 442.

zenen, von Gefangenschaft und wunderbarer Befreiung durch des Sultans schöne und kluge Tochter. Mehr als eine filia hospitalis verliebt sich bis zur Thorheit in den ritterlichen Gast und ist bereit, ihm, der sich oft schüchterner als sie selbst zeigt, alles zu geben. Ich erinnere nur an Lusiane, die Tochter der Gräfin Ysabiaus, und ihre plötzlich entflammende, leidenschaftliche Liebe zu Aiol, welcher aber ziemlich kühl bleibt, Car il avoit este el bos noris, Le deduit de puchele n'ot pas apris. 2172: Oies confaitement ele l'apele: „Car vos tornes vers moi, iovente bele! (Aiol liegt bereits im Bett). Se vous voles baisier n'autre ju faire, J'ai tres bien en talent que je vous serve; Si m'ait dieus del ciel, je sui pucele, si n'euc onques ami en nule tere; mais moi vient en penser, vostre voil estre, S'il vous vient a plaisir que je vous serve.“ Aber Aiol erwidert bestens dankend, 2183: „Car vous couchies hui mais, bien en est termes, Laiens en vostre cambre o vos pucheles.“

Weniger zaghaft zeigt sich Gauvain der Schwester des Chevalier Petit gegenüber. Perc. 32 190: Furent ambedui concorde, Tant ont baisie et acole Que Gauvains la flour i quelli; Mais el livre pas n'en oi Que fust maugre la damosele Qu'ele perdi nom de pucele, Ains li grea, que mot n'en dist.

Auch sonst mochten unverheiratete oder verwitwete Damen, welche einsam auf ihrer Burg safsen, die Anwesenheit eines fremden Ritters benutzen, um diesem ihre Liebe, Herz, Hand und Besitz anzubieten.

Eine Dame, bei welcher Caramadis eingekehrt ist, sagt ihm ein Mittel, wie er mit Hilfe einer Brücke an das Schlofs seines Feindes kommen kann. Zum Danke dafür soll er bei ihr bleiben und sie heiraten. Auf diesen Vorschlag geht Caramadis ein. Perc. 29 040: Et la dame lues se leva, La table fist errant oster Et le chevalier atourner Et desviestir et descauchier, Puis le mena, sans atargier, En son lit avoec lui gesir; Moult se pena de lui servir Et de faire tout son voloir[1]).

Die Anwesenheit eines Fremden auf einer Burg bot die einzige Möglichkeit, etwas von dem, was draufsen in der Welt vorging, zu erfahren, und diese Aussicht hatte keinen geringen Anteil an der Freude über seine Ankunft[2]). Es war auch die einzige Gegenleistung, welche man von ihm annahm, bisweilen sogar

[1]) Vgl. auch Elie de St. Gile 1502. — [2]) Perc. 585.

forderte. Bekannt ist die Stelle aus dem Diz dou Soucretain (Méon, Nouv. Rec.) 1: Usages est en Normendie Que qui herbergiez est qu'il die Fable ou chançon die a l'oste: Ceste costume pas n'en oste Sire Jehans li Chapelains.

Nicht weniger interessant ist, was der Dichter des Cleomades von dem Könige Meniadus von Salerne erzählt. Danach forderte dieser Fürst von allen Durchreisenden, daſs sie sich bei ihm auf dem Schlosse zum Berichte über ihre Heimat und was sie unterwegs gesehen, meldeten. Zum Dank dafür erhielten sie freundliche Verpflegung. Cleomades erfährt diese merkwürdige Bestimmung von dem Wirte, bei welchem er eingekehrt ist, 12 529: „Car c'est la coustume et li us Que maintient rois Meniadus Et l'ont de lonc tans maintenu Cil qui ce roiaume ont tenu, Que cil qui ci trespassant sont Voisent en ce chastel amont Et doivent, par lor serement, Au roi dire certainement Nouveles de celui pays Dont chascums est nes et norris. Bien sai, se li dites nouveles Qui li soient plaisans ne beles, Dou sien au departir arez; Car moult est courtois et senez, Et larges et de bon afaire, ... Dedens la tour gerres en nuit, ... Bien i serez aaisiez; Car sachiez bien que cele tour Est faite de si noble atour, Pour estranges gens honnorer, ... Tout kan k'afiert a estre a aise J trouverez, ... Si com de boire et de mengier Et de aisiement couchier.“ Diejenigen, welche öfter durch die Stadt kommen, kennen die Einrichtung schon und begeben sich ohne besondere Aufforderung gleich hinauf aufs Schloſs zum Könige, 12 630: Jusques en la tour le convoient, Tant que el maistre estage fu. Ja estoient leens venu Doi marcheans qui trespassoient Pour paier ce k'au roi devoient; Car la coustume qui ert la Savoient de moult grant pieca. Passe i orent autre fois. Am nächsten Morgen erscheint der König im Turme und läſst sich Vortrag halten, zuerst natürlich von den Kaufleuten, denn die sind vor Cleomades da gewesen.

Wenn der Gast ein in der Nähe wohnender Bekannter war, dann bewegte sich die Unterhaltung innerhalb des Gedankenkreises der ritterlichen Gesellschaft: Waffen, Liebe, Hunde, Vögel, Turniere und Kampfspiele[1]). Daſs man bei der Erzählung von Jagdgeschichten der Phantasie schon damals die Zügel schieſsen lieſs, wird uns bestätigt durch die Stelle im Durmars li Galois, 15 665:

[1]) Chast. de C. 459; 731.

Li veneor et li archier Racontent el palais plenier, Comment il lor avint le jor, Asses i mentent li plusor.

Erst bei der Unterhaltung während des Mahles, öfter noch als vorher oder gleich beim Empfange[1], ergab sich also ganz natürlich die Gelegenheit, etwas über den Gast selbst, seine Herkunft, Zweck und Ziel seiner Reise und vor allen Dingen seinen Namen zu erfahren, Que par le nom connoist on l'ome (Perc. 24 666)[2].

Im allgemeinen ist man aber in dieser Beziehung nicht allzu neugierig[3]. Nicht selten fragt man den Fremden noch später nach seinen Personalien[4], der chevalier a l'espee den Gavain sogar erst am nächsten Morgen, als er sieht, was für einen tapferen Helden er beherbergt hat[5]. Ja die Frau, welche, im Chevalier as 2 espees (3987 ff.), den Gavain, wie es sich geziemt, aufs freundlichste aufnimmt und bewirtet, kümmert sich garnicht um den Namen und die Herkunft ihres Gastes; es genügt ihr, dafs es „mout sambloit que preudom fust". Ihre Anschauung entspricht aber durchaus nicht derjenigen ihres Gemahls, welcher am nächsten Morgen von einer Reise nach Hause kommt und ihr, als er alles erfahren, heftige Vorwürfe macht, 4072: „Comment a non?" fragt er sie. „Je ne sai voir, Mais mout sambloit que preudom fust." — „Onques mais n'avint que geust En nul ostel nus chevaliers Que n'en quesisse de premiers, Ma dame, son non et son estre." „Il ne puet ore autrement estre, Dist ele, ne m'en souvint mie." „Tant feis gregnor vilonnie." Mout est li castelains dolens. Darauf schwingt er sich aufs Pferd und jagt Gavain nach[6]. Es war also ein Verstofs gegen die gute Sitte, wenn man es unterliefs, den Gast nach Namen, Herkunft und Ziel der Reise zu fragen.

In auffälligem Gegensatze zu dieser Dame, welche nur nach dem Aussehen urteilt, noch mehr zu der grofsen Bereitwilligkeit, mit welcher man ganz allgemein fremden Rittern begegnete,

---

[1]) Cleom. 9506. — Aiol 1127. — Perc. 3075; 26 807. — Cl. et L. 10 828; 25 222. — Brun de la M. 3554. — Durm. li Gal. 9147. — Baud. de Seb. XVI. 213. — Gilles de Chin 539. — Aiol 2019. — [2]) Baud. de S. XVI. 1313. — Perc. 24 660; 28 985. — Aiol 7188. — Chev. as II. espees 3767. — [3]) Chev. as II. esp. 6498. — [4]) Char. 2073. — Durm. li G. 3911; 4049; 5265. — Fergus 1718. — Aiol 1376. — Cl. et L. 10 277; 25 787. — [5]) Méon, Nouv. Rec. I. Do chevalier a l'espee 731 ff. — [6]) Ähnliches siehe Baud. de Condé II. 206, 1222 ff.

stehen nun eine ganze Reihe von Fällen, wo man von dem um Aufnahme bittenden Ritter, gleichsam als Legitimation, erst eine Probe seiner Tüchtigkeit, seiner Ritterschaft verlangt. Er mufs erst mit dem Herrn kämpfen, erst einige Gänge siegreich bestehen, dann aber geniefst er die weitgehendste, hochherzigste Gastfreundschaft.

Der Biaus Desconneus kommt an ein Schlofs, 245: Li castials ot non Galigans, Ki ert moult biaus et avenans. Li chevaliers dist: „Que ferons? Damoisele, herbergerons En cest castel ici devan?“ Cele respondit maintenant: „Sire, fait ele, nenil mie. De la aler n'aies envie. Car tant en ai oi parler Que moult i fait mauvais aler. Un usage vos en dirai, Dou chastel que je moult bien sai. Li borjois qu'en la vile sont Ja homme ne herbergeront. Tot herbergent cis le signor; Car il veut faire a tos honor, Et Lampars a a non li sire, Dont je vos veul l'usage dire. Il ne herberge chevalier Qui viengne arme sur son destrier, Se premiers ne jostent andui, Tant qu'il l'abatra, u il lui. Mais se Dius velt itant aider Celui qui i vient herberger, Que il abate le signor, Ostel ara a grant honor; Et se li sires abat lui Si s'en retorne a grant anui Parmi la vile, sans cheval; Ases i suefre honte et mal. Car cil qui en la vile sont Trestot a l'encontre li vont Et portent torces enboees Qui sont de la boe loees, Et puis pleins de cendre et d'ordure. Trop i recoit tres grant laidure, Que tot li getent vers le vis Les grands ordures qu'il ont pris. Moult fait el castel grief entrer; Mius vos covient de fors aler. En tant comme li murs acaint N'a chevalier venu a mains Nesun c'ot sels millor de lui. A mains home ot fait anui. Biaus sire, por ice, fait ele, N'irons pas.“

Als sie in das Schlofs einreiten, machen sich die Bürger schon zur Attacke fertig, 2549: Quant le virent, sivent riant; Li uns le va l'autre mostrant. Tuit s'atornent; les torces font; Les pos de cendres enplir vont, Et drapias mollies en ordures; Tot en parolent et consellent, Et de ferir s'aparellent. Car il cuident de fi savoir Que vers son signor n'ait pooir.

Diesmal jedoch verrechnen sie sich gründlich. Der Biaus Desconneus besiegt den Ritter, 2574: Li Desconneus le salue, De son ceval ne se remue. Lampars respont, come afaities: „Bials sire, fait il, bien viegnies Leanc vos venes herbergier; Par sanblant en aves mestier. Volentiers vos herbergerai, Selonc l'usage que je ai. A moi vos estuet ains joster; Et se jus me poes jeter,

Par raison vos doi herbergier; Et se j'abat vos del destrier, Sans ostel ariere en ires. Vilain conroi i troveres.“ Nachdem Lampars vom Pferde geworfen, 2670: Il ne fu navres, ne blecies. Isnelement est redrecies, Al Desconneu est ales: „Sire, fait il, ca, descendes; Par droit aves l'ostel conquis Vos l'aueres a vo devis.“ Nach der Entwaffnung, 2703: Vers lui (B. D.) maintenant s'en ala Maintenant le va acoler; Moult bel sanblant li fait mostrer. „Sire, molt aves endure Et molt travaillie et pene; Molt aves fait a mon plaisir, As estors que saves furnir. Or est bien tans de reposer.“ Adont s'asisent au souper. Der Biaus Desconneus scheint nichts Ungeheuerliches in dieser Sitte zu finden. Gern nimmt er die mit solch' ungewöhnlichen Umständen verknüpfte Gastfreundschaft des Lampars an, ohne ihn etwa, wie man meinen sollte, zu verpflichten, diese häfsliche Unart aufzugeben.

Es ist das eine ganz eigenartige Sitte, welcher immerhin, wenn wir den kampfesfreudigen Sinn der damaligen Zeit in Betracht ziehen, irgend welche thatsächlichen Verhältnisse zu Grunde gelegen haben mögen. In den meisten Fällen glaube ich darin, wie schon gesagt, und wie auch aus den Worten des Lampars: Molt aves fait a mon plaisir, As estors que saves furnir (2708), hervorgeht, eine Art Legitimation sehen zu können, eine Prüfung des Fremden auf seine Tüchtigkeit. Fällt die Prüfung zu seinen Gunsten aus, dann wird er ehrenvoll aufgenommen, besteht er die Probe nicht, dann mufs er mit Schimpf und Schande wieder abziehen.

Übrigens hat diese Sitte auf die Dichter einen grofsen Reiz ausgeübt. Ihre Phantasie hat weiter daran gearbeitet und sie in wunderlicher Weise ausgestaltet.

In Tourmadaz weist ein Bürger den Blancandin, welcher ihn nach dem „millor ostel de la ville“ gefragt hat, an den provost, 872: Se rice ostel voles tenir, Ales vous ent cies le provost. Dieser macht zwar aus der Aufnahme fremder Ritter kein Geschäft (879: Mais li provos n'a de con soing Ne de gaaignier nul besoing), stellt aber wie sein Kollege p. 27 hohe Anforderungen an den ritterlichen Charakter und die Tüchtigkeit seiner Gäste. Sonderbarerweise hat er die Bedingungen, unter welchen er Aufnahme gewährt, auf eine Marmorplatte über der Thüre seines Hauses schreiben lassen und zwar in griechischer Sprache; 894: „Amis“, antwortet der provos dem Blancandins, „je ne herbert nul home, S'il ne feit le commandement Dont vous vees l'embrieve-

ment Lassus, ens en cel marbre escrit.“ Da Blancandins griechisch versteht, erfährt er denn aus der Inschrift zu seinem grofsen Vergnügen, dafs er mit einer Lanze ohne Stahl und Eisen bewaffnet sich den Eingang zu dem Hause, welches von dem Wirte im Kettenpanzer mit Schwert und Schild verteidigt wird, erzwingen mufs [1]). Es ist ebenso selbstverständlich, dafs der Held des Romans auf die Bedingungen eingeht, wie dafs er diesem sonderbaren Hauswirt gehörig das Wams ausklopft; 943: De la dolour qu'il a se pasme. Cil de la vile i acoururent Et por la noise tot s'esmurent. Le provost tienent tot por fol; A poi qu'il n'a brisie le col. Damit hat er sich aber auf einmal den allergröfsten Respekt desselben erworben, 953: Or est l'enfes bien herbegies Et honeres et essaucies. Les filles au provost ont dit: „Ne l'en doit on tenir plus vil. Aies dient qu'il est de parage. Cou li a fait faire barnage.“ Er hat sich also durch seinen Mut und Tapferkeit legitimiert und wird nun aufs höchste geehrt.

Der chevalier a l'espee, welchen Gavain im Walde antrifft, und welcher ihn dann auf sein Schlofs führt, hat sogar einen sinnreichen Apparat erfunden eigens zu dem Zwecke, um den besten Ritter herauszufinden.

Es scheint, als ob der Ritter über Gavains Anwesenheit sehr erfreut ist. Als Zeichen seiner ganz besonderen Wertschätzung giebt er ihm seine Tochter zur amie, et dist, moult vos poez prisier Que je voil qu'el soit vostre amie. Gauvain bonement l'en mercie (Méon Nouv. Rec.); und nach dem Abendessen bestimmt er sogar, 455: Et dist, je jerre en ceste aire, Et cist chevaliers en mon lit: No faites mie trop petit, Car ma fille jerra o li. Alle drei begeben sich in das kostbar geschmückte Schlafzimmer, 495: Et li chevaliers li a dit: Sire, ceste chambre est moult bele, Entre vos et ceste pucele I girois, ja n'i aura plus, Damoisele, fermez les us, Si faites son conmandement, Que je sai bien que itel gent N'ont mie de presse mestier; Mes d'itant vos voil chastoier Que les cierges n'en estaigniez, Que j'en seroie moult iriez. Je voil, por ce l'ai conmande Qu'il voie vostre grant biaute Quant vos giroiz entre ses bras, Si en aura graignor solas. Et que vos veoiz son gent cors. . . . Et la pucele l'uis ferma. . . . Si s'est lez lui cochiee nue. Die Tochter versucht, seine Wünsche zu zügeln, indem sie ihn auf ein Schwert aufmerksam macht,

---

[1]) Blanc. et l'Org. d'Am. 898.

welches zum Schutze ihrer Unschuld über dem Bette hängt und stets rechtzeitig herniedersaust. Auf diese Weise hätten, so erzählt sie Gavain, schon viele Ritter, mehr als 20, ihr Leben eingebüſst[1]). Es thäte ihr leid, wenn auch Gavain auf diese Weise ums Leben käme. Gavain läſst sich jedoch nicht abschrecken, 589: „Bele, fet il, ce est neient, Puisque venuz sui josque-ci, En fin voil estre vostre ami: Vos n'en poez par el passer." Sie stöſst einen Schrei aus, darauf fällt das Schwert. Si qu'il li a do cuir oste, Mais ne l'a pas granment blecie: Outre a lou couvertor percie, Et toz les dras desci au fuerre, Puis se fiert arriers en son fuerre. Gavain will sich nicht blamieren, noch einmal riskiert er ein Stück seiner Haut, 653: Ja li feist lou jeu certain Quant l'espee do fuerre salt, Lors li a fet un altre asalt, Do plat lo fiert parmi lo col. . . . Sor la destre espaule torna Que du cuir li trencha trois doie und fährt wieder in die Scheide zurück.

Als der Wirt am nächsten Morgen erscheint, wundert er sich, Gavain noch lebend vorzufinden, zugleich aber ist er hocherfreut, in Gavain den besten Ritter gefunden zu haben. „Savez conment j'e esprovez", erklärt er ihm, „les chevaliers do mont Qui aventures querre vont, Peussent en cest lit gesir, Et toz les convenist morir Un a un, tant qu'il avenist Que toz li miaudres i venist. Li brans lo me devoit eslire, Car il no devoit pas ocirre Lou miaudre quant il i viendroit: Et si est esprovez a droit, Qu'il vos a choisi au mellor." Zum Beweise seiner Hochachtung und als Lohn für seine Tapferkeit schenkt er Gavain seine Tochter mit dem Schlosse.

Nicht minder wunderbar ist der Herr, in dessen Burg Gavain sich begiebt, trotzdem ihn ein Hirte warnt (Mes. Gav. ou la veng. de Rag.), 592: „Dont qui i vait neu en revient; Quant il i est, il le retient." Das Thor der Burg ist geöffnet und im Saale ist die Tafel zum Mahle gedeckt. Gavain legt die Waffen ab, so aber, daſs er sie jederzeit schnell wieder anlegen kann. Dann läſst er es sich gut schmecken. Drei Knappen kommen aus einem Zimmer heraus und bedienen ihn. Gavain ist noch nicht mit dem Essen fertig, da erscheint in voller Rüstung der Herr des Schlosses, der Schwarze Ritter, und fordert ihn zum Zweikampfe heraus. Gavain ist natürlich durch diese Störung nicht gerade sehr angenehm berührt. Er faſst jedoch die Sache von der heiteren Seite

---

[1]) 532.

auf und erklärt, indem er den goldenen Pokal ergreift, 794: „Por cest mangier, Ne vos conbates ja a moi; J'en paierai ce que j'en doi. Faites savoir qu'il a coste.“ Vergeblich, 802: „Caiens est establi par droit“, erwidert ihm der Schwarze Ritter, „Que nus hon n'i vent herbergier, A cui je ne face trenchier Le cief, sans autre raencon“, bis er Gavain angetroffen hat. Er gesteht ihm noch einige Bissen zu, erlaubt ihm auch noch, die Waffen wieder anzulegen, dann aber kämpfen sie. Im regelrechten Kampfe wird der Schloſsherr besiegt und muſs Gavain geloben, niemand mehr zu töten.

Die Herrin eines Schlosses, in welches der Zufall Brandaliz führt, hält sich 4 vilains, mit denen jeder Ritter kämpfen muſs. Wird er besiegt, dann bleibt er als Gefangener zurück; ist er aber Sieger, dann hat die Herrin denjenigen Ritter herausgefunden, der im stande wäre, ihren Bruder, welcher einst von vilains erschlagen wurde, zu rächen. Cl. et Laris, 22 409: „Les vilains ne retieng ge mie Pour abatre chevalerie; Trop he les vilains durement, Car il furent veraiement A la mort de mon gentil frere; Pour esprouver o moi les a Celui a cui je me tendrai La venjance mon frere dous.“ Brandaliz hat kein Glück im Kampfe. Sein Pferd stürzt, er selbst bricht ein Bein und wird ins Gefängnis geführt, wo er bleibt, bis Claris ihn befreit.

Eine noch seltsamere und viel gefährlichere Probe müssen die Gäste des chastiaux perilloux im Walde Broceliande bestehen. Zuerst haben sie zu Fuſs einen brennenden Turm zu passieren. Diejenigen, welche dies vermögen, sind die besten Ritter der Welt. Auf dieses Thor folgt ein zweites, welches von 4 Leoparden bewacht wird. Aber selbst wer das dritte Thor, dessen Eingang 2 Riesen mit Keulen wehren, glücklich durchschritten hat, hat noch nicht alle Hindernisse überwunden. Auf dem Schloſshofe harrt die letzte und schwerste Probe, der Kampf mit dem waffengeübten Schloſsherrn. Claris und Laris bestehen glücklich alle Gefahren und Kämpfe und brechen damit den Zauber für immer. Darauf werden sie freundlich und aufs ehrenvollste aufgenommen[1]).

Auſser der Prüfung des Fremden auf seine Tapferkeit ist auch oft Raufsucht, prahlerisches, eitles Wesen der Beweggrund zum Angriff auf denselben. So wird im Claris et Laris Dodiniaus

---

[1]) Cl. et L. 3369 ff.

zum Kampfe herausgefordert, 26 769: „Vassaus, vous n'i enterrez mie! Ainz vous couvient a moi joster, Que que il vous doie couster.“ Als Dodiniaus sich über diese vilonie beklagt, car a chevalier n'afiert mie, Que ses ostieus soit refusez, S'il n'est mauves et reusez,“ antwortet ihm der Ritter, 26 786: „Vassaus, ainsi le couvient estre, Car m' amie est dedenz cel estre, Qui vorra la joste veoir; Aus fenestres la voi seoir.“ Also nur um seiner Geliebten das Schauspiel eines Kampfes zu bieten, will er mit Dodiniaus kämpfen.

Ein anderer Ritter, Matidas (Cl. et L. 4163 ff.), wieder will für sich selber den Anblick lanzenbrechender Ritter geniefsen, aber seine Haut nicht dabei aufs Spiel setzen. Jeder Fremde mufs erst hintereinander 5 Lanzen mit 5 von seinen Rittern brechen. Trotzdem aber war das kein schlechter Kerl; 4170: n'estoit ne felons ne enflume; Mes il avoit une coustume, Ja chevalier ne herberjast, Qui par ilueques trespasast, Tant qu'il l'eust veu joster De V. lances sanz arrester Contre V. de ses chevaliers, Car il veoit trop volentiers Joustes, que qu'eles li costassent. Den einreitenden Claris und Laris schickt er natürlich gleich 10 Lanzen entgegen, 4190: Matidas fet X. lances prendre Tout maintenant sanz plus atendre, Aus II. compaignons les envoie Et si lor mande toute voie, De X. lances estuet jouster, Que que il lor doie couster, Se la vuelent avoir hostel, Ou il s'en aillent. n'i a el. Sie bestehen die Kämpfe glücklich, 4265: Matidas les a aresniez, Qui ver soi les choisi venanz: „Seingnor. bien soiez vous venanz.“ 4276: Lez Matidas, qui les en mainne, Qui d'els hennorer molt se painne. Als sie dann Abschied nehmen, 4287: Matidas a dieu commanderent; Molt lor pria de remanoir XV. jours dedenz son manoir, Mes il ne voudrent sejourner.

Reiner Übermut veranlafst in demselben Gedicht den Desdaigneus du Chastel Fort, den Laiz Hardiz zum Kampfe herauszufordern. Überhaupt finden sich gerade im Claris zahlreiche Beispiele, wo ein oder gar mehrere Ritter vor ihrer Burg fahrende Helden ohne ersichtliche Veranlassung, aus blofser Lust am Kampfe, angreifen, dann aber, wenn sie sehen, was für tapfere und unerschrockene Ritter sie vor sich haben, sie meist aufserordentlich freundlich aufnehmen. 8668; Et puis par amors li proerent, Qu'avec euls alast herbergier; Et il i ala sanz dangier; En I. lor chastel l'en menerent, Icele nuit bien l'aeserent. Dasselbe Abenteuer begegnet dem Gavain, 11 601. Schlimmer ergeht es jedoch

dem Yvein. Er besiegt sogar 4 Ritter, die ihn dann zwar auch reich bewirten, in der Nacht jedoch verraten.[1])

Wegen seiner Zugehörigkeit zu der weit und breit berühmten Tafelrunde des Königs Artus wird dem Lais Hardiz nicht nur die Aufnahme in die Burg verweigert, er wird sogar von einem Ritter, welcher bewaffnet herausreitet, angegriffen, 12 703: „Li escrie: Vous n'en irez, Ja ainsi ne m'eschaperez! Laissier vous i covient la vie; Sire Laiz, vileins plain d'envie, Qu'avez a faire en cest pais? Bien sai de voir, toz en sui fis Et si est chose veritable, Que cil de la roonde table Sont sor autres gens enviox Et durement malicious; Convoitise tant les pourmainne, Que touz jours les conduit et mainne Parmi les estranges contrees, Car il cuident les renomees Avoir de par trestout le monde, Si come il dure a la roonde. Mes assez y a des meillors, Bien le sachiez, ci et aillors!“ Der Lais Hardis besiegt zwar den Herrn der Burg, wird aber seinerseits von einem andern Ritter, welcher dem ersten zur Hilfe eilt, niedergeschlagen und dann gefangen gesetzt.

Der König von Norhombeland kommt an ein Schlofs, dessen Besitzer ihn angreift, aber besiegt wird. Als der König sich über diesen seltsamen Empfang beschwert, 25 151: „Car n'est mie geu por esbatre,“ erwidert und erklärt er; „Sire, fet il, entendez moi! En cest chastel, foi que vous doi, A tel hus, que li sires doit Combatre a celui, qui vendroit Herbergier dedenz cest chastel; I. an maintient cestui cembel Et, quant cis tens ert trespassez, De cest cembel ert aquitez.“ Leider erfahren wir nicht, woher diese lästige Verpflichtung stammt. Nachher wird der König, wie es sich gehört, bewirtet und gepflegt.

In mehreren Beispielen ist das Motiv zu feindseligem Benehmen gegen den Fremden auch der Wunsch, Rache zu nehmen für ein wirkliches oder vermeintliches Unrecht, welches irgend ein Fremder dem Herrn der Burg oder den andern Bewohnern zugefügt.

Yvain begiebt sich im Claris trotz aller Warnungen zu einem Schlosse, 20 852: Uns hons de la tor li escrie: „Chevalier, tu perdras la vie! Mar i entres, je le t'afie.“ . . . I. escuier delivrement Vint a lui, si le desarma, Mes molt durement le blama De ce que laienz iert entrez. Im grofsen Saale kommen ihm 4 cortoises damoiseles entgegen. Sie sind ganz betrübt, 20 915: „Car ne

---

[1]) 9107.

verrez que ceste nuit; Ja mes en toute vostre vie Sanz mort de ceanz n'istrez mie." Der Herr ist im Turnier getötet worden, und die Dame will nun seinen Tod an allen Rittern, welche in das Schlofs kommen, rächen; 20 929: „Sa fenme en ot si grief torment, Que touz chevaliers envai." Zwei Brüder halten um ihre Hand an, 20 944: Se li uns d'euls avoir la velt, Andeus demorer les estuet El chastel et en tel maniere, Qu'il n'iront avant ni arriere, ne fors du chastel n'isteront, Mes a ceus se combateront, Qu'el chastel voudront herbergier; Les chies lor couvenra trenchier De touz ceus qu'il porront conquerre; Tant demorront en cele terre, Que li uns d'euls sera ocis, Puis ert li autres ses maris. Diese Bedingung hat schon mehreren Fremden das Leben gekostet. Yvain wird sehr aufmerksam bedient und behandelt. Am nächsten Morgen findet der Kampf statt. Keinem der beiden Brüder blüht das Glück, die Dame heimzuführen, denn als sie sieht, dafs der eine getödtet und dem andern ein Bein abgehauen wird, giebt sie sich selber den Tod.

In Parallele dazu steht eine Episode im chevalier as II. espees. Dieser kommt an eine Burg, in welcher alle Bewohner, besonders die Herrin, tiefe Trauer zeigen: Der Herr ist tot. Der chevalier as II. espres wird zwar mit aller Hochachtung empfangen, aber die Herrin erklärt ihm, 6566: „Ki estes vous, biaus dous amis, Ki estes venus hebregier La u estrainge chevalier, Dist ele, sont de mort hai, n'il n'est pas tors, k'il ont trai Et mort le seignor de cheans. De vostre issir est ce noiens Ja mais, car costume est plevie Ici que tuit perdront la vie Li estrange ki ci venront." Glücklicherweise stellt es sich heraus, dafs er ihr eigener Sohn ist.

Ähnlich liegen die Verhältnisse im Schlosse Mont Estrais (Cleomades, 9489). Vor mehr als 100 Jahren sei einmal ein fremder Ritter eingekehrt und freundlich aufgenommen worden. Um Mitternacht sei er, niemand hat je erfahren können, weshalb, plötzlich aufgestanden, habe sich gewappnet und darauf den Herrn des Schlosses, seine Frau und 3 Kinder, dazu noch mehr als 20 Männer und Frauen erschlagen und sei dann, nachdem er auch den Pförtner getötet, fortgezogen, 9702: N'onques le vaillant d'un soller N'enporta, que nus hom seust, De chose qui par ceans fust. Zur Strafe für diese ungeheuerliche That wird jedem Ritter, der in dem Schlosse einkehrt, Rofs und Rüstung abgenommen, es sei denn, dafs er sich entschliefst, mit 2 Rittern, Durbans Dabel, dem

Herrn des Schlosses, und Sartans de Satre zu kämpfen.[1]) Das haben vor Cleomades nur wenige gewagt, aber keinem ist es gelungen, die beiden Kämpen zu besiegen. Cleomades nimmt den Kampf auf und besteht ihn auch siegreich, dann aber stellt er als Sieger die Bedingung, dafs der Unfug aufhöre.[2]) Selbst die eigenen Leute sind mit dieser Änderung sehr zufrieden, 10112: Car la coustume laide estoit Et perilleuse et pou courtoise.

Aufser dieser Burg mit ihrem verschleierten Raube (9739: La bataille si senefie Que ce n'est mie roberie; Ains est un establissemens Qui a este despuis ceens Que vous m'oez ramentevoir) gab es natürlich auch Burgen, welche von wirklichen Räubern, heruntergekommenen Edelleuten, bewohnt waren,[3]) und deren Betreten dem Fremden unritterlichen Tod und Verderben brachte. Robastre kommt im Gaufrey mit seinem Knappen Aliaume an eine solche Burg. Aliaume wird hineingeschickt, um die Ankunft seines Herrn, welcher dort übernachten will, zu melden; 5441: El castel est entre Aliaume le sachant, Et trouva les larrons sous I. arbre seant. Aliaume les salua bel et courtoisement De Dieu le glorieux, a qui le monde apent. Le mestre l'esgarda moult felenessement, Puis li a escrie: „Mal soies vous venant! Moult par estes hardi, sire ribaut puant, Quant vous estez venu en nostre mandement. Feites si, deschendes tost et isnelement, Baillies moi le cheval, ne le merres avant; Il vous a aporte a vostre jugement, Que nul homme qui soit ne vous sera garant. „Sire, chen dist A., parles plus belement; „Chi vient I. chevalier par chest bois verdoiant, Par moi vous a mande ostel atournes gent, Que il veut hebergier en vostre mandement." Er wird dann erschlagen, sein Tod aber von seinem Herrn gerächt.

Blancandin und Sadoine geraten in die von dem Räuberhauptmann Selvains mit seiner Bande bewohnte Burg. Sie werden zwar bereitwilligst aufgenommen, da ihnen aber die Sache nicht recht geheuer vorkommt, weigern sie sich, ihre Waffen abzulegen mit der Begründung (Blanc. et l'Org. d'Am. 6056): „Ostes, con li dist Bl., Par cele foi que je vous doi, En nostre pais a tel loi, Que se vous herbergies I. oste, Que la premiere nuit pas n'oste ne

[1]) 9532. — [2]) 10049. — [3]) Gaufrois sieht in Sebourc den jungen Baudouin, der zwar grofs und stark gebaut, aber arm ist. Baud. de Seb. XVIII. 657: Con che est grant domages, ... Que chuis enfes ichi n' a grant terre a baillier; Par povrete faura qu'il devinge hoerrier, Murdreres, en I. bos, pour marchans espier.

s'espee ne son hauberc, Tant qu'il connoisse son herberc Et les maisnies qui i sont." Sie thun sehr recht daran.

Gavain erhält von einem Schäfer folgende Auskunft über den Besitzer eines Schlosses (Cl. et. L. 20 749): Mes il n'a deable greingor En enfer . . . Or vous conterai sa maniere, . . . Comment ocist les chevaliers, Les armes prent et les destriers; La nuit riche feste lor fet, En tel maniere les atret, Assez lor donne a grant plente De touz biens a lor volente; Et quant sont couchie en lor liz, Ou dormir cuident a deliz, En traison les vet tuer ne l'en puet I. seul eschaper.

Auch in andern Schlössern droht dem Gaste bisweilen von seiten seines Wirtes Gefahr, wenn Schätze oder etwas anderes, das der Fremde mit sich führt, die Habgier des letzteren erregen, oder wenn es sich herausstellt, daſs tötliche Feindschaft zwischen ihnen besteht.[1])

In dieser bedenklichen Lage steht dem Gaste allerdings meist der weniger rohe, edlere Sinn der Herrin, die den Gemahl auf das Schändliche und Unritterliche seines Benehmens aufmerksam macht, ja sogar wenn sie damit keinen Erfolg erzielt, den Fremden mit allen Mitteln unterstützt, als Schutzgeist rettend zur Seite.[2])

Umgekehrt wird im Raoul de Cambrai der als Pilger verkleidete Bernier vor einem Wutausbruch seiner Wirtin, der Gemahlin des Herchanbaus de Pontif, nur durch die Dazwischenkunft des letzteren bewahrt, 7296: La jantil dame ot molt le cuer irie: Devant li prist I. baston de pomier, Parmi la teste en vaut ferir Bernier, Quant Herchanbaus li vait des poings saichier: „Dame," dist il, „vous faites grant pichie; Ja saves vous nous l'avons herbigiet; N'i avra mal dont le puisse aidier."

Das Verhalten des Wirtes seinem Gaste gegenüber wird unter diesen Umständen nur durch die allgemeinen Begriffe des ritterlichen Standes diktiert: Man darf den Fremden nicht mit Übermacht angreifen oder gestatten, daſs er von einer Übermacht angegriffen werde, [3]) und es wäre natürlich eine noch weit gröſsere Schande, würde man ihn im Schlafe überfallen.[4]) Aber den Gast, wenn man in ihm seinen Todfeind erkannt hat, zum Zweikampfe

[1]) Doon de M. 2477. — [2]) Gaydon 4242. — Ähnliche Episoden finden sich Auberi 167, 19 und Aiol 7242. — Cl. et L. 15 334. — [3]) Erec 2810. — [4]) Chev. as II. esp. 3830. — Baud. de Seb. XIX. 201. — Perc. 7449.

herausfordern, das ist ganz in der Ordnung. Brandalis' Schwester ist von Gavain verführt worden. Brandalis gelobt ihm ewige Fehde; wo er ihn trifft, will er mit ihm kämpfen. Ein Zufall führt Gavain mit König Artus und seiner Schar auf Brandalis' Schlofs, der Gavain, sobald er ihn erkannt, zum Kampfe auf Tod und Leben herausfordert. Perc. 17 780: Monsigneur Gavain apiela Et lui dist: „J'ai la signourie De caiens, par ancisserie; Por cou n'i ferai nul otrage, n'i voel avoir point d'avantage, Ancois vos di et vos semon Que vos prendes de la maison De cele part que vos voles, Por garder comant vos feres.“ Mesire Gauwains l'escouta, Bien fist k'ains ne se remua; A ces paroles s'eslongierent. . . . —

Ohne es zu wissen, kommt Richiers auf das Schlofs des Herzogs Emelon, dessen Sohn er eben im Kampfe getötet. Er wird freundlich willkommen geheifsen, entwaffnet, umgekleidet und gespeist. Da meldet man dem Herzoge den Tod seines Sohnes, und dafs sein Gast gerade derjenige sei, welcher ihn, allerdings in regelrechtem Kampfe, erschlagen habe. Floov. 1038: Por mautalant en monte toz les degres mabrins, Et prist dou senechau lou coutail que il tint; Talant ot en son cor que Richier en ferit. Emelons fut proudons, son mautalant retint; Apres se porpansai li nobiles marchis Qu'il ne l'ocirai mie, car il serai honis. Tres pordevant Richier feri le macelin; Desus Richier an volent les esclaces dou vin. „Versaus, dit Emelons, malemant m'as baili; De dooz anfanz en terre n'avoie c'on chers fiz: Celui m'as por orgueil detrenchie et ocis. Je te ferai encui toz les manbres tolir.“ Quant l'entendi Richiers, toz li sanz li fremit; Il laissai le mengier de paor que le fit. Richiers vit Emelons, le bon duc, devant soi, Por l'amor son anfant corocouz et destroit; Paour ot dou coutel que li versauz tenoit, Que il ne l'an ferast et ociat tot froit. Richiers sesi Joieuse, qui gisoit joste soi, Puis jont andous les piez, si tressaï li rois. „Versauz, ce dit Richiers, por la foi que vos doi, n'iert mais legiers li pandres ne l'ocires de moi . . . Mais faites une chose, si feroiz que cortois; Por plus prou vos tanront chevalier et borgois: „Or me randez mes armes et trestot mon conroi, Si venez lai defors conbatre ancontre moi. Se pouz vengier ton fiz don tu as le cor noir, n'an doiz estre blamez an court, a duc ne roi . . . 1144: Versauz, dit Emelons, prouz estes et cortois Tu ne doignas foir por autre ne por moi; Torne cai cel escu, si te conbat a moi: Des or te rons tes trives, je nes quier plus avoir.“

Trotz der weitgehendsten Freigebigkeit und Hochherzigkeit, welche man dem Gast entgegenbringt, findet sich doch nirgends auch nur eine Spur von der Vorstellung, dafs sein Leben heilig sei, dafs, so lange er unter dem Dache weilt, aller Groll, auch der bitterste, schweigen mufs.

Nachdem das Mahl, bei welchem man gern recht lange safs, eingenommen war, wurden die Tischtücher weggenommen, wieder Wasser zum Waschen der Hände herumgereicht und Wein zusammen mit dem Nachtisch aufgetragen.[1])

Hatte man den durch die scharf gewürzten Speisen hervorgerufenen Durst gestillt und die Leckereien des altfranzösischen Desserts, Datteln, Feigen, Muskatnüsse, Gewürznelken, Ingwer u. s. w. genossen, dann war das Mahl beendet, und ohne Grufs stand man auf.

Nur wenn der Gast sehr müde war, brachte man ihn gleich zur Ruhe.[2]) Sonst belustigte man sich noch durch Spiel, Tanz und Gesang.[3]) Man setzte sich auch in die tiefen Fensternischen und schaute hinaus in das Land[4]) oder ging wieder in den Garten, hinaus in den Wald und liefs den Falken fliegen.[5]) Perceval begiebt sich mit Brios de la Foriest Arsee und seiner Familie auf die Brücke, wo sie sich an dem Anblick der munter im Schlofsgraben spielenden Fische, des grünen Waldes und der lieblichen Wiesen ergötzen,[6]) und Brianz führt den König Artus mit seinem Gefolge in seinem Schlosse, auf den Wiesen und in den Gärten umher.[7]) Blieb der Gast mehrere Tage, so veranstaltete man ihm zu Ehren auch wohl Jagdpartieen und Reiterspiele.[8]) In der kalten Jahreszeit kehrte man nach dem Essen zu den behaglichen Plätzen am Kamin zurück und plauderte weiter jusqu'a l'eure du koucier.[9])

Diese Plauderei dauerte manchmal recht lange, bis nach Mitternacht, aber natürlich nicht länger, als es dem Gaste gefiel.

---

[1]) Durm. li G. 8246; 9228. — Perc. 32 049; 4498; 28 696; 15 551. — Méon, Nouv. Rec. I. p. 366. — Ren. de Mont. 168, 32. — [2]) De la royne qui oc. (Méon, Nouv. Rec.) 177. — Vgl. auch Perc. 16 575. — Perc. 15 557. — [3]) Cleom. 10 322. — Chev. as II. e. 4032. — Durm. li G. 6352. — Barb. et M. III. 425, 519; 426, 557. — Perc. 24 996; 36 634. — [4]) Perc. 32 058. — Viol. 526. — Perc. 30 086. — [5]) Chast. de C. 475; 734. — [6]) Perc. 24 678; 28 700. — [7]) Esc. 16 292. — Barb. et M. III. Le chev. qui f. p. l. c. 548. — [8]) Chev. au c. 3640. — Atre per. 4877. — [9]) Du vair Palefr. 527. — Brun de la M. 1826.

Sobald der Wirt an ihm das Bedürfnis nach Ruhe zu bemerken glaubte, gab er den Befehl, das Bett zu bereiten.[1])

In der Regel stellte man dem Fremden eins der im oberen Stockwerke gelegenen Zimmer [cambres[2]) oder loges[3])] zur Verfügung. Seltener wurde im grofsen Saal selbst ein Bett aufgeschlagen. Das kann weiter nicht überraschen, da der Saal überhaupt vielfach nicht nur als Wohn- und Efszimmer, sondern auch als Schlafzimmer benutzt wurde.[4])

Wie im ganzen Schlosse, so bemühte man sich, dem Gaste auch in diesem ihm angewiesenen Zimmer den Aufenthalt nach Möglichkeit angenehm und behaglich zu machen.

Das Zimmer selbst war kein Fremdenzimmer in unserem Sinne, klein, niedrig, unter dem Dache gelegen, überdürftig eingerichtet u. s. w.; es war vielmehr ein reiches, in vornehmen Burgen mit Marmor oder kostbaren Stoffen bekleidetes und dem Gaste zu Ehren mit Binsen und Blumen bestreutes, wohnliches Gemach, sowie man es bei der Hochschätzung, welche der Gast genofs, nicht anders erwarten kann.[5])

Von geradezu märchenhafter Pracht, mit Gold, edlen Steinen und herrlichen Malereien geschmückt, ist das Zimmer, welches Brianz des Illes dem König Artus zur Verfügung stellt.[6])

Das Bett entspricht in seiner Behaglichkeit und Ausstattung dem Zimmer. Der Rittersmann, welcher den ganzen Tag auf dem Pferde gesessen hatte, wäre auch wohl schon mit einem einfachen Lager, wie es z. B. ein Eremit bieten konnte, zufrieden gewesen. Aber in einem solchen Bette, wie die Dichter es uns bisweilen ausführlich beschreiben, zu ruhen, mufs einen ganz besonderen Genufs gewährt haben. Perc. 35 466: Et si vous di, au mien quidier, Que nus si rice lit ne vit Com cil u P. se gist; En une cambre lambroisie, De jons menuement joncie, Fu ricement faite la kouce U li bons P. se kouce En blans dras de lin delies; Se vous par tout le mont alies Ne trouvissies autresi biaus, D'un samit ouvret a labiaus Et par desour un couvretour; . . . II. rices

---

[1]) Cl. et L. 25 833. — Aiol 1195; 1809. — Durm. li G. 4077; 9877; 9815. — Chast. de C. 260; 507. — La Vie de St. Gile 2723. — Chev. as II. e. 8402; 8620. — Perc. 4514; 35 456. — [2]) Perc. 39 649. — [3]) Guil. d'Or. I. 1622. — [4]) Perc. 29 594; 30 433; 24 694. — Atre per. 1981. — [5]) Méon (Nouv. Rec.) I. 141, 470. — Bat. d'Al. 4360. — Karls Reise 419. — Aiol 2143. — Fergus 1199. — Vie de St.-Gile 2658. — Cl. et L. 3711; 12 432. — Perc. 35 469; 24 992. — [6]) Esc. 15 578; 15 747.

orelliers vermaus, Ot desour le kavec del lit. N'ot fust ne fier au caelit, Aius fu d'or et d'argent faitis, Et li pecoul furent faitis De main d'orfevre ricement A ymages menuement Et a oiseles entallies; . . . Li lis fu sour II. couces fais, Ja mais de plus bel n'ores mais Parler; . . . D'or masic estoient desus Les coupes d'or, tes ne vit nus; S'ot IIII. lionciaus trop rices, Li doi si sont de II. onices Et li autre de deus rubis; . . . Et les cordes furent d'argent De coi li lis fu encordes[1]). Wenn wir auch einiges davon als freie Erfindung, hervorgegangen aus dem Wunsche, die Zuhörer zu fesseln, streichen müssen, so dürfen wir doch nicht vergessen, welch' groſse Kunst man im Mittelalter thatsächlich auf die Anfertigung und Ausschmückung auch der allergewöhnlichsten Gebrauchsgegenstände verwandte.

Ein derartiges Bett, wie das eben beschriebene, konnte man natürlich nur in den vornehmsten Schlössern finden. Aber auch in einfacheren Burgen bezeichnen die Dichter das Bett, wenn sie es erwähnen, fast immer als reich[2]).

Unter Vorantritt Fackeln oder Kerzen tragender Bedienter begab sich der Gast, geleitet von dem Wirt, bisweilen auch von der Wirtin in sein Zimmer, wo er von den Dienern entkleidet wurde[3]).

Daſs Mädchen beim Ablegen der Rüstung, wie wir oben gesehen haben, behilflich waren, erschien schon als merkwürdig, daſs aber auch bei diesem Geschäfte des Entkleidens Mädchen, sogar die Herrin selber, die Stelle der Diener vertreten oder wenigstens zugegen sind, klingt fast unglaublich, umsomehr als der Gebrauch von Hemden oder anderer Kleidungsstücke während der Nacht als überflüssig betrachtet wurde. Und doch ist diese Sitte durch nicht wenige Stellen belegt[4]).

Zum Teil kann man sich diesen Mangel an Scheu aus der realistischeren Stellung, welche überhaupt das 12. und 13. Jahrhundert in Frankreich der Frau gegenüber einnahm[5]), zum Teil auch daraus erklären, daſs im Mittelalter die Franzosen noch

[1]) Blanc. et l'Org. 1553. — Karls Reise 425. — Aiol 2144. — [2]) Cl. et L. 25 839. — Méon, Nouv. Rec. I. 142, 479. — Perc. 36 354; 30 433; 28 754; 32 335. — Durm. li G. 4087. — Cl. et L. 974. — [3]) Blanc. et l'Org. 1568. — Perc. 38 285; 36 354; 30 436; 4528. — Durm. li G. 5366. — Aiol 2152. — Ferg. 1190. — Viol. 561. — Du Prestre et du ch. (Mont. Rec. gén.) 420. — [4]) Perc. 36 641. — Aiol 2152. — Cl. et L. 8612. — Du Prev. d'A. (Méon, Rec. II.) 199. — Blanc. et l'Org. 1568. — [5]) Ph. de Beaumanoir, Les Cout. de Beauv. (Gautier p. 350): Le mari ne doit battre sa femme que „resnablement“.

weniger als heute an Vorurteilen mit bezug auf den Verkehr der beiden Geschlechter kränkelten [1]). Viele der Frauen, welche uns in den altfranzösischen Romanen begegnen, hätten eine andere als realistische Auffassung auch nicht verdient. Wir haben ja bereits in der Lusiane, Tochter der Gräfin Ysabiaus, ein weibliches Wesen kennen gelernt, welche durch ihre Schamlosigkeit den armen Aiol geradezu in Verlegenheit bringt. Auch Saigremor fühlt sich beschämt, als die Dame dem Mädchen, welches ihn entkleidet, dabei hilft. [2]).

Das ist aber nicht der einzige Dienst, welcher dem Gaste von Frauen erwiesen wird. Eine andere Dienstleistung, wenn man überhaupt von einer solchen sprechen kann, die ausschliefslich von Mädchen verrichtet wird, ist die des viel umstrittenen „tastoner".

In der Bataille d'Aliscans kommt Aymeri seinem Sohne Guillaume d'Orange gegen die Sarazenen zu Hilfe. Als man sich nach dem Essen zur Ruhe begiebt, erzählt der Dichter, 4606: A Aymeri est son liz aprestez En une chambre ou moult avoit biautez: Toute nuit fu de Guiborc tastonez.

Was bedeutet dieses Verbum tastoner? Offenbar als Frequentativum zu taster ein wiederholtes Fühlen, Betasten, Begreifen. Godefroy in seinem Wörterbuch giebt es nur durch masser wieder, und P. Meyer (Romania, IV. 394) erklärt es ebenfalls als eine Art Massage, die man anwandte, um jemand einzuschläfern.

Pafst nun aber diese Bedeutung eigentlich hier recht? Mir kann's nicht scheinen. Erstens wäre die Operation etwas zu lange ausgedehnt (toute nuit) und würde dadurch ihren Zweck verfehlen, und dann leiden Helden wie Aymeri im allgemeinen nicht an überreizten Nerven mit sich daraus ergebender Schlaflosigkeit. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen. dafs jemand, der gesund und rüstig ist, und der, wie unsere Ritter, den Tag über im Sattel gesessen hat, irgend eines Schlafmittels bedürfe.

Wenn es sich übrigens thatsächlich bei dem Verbum tastoner um eine Massage handelte, müfste man es auch an anderen Stellen finden, wo höchst wahrscheinlich ein Massieren des Körpers in Verbindung mit andern hygienischen Mafsregeln, namentlich dem Bade, gemeint ist [3]). Als Mittel, welche man damals für geeignet

[1]) Es sei hierbei nur an die von A. Schultz (p. 470) angeführte Jagdscene aus Guillaume de Dole erinnert (Romvart 583, 29). — [2]) Siehe p. 70, Perc. 36 641 ff. — [3]) Vgl. dazu das von A. Schultz p. 224 angeführte: „Er wart an der selben stat gebadet und erstrichen wol."

hielt, den durch Anstrengungen aller Art geschwächten Körper wieder in den normalen, gesunden Zustand zu bringen, werden baigner, und zusammen damit, costeir, menoier, coureer, ventouser und saignier (dieses wird auch bei Pferden angewandt[1]), niemals aber, soweit meine Beobachtung reicht, tastoner erwähnt[2]).

Nun giebt es ja allerdings im fabliau „Du chevalier a la robe vermeille“ (Barb. et Méon, III. p. 277) eine Stelle, wo eine Frau ihren Gemahl eben in der Absicht so lange tastone, bis er einschläft. (156: La dame a tastoner l'aqueut Si souef que il s'endormi). Kann es sich hier aber um ein Massieren in der landläufigen Auffassung des Wortes handeln? Trotz P. Meyer glaube ich es nicht, heiſst es doch vorher, 152: Et cil n'en fist onques dangier, Ainz s'est toz nus les li coulez, Si vous di qu'il fu acolez Et besiez deux tans qu'il ne seut, La dame a tastoner. . . . Man muſs vielmehr, die Ausdrücke acoler und baisier, ebenso wie die ganze Situation legen es nahe genug, an irgend welche erotischen Prozeduren denken.

Diese Erklärung ist Tobler (Auberi, p. 49) geneigt, dem Worte tastoner zu geben, und meiner Ansicht nach ist eine andere auch nicht zulässig.

Garselin, Auberi's Neffe, kommt in dem eben erwähnten Gedichte als Bote seines Oheims zu dessen Geliebten nach Arras. 49, 17: Ceste parole ont a itant laissie. Garselins veut manger, que que on die; Et on li a viande apareillie; . . . Cele nuit ot Garselins bele amie, Qui le tastone iusq'a l'aube esclairie; Et Garselins l'a volentiers ioie. Eine ähnliche Stelle findet sich im letzten Teile desselben Gedichts. Lambert von Oridon übergiebt seinem Gaste Auberi seine eigne Nichte mit den Worten: „Ceste vous voel enquenuit presenter; Se la voulès par devers vous torner, Bien vous saura servir et tastoner.“

Es handelt sich in diesen Beispielen um eine Unsitte, welche darin besteht, daſs man dem Gaste als ganz besondere Ehrung ein Mädchen zur Nacht als amie zum servir, acoler, baisier etc. überlieſs. Diese geradezu unglaubliche Sitte, die an orientalische Zustände erinnert und zum Teil vielleicht auch dort ihren Ursprung

---

[1]) Otinel 737. — Ren. de M. 126, 22. — Jub. Nouv. Rec. II. p. 24. —
[2]) Rom. de Ronc. 366, 4. — Baud. de Seb. XII. 743. — Horn. et R. 3837 4954. — Baud. de C. II. p. 40, 1321. — Phil. Mousk. 4236; 21 071. — Alex 315, 32. — Ren. de M. 95, 35; p. 96, 9. — Char. 6663. — Eust. le Moine 233. — Durm. li G. 5331. — Ogier l'Ard. 6982; 7291.

haben mag, ist durch eine ganze Anzahl Stellen mit Sicherheit zu belegen.[1])

Ähnliches mufs es auch in den Klöstern gegeben haben. Baudouin de Sebourc, als Mönch verkleidet, ist Gast im Kloster zu Saint-Amant. Nach dem Essen äufsert er sich dem Abte gegenüber, XVI. 65: „Chertes," dist Baudewins, „je voeil que me menes Veoir de vous nonnains qui ches chus ont lardes!" Quant li albes oi Baudewin, le gerrier, Si en commenche a rire; puis dist sans detrier· „Nous n'avons chi a val albie, ne monstier, La il i ait dames pour nous a resveillier; Mais a ches puchelletes qui l'erbes vont queillir, A chelles nous convient nous deduis apaisier. Cascuns n'a mie nonnes pour lui a soulatier." „Par Dieu," dist Baudewins, qui coer ot de princhier, „Se fous fuissies venus a nou lieu herbegier, Je vous eusse fait avoir, a vo couchier, De la char de nonnain pour vous a donoier." „Chertes," che dist li albes, „je ferai tant trachier Que vous ares a nuit le fille no fournier."

In Verbindung mit diesen Thatsachen läfst sich die Prozedur des tastoner, im Auberi von einer pucelle bis an den Morgen ausgeführt, unmöglich mehr als eine Art Massage, als ein harmloses Einschläferungsmittel, wie auch Förster, Aiol 2159, behauptet, denken und bezeichnen, ganz abgesehen davon, dafs überhaupt schon die Anwesenheit eines jungen Mädchens im Zimmer eines Mannes während der Nacht auch den alten Franzosen, zum Teil wenigstens, mehr als bedenklich erschien.[2])

Ich meine, gerade die Stelle im Aiol ist deutlich wie keine andere. Lusiane, die Tochter der Gräfin Ysabiaus, in deren Hause der arme Aiol herzliche Aufnahme gefunden hat, bringt den Gast zu Bett, 2152: Aiol en apela, si li a dit: „Damoiseus, venes ent hui mais dormir." Par le puin le mena dessi al lit, Garins tient le candeile et sert del vin, Bien en ont andoi but par grant loisir; Puis le fist descauchier, nu desvestir, Et quant il se coucha, bien le covri, Douchement le tastone por endormir. Il s'en torne et regarde et fait soupir, Onques mais gentil home ne vit servir; Car il avoit este el bos noris, Le deduit de puchele n'ot pas

---

[1]) Gér de Res. 319, 32; 320, 11; 334, 22. — Le chev. qui fais. p. l. c. (B. et M. III.) 584. — Mes. Gav. ou la veng. 3676. — Vgl. auch das oben mehrfach erwähnte Beispiel des Chev. a l'espee (Méon, Nouv. Rec. I.), der dem Gaste seine eigene Tochter giebt. — Chev. as II. e. 4879. — Blanc. et l'org. 1568. — Auberi p. 25, 32. — [2]) Chev. as II. e. 8418. — Perc. 3144; 3174.

apris . . . Mais bele Lusiane bien le servi, Autresi se contient con s'il fust pris. Douchement le tastone la damoisele, Ele li mist la main a la maiselle, Oies confaitement ele l'apele: „Car vos tornes vers moi, jovente bele! Se vous voles baisier n'autre ju faire, J'ai tres bien en talent que je vous serve! Si m'ait dieus del ciel, je sui pucele, Si n'euc onques ami en nule tere; Mais moi vient en penser, vostre voil estre, S'il vous vient a plaisir que je vous serve.“ Aiol bedankt sich . . . li rois chelestes . . . Vous merisse les biens que vous me fetes! Car vous couchies hui mais, bien en est termes, Laiens en vostre cambre o vos pucheles . . . La puchele s'en torne toute dolante Et a laisiet Aiol dedens la cambre. Am nächsten Morgen erfährt er, dafs Lusiane eine nahe Verwandte von ihm ist, und nun dankt er Gott, dafs er ihn vor einer Sünde bewahrt, 2274: „Que Lusiane m'ot pres escarui, Ersoir se vaut couchier ensamble mi.“ Unter diesen Umständen glaube ich ebensowenig, wie vermutlich die bele Lusiane geglaubt hat, an eine einschläfernde Wirkung des tastoner.

Nur eine Deutung im ungünstigen Sinne läfst auch, aufser der von Tobler und Godefroy angeführten Stelle im Charroi de Nimes, eine Stelle im Fergus zu. Dieser Held hat einen Riesen erschlagen, welcher auf seiner Burg 2 puceles gefangen hält, 4627: Amont el maistre pavement Trove deus puceles seant, Qui grant dol aloient faissant Por deus chevaliers lors amis, Que li jaians avoit ocis Le soir devant a l'avesprer A eles se fait tastonner Li fius al satanas pullent . . . Anbesdeus li chaient au pie Les puceles tot en plorant, Et dient que d'ore en avant Le serviront lor eage, Se il les jete del hontage Qui aparillies lor estoit.

Dafs es sich bei dem tastoner weit mehr um ein vielfach unzüchtiges caresser als um ein masser handelt, wird weiter erwiesen durch einige Stellen im fabliau vom Duc Malaquin (Méon, Nouv. Rec.). Der sarazenische Herzog Malaquin d'Estree will die vielgerühmte Heiligkeit eines Eremiten auf die Probe stellen. Er nimmt ihn mit sich in seinen Palast und setzt ihn argen Versuchungen aus, 175: Li dux prist une seue acointe, Bele, joenete, simple et cointe, Si li envoia por avoir S'il vodroit de sa char avoir. De li souprendre se pena, Devant li son biau chief pina Sovent remuoit sa toele Por sa crine qu'ele avoit bele: Les mains, le chief li tastonnoit, Grant semblant d'amor li mostroit. Der erste Versuch, den Eremiten zu verführen, schlägt fehl. Der Herzog schickt eine andere Schöne, 290: Delez l'Ermite toute

nue La fist couchier . . . 295: Cele qui bien sot son mestier, Et qui son fet sot esploitier, Le preudomme ala tastonnant Et de parole bastonnant Et li dist: homme, pou savez Quant tel fame si pres avez Et vos n'en fetes vostre amie; . . . Tant l'ala cele sermonnant, Et ces mains ca et la menant, Que li preudom fu si seurpris Qu'a po qu'il ne se rendoit pris: Cele qui devant lui s'estut, Tant l'eschaufa et taut l'esmut Par besier et par acoler, Qu'au fere se voloit donner.

Ebenso deutlich und häfslich erscheint dieser Sinn im Conte de Folle Largece (Phil. de Remi). Einem Manne, welcher mit Salz handelt, geht es sehr schlecht, 77: Le jour oirre pour sa besoigne, Mais la nuit encor plus ressoigne Pour le grant anui c'on li fait; Car sa fame les lui se trait, Qui demeure a l'ostel a aise Et ki peu sent de sa mesaise. Si l'esvoille et si le tastonne Tant l'esmuet et si le tisonne, Comment que au preudome anuit, Qu'il veille dusk'a mie nuit Pour sa femme a son gre servir. Et vers le jour quant veut dormir, Si li dist: „Or sus, mon ami, Souvent vous voi trop endormi. Foi que je doi au roi celestre, Deus lieues loing deussies estre; Mais hui de jours ne venres pas Se vous n'ales plus que le pas.“

Neben dem Verbum tastoner kommt auch das einfache taster in derselben ungünstigen Bedeutung vor. De la royne qui ocist son senesch. (Méon, Nouv. Rec.) 374: Car qant ce vint a l'anuitier, Cele avec le roi se coucha, Ensi le decut et tricha, Et lui ele tant la tasta Que son pucelage emporta.

Dame Ermengars (De Jouglet, Mont. IV. p. 112) beklagt sich über ihren jungen Gatten, 134: „Lasse, fet ele, com me poise De ce nice, de ce musart; Moult li deust ore estre tart Qu'il m'acolast et me besast, Et q'o tel fame s'aaisast Com je sui et de tel afere; Mes il ne set que l'en doit fere: Il ne me taste ne manie. Por la char Dieu, com sui honi Quant cis vilains gist delez mi!“

Zum Schlusse will ich noch bemerken, dafs taster selbst einmal in ganz unzweideutigem Sinne als eine harmlose, wohlthuende, mit der Massage vielleicht zu vergleichende Manipulation gebraucht wird. Du prestre et du chevalier (Mont. Rec. gen.) 420: Dont se sont leve tout ensamble, La maisnie, ci com moi samble, Pour lui servir et descauchier, Qui dont le veist encauchier De lui servir et honnour faire, Ne li peust de riens mesplaire; Cius le descauche, chius le grate, chius le soustient, et chius le taste. Ensi

li font tout son plaisir. Aber als Einschläferungsmittel kann ich es auch hier nicht, wie Förster will, auffassen.

Vor dem Schlafengehen that man häufig noch einen Trunk. A. Schultz, p. 436, glaubt nicht an die Sitte des Schlaftrunkes im Alten Frankreich, da er nur eine Stelle gefunden hat, die ihn erwähnt; Du prestre et du chevalier (Mont. Rec. gén.), 429: Accompli li ont son desir, Tant qu'il l'orent muchie ou lit, Qu'il orent fait bel et delit. Quant couchie l'ont isnelement Si ne targierent de nient, Ains aportent le vermeil vin, Si but entre les dras de lin.

Ich habe aufser dieser auch keine andere Stelle gefunden, an welcher der Ritter im Bette noch einmal trinkt. Kann man das aber nicht als einen Schlaftrunk bezeichnen, wenn es heifst (Doon de M. 5692): Quant il veulent couchier, le vin ont demande, Et Waudri leur en a du meilleur aporte. Puis se couchent en pes.[1])

Der Herr überzeugte sich dann vielleicht noch, ob sein Gast auch ordentlich zugedeckt war, darunter verstand man nach den damaligen hygienischen Vorstellungen auch das Bedecken des Kopfes, dann überliefs man ihn mit dem gewöhnlichen Scheidegrufse „A Dieu“ der Ruhe[2]).

Unsere jugendlichen Helden sind Frühaufsteher, car c'est coustume à baceler (wie ich, Chast. de Coucy, 265, lieber lesen möchte statt: car cest coustume a baceler). Der Thatendrang läfst ihnen keine Ruhe[3]). Kaum dringt der erste bleiche Schein des werdenden Tages durch die kleinen Fenster ins Gemach[4]), kaum verkündet der Schrei des Hahnes oder das Horn des Wächters auf dem Turme den Burgbewohnern, dafs die Nacht mit ihrer Ruhe vorbei ist und das Leben wieder beginnt[5]), da springt er aus dem Bett, verrichtet schnell sein Morgengebet[6]) und beginnt, sich anzukleiden, noch ehe vielleicht die Diener, welche ihm dabei behilflich sein sollen, erschienen sind[7]). Als Gavain beim

[1]) Cleom. 9846. — Biaus Desc. 2714. — Karls Reise 435. — Durm. li Gal. 5366. — Aiol 2152. — Vie de St. Gile 2731. — Mes. Gav. ou la veng. 2541. — Perc. 24 692. — Barb. et M. III. (Le chev. qui fais parl. . . .) 566. — [2]) Perc. 36 668; 36 389. — Du prestre et du chev. (Mont. Rec. gén.) 436. — Aiol 2157. — [3]) Perc. 5542. — [4]) Perc. 8856; 15 561; 16 611. — Chast. de C. 333. — Durm. li G. 4112; 3325. — Ren. de M. 133, 32. — Mes. Gav. ou la veng. 3976. — Dol. 2421. — Rom. de Ronc 372, 1. — Chev. as II. e. 4037; 2626. — Blanc. et l'Org. 466. — [5]) Baud. de C. III, p. 19, 10. — Mes. Gav. ou la veng. 2548. — Perc. 35 508. — [6]) Aiol 1812. — [7]) Perc. 35 510; 4539.

Ruf des Turmwächters erwacht, ist es in seinem Zimmer noch so dunkel, dafs die Diener sogar die Lichter anzünden müssen [1]).

Während die Knappen, welche beim Eintreten natürlich dem Gaste den Morgengrufs geboten haben, „Et boin jor et boine aventure Vos doinst cil qui en sa faiture Forma premiers Adan et Eve!“ (Perc. 35 515) noch damit beschäftigt sind, ihm die Rüstung anzulegen, erscheint auch der Herr oder die Herrin [2]). Nach gegenseitiger, mitunter recht poetischer Begrüfsung (Perc. 28 802: De Dieu qui fait la flor novele Et l'erbe verde croistre el pre, Ont le chevalier salue [3]) geht man, falls irgend Gelegenheit dazu vorhanden ist, sei es, dafs eine Kapelle in der Nähe liegt oder dafs ein Priester auf dem Schlosse selbst gehalten wird, zunächst in die Messe [4]).

Inzwischen wird aber schon das Pferd des Fremden zur Ausfahrt zurecht gemacht. Vergeblich bittet ihn der Wirt, er möchte doch noch ein paar Tage, nur noch einen Tag bleiben [5]); oft vermag er auch nicht einmal dazu ihn zu bewegen, mit dem Aufbruch wenigstens bis zum Frühstück zu warten [6]). Der Durst nach Abenteuern drängt alle anderen Bedürfnisse zurück. Es bleibt dem Wirte nichts weiter übrig, als wenigstens den Wunsch und die Hoffnung auszusprechen, er möchte, wenn er zurückkommt, wieder bei ihm einkehren [7]).

Nach Worten des Dankes für die erwiesene Ehre und Gastfreundschaft schwingt sich der Fremde aufs Pferd, welches die Diener auf dem Hofe bereit gehalten haben, und mit der Versicherung, dafs er jederzeit gern bereit sei, die ihm erwiesenen Wohlthaten zu vergelten, befiehlt er sie Gott und reitet davon [8]).

---

[1]) Mes. Gav. ou la veng. 2548. — [2]) Perc. 35 524; 28 772; 38 290; 36 674; 2787; 41 656. — Mes. Gavain ou la veng. 2559. — Durm. li G. 11 981. — [3]) Perc. 23 665. — [4]) Durm. li G. 9883; 1562. — Perc. 38 300; 36 691. — Ger. de Ros. p. 320. — [5]) Perc. 35 530; 29 614; 29 661; 2763; 3075; 23 620; 32 774. — B. et M. III. Le chev. qui fais. parl. 539. — Cl. et L. 4287. — Gav. ou la veng. 2566. — Durm. li G. 4080. — [6]) Perc. 24 707. — Chev. as II. e. 8642. — Aiol dagegen wird erst von seinem Wirte gespeist, ehe er aufbricht 1255. — [7]) Ferg. 2016; 2023. — Baud. de C. II. 209, 1313. — Atre per. 5404. — [8]) Perc. 35 530; 29 649; 24 394, 32 790, 36 442, 37 680, 41 908. — Chev. as II. e. 8685. — Durm. li G. 9327. — Baud. de S. IX. 762; 769. — Ähnliche Stellen: Chast. de C. 737. — Viol. 686. — Chev. au cygne I. 6939. — Cl. et L. 10 502. — Durm. li G. 9295 etc. etc.

Freunde und Verwandte umarmen und küssen sich beim Abschiede ebenso wie bei der Ankunft[1]). Aiol und sein Wirt, der Bürger Gautier, küssen sich zwar auch, als sie sich Lebewohl sagen, aber wir müssen bedenken, dafs beide tief ergriffen sind. Der Wirt ist gerührt durch die jammervolle Lage des armen Burschen, welchen er durch die Stadt geleitet, damit er nicht wieder wie beim Einzuge von den Leuten verhöhnt werde, und Aiol ist übervoll von Dank für die edle Freigebigkeit und das hochherzige Mitgefühl seines Wirtes, der ihn nicht nur bei sich aufgenommen, sondern ihm auch noch beim Abschiede einen Ring überläfst, 1260: Et li borgois fu sages et apenses, Sor I. boin palefroi en est montes, Son escu et sa lance li a porte, Des gas et de la vile l'a fors jete. III. lieues le convoie tout de son gre, Dont l'apela li ostes par sa bonte: „Damoiseus de boin aire, vous en ires, A damelde de gloire soit commandes Tes cors et ta proeche et ta bontes! Vous en ires mout seus et esgares Et mout poures de dras et desnues; Certes j'en ai mon ceur mout adole. Tenes chest anel d'or par carite, Se besoinge vous croist ne povertes, Sel poes metre en gage a vostre ostel.“ Aiol antwortet: „Beneoite soit l'ame de damelde Qui vous aprist a faire tel largete. Or vous plevige bien ma loiaute Que se Jesus franc home me laist trover Qui voille mon serviche rechoivre en gre, Cheste honor vous ferai gueredoner.“ Mout douchement le baisse al desevrer, A dieu de sainte gloire l'a commande. Dont s'en torna Aiols.

Dies ist das schönste, aber nicht das einzige Beispiel für die Bereitwilligkeit des Wirtes, noch über die Mauern seines Hauses hinaus sich dem Gaste durch Geschenke freundlich zu erweisen oder ihm Beistand und Hilfe zu leisten[2]).

Es kommt auch vor, dafs der Fremde fortziehen mufs, bevor noch der Herr und die anderen Mitglieder der Familie aufgestanden sind. Weifs er das vorher, dann verabschiedet er sich bereits am Abend vorher[3]), sonst beauftragt er die ihn bedienenden Knappen, ihn der Herrschaft zu empfehlen[4]).

---

[1]) Phil. Mousk. 9332. — Am. et Am. 584; 2033. — Gauf. 5240. — Gilles de Ch. 2090. — Aiol 6532; 6548. — [2]) Aiol 1244. — Viol. 2482. — Baud. de Seb. IX. 777. — Perc. 2789; 44 822. — Berte a. g. p. 242. — Chev. au c. II. 3655. — Durm. li G. 9246. — Atre per. 2005. — [3]) Chast. de C. 734. — [4]) Durm. li G. 4117. — Cleom. 10 819.

Da die fahrenden Helden der Artus- und Abenteurerromane meist kein bestimmtes Ziel vor sich haben[1]), brauchen sie sich nicht um den einzuschlagenden Weg zu kümmern. Trotzdem giebt ihnen der Burgherr oft eine Strecke, eine, zwei auch mehr Meilen das Geleit. Wenigstens aber begleitet er seinen Gast zum Schlosse hinaus. Chev. as II. e. 10 414: La dame retenir nes puet, Si lor donne, mais moult l'en poise; Ele monte comme courtoise Et ses gens et si les convoie Grant piece; il aqueillent lor voie, S'ont la dame a diu commandee, Ne il n'ont voie demandee, Ains se mettent en aventure En la forest[2]).

Dieses Geleit fällt bei einem Boten, welcher eine freche Herausforderung überbracht hat, natürlich fort; Chev. as II. espees, 295: Et se met mout tost a la voie. Nus de laiens ne le convoie, Ce sacies, ne ne va apres, Ains dient tuit ke onques mes Ne manda nus a si haut roi Si grant orguel ne tel desroi Ne si a amender fesist.

Wenn sich Angehörige des ritterlichen Standes unterwegs begegneten, begrüſsten sie sich, wie es sich geziemt, und wie auch der alte Doon seinen Sohn lehrt als dieser in die Fremde hinauszieht; 2441: „Salue toutes gens, quant les encontreras.“ Der Gruſs hatte gewöhnlich die bekannte, einfache Form „Biaus sire, bien veignies“ oder ähnlich[3]). Seltener wird man sich gegenseitig mit solch' langen Reden, wie sie sich Perceval und Brios de la Foriest Arsee halten[4]), überschüttet haben. Man fragte weiter nach dem Namen, Heimat und Ziel der Reise des andern, schloſs sich auch wohl zur Unterstützung oder zu gemeinsamer Unternehmung an einander an[5]).

So zogen die edlen Herren, nach Percevals eigenem Zeugnis[6]), unter beständigen Entbehrungen und Gefahren im Lande umher[7]), fanatische Verfolger ihrer Ideale, welche ihnen als Ruhm und Auszeichnung im Waffenhandwerk vorschwebten, aber auch, wir

[1]) Torn. Anticr. 68. — Erec 2750. — [2]) Cl. et L. 3285; 3545; 26 537. — Chev. as II. e. 8654; 8685; 2360. — Amis et A. 584; 1860. — Auberi p. 58, 1. Perc. 22 965; 30 489. — Og. l'Ard. 4598; 4602. — Gaufrey 7838. — Gilles de Ch. 1247, 2085. — Vie de St. Gile 3234. — Chev. au c. II. 780. — Dol. 10 957; 2426. — Jourd. de Bl. 3581. — Gaufr. 5240. — Chev. au c. II. 3667. — Perc. 33 285. — [3]) Aiol 1543. — Gaufrey 7985. — Floor. 983. — Chev. as II. e. 2777; 3588. — Elie de St. Gile 1075. — [4]) Perc. 28 499. — [5]) Chev. as II. e. 9405. — Part. de B. 7790. — [6]) Perc. 35 335. — [7]) Rich. li B. 1835. — Mes. Gav. ou la veng. 6117.

erinnern uns der Worte des Philippe de Remi und des anziehenden, lebenswahren Urbildes aller fahrenden Ritter, des Aiol, auf der Jagd nach Ehren und Gewinn [1]). Von Fortunas Laune geführt, sonnten sie sich bald im Glanze des Reichtums und des Glücks, bald, wenn nach langer kriegs- und turnierloser Zeit alles verzehrt, Pferde, Gewänder, Pelzwerk und Schmucksachen verpfändet waren, hielten sie sich bescheiden in irgend einem Winkel versteckt [2]), so bescheiden und heruntergekommen bisweilen, dafs sie es, wie Richars li Biaus, garnicht mehr wagen konnten, am Hofe eines Grofsen zu erscheinen [3]).

Dazu waren sie als christliche Ritter, wenn sie auch in der Praxis trotz Aiols Versicherung: „Dame, che dist Aiols, li cors Jesu, Je n'ai autre garant certes que lui. Qui mal me vaura faire, tous sui segurs“ (2083), mehr Vertrauen auf ihre eigene Geschicklichkeit und Kraft, ihre trefflichen Waffen und ihren bon destrier als auf Gott und die Heiligen setzten, stets und überall bereit, Ungerechtigkeiten abzustellen und den Bedrängten und unschuldig Leidenden, namentlich Frauen, in ihrer Not beizustehen. Das war nach dem Rittergelübde ihre Pflicht, welche sie auch in selbstloser Weise, ohne Entgelt, erfüllten, abgesehen natürlich davon, dafs bisweilen die von einem bösen Peiniger befreite Schöne sie mit ihrer Liebe belohnt [4]), oder dafs man ihnen für ihre beschädigten Waffen neue verehrt [5]).

Schliefslich aber hatte auch der Unermüdlichste und Tapferste das Bedürfnis nach Ruhe und den Wunsch, die Seinen wiederzusehen. In den meisten Fällen benachrichtigte ein vorausgeschickter Bote sie von der Ankunft des Gatten, Sohnes oder Bruders. Frohen Herzens eilte man dem so lange Abwesenden entgegen und schlofs ihn unter Thränen und Küssen in die Arme. Raoul de Cambrai, 8164: Berniers se painne durement del venir. De ses jornees ne sai conte tenir; En XV. jors revint en son pais. Avant envoie I. messaige qui dit Qu'il revenoit sains et saus et garis. Li messaigiers a sa voie aqueullie. A Sain Quentin s'an est venus a prime; Trova la dame en la sale perine Ou elle pleure et tient la teste encline. Li messaigiers li commensa a dire: „Cis

---

[1]) Part. de B. 7829. — Aiol 533. — [2]) B. et M. III. 410, 39. — Du prestre et du chev. siehe p. 33, Akg. 7. — Rich. li B. 1301; 1323. — [3]) Rich. li B. 1904. — [4]) Gahariet, Gavain's Bruder, erhält bei der schönen damoiselle auf Ydain's Schlofs den Lohn im voraus. Mes. Gav. ou la veng. 3784. — [5]) Cl. et L. 2310. — Perc. 39 729. — Perc. 38 521.

Damrediex qui fu nes de la virge, Cil vous saut, dame, et ait prise en baillie, De par B. a la chiere hardie Qui ci revient d'Espaingne la garnie; O lui amainne son fil de conpaignie: C'est Juliien que pieca ne veistes." La dame l'oit, molt en fu esjoie. Elle desfuble sont mantel d'Aumarie, Au messaigier le done en baillie. La dame ert saige et s'ert de sens garnie; Elle an apelle son chanbrelain Elie: „Garde tost soit ceste ville joinchie, Et portendue de soie d'Aumarie." Geschmückt reitet sie ihrem Gatten entgegen. La jantil dame fu molt de sens garnie; Descendue est del mulet de Surie; Et de ce fist B. cortoisie Que descendi del destrier d'Orquennie, Sa feme acole, si l'a III. fois baissie, Et elle lui, car molt fu esjoie. . . . „Biax fix, dist elle, bien soies vous troves" [1]).

Allein die Ruhe dauerte nicht lange. Gefahren und Kämpfe zum eignen Ruhm, aber auch im Dienste der Menschheit sind das Lebenselement dieser Edlen [2]), und dadurch bilden sie das natürliche Gegengewicht gegen die Willkür und Gesetzlosigkeit ihrer Zeit, so lange freilich nur, bis eine strenger geregelte Staatsordnung ihre Thätigkeit überflüssig und sie selbst zur Karrikatur (Don Quichote) machte.

[1]) Chev. as II. e. 2486; 2508. — Cleom. 14782. — Raoul de C. 7120. — Atre per. 6538. — [2]) Erec 2532.

In vorstehender Arbeit finden sich Anführungen aus folgenden Werken:

Aiol et Mirabel und Elie de St. Gile ... hrsgb. v. Förster, Heilbronn 1876—82.
Aliscans . . . p. p. Guessard et de Montaiglon, Paris 1870.
Alixandre (Le Roman d') . . . hrsgb. v. Michelant, Stuttgart 1846.
Altfranz. Lieder . . . v. Mätzner, Berlin 1853.
Amadas et Ydoine . . . p. p. Hippeau, Paris 1863.
Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies, hrsgb. v. Hofmann, Erlangen 1852.
Atre per. Der gefahrvolle Kirchhof. Herrigs Archiv XLII.
Auberi. Tobler, Mitteilungen aus altfrz. Handschr., Leipzig 1870.
Auberon, hrsgb. in den Complementi della Chanson d'Huon de Bordeaux.
Aye d'Avignon . . . p. p. Guessard et Meyer, Paris 1861.
Barbazan u. Méon, Fabliaux et Contes, Paris 1808.
Bauduin (Li Roman de) de Sebourc, Valenciennes 1841.
Baudouin de Condé . . . p. p. Scheler, Bruxelles 1866—67.
Bel Inconnu (Le) . . . p. p. Hippeau, Paris 1860.
Berte (Li Roumans de) aus grans pies . . . p. p. Scheler, Bruxelles 1874.
Blancandin et l'Orgueilleuse D'Amour . . . p. p. Michelant, Paris 1867.
Branche des Royaux Lignages . . . p. p. Buchon, Paris 1827.
Brun de la Montagne . . . p. p. P. Meyer, Paris 1875.
Brut (Der Münchener), hrsgb. v. Hofmann u. Vollmöller, Halle 1877.
Chanson des Saxons . . . p. p. Michel, Paris 1839.
Charrette (Li Romans de la) . . . In Roman van Lancelot . . . uitgeg. door Jonckbloet, 's Gravenhage 1846.
Chastelain de Coucy . . . p. p. Crapelet, Paris 1829.
Chevalier au cygne . . . p. p. Hippeau, Paris 1874.
Chevalier au lyon . . . hrsgb. v. Holland, Braunschweig 1886.
Chevaliers as deus espees . . . hrsgb. v. Förster, Halle 1877.
Chronique des ducs de Normandie . . . p. p. Michel. Paris 1836—44.
Claris et Laris . . . hrsgb. v. Alton, Tübingen 1884.
Cleomades . . . p. p. van Hasselt, Buxelles 1865.
Cliges . . . hrsgb. v. Förster, Halle 1884.
Comte d'Artois . . . p. p. Barrois, Paris 1837.
Conqueste de la Bretagne . . . p. p. Jouon des Longrais, Nantes 1880.
Conquête de Constantinople . . . p. p. de Wailly, Paris 1872.
Coronemens Looys. In Guillaume d'Orange . . . p. p. Jonckbloet, La Haye 1854.
Coutumes de Beauvoisis . . . p. p. le comte de Beugnot, Paris 1842.
Dolopathos . . . p. p. Brunet et de Montaiglon, Paris 1856.
Doon de Maience . . . p. p. Pey, Paris 1859.
Durmart le Galois . . . hrsgb. v. Stengel, Stuttgart 1873.
Eles (Li Romans des) . . . p. p. Scheler, Bruxelles 1868.
Enfances Ogier . . . p. p. Scheler, Bruxelles 1874.
Erec u. Enide in Zs. f. d. A. X.
Escanor . . . hrsgb. v. Michelant.
Eustache le Moine . . . p. p. Michel, Paris 1834.
Fergus . . . hrsgb. v. Martin, Halle 1872.

Fierabras . . . p. p. Kroeber et Servois, Paris 1860.
Floovant . . . p. p. Michelant et Guessard (Anc. poètes de la Fr.).
Flore und Blanceflor . . . hrsgb. v. Bekker, Berlin 1844.
Foulque de Candie p. Herbert le Duc. Reims 1860.
Fournier, Histoire des Enseignes de Paris. Paris 1884.
Gaufrey . . . p. p. Guessard et Chabaille, Paris 1859.
Gautier, La Chevalerie, Paris 1895.
Gauvain (Messire) ou la Vengeance de Raguidel . . . p. p. Hippeau, Paris 1862.
Gaydon . . . p. p. Guessard et Luce, Paris 1862.
Gilles de Chin . . . hrsgb. v. Reiffenberg, 1847.
Girard de Rossillon . . . p. p. Mignard, Paris 1858.
Gui de Bourgogne . . . p. p. Guessard et Michelant, Paris 1858.
Gui de Nanteuil . . . p. p. Meyer, 1861.
Guillaume d'Angleterre . . . p. p. Michel, Rouen 1840.
Guillaume d'Orange, siehe Cor. Looys.
Guillaume de Palerme . . . p. p. Michelant, Paris 1876.
Havelock (Lai d'), ed. by Wright, London 1850.
Histoire des ducs de Norm. et des Rois d'Angl. . . . p. p. Michel, Paris 1840.
Horn et Rimenhild . . . p. p. Michel, Paris 1845.
Hugues Capet . . . p. p. La Grange, Paris 1864.
Huon de Bordeaux . . . p. p. Guessard et Grandmaison, Paris 1860.
Joseph von Arimathia . . . hrsgb. v. Weidner, Oppeln 1881.
Joufrois . . . hrsgb. v. Hofmann u. Muncker, Halle 1880.
Jubinal, Jongleurs et Trouvères . . . Paris 1835.
- Nouv. Rec. de Contes, Dits, Fabliaux, Paris 1839.
Karls des Grofsen Reise nach Jerus., hrsgb. v. Koschwitz, Heilbronn 1883.
La Curne de Sainte-Palaye, Mémoires sur l'anc. chevalerie, Paris 1759.
Lais der Marie de France . . . hrsgb. v. Warnke, Halle 1885.
Macaire . . . p. p. Guessard (Anc. poètes de la Fr.).
Manekine (La) . . . p. p. Suchier, Paris 1884.
Méon, Nouv. Rec. de fabliaux et contes, Paris 1823.
Meraugis de Portlesguez . . . hrsgb. v. Friedwagner, Halle 1897.
Michel et Fournier, Hist. des Hôtelleries, Cabarets, Courtilles . . . Paris 1859.
Moniage Guillaume . . . Abhandlg. der I. Kl. d. Kgl. Bayr. Akad. d. W. VI. Bd. III v. Konr. Hoffmann.
Montaiglon (et Raynaud) Rec. gén. et compl. des Fabliaux, Paris 1872—83.
Mort Aymeri de Narbonne . . . p. p. Couraye du Parc (Soc. des anc. t. fr.).
Nouvelles franç. en prose du XIIIe siècle . . . p. p. Moland et d'Héricault, Paris 1856.
Octavian, hrsgb. v. Vollmöller, Heilbronn 1883 (Förster, Afrz. Bibl. III).
Ogier de Danemarche (La Chevalerie) . . . p. p. Barrois, Paris 1842.
Otinel . . . p. p. Guessard et Michelant.
Parise la Duchesse . . . p. p. Guessard et Larchey, Paris 1860.
Partonopeus de Blois . . . p. p. Crapelet, Paris 1834.
Perceval le Gallois . . . p. p. Potvin, Mons 1865—71.
Phil. Mouskes (Chronique rimée de) . . . p. p. Reiffenberg, Bruxelles 1836—38.
Prise de Pampelune, hrsgb. in den afrz. Ged. von Musafia, Wien 1884.
Raoul de Cambrai . . . p. p. Meyer et Longnon, Paris 1882.

Récits d'un ménestrel de Reims . . . p. p. Wailly, Paris 1876.
Règlements sur les arts et métiers de Paris . . . p. p. Depping, Paris 1837.
Renaus de Montauban . . . hrsgb. v. Michelant, Stuttgart 1862.
Richars li Biaus . . . hrsgb. v. Förster, Wien 1874.
Saint Gilles (La Vie de) , . . p. p. G. Paris et Bos, Paris 1881.
Schultz, Alwin: Das höf. Leben z. Z. d. Minnes., Leipzig, 2. Aufl. 1889.
Tornoiemenz, Antecrit . . . hrsgb. v. Wimmer, Marburg 1888.
Violet-le-Duc: Dictionnaire rais. du mobilier franç., Paris 1868—75.
Violette (Roman de la) . . . p. p. Michel, Paris 1834.
Waces (Maistre) Roman de Rou et des ducs de Norm. . . . hrsgb. v. Andresen, Heilbronn 1877—79.

Das

Pferd im germanischen Volksglauben.

Von

L. Freytag.

1

Vorbemerkung.

Da Raum und Zeit (diese vor allem) mir nur in sehr beschränktem Mafse zu Gebote standen, der vorhandene Stoff aber ein fast endloser ist, so mufste ich mich auf meine eigenen Lesefrüchte beschränken und konnte mich nur gelegentlich auf Deutung einlassen; hätte ich mein Thema erweitert und statt „germanisch“ „indogermanisch“ gesetzt, so wäre die Zahl der von mir ausgebeuteten Quellen von gegen zweihundert auf mindestens tausend gestiegen. Wer inbezug auf das Pferd im allgemeinen Volksglauben einen zusammenfassenden Überblick wünscht, dem sei das immer noch höchst schätzbare, wenn auch im einzelnen veraltete Werk von Friedreich „Die Symbolik und Mythologie der Natur“ (1859) S. 450—464 empfohlen.

Noch eins möchte ich bemerken: bei der grofsen Mannigfaltigkeit des Stoffes war das Einschalten in einzelne scharf umgrenzte Rubriken oft geradezu unmöglich und liefsen sich auch Wiederholungen ähnlicher oder einander verwandter Einzelzüge nicht vermeiden. Das weifs jeder, der schon in der Folklore thätig gewesen ist.

L. F.

Wenn auch bei keinem andern Volke als bei den Ägyptiern ein eigentlicher Tierkult zu finden ist, treten doch die durch körperliche Kraft oder Intelligenz hervorragenden Tiere in der Mythologie und den Traditionen aller Völker hervor: so bei einem Kulturvolke ersten Ranges wie bei den Indern der Alligator und der Schakal,[1]) bei einem im Jünglingsalter gewissermafsen erstarrten Volke wie bei den nordamerikanischen Indianern die Klapperschlange und der Biber.[2]) In keiner Mythologie aber sind

[1]) Vgl. Frere, Märchen aus der indischen Vergangenheit S. 353 ff. — [2]) Vgl. L. Freytag, Zur Mythologie der nordamerikanischen Indianer 1877 S. 298 ff.

die Tiere so reich vertreten wie in der germanischen (die Ägyptier immer ausgenommen), und unter allen Tieren des Wassers, der Luft und der Erde ragt keines so entschieden hervor, wie das edle Pferd.[1])

Die älteste für uns wichtige Stelle ist die bekannte in der Germania des Tacitus, wo es Kap. 10 heifst: „Eigentümlich ist es für die Nation, auch das Vorauswittern und das Warnen der Rosse zu erforschen. Solche geweihten Tiere werden in den obenerwähnten Hainen und Wäldern gehalten; sie sind weifs und kommen mit keiner weltlichen Thätigkeit in Berührung, und wenn sie an den heiligen Wagen geschirrt sind, so geleitet sie der Priester und der König oder Stammesvorsteher und giebt auf ihr Wiehern und jedes von ihnen ausgehende Lebenszeichen acht. Und weder beim Volke noch auch bei den Vornehmen und den Priestern wird auf irgendwelches Orakel mehr Gewicht gelegt: denn diese halten sich nur für die Diener der Götter, die Rosse aber für Mitwisser des göttlichen Willens."[2])

Das älteste Götterrofs, Sleipnir („der gleitende"), wird in der wichtigsten nordgermanischen Quelle, der sog. älteren Edda, viermal erwähnt; nicht in dem ältesten und tiefsinnigsten Liede, der Völuspâ (= Weissagung der Seherin), dafür aber an folgenden anderen Stellen:

Erstens heifst es in Str. 44 des Liedes Grimnismâl (= Das Lied vom Grimnir):

Von den Bäumen der erste ist die Esche Yggdrasill,
Von den Schiffen Skidbladnir, von den Asen Odinn,
Der Hengste erster Sleipnir, der Brücken Bifröst,
Der Skalden Bragi, der Habichte Habrok,
Der Hunde Garmr.[3])

---

[1]) Über die verschiedenen Ausdrücke für das Pferd vgl. Steiner, Die Tierwelt nach ihrer Stellung in Mythologie und Volksglauben 1891, S. 75 ff. — [2]) proprium gentis equorum quoque praesagia ac monitus experiri. publice aluntur iisdem nemoribus ac lucis, candidi et nullo mortali opere contacti: quos pressos sacro curru sacerdos ac rex vel princeps civitatis comitantur hinnitusque ac fremitus observant. nec ulli auspicio maior fides, non solum apud plebem, sed apud proceres, apud sacerdotes: se enim ministros deorum, illos conscios putant. —

[3]) Askr Yggdrasils
hann er oeztr vida,
en Skidbladnir skipa,
Ódinn Ása,

Sodann in der 2. Strophe des kurzen Liedes Vegtamsqvida (= Wanderers Lied) oder Baldrs draumar (= Baldrs Träume):

Auf stand Odinn, der Zeiten Ordner,
Um Sleipnir den Sattel aufzulegen;
Zu Niflhel dann ritt er nieder;
Er traf auf einen Hund dort vorm Thore.[1])

Dann folgt die 37. Strophe von Hyndluliód (= der Hyndla Lied):

Mit Angrboda zeugte den zorn'gen Wolf Loki,
Aber Sleipnir zeugt' er einst mit Svadilfari;
Viel ungeheurer erschien ein Unhold,
Der von Býleists Bruder stammte.[2])

Endlich im Heldenliede Sigrdrifumâl (= Lied Sigrdrifas = Brynhilds) 15:

Sie sagte, sie kenne geritzte Runen
Im Schild, den schützend die Sonne vorhält;
Auf Årvakrs Ohr und Ålsvinns Hufe;

---

en ióa Sleipnir,
Bilröst brûa
en Bragi skâlda,
Hâbrôk hauka
en hunda Garmr. (Ausg. von Lüning.)

Diese Strophe wird von den Neuerern für interpoliert angesehen. Über Sleipnir könnte verglichen werden Finn Magnusen, Priscae Veterum Borealium Mythologiae Lexicon (1828) S. 436 ff. wegen des Gesamtüberblickes.

[1]) Upp reis Ódinn,
Alda gautr,
ok hann â Sleipni
södul um lagdi;
reid hann nidr þadan
Niflheljar til,
moetti hann hvelpi
þeim er or helju kom.

[2]) Ól ûlf Loki
vid Angrbodu,
en Sleipni gat
vid Svadilfara;
eitt þôtti skars
allra feiknast,
þat var brôdur frâ
Býleists komit.

Byleists Bruder ist Loki; Hel oder die Midgardsschlange ist gemeint, wahrscheinlich die letztere.

Auf dem Rad, das hinrollt unter Rögnirs Wagen;
Am Gebisse Sleipnirs, auf des Schlittens Fesseln.[1]) —

Von diesen vier Stellen ist nur die im Hyndluliod wichtig, wird aber auch erst durch den in der sog. jüngeren Edda enthaltenen Kommentar verständlich. Zunächst heifst es im Gylfaginning (= Gylfis Verblendung) 15, von den zehn Hengsten der Asen sei Odins Hengst, der achtfüfsige Sleipnir, der beste; die Besitzer der andern Götterrosse werden bis auf Heimdallr nicht besonders genannt (vgl. Grimnismâl 30). Genau genommen sind es zehn Götterrosse aufser Sleipnir, von dessen seltsamer Herkunft es im Gylfag. 42 (kurz gefafst) heifst: „Ein dem Riesengeschlecht angehöriger Baumeister erbietet sich, den Asen in drei Halbjahren eine Burg zu bauen, wenn man ihm eidlich Freyja, Sonne und Mond zusage; das geschieht, und mit Hilfe seines Rosses Svadilfari (= Eisfahrer) bringt er den Bau vor dem Ablaufe der Frist nahezu fertig. Da verlockt der listige Loki in Stutengestalt den Riesenhengst, sodafs die Arbeit nicht rechtzeitig fertig wird, und gebiert von ihm ein graues achtfüfsiges Hengstfüllen, und das ist Sleipnir.“ Das ist Odins Rofs; aber einmal, da es darauf ankommt, den toten Baldr von der Hel loszubitten, reitet Hermodr auf Sleipnir zur Unterwelt hinab (Gylf. 49). Kein Rofs, weder der Riesen noch der Götter, kann das edle Tier übertreffen.

In der älteren Edda sind noch zwei mythische Rosse wichtig, und für beide steht die Hauptstelle im Vafþrûdnismâl (= Lied vom Riesen Vafþrudnir). Str. 12 heifst es vom Tagesrosse Skinfaxi (= der Lichtmähnige):

---

[1])
Â skildi kvad ristnar,
þeim er stendr fyr skînanda godi,
â eyra Ârvakrs,
ok â Alsvinns hôfi,
â þvî hveli er snŷsk
undir reid Rögnis,
â Sleipnis tönnum
ok â sleda fiötrum.

Der Schild steht vor der Sonne, die von den Hengsten Ârvakr und Alsvinur gezogen wird, damit nicht die Welt versengt werde: unter Rögnir ist doch wohl Odinn zu verstehn, obwohl in der Edda kein Wagen von ihm erwähnt wird; der Schlitten dürfte auf den winterlichen, dem Mitothin, sein feindliches Gegenbild, zu beziehen sein. Brynhild als Valkyrie kennt alle Runen.

Skinfaxi heifst er, der der Menschen Söhnen
Früh den frohen Tag bringt: als der Ross' und Hengste
Besten rühmt in jeder; wie Licht die Mähne leuchtet.[1])

Und Str. 14 heifst es vom Nachtrosse **Hrîmfaxi** (= der Reifmähnige):

Hrîmfaxi heifst er, der die Nacht den guten
Göttern stets heraufführt. Morgens fliefst der Schaum ihm
Schimmernd vom Gebisse; davon kommt Tau den Thälern.[2])

Im Liede Helgaqvida H. S. 28 heifst es von den Valkyrien:

Drei Scharen Jungfraun schaut' ich; voraus sprengte Eine
Leuchtend unterm Lichthelm. Sich schüttelten die Rosse,
Da rann von ihren Mähnen Tau in tiefe Thale,
In hohe Bäume Hagel, das macht die Felder fruchtbar.[3]) —

Das berühmteste der in der Edda erwähnten irdischen Rosse ist **Grani**, der herrliche Hengst Sigurds (Sigfrids). In der älteren Edda wird er wiederholt erwähnt. In der prosaischen Einleitung zum Liede Sigurdarkvida II holt Sigurdr sich den Hengst aus dem Gestüte Hialpreks und beladet ihn dann später mit dem errungenen Niflungenschatze (Völundarkvida 14, Sigurdarkvida I 5,

---

[1])
Skînfaxi heitir,
er inn skîra dregr
dag um drôttmögu,
hesta beztr þykkir
hann med reidgotum,
ey lýsir mön af mari.

[2])
Hrîmfaxi heitir,
er hverja dregr
nôtt of nýt regin;
meldropa fellir hann
morgin hvern,
þadan kemr dögg um dala.

Für Hrîmfaxi findet sich im Liede Hrafnagaldr Ôdins (= Ôdins Rabenzauber) 23 die Nebenform Hrîmfaxa im Zusammenhange sem Hrîmfaxa fôr = als es Nacht wurde.

[3])
þrennar mundir meyja,
þô reid ein fyrir
hvît und hiálmi maer;
marir hristusk,
stôd af mönum þeirra
dögg î diúpa dali,
hagl î hâva vidu,
þádan kemr med öldum ár.

im prosaischen Schlusse zu Fafnismâl, Oddrûnargrâtr 22, in der jüngeren Edda Skaldskaparmâl 5). Auf Grani reitet Sigurdr in die Schlacht und auf Werbung um Brynhildr für Gunnarr (Gudrunarkvida I 22), aber da Grani unter Gunnarr nicht durch die Waberlohe setzen will (Skaldskaparmâl 6), so mufs Sigurdr in Gunnars Gestalt hindurchreiten (Sigurdarkvida III 36, Helreid Brynhildar 11). Als Sigurdr ermordet ist und Grani heimkehrt, merkt Gudrun, dafs der Hengst um seinen toten Herrn trauert (Gudrunarkvida II 4 f.).

Die zum guten Teile zerstreuten Nachrichten der Edda über Grani werden vervollständigt durch die Völsungensage. In ihr holt sich Sigurdr den edlen Hengst nicht aus Hialpreks Gestüte, sondern Odinn selber weist ihm das graue Rofs an, das seinen Mut dadurch beweist, dafs es, mit anderen Pferden in den Strom getrieben, allein nicht ans Ufer schwimmt (13). Mit dem Horte beladen geht Grani erst von der Stelle, als sein Herr auch noch aufspringt (19), und er geht nicht mit Gunnarr sondern nur mit dem echten Herrn durch die Flammenmauer (27 f.); er schnaubt laut und senkt den Kopf zur Erde, als der edle Held gefallen ist (32). In der Nornagestsage (7) werden noch zwei Züge von ihm erwähnt: sein Schweifhaar ist sieben Ellen lang, und er springt mit seinem Herrn, der in einen Sumpf geraten ist, so ungestüm heraus, dafs der Brustriemen platzt.

In der ebenfalls verwandten Thidrekssage (Viltinasage), welche norddeutsche Quellen behandelt, kommt Grani als Sigurds Rofs ebenfalls vor, und es wird noch besonders erwähnt, dafs es sich von keinem andern habe fangen lassen (147 f., 171, 184, 333). Grani hat drei Brüder, die den drei besten Helden dienen. Falke ist das Rofs Dietrichs von Bern, und es wird von ihm gesagt, dafs er im Kampfe gegen den Riesen Ecke dessen Rückgrat mit den Vorderhufen zerbrochen habe (38; 41, 95, 101, 169, 171, 275, 280, 299, 308, 313, 370, 378, 380). Schimming ist Witeges Hengst (25, 33, 38, 101, 124, 128, 171, 180 f., 307, 310); von ihm wird zuerst berichtet, dafs der Hengst im verwegenen Sprunge auf der Flucht seine Hufe in den Felsen eingedrückt habe (37). Rispa endlich ist das Rofs Heimes (17, 37 f., 88, 94, 101, 171, 266); es heifst von ihm, sein Herr habe ihn nach langer Zeit fast verhungert wiedergefunden, und das treue Tier sei in sechs Wochen ganz jung und frisch gefüttert worden (394 f.): ein Zug, der sich bei wunderbaren Rossen in unsern wie

in fremden Märchen aufserordentlich oft wiederholt. Auf Heimes Wappenschild ist ein Pferd (178), denn sein Vater Studas ist wegen seiner guten Rossezucht berühmt, er selber hat den edlen grauen Rispa von ihm geerbt (17).[1]) —

Tacitus erwähnt in der Germania als die 3 Hauptgötter der Germanen (selbstverständlich mit der interpretatio Romana) Hercules = Donar (Kap. 3), Mercur = Wodan (Kap. 9) und Mars = Ziu, Saxneot (Kap. 9). Sie alle stürmen auf Rossen einher; nur dem Bauerngotte Thorr ist das Rofs eigentlich fremd; nicht aber Freyr, der statt Zius im Norden meist als Dritter neben Odinn und Thorr tritt.[2]) In den Volkstraditionen kommt aber der göttliche Zug noch oft vor. Die in Raben verzauberten Brüder [gewöhnlich drei oder zwölf] erscheinen, entzaubert durch die treue Schwester, als glänzendweifse Reiter auf schneeweifsen Rossen, um sie vom Scheiterhaufen zu retten;[3]) und die Zauberin verwandelt ihre drei Söhne Donner, Blitz und Wetter in Pferde und versteckt sie zuerst im Wolfswalde, dann tief im Wasser und endlich hoch in den Wolken.[4]) Ueber das Pferd als Opfertier schreibt der wunderliche alte Arnkiel in seinem inbezug auf Einzelheiten nicht wertlosen Sammelbuche:[5]) „Von den geschlachten Thieren sind fürnemblich die Köpffe geopffert, Adamus Br. De Situ Daniae p. 144 etc.“; das ist richtig: das Fleisch wurde gegessen, die Köpfe geopfert. „Wie der Kopff das höchste und fürnehmste Glied ist, da die fünff Sinne ihren Sitz haben, also haben sie vermeinet, dafs dieses für allen andern Gliedern den Göttern zum Opffer fürnemlich gebührt.“ „Nachdem der Kopff dergestalt vom Schlacht-Opffer ist abgehauen oder vielmehr abgeschnitten und geopffert worden, ist der Strumpff (l. Stumpf) in Haynen an einem heiligen Baume aufgehänget. Ex omni animante, quod masculinum est, novem capita offeruntur, quorum sanguine Deos tales placari, mos est. Corpora autem suspenduntur in lucum, qui proximus est templo. Is enim lucus tam sacer est Gentilibus, ut singulae ar-

[1]) Dem Pferde als Wappenbild nachzugehen wäre eine interessante Aufgabe, der ich mich aber nicht unterzogen habe, weil sie sehr viel Zeit gekostet hätte und mir die nötige, oft recht mühselige Auskunft doch nicht zuteil geworden wäre. — [2]) Petersen, Über den Gottesdienst und den Götterglauben des Nordens während der Heidenzeit 1882. S. 29. — [3]) Meier, Deutsche Volksmärchen aus Schwaben [3]. S. 178. — [4]) Ibid. 34 ff; in der Anm. 6 mit recht auf die Götter gedeutet. — [5]) Arnkiel, Cimbrische Heyden-Religion I 1691. S. 143 f.

bores eius ex morte vel cibo immolatorum divinae credantur. Ibi etiam canes pendent cum hominibus, quorum corpora mixtim suspensa. Adamus Br. De Situ Daniae p. 144.“ In Bayern sind die auf die Götter bezüglichen mythischen Züge, natürlich meist auf christliche Heilige angewandt, besonders lebendig geblieben. Am Karfreitag öffnet sich der weifse Fels bei Büringen, und ein uraltes Bäuerlein kommt heraus und säet die frische Saat fürs nächste Jahr, wo dann am selben Tage und Orte Gold hervorwächst.[1]) Der Alpenfürst Woaden (Wondi, Wute) ist Herr des unterirdischen Reiches mit seinen Goldschätzen.[2]) Dann erscheint Oswald als Bergkönig und Wetterherr und reitet auf „Gott Vaters Schimmel“; so lange König Oswald herrschte, waren goldene Zeiten.[3]) In der Bichelkapelle von Ascholting soll einst ein Schimmel verhungert sein;[4]) das war eine ursprüngliche Wodanskapelle.[5]) Öfters erscheint auch der Michelstein, wo sich eine Jungfrau mit einem weifsen Hirsche zeigt; Michael ist an die Stelle Thors getreten.[6]) Die beiden Riesenfelsen in der Isar, bevor sie ins Flachland tritt, heifsen Iring und Michil, woraus Jörg und Michael wurden; Iring, der Himmelsheld, kämpft auf weifsem Rosse gegen den eisigen Winterdrachen.[7]) Die Schimmelkirchen kommen öfters vor, und seltsamerweise wollen die Leute nie daran erinnert werden, dafs ein Schimmel darin verhungert sei.[8]) Auch Loki wird genannt, den man hier gar nicht suchen sollte: er erscheint als Drache, Seestier und Wasserrofs und kann auch Menschen überwältigen.[9]) „Mit Odin gehört Loki aufs engste zusammen seit Anbeginn der Zeiten; die vielfachen Beziehungen Odins zu Tod und Untergang begegnen bei Loki noch intensiver, wenn er als Vater aller zerstörenden Kräfte des Meeres und der Unterwelt erscheint.“[10]) Bemerkenswert sind Lokis wunderbare Schuhe, mit denen er durch Luft und Wasser fliegt, und er erscheint ja auch im Federgewand oder als Stechfliege. Er gebiert oder erzeugt Sleipnir, den Fenriswolf, die Midgardsschlange und Hel und ist wie Oegir vom Riesengeschlechte; er repräsentiert die schuldbeladene, grobmateriell und doch geistig klügste Seite der Himmelsgottheit. Das Göttervolk ist allmählich zum Nachtvolk herabgesunken, zieht aber doch, wenn auch meist tosend, doch oft

[1]) Sepp, Altbayrischer Sagenschatz 1876. S. 13. — [2]) Ibid. 13 ff. — [3]) Ibid. 16 f. — [4]) Ibid. 148. — [5]) Ibid. 78. — [6]) Ibid. 79 ff. — [7]) Ibid. 81. — [8]) Ibid. 148. ff. — [9]) Ibid. 371. — [10]) Kaufmann, Deutsche Mythologie 86.

mit herrlicher, sirenenhaft anlockender Musik daher. Sehr oft wird erwähnt, dafs es (wie es bei Zingerle wiederholt auch von Hexen erzählt wird) eine Kuh schlachtet und dann wiederbelebt und nach dem Gelage Rofsdreck zurückläfst; sie strafen den Belauscher, und unter ihnen erscheinen Holda-Bercht und Eckehart; auch in Katzengestalt werden sie ausdrücklich erwähnt. Die Verschmelzung des Nachtvolks mit dem Totenvolk ist oft eine vollständige.[1]) In Churrhätien erscheint St. Nikolaus hoch zu Rofs, und der „Klaubauf"[2]) dient ihm als Knecht, wogegen der Teufel (in den Hexenakten) zwar oft auch auf hohem Rosse, viel häufiger aber auf dem Bocke reitet.[3]) Seltsam ist, dafs der Regen mitunter geradezu als Milch gedacht wird, so z. B. in der volkstümlichen Redensart „Jetzt wirft Gottvater den Milchkübel über die Kellerstiege herunter". Donar wird denn auch in einen verwünschten Sennen verwandelt, der eine rote Kuh melken mufs, aus dem Davoser See kommt und dann in den Abgrund fährt;[4]) rot ist die Farbe Donars. Dafs die gottgeweihten Pferde keine menschliche Arbeit thun durften, ist selbstverständlich;[5]) das ist bekannt, und ebenso, dafs schon von den Alamannen Pferde und Rinder geopfert wurden, wie bereits Agathias p. 28,5 erwähnt.[6]) Dem Freyr wurden heilige Pferde gehalten, die niemand besteigen durfte, und diese Tiere wurden vermutlich zur Weifsagung verwandt, da Freyr auch Orakel erteilte.[7]) Inbezug auf die Opfer erzählt Dietmar Merseb. I 9: „Est unus in his partibus locus, caput istius regni, Lederun nomine, in pago qui Selon dicitur, ubi post novem annos mense Januario, post hoc tempus quo nos theophaniam Domini celebramus, omnes convenerunt et ibi diis suismet LXXXX et IX homines et totidem equos cum canibus et gallis pro accipitribus oblatis immolant, pro certo, ut praedixi, putantes, hos eisdem erga inferos servituros, et commissa crimina apud eosdem placaturos. Die Habichte sind Odins heilige Tiere und wurden bei Begräbnissen geopfert."[8]) Ueber die männlichen wie die weiblichen Heiligen und die ihnen anhaftenden alten heidnischen Züge ist von ganz besonderer Wichtigkeit in den Einzelheiten **Panzer** im zweiten Bande seiner „Bayerischen Sagen und Bräuche" (1855) S. 24 ff.

---

[1]) **Vonbun**, Beiträge zur deutschen Mythologie, gesammelt in Churrhätien 1862. S. 1 ff. — [2]) Ibid. 16 ff. — [3]) Ibid. 91. — [4]) Ibid. 18 f. — [5]) W. **Müller**, Geschichte und System der altdeutschen Religion 1844. S. 55. — [6]) Ibid. 79. — [7]) Ibid. 270. — [8]) Ibid. 209.

Ortsnamen und Flurnamen, die an das Rofs und seine Bedeutung erinnern, giebt es noch und gab es früher noch viel häufiger: Namen wie Rofsberg, Rofsfeld u. a. kommen oft vor;[1]) ähnlich steht es mit Ortsnamen u. s. w., die sich auf Thorr beziehen.[2]) Waldreviere erhielten oft den Namen „Pferdekopf", angeblich weil aus Mutwillen Pferdeköpfe dort aufgehängt waren.[3]) Das „aus Mutwillen" beruht natürlich auf späterem Mifsverständnis: die mit dem Rosse zusammenhangenden Ortsnamen rühren entweder daher, dafs es da einst eine alte Kultusstätte gab, oder daher, dafs sie als Hauptplatz der wilden Jagd berühmt war.

Wie die wilde Jagd auftritt, schildern die Volksüberlieferungen ziemlich übereinstimmend; besonders malerisch v. Alpenburg.[4]) Da giebt es „Gepfeife wie von Schlangen, dann Raubvogelgeschrei, Hundegebell und Katzenmiauen, Gewieher von Rossen und zahlloser gespenstischer Jäger Hallo- und Hurrahruf und Peitschengeknall", und weiter heifst es: „Sausend fuhr es über den Daliegenden wie Windsbrautwehen und Sturmstofs auf Sturmstofs, und so stark war der Luftdruck, dafs dem Manne war, als drücke ihm eine Eisenhand das Angesicht so fest auf den Boden, dafs er zu ersticken fürchtete, und als er sich scheu und schüchtern erholte, thaten ihm alle Rippen weh, und es war ihm, als habe er die Last einer Welt auf den Schultern getragen."[5]) Wiederum erscheint die wilde Jagd in Einzelgestalten oder als Gesamtheit. So kommt bei Lothra im Voigtlande vom Himmel ein Pferd, Mann und Hund, alle ohne Kopf;[5]) wiederum Schimmelreiter, teils einzeln, teils zu dreien, in langen Mänteln und mit fliegendem Haare;[6]) bei Naulitz ein Reiter „mit Bonapartshut" auf einem riesigen Pferde, und hinter ihm kommt ein Sturmwind, der dem unberufenen Zuschauer den Rücken so zusammenzieht, als ob er ihm aufhuckte, und der Betroffene stirbt bald.[7]) Wiederum erscheint ein Schimmelreiter von solcher Schönheit, dafs sich ein zuschauendes Mädchen in ihn verliebt; er grüfst sie freundlich, aber sie erfährt, dafs er sich nur alle 50 Jahre zeigt.[8]) Oft erwähnt wird der Schimmelreiter ohne Kopf; er ist entweder im Kampfe gefallen oder gehört zu den Verwünschten,[9]) und so ist's auch kein Wunder, wenn die wilde Jagd mit Pferden und Hunden

[1]) Wolf, Deutsche Götterlehre [2.] 1874. S. 90 ff. — [2]) Kemper, Münsterländische Götterstätten 1882. S. 80 ff. — [3]) Eisel a. a. O. 169. 269 f. — [4]) a. a. O. 71. — [5]) Eisel a. a. O. 59. — [6]) Ibid. 59 f. — [7]) Ibid. 61. — [8]) Ibid. 62. — [9]) Ibid. 63 f., 84, 117, 217.

nicht selten ohne Getöse und rein schattenhaft erscheint.[1]) In kräftigen Zügen schildert auch der alte E. M. Arndt seinen wilden Jäger.[2]) Der wilde Jäger Wode erscheint da als „langer, hagerer Mann in eiserner Rüstung. Zorn und Grimm funkeln seine Augen, und Feuer fliegt aus seinem Angesicht; sein Leib ist vornübergebeugt, weil es immer in hallendem, sausendem Galopp geht; seine Rechte schwingt eine lange Peitsche, mit welcher er knallt und sein Wild aufjagt oder auch auf das verfolgte haut. Wütende Hunde ohne Zahl umschwärmen ihn und machen ein fürchterliches Getose und Geheul; er aber ruft von Zeit zu Zeit drein Wod! Wod! Hallo! Halt den Mittelweg!“ Erscheint der wilde Jäger ohne die wilde Jagd, so sieht man ihn als einen Mann in grauem Rocke, langem Bart und mächtigem Schlapphut; er tritt sogar in die Häuser ein, verschwindet aber morgens.[3]) In der Schweiz erscheint die wilde Jagd als Guetigsg'heer, Gundisheer, Streggelejagen, Guetisee, Guenis-Heerwagen;[4]) es musiziert, sausend und brausend (Scheuchzer nennt es suavissimum musicorum sonorum concertum), und speziell am Gründonnerstage halten die Geister geradezu grofse Wäsche. Oft ist von klagendem Gesange die Rede, so von dem des Guggermil-Enneli auf dem Lindenberg, in dessen Nähe das Gausserwibli haust; es kündet anderes Wetter an.[5]) Der schweizerische Trottengeist erscheint als Schimmelreiter mit Degen, langem Mantel und Dreispitz.[6]) Die wilde Jagd erscheint nicht selten auch bei Tage; der Jäger hat dann einen zerlappten braunen Rock und ebensolche Hose und Mütze; kleine braune Hunde umgeben ihn.[7]) Trifft der Wode auf einen Kreuzweg, so stürzt er mit Pferd und Mann fürchterlich Hals über Kopf und rafft sich erst jenseits wieder auf;[8]) er jagt nachts zwischen elf und zwölf, auch durch die Häuser; sind sie verschlossen, dann jagt er um sie herum.[9]) Der allgegenwärtige wilde Jäger trägt einmal einen Schäferknecht für eine Nacht zum Könige von Engelland (des Totenlandes), denn er soll ihm dort ein Schlofs aufschliefsen; der Jäger ist rot gekleidet, raucht auch, bläst aber statt des Rauches Feuer aus dem Munde.[10]) Der Schimmelreiter

---

[1]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845. S. 578. — [2]) E. M. Arndt Mährchen und Jugenderinnerungen I². 1842. S. 336 ff. — [3]) Grimm, D. Sagen 1891. I 185. — [4]) Rochholz, Schweizersagen aus dem Aargau I. 1856. S. 91 ff. — [5]) Ibid. 134 — [6]) Ibid. II 1856. S. 31. — [7]) Weddigen & Hartmann a. a. O. 164. — [8]) Jahn, Volkssagen aus Pommern und Rügen 1886. S. 5. — [9]) Ibid. 6. — [10]) Ibid. 26 ff.

ohne Kopf in weitem Mantel reitet nach der Ernte die Grenze ab; es ist der wilde Jäger oder Wodan als Grenzgott und als Totengott.[1]) Ob die so oft erwähnte Kopflosigkeit zum Teil daraus zu erklären ist, dafs Odins Haupt im Wettermantel verborgen und also unsichtbar ist? Der tote Vater schenkt dem „Aschentagger“ (ganz wie im polnischen Märchen) einen Rofszaum und eine Geifsel; damit holt sich der Begünstigte aus dem Walde einen wunderschönen Schimmel nebst Rüstung;[2]) ganz ähnlich bringt das Bergmännlein einen Schimmel und eine Rüstung.[3]) Ein wegen eines Verbrechens enthaupteter meineidiger Mönch [moderne Deutung] reitet in schwarzem Sündergewande auf weifsem Rosse und trägt den Kopf, dessen Augen hell funkeln, unterm Arme;[4]) ebenso reitet der brudermörderische Dänenkönig Abel mit schwarzem Angesichte auf weifsem Pferde, von glühenden Hunden verfolgt.[5]) Wird man vom Muotisheer angerufen, so darf man nicht antworten, sonst hängt ein halber Menschenleib vor der Thür, der erst beim Aveläuten verschwindet.[6]) Auch der Name Muodersheer kommt vor. Von ferne gleicht es einem feurigen Wagen, und wer sich nicht mit dem Gesicht auf die Erde wirft, wird blind; der Schimmelreiter sprengt warnend voraus.[7]) Wo es durchzieht, läfst es eine lange Furche zurück, und der Lärm klingt bald wie Glockenläuten, bald wie verworrenes Getöse.[8]) Ein Kreuz am Wege giebt Zuflucht,[9]) und statt des warnenden Reiters werden auch oft Engel genannt. Es erscheinen im Muodersheer Hunde, Pferde, der schwarze Ritter, Hornbläser, dann wieder ein Hündchenrudel, weifse Hündchen, Schimmel, Rappen, Jagdgeschrei, Rufe, Namenruf, Hallogeschrei, gellendes Hurra, Peitschenknallen, Pfeifen, Musik, Windstöfse, Brausen, Krachen der Bäume. Manchem Unberufenen wird der Kopf weggenommen oder er wird blind; das Heer läfst Wegspuren zurück, wirft mitunter mit Sand um sich und bringt Spenden, oft unerwünschte.[10]) — Aufserhalb der Königsburg steht ein alter Pferdestall, und in demselben befindet sich ein altes, dürres Pferd; es heifst den mitleidigen Königssohn den Schlüssel zu der Vorratskammer von der Wand holen, und jedesmal donnerts dann stark. Das Pferd hilft seinem Schützlinge dann in allen Abenteuern, und es wartet später auf ihn „an einem Baum im Eichenholze“; zur

---

[1]) Am Urdsbrunnen 1888/89 Heft 5. — [2]) Zingerle a. a. O. 398. — [3]) Ibid. 101. — [4]) v. Felsthal a. a. O. 117. — [5]) Ibid. 299. — [6]) Birlinger, Volksthümliches aus Schwaben I 1861 S. 31 f. — [7]) Ibid. 33. — [8]) Ibid. 34. — [9]) Ibid. 35. — [10]) Ibid. 36.

Belohnung haut er ihm den Kopf ab, und es wird ein Prinz daraus. Das Kopfabhauen zur Belohnung, das so oft vorkommt, ist klar: das Zauberblut fliefst aus, und das Echte, Verwünschte wird dadurch frei.[1]) Die „wilde Fahrt", auch die „Temper" genannt, „weil sie sich in den Quatemberzeiten besonders zeigen soll", kommt namentlich in den österreichischen Alpen oft vor.[2]) Pferde und Füllen ohne Kopf werden sehr oft auf den Schlachtfeldern erwähnt.[3]) Häufig ist die Farbe des Rosses als bestimmt bedeutungsvoll angegeben, aber ebenso häufig erscheint auch der kopflose Reiter auf weifsem[4]) oder schwarzem Pferde.[5]) Als nächtlicher Pflüger mit glühendem Pfluge und glühenden Pferden findet er sich unendlich oft[6]) und straft Unfug ebenso wie der in den Lüften daherfahrende Wildjäger, der dem den Ruf der Jagd unberufen Nachahmenden eine grofse Pferdelende herabwirft.[7]) Der Tiroler Schimmelreiter sprengt über die Zamser Innbrücke, altfränkisch schwarz gekleidet und in breitkrämpigem Hute.[8]) Der mörderische Edelmann reitet nachts kopflos durch den Schimmelgrund von Burtschütz nach Techwitz und umgekehrt[9]), und andererseits hält der kopflose Reiter in Wallungen still, als er beten hört, um dann zu verschwinden.[10]) Dafs gerade Geistliche oft kopflos erscheinen, deutet nicht darauf hin, dafs sie ein verbrecherisches Leben geführt haben, sondern vielleicht darauf, dafs sie noch nicht für den Himmel rein sind, der nichts unreines duldet. Es wird auch oft genug vorgekommen sein, dafs sich Räuber als Mönche verkleideten.[11]) Dafs sich Köpfe von Saracenen etc. nicht selten in Wappen befinden, ist bekannt. Der „Helljäger" bei Ribbesbüttel zeigt sich namentlich zwischen Weihnacht und Neujahr. Ein Wanderer sieht, wie die wilde Jagd kommt; er kriecht unter einen Wacholderbusch[12]) und kann von hier aus alles sehen. Auf fahlem, kopflosem Pferde sitzt ein Jäger mit umgedrehtem Halse, dann folgen Treiber und zahllose Hunde; die „sind unter dem Eichenlaube hingelaufen,

---

[1]) Pröhle, Lieder und Volksmärchen 1853 S. 94 ff. — [2]) Zingerle Sagen etc. 8. — [3]) Strackerjan a. a. O. I 230 f. — [4]) Niederhöffer a. a. O. II 198 f. III 167 ff. Grössler a. a. O. 49. — [5]) Schell, Berg. Sagen 93. Reichenbach, Teufelsstreiche I. 1840. S. 176. — [6]) Harrys, Volkssagen, Mährchen und Legenden Niedersachsens 1862. I, 33. — [7]) Ibid. II, 7. — [8]) Hauser a. a. O. 40 f. — [9]) Grössler a. a. O. 249 f. — [10]) Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes IV, 1862. S. 129 f. — [11]) z. B. Menghin a. a. O. 34 ff. — [12]) Vgl. darüber L. Freytag in der Alpenvereinszeitschrift von 1881 über den Kultus der Göttin Bercht-Holda.

rascher als wenn so ein Sturm trockene Blätter übers Eis hinweht, und haben mit dem Laube gerasselt und mit feiner, feiner Stimme gekläfft und gehifft".[1]) Einmal fordert der wilde Schimmelreiter einen Bauern, der nicht „midden in den Weg" geht, auf, mit ihm an einer ungeheuren Kette nach entgegengesetzten Richtungen zu ziehen, und der Bauer gewinnt, weil er sein Kettenende um eine Eiche windet und diese standhält; der Wod füllt ihm zur Belohnung einen Stiefel mit Blut und Fleisch eines erlegten weifsen Hirsches, und es verwandelt sich in Gold[2]). Bei der Hinrichtung des Zauberers tost in der Luft ein furchtbarer Lärm, hernach wird es still[3]); ebenso rasen Gespensterpferde bei Bottelsdorf in furchtbarem Sturmwinde, und ein Bauer wird durch unsichtbare Gewalt auf eines derselben geworfen, um dann an derselben Stelle um elf Uhr wieder abgesetzt zu werden[4]). Das „himmlische Heer" wirft einem ehrlichen Bergmann vom Himmel einen Blitz auf die Stelle herab, wo sich ein reicher Silberschlag befindet[5]), und der lausitzische Pan Dietrich, der von den Deutschen zu den Wenden gekommen ist, erscheint bald mit bald ohne Kopf auf seinem Geisterrosse, kränkt niemand, straft aber höhnischen Vorwitz[6]). Ein Panzerreiter ohne Kopf im langen schwarzen Mantel zeigt sich bei Stollberg; vor ihm her flattert eine grau und schwarz gefleckte Krähe, die sich auch auf einer grofsen Linde sehen läfst und deren mitternächtliches Krächzen jedem, der es hört, binnen drei Tagen den Tod ankündigt[7]). Ein Mann von Herda stimmt in den Jagdruf ein, und da klopft man ihm auf die Schulter, aber er sieht niemand; am nächsten Morgen findet er vor der Thür ein Reh mit dem Zettel „Hast Du mit gejagt, sollst Du auch mit tragen"[8]). Aus einer Buche im Klosterholze bei Mihla tritt zu gewissen Zeiten ein kopfloser Reiter hervor[9]), und kopflos erscheint auch der Adventsreiter in Schmalkalden[10]); nach neun Uhr abends umreitet ein weifser Ritter mit gesenkter Lanze und abwärts hangendem Kopfe den Kirchhof, aus dem man seinen Sarg weggeräumt hat[11]). Der wilde Jäger, der oft Holzdiebe vertreibt[12]), reitet auf der Putloser Heide in grauem Rocke, den Kopf unterm Arm, auf kleinem, dreibeinigem

[1]) Colshorn, Märchen und Sagen 1854. S. 72 f. — [2]) Colshorn a. a. O. 192 f. — [3]) Grässe a. a. O. 80. — [4]) Ibid. 337. — [5]) Grässe I a. a. O. 465 f. — [6]) Ibid. II 203 ff. — [7]) Ibid. I 512 f. — [8]) Witzschel Sagen etc. 36 f. — [9]) Ibid. 43. — [10]) Ibid. 156. — [11]) Ibid. 121. — [12]) Müllenhoff, Sagen etc. 366.

Schimmel[1]). Als „der alte Au“ jagt er auch durch die Häuser hindurch[2]), und als „Wohljäger“ erscheint er in Eutin[3]), als Wode auf großsem Schimmel in den Zwölften mit 24 Hunden. Wo er hindurchzieht, da stürzen die Zäune krachend zusammen, und der Weg ebnet sich vor ihm; gegen den Morgen aber hat sich alles wieder aufgerichtet. Er verfolgt unaufhörlich die Unterirdischen und leistet reichen Ersatz für das, was seine Hunde fressen[4]), gerade wie er unerwünschten Dienst unerwünscht lohnt[5]). Sehr oft wird (was von großser Wichtigkeit ist) betont, dafs die wilde Jagd ihren stetigen und gewohnten Weg geht, wie Windbruch, Woge und Lauine; verbaut man ihr absichtlich den Weg durch eine Mauer, so wird diese umgestürzt[6]). Schuldlose Kinder sehen den wilden Jäger garnicht; er stellt sich ein, wo Sünde ihm die Pforten öffnet, und namentlich am Tage von Petri Stuhlfeier (22. Februar) ist kein Holzdieb vor ihm sicher[7]). Auf Kirchhöfen verschwindet der kopflose Schimmelreiter besonders oft, so auf dem Friedhofe von Rombitten, und der kopflose Kutscher mit vier Rappen, der wie der Wind dahinjagt, verschwindet bei Prökelwitz[8]). Wie der Schimmelreiter oft Wanderer bis ans Haus oder an fliefsendes Wasser verfolgt[9]), so erscheinen die gespenstischen grauen oder weifsen Männer auf Schimmeln oft mit echt sturmmäfsigem Sausen und Brausen, und wiederum sind oft nur Geisterscharen sichtbar[10]). Die glühenden Wagen mit glühenden Hunden, kopflosen Kutschern und feurigen Insassen sind als Höllenwagen zur ewigen Strafe bezeichnet[11]) und werden namentlich in Quatembernächten gefährlich[12]). Der gespenstische Schimmelreiter, kopflos, sprengt durch den Wald und verschwindet im Michelstein bei Eisenbach[13]); ein anderer riesiger Reiter auf einem Apfelschimmel läfst sich durch einen Gebetsruf abschrecken[14]); am Rainhof erscheinen zwei Reiter mit grofsen Hüten und zerfliefsen mit ihren Pferden in der Luft[15]), und ebenso erscheinen drei kopflose Schimmelreiter bei Ruppertsburg[16]). Der wilde Jäger greift einem Begegnenden ins Gesicht und hinterläfst rote Striche, aus-

---

[1]) Ibid. 370 f. — [2]) Ibid. 369 f. — [3]) Ibid. 371. — [4]) Müllenhoff, Sagen etc. 372 f. — [5]) Sommer a. a. O. 7 f. — [6]) Ibid. 9. — [7]) Der Sagenschatz des Bayernlandes I 1877. S. 77 f. — [8]) Lemke, Volkstümliches in Ostpreussen II. 1887. S. 8. — [9]) Schambach & Müller a. a. O. 199. — [10]) Ibid. 201 ff. — [11]) Ibid. 215 ff. — [12]) Ibid. 217. — [13]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch [2]. 1876. S. 14. — [14]) Ibid. 16. — [15]) Ibid. 17 f. — [16]) Ibid. 18.

genommen im Barte[1]; sein weifses Rofs weidet bei Zierenberg und verschwindet dann spurlos[2]. In Krain lautet die Verwünschungssage etwas anders: der ruchlose Ritter reitet gegen die Kirche und fordert die Heiligen lästernd heraus, mit ihm zu jagen; er wird mit Pferd und Hunden versteinert, und von nun ab tost er als wilder Jäger durch die Gegend, bis ihn eine Jungfrau erlöst[3]. Auf dem Mordhügel bei Milz zeigt sich ein Reiter ohne Kopf; in seiner Brust steckt noch das Schwert, das ihm einst selber den Tod brachte[4]. Das wütende Heer zeigt sich auch in Wasungen: im Gefolge sind verkrüppelte Gestalten, die in der Neujahrsnacht über die Werra ziehen, in einem Hause einkehren und ein Laib Brot anschneiden, das dann sieben Jahre anhält[5]. Unendlich oft fliefsen das Wesen des wilden und des Totenheeres in einander. In Schwallungen reitet ein kopfloser Reiter auf einem Schimmel und hält an, bis ein Mitleidiger ein Vaterunser für ihn gebetet hat; bei der „ungetreuen Brücke“ geht ein Leichenzug vorbei, und ein Kopfloser giebt um Mitternacht Unberufenen furchtbare Ohrfeigen[6]. Auf den Berghöhen zeigen sich die spukenden kopflosen Reiter oft[7]. Mitunter werden Feuermänner durch Fluchen verscheucht[8]; verhöhnt verfolgen sie oft bis zur Grenze oder zur Hausschwelle[9]. Das ganze „wütenige Heer“ erscheint oft verkrüppelt und zieht mit Musik heran. Einmal trinken sie aus dem Kruge des Försters, und der Krug bleibt von da ab voll, bis das Geheimnis ausgeplaudert wird[10]. Ebenso geschieht es mit dem Brote einer armen mitleidigen Magd[11]. Seltsam ist es, dafs das wilde Heer auch Waldbrände verursacht; andererseits giebt es auch Handwerkern und Fuhrleuten, die auf den Markt ziehen, gutes Geleite[12]. „Die Spuren des Zuges der wilden Jagd werden von den Kaltenlengsfeldern auf dem Flachsland wahrgenommen und zeichnen sich durch besonders fette Streifen aus, die sich über das ganze Feld hin erstrecken und jedes Jahr selbst beim sorgfältigsten Bearbeiten des Bodens sichtbar werden“[13]. Das herrlich singende „wüsele“ Heer zeigt sich

[1]) Lyncker, Deutsche Sagen und Sitten in hessischen Gauen 1854. S. 15. — [2]) Ibid. 14. — [3]) Enders, Volkssagen und Märchen aus nah und fern 1862. S 45 ff. — [4]) Wucke, Sagen der mittleren Werra, der angrenzenden Abhänge des Thüringer Waldes, der Vorder- und der Hohen Rhön, sowie aus dem Gebiete der fränkischen Saale [2]. 1891, S. 16 f. — [5]) Ibid. 23. — [6]) Ibid. 45 f. — [7]) Ibid. 58 etc. — [8]) Ibid. 225 u. o. — [9]) Ibid. 262 u. o. — [10]) Ibid. 291. — [11]) Ibid. 301 f. — [12]) Ibid. 367. — [13]) Ibid. 436.

bei Stadtlingen; Mehl und Öl armer Leute, mit dem es sich zu schaffen macht, versiegt erst, als das Geheimnis ausgeplaudert wird[1]). In Tirol zeigt sich am Schlern ein gespenstischer Zug von Rittern und Frauen; sie bewegen sich von der Ruine Hauenstein her über die Saiser Felder. „Schaurig flattern die schwarzen Gewänder und Federbüsche im Winde, und unter den breiten, beschattenden Hüten grinsen die fahlen Totenschädel hervor. . . . . Ein altes Weib auf dürrem Gaule beschliefst den Zug, der an der Stelle verschwindet, wo der alte Pestfriedhof gestanden“[2]). Das wilde Gejaide tobt im Hauensteiner Walde vom Allerseelentage bis zur Christwoche besonders schwer. „Deutlich kann man das Stöhnen des Windes und durch das Geächze der vom Sturme gewiegten Bäume das Halloh der nächtlichen Jäger, den Ruf der Hörner und das laute Gebell der Meute hören, und wer gerade nahe genug ist, der kann wohl auf einen Augenblick den „Putz“ sehen, der als wilder Jäger auf schwarzem, fünfbeinigem Rosse voranreitet“[3]). Ein ruchloser Edelmann bricht mit seinem Pferde den Hals; er wird zum Wode, zum ewigen Jäger[4]). Bei einem Kreuzwege kann der Nachtjäger nicht vorbei; man sieht ihn nur in der Ferne „wie in Nebel gehüllt“[5]); alle ihn begleitenden Tiere sind verwünschte Menschen[6]), und das herabgeworfene Jagdstück ist ein Menschenbein[7]). In Warnsdorf, wo der wilde Jäger auch Banadietrich heifst, schiefst ein Förster auf die wilde Jagd: es giebt einen furchtbaren Knall, und eine verwundete Eule stürzt herab[8]). Zur Zeit des Neumondes zeigt sich die wilde Jagd bei Scheibradaun; dabei befindet sich ein „schwarzer Mann“ in breitkrämpigem Hute[9]); bei Eger wiederum ein schwerer Wagen mit vier schwarzen Pferden, daneben ein riesiger Mann mit roten Haaren[10]) (Donar). Beim Treskasee in Kärnten ist die Wildjagd ebenfalls; die zersplitterten Felsen sind ihre Geleisespur[11]). Wenn in der Mark Brandenburg der wilde Dietrich von Quitzow als wilder Jäger lokalisiert wäre, so könnte es nicht auffallen; es steht aber meines Wissens nur einmal erwähnt: da soll er im Kienkamp als kopfloser wilder Jäger spuken[12]). Dafs die wilde Jagd im Winter

[1]) Ibid. 455 f. — [2]) Meyer, Schlern-Sagen und Märchen 67. — [3]) Meyer, Schlernsagen etc. 208. — [4]) Haas, Rügensche Sagen und Märchen 1891 S. 13 ff. — [5]) Ibid. 17. — [6]) Ibid. 135. — [7]) Ibid. 18 f. — [8]) Grohmann a. a. O. 78. — [9]) Ibid. 101. — [10]) Ibid. 100. — [11]) Rappold, Sagen aus Kärnten 1887. S. 164. — [12]) Handtmann, Neue Sagen aus der Mark Brandenburg 1883, S. 35.

besonders arg tobte, war allgemein bekannt: „Der Bauren Bericht nach mehr gemeldter Wode, oder vielmehr der Teuffel selbst, sich oftmals zur Winterzeit des Nachts gleich einem Jäger mit einem Geschrei und Hunden auffm Felde hören und sehen lasse." Das unheimliche Geräusch und Schnattern der wilden Gänse auf ihren Zügen soll die Veranlassung zur Entstehung der Sage von der wilden Jagd gegeben haben[1]; eine echt rationalistische Auffassung. In Steinbeck spukt ein böser Stallmeister auf einem Schimmel[2], und wer in Grabow ein durch den Ort rasselndes nächtliches Schimmelfuhrwerk anredet, erkrankt und stirbt noch in demselben Jahre[3]. Ein solches Spukfuhrwerk fährt in die Elde[4], und ein Schimmelreiter in Witzin wird durch einen neugierigen Frager von seiner Pein erlöst[5]. Auch hier erscheint die Wildjagd oft bei alten Trümmern, so bei Wittenburg: ein spukender Graf erscheint auf einem dreibeinigen Schimmel (oder seltsamerweise auch in einer von Mäusen gezogenen Kutsche)[6]. Auf die Bitte einer gezwungenen Braut werden in Granzin bei Neustadt Braut, Bräutigam, Wagen und Pferde versteinert[7]; wiederum wird eine ruchlose Frau von einem Schimmelreiter auf bösem Wege vergebens gewarnt, und dann reitet ein schwarzer Rappenreiter über sie hin, und sie wird in Stein verwandelt[8].

Die ganz allgemeine christliche Auffassung des wilden Jägers ist die, wie wir sie in Bürgers „Der wilde Jäger" finden, natürlich mit zahlreichen Varianten. Ein wilder, gotteslästerlicher Jäger bricht mit Rofs und Hund auf der Jagd den Hals und ist seitdem mit ihnen verwünscht zum ewigen Jagen[9], und wie Götter und Valkyrien zusammengehören, so finden wir neben dem Hackelberg die in den späteren, protestantischen Überlieferungen oft als verwünschte Nonne gedachte Tut-Ursel[10]. Der Schimmel des Hans von Hackelberg geht mit dessen Leichenwagen auf den Moosberg, und da wird der Tote begraben. Sein Grab wird später vergessen, aber einmal gefunden; als der glückliche Finder mit Leuten zurückkommt, sitzt eine Enle auf dem Grabe[11]. Der

---

[1]) Bartsch, Sagen und Märchen aus Mecklenburg. 1879. S. 4. — [2]) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 173. Vgl. Panzer, Bayr. Sagen und Bräuche I 124. — [3]) Ibid. 199. — [4]) Ibid. 200. — [5]) Ibid. 200. — [6]) Ibid. 327. — [7]) Ibid. 424. — [8]) Ibid. 424. — [9]) Günther a. a. O. 99 f. — Spieker, Der Harz, seine Ruinen und Sagen [2]. 1857. S. 183 f. — [10]) Günther 239 f. Grimm, D. Sagen 1891 S. 204 ff., wo der wilde Jäger auch Hans Jagenteufel heifst. Vgl. S. 127 ff. — [11]) Pröhle, Harzsagen [2]. 1886 S. 72 f.

Hackelberg wirft zwei Jünglingen auf ihren leisen Wunsch grofse Pferdeknochen zu, die sich in Gold verwandeln und dem Guten zum Segen, dem Leichtsinnigen zum Verderben gereichen[1]). Das Sternbild des Wagens hält man für Hackelbergs Gespann[2]); den Namen deutete schon J. Grimm in der richtigeren Form Hackeberend als Mantelträger (= Odinn), und der ihm voraufliegende gefährliche Nachtrabe ist der Rabe Odins[3]). Im Drömling in der Altmark hört man oft den Fluch „Dafs dich der Jäger Hakkeberg hole!"[4]). In Süddeutschland und im Alpengebiete findet sich der Name selten und wohl nur durch spätere Übertragung.

Dafs der wilde Jäger auch anderweitig in christlicher Gestalt erscheint, ist sehr natürlich: als Patron der edlen Jägerei, als Hubertus ist er (wenigstens volksmäfsig) sogar zum Heiligen geworden, und die sagenhaften Züge kehren immer wieder. Im Harz erscheint Hubert zunächst als wilder, sabbatschänderischer Jäger, dem im Walde auf einer Sonntagsjagd ein wunderbar schöner (oft weifser Hirsch) aufstöfst. Der Wilde wirft auf den Hirsch und trifft ihn zwischen das Geweih; aber der Hirsch ist unverletzt, und der festsitzende Speer ist zum Kruzifixe geworden, worauf der Jäger in sich geht und als heiliger Mann endet[5]). Für Hubert[6]) ist der Name Hastjäger seltener[7]); als Hubertus kommt er aber in allen germanischen Ländern vor.

Was den alten Göttern, den Geistern und Verwünschten, der wilden Jagd gehört, dessen bemächtigen sie sich auf alle Fälle. So wird ein unseliges Weib aus dem Sarge zur wilden Jagd geholt[8]); so holt der Tote, dem der unstillbare Jammer seiner Braut keine Ruhe im Grabe läfst, seine Braut auf seinem mit ihm getöteten Pferde und verschwindet mit diesem auf einem weit entlegenen Freithofe in einem Grabe[9]). Das Urbild dazu ist die Sage von Helgi und Sigrun im zweiten Helgenliede, wo Helgi, der gefallene Held, aus Valhöll in den Grabhügel hinabreitet und seine geliebte Valkyrie Sigrun sich mit ihm vereinigt; die durch Bürgers „Lenore" so berühmt gewordene Sage tritt in allen germanischen Ländern auf. Das Unsterbliche und das, was unsterblich geworden ist, kehrt auf die Erde zurück, um das Liebe, was

[1]) Colshorn a. a. O. 177 ff. — [2]) Schambach u. Müller a. a. O. 72. — [3]) Ibid. 420 ff. — [4]) Temme, Die Volkssagen der Altmark 37 f. — [5]) Günther, Aus dem Sagenschatz der Harzlande 1893. S. 16 f. — [6]) Schambach und Müller a. a. O. 75. — [7]) Ibid. 74. — [8]) Wolf, N. SS. 349 f. — [9]) Leeb, SS. 35 f.

es zurücklassen mufste, nachzuholen: diese uralte Idee erscheint bald in freundlichem Lichte, bald in dem unheimlichen der Wiedergänger, der Revenants. So verunglückt der Küster von Myrkau auf Island mit seinem graumähnigen Rosse Faxi im Eisgang und holt seine Braut auf dem Pferde ins Grab, vor dem sie sich nur dadurch rettet, dafs sie sich rechtzeitig von ihrem Mantel losmacht und so der Tote zu Pferde mit dem Mantel sich in das über ihm sich schliefsende Grab stürzt[1]). Selten kommt die Schiffsentführung vor: einmal wird eine unselige Seele in einem schwarzen Schiffe zur Hekla entführt[2]), und es ist von einem glühenden Schiffe mit schwarzem Kapitän die Rede[3]), ebenso von der Fahrt des vom Nachtvolke besetzten Schiffes von Bremen nach Indien von 11 bis 1 Uhr nachts hin und zurück[4]). Um so öfter ist die Rede davon, dafs das Geisterrofs einen leichtsinnigen jungen Burschen entführt[5]), oder die wilde Jagd rast in einer Glaskutsche heran, und ein Verspäteter wird durch Überwerfen einer Halfter zum Ziehen gezwungen[6]). Der Tote kommt zur trauernden Witwe auf einem Schimmel geritten und nimmt sie mit[7]), und ein gespenstischer Reiter mit seinem Rosse hängen sich auf einen, der auf verbotenen Wegen ist[8]); am stillen Freitag ist er besonders gefährlich[9]). Ein ruchloses Weib mit ihrer Magd, die über Unschuldige den Tod gebracht, erscheinen in der Neujahrsnacht in schwarzer Kutsche mit feuerschnaubenden Rappen, ohne Kutscher und selber kopflos[10]). Ein alter Mann, der mit einem Stabe an einer Grube sitzt, giebt dem bedrängten Ritter seinen Stab, dessen Besitz bewirkt, dafs ihm in einer schwarzen Burg ein Pferd, ein Hund, ein Horn und ein Falke gegeben werden, alle schwarz; dann bringt er den Stab dem Greise zurück, der damit verschwindet. Der feindselige Kaiser setzt sich auf das schwarze Pferd, und auf der Jagd nach einem verlockenden Hirsche verschwindet er mit allen schwarzen Dingen[11]); viele Züge sind denen aus andern Entrückungssagen, z. B. der Thidrekssage, analog; ebenso kommt die Lenorensage auch sonst vor, z. B. in Kärnten, wo der tote Geliebte seine Braut auf einem weifsen Rosse abholt, um sich mit ihr auf dem Kirchhofe ins Grab zu

[1]) Lehmann-Filhés a. a. O. 129 ff. — [2]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845, S. 505. — [3]) Ibid. 525. — [4]) Wagenfeld, Bremens Volkssagen I 1845. S. 86 ff. — [5]) Ibid. II 14 ff. — [6]) Ibid. II 25 f. — [7]) Schell, Berg. Sagen 45. — [8]) Ibid. 420 ff. — [9]) Ibid. 46. — [10]) Deecke, Lübische Geschichten und Sagen 1852, S. 338. — [11]) v. d. Hagen a. a. O. I 138 ff.

stürzen; seine Fragen sind ganz so wie bei Bürger[1]). Ebenso will im Mecklenburgischen ein Bursche seine Braut besuchen und setzt sich unterwegs auf einen Rappen, der mit ihm in die Luft geht und spricht „Der Mond, der scheint so hell, die Toten reiten schnell: mein Liebchen, graut dir auch?“[2]). Das Streben der Überirdischen zu den Sterblichen und der Menschenwelt ist dem der Unterirdischen völlig gleich. — Es ist im Glauben des christlichen Volkes nur konsequent gedacht, dafs der Gott und der wilde Jäger direkt als Teufel aufgefafst und ihm das entsprechende Pferd beigesellt wird. So holt der Teufel in glühender Gestalt auf einem Pferdegerippe sitzend die bösen Bauern, die ein Schmied in der Ramsau beschlagen mufs; auf der Scheuchenspitzebene finden sich hernach Eindrücke wie von Pferdehufen, und der dem Schmied verabreichte Lohn hat sich am folgenden Morgen in Unrat verwandelt[3]). Endlos oft wiederholt sich die Sage, dafs der Teufel am Hahnen-, Geifsen- oder Pferdefufs erkannt wird; das geschieht namentlich dann, wenn die Betroffenen auf verbotenen Wegen sind, sich z. B. während des Gottesdienstes mit Spielen beschäftigen und der Teufel sich beteiligt[4]), oft auch in rotem Mantel[5]), oder er erscheint auf einem Heuwagen, dem zwei Mäuse vorgespannt sind[6]). Oder es ist der grüne Jäger, der Teufel, der den drei Musikanten seine unerschöpfliche Jagdtasche giebt und dafür die Verpflichtung auferlegt, nur 3 bestimmte Sätze zu sprechen, so dafs sie in die Gefahr kommen, gehängt zu werden; da bringt der Teufel die Begnadigung als Schimmelreiter[7]). Nicht blofs der Teufel, sondern auch die Wiedergänger erscheinen unendlich oft mit dem Pferdefufse, wie ja überhaupt der volksmäfsige Teufel sehr viele Züge von den (namentlich heidnischen und in zweiter Linie unselig verstorbenen) Wiedergängern angenommen hat[8]). So kommen auch die teuflischen Pflüger vor, bei denen Mann, Rofs und Pflug feurig sind[9]), und ebenso oft erscheint der gespenstische Teufelsreiter mit dem echten Teufelsattribute, den Geifsfüfsen[10]). Anders ist es mit dem blofsen feurigen Reiter auf feurigem Pferde; oft genug mufs das unschuldige

[1]) Rappold, Sagen aus Kärnten 1887, S. 208 ff. — [2]) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 142 f. — [3]) Freisauff a. a. O. 537 ff. — [4]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845 S. 554. — [5]) Rochholz, Schweizersagen II 225. — [6]) Pröhle, Kinder- und Volksmärchen 1853 S. 74. — [7]) Pröhle, Märchen für die Jugend 1854 S. 174. — [8]) Strackerjan a. a. O. I 176, 249 ff. — [9]) Ibid. I 179. — [10]) Baader, Neugesammelte Volkssagen etc. 12 f.

Tier das Schicksal des verfluchten Reiters teilen[1]). Der Teufel erscheint auf schwarzem Wagen, der von vier schwarzen Pferden gezogen wird, und fährt durch die Luft, „dafs sich die Bäume biegen“[2]). Der schatzhütende Teufel haust in der Höhle; er trägt einen niedergekrempten Hut, und unter seinem Mantel schauen Pferdefüfse hervor[3]). Im „Rofshimmel“, einer Örtlichkeit bei Tramin, werden Schätze vom Teufel gehütet[4]). Thedel (Dietrich) von Walmoden erringt sich vom Teufel ein schwarzes Wunderpferd, das sich in allem auszeichnet, von dem er aber nicht sagen darf, woher er es hat; endlich mufs er es doch gestehen und stirbt dann nach drei Tagen[5]). Der Teufel auf dem Blocksberge sitzt auf einem schwarzen Pferde[6]), und auch dem edlen Ritter Thedel von Walmoden erscheint der Teufel als schwarzer Rappenritter mit einer grofsen schwarzen Fahne; den Rappen erwirbt sich der Ritter, aber mufs ihn mit glühenden Kohlen und scharfen Dornwellen füttern[7]). Im Tollenjägersgraben bei Eckardtshausen erscheint der Teufel jagend; wer vorwitzig einen Beuteanteil fordert, bekommt ein Pferdeviertel, das er nur loswird, wenn er's an Ort und Stelle zurückbringt; er erhält dann aber eine tödliche Ohrfeige oder wird auf und davon in die Luft geführt[8]).

Ungemein selten erscheint der wilde Jäger als Vogel in eigentlichem Sinne[9]), um so öfter als „Sauzahl“, als Wirbelwind, wie ja auch von ihm geradezu als „Wind“ die Rede ist und ihm in seltsamer Volksetymologie eine „Windin“ („Windsbraut“) an die Seite gestellt wird[10]). Im Wirbelwinde steht ein Pferd sichtbar da und daneben ein Reiter[11]), und im „Sauzahl“ steckt der Teufel. Der „Küselwind“ führt ganze Getreidefuder fort; ein Bauer wirft sein Messer in den Wind und trifft den darin verborgenen bösen Bäcker[12]); das ist ein unheimlicher Zug, der in den Hexensagen eine nicht geringe Rolle spielt.

Die Namen und Bezeichnungen für den wilden Jäger sind ungemein zahlreich und je nach dem Lokale wechselnd. Im

---

[1]) Leoprechting a. a. O. 114 ff. — [2]) Schell, Berg. Sagen 46. — [3]) Gottschalck, Deutsche Volksmärchen II 1846, S. 262 f. — [4]) Menghin, Aus dem deutschen Südtirol, 1884. S. 23 ff. — [5]) Colshorn a. a. O. 214 ff. — [6]) Bartsch II 15. — [7]) Pröhle, Deutsche Sagen, 1867, S. 14 ff. — [8]) Wucke a. a. O. 146 ff. — [9]) So einmal bei Gander, Niederlausitzer Volkssagen 1894, S. 4. — [10]) Ibid. 2 — [11]) Ibid. 7. Vgl. Wolf, Zeitschrift für deutsche Mythologie und Sittenkunde I, 1853, S. 4 f. — [12]) Pröhle, D. Sagen, 1867, S. 83.

Luxemburgischen heifst er bald wilder Jäger, bald Scheuermann (der zum „Wodansheere" gehört), als Langholzjäger, Schankemännchen gar, der mit Totenknochen um sich wirft, und da wird als Lieblingsort des wilden Jägers speziell der Etzpfuhl genannt[1]). Er heifst sehr oft Nachtjäger, seltener Feldjäger[2]), mit oder ohne Kopf[3]), wogegen kopflose geistende Frauen selten erscheinen[4]). Im Tirolischen heifst die wilde Jagd „d's Wildg'fahr, 's wild Gefahr, 's wild Geschroa", ist übrigens hier weniger ausgebildet als im Norden[5]). Oft erscheint sie hier aber auch als die Wildg'fahr in Gestalt eines feurigen Schweins mit sehr langem Schwanz und Rüssel und riesengrofs[6]); das ist Freys Goldeber. In Grimms Sagen erscheint ein Riese Einheer als riesiger Reiter und Jäger, und sein Name wird als horribilis venator erklärt[7]). Besonders berühmt geworden ist er als der Rodensteiner,[8]), der Schnellert, der Ritter Lindenschmidt. „An der Bergstrafse und im Odenwalde schreibt man hauptsächlich nur plötzliche, bei heiterem Himmel entstehende Windstöfse dem von Lindenfels ausziehenden oder dahin zurückkehrenden wilden Jäger oder Lindenschmidt zu; hier ist es Wuotan, der als Wind-, Wolken- und Sturmgott auf seinem blitzschnellen Rosse die Luft durchreitet", auch hier oft kopflos[9]). „Nach Einführung des Christentums wurde nun der Götter- und Heervater, den man immer noch an der Spitze seiner göttlichen Schar zum Kampf ausziehend und mit Getöse durch die Luft fahrend dachte, aus einem Jagd- und Schlachtengotte zu einem Jagdheiligen"[10]); allerdings steht Hubertus ziemlich vereinzelt da. Dem Sturmgott und wilden Jäger in seiner Lokalisierung als Rodensteiner ist speziell ein anonymes Buch, „K. D., der Burggeist auf Rodenstein oder der Landgeist im Odenwalde", 1816 gewidmet, welches durch die vielen Einzelberichte wertvoll ist. Der Rodensteiner erscheint bald in milderer Gestalt, bald, wie er allnächtlich auf feuerschnaubendem Rosse von Höllengeistern in Menschen- und Tiergestalt gehetzt wird[11]). Frô (Freyr) erscheint in Oberbayern als St. Leonhard, Michael oder Georg; diese Heiligen sind namentlich wirksam gegen Vieh- und Menschen-

---

[1]) de la Fontaine, Luxemburger Sagen und Legenden 1882. S. 48 ff. — [2]) Gander a. a. O. 3. — [3]) Ibid. 5 ff. — [4]) Ibid. 99. — [5]) v. Alpenburg a. a. O. 53 ff. — [6]) Ibid. 69 ff. — [7]) a. a. O. 13, 241. — [8]) Grimm. D. Sagen 1891 S. 125 f., 254 f. — [9]) Pick, Monatsschrift für die Geschichte Westdeutschlands 1879, S. 457. — [10]) Ibid. 623 ff. — [11]) Reumont, Rheinlands Sagen, Geschichten und Legenden 318 f.

krankheiten und seltsamerweise auch als Frauenhelfer; die eisernen St. Leonhardsröſslein wurden in den Leonhardskapellen und sonst geopfert, und auch in Bayern findet man noch Röſslein an den Firstenden der Bauerhäuser[1]). „Die wilde Färe“ erscheint in St. Georgen (Kärnten) mit Sturm und Hundegeheul[2]). In Sachsen und Westfalen tritt natürlich der alte Nationalheld Wittekind besonders hervor. Als er getauft worden ist, ändert Kaiser Karl das bis dahin schwarze Wappenpferd der Sachsen in ein weiſses um[3]). Im Spreewald, wo das Pferd begreiflicherweise nur eine sehr geringe Rolle spielt, kommt der wilde Jäger als Nachtfuhrmann vor; kommt er, so bleiben die Pferde stehen[4]). Der Nachtjäger ist auch hier ein verwünschter Geist, ohne Kopf, auf einem Schimmel; kriecht man unter den Wagen, so ist man vor ihm sicher. Auch hier verfolgt er bestimmte Züge; er kommt mitternachts stets an denselben Ort[5]). Oft sieht man nichts; bloſs ein furchtbarer Wind beugt die Wipfel der Bäume bis zur Erde, aber kein Baum wird zerbrochen. Wer einen der den Nachtjäger begleitenden Hunde lockt, wird drei Tage von ihm begleitet[6]). Im Westfälischen heiſst Hackelberg auch Hackelblock, der namentlich in den Zwölften umreitet und den, welcher ihn reizt, von der Meute zerreiſsen läſst[7]). Ein den Wode, wilden Jäger, Jöh- und Jöljäger leichtfertig verhöhnender Knecht wird mitgeführt und hat morgens als Jagdbeute eine Mohrenhand, die sich regt, so oft jemand sterben muſs, und am Sonnabend kein Spinnen im Hause duldet[8]). In den Zwölften jagt „Rods“ oder Herodes. Einmal bleibt einer seiner Hunde bei einem Bauern zurück, grau von Farbe, und friſst nur Asche. Oder man setzt ihm Futter an den Herd, und morgens ist es verschwunden; zum Lohne hat der gutthätige Bauer von da ab stets viel Milch und Butter. Der Hund spricht sogar[9]). Ein andermal läſst Herodes einen vorwitzigen Bauern, der auf einen Baum gestiegen, durch seine Hunde bewachen, so daſs er nicht herunter kann[10]). Bei Neustettin erscheint er als Wuid oder Wôd, als eine Art Wagen, in dem „die wilde Jagd“ sitzend gedacht wird; die Rosse sind glühend, die

[1]) Höfler, Volksmedizin und Aberglaube in Oberbayerns Gegenwart und Vergangenheit 1888, S. 15 ff. — [2]) Vernaleken, Alpensagen 1858, S. 85 f. — [3]) Grimm, D. Sagen 1891, II 72. — [4]) v. Schulenburg, Wendisches Volkstum in Sage, Brauch und Sitte 1882, S. 60. — [5]) Ibid. 61. — [6]) v. Schulenburg, a. a. O. 62. — [7]) Weddigen u. Hartmann a. a. O. 15 f. — [8]) Ibid. 314. — [9]) Ibid. 372. — [10]) Ibid. 373.

Hunde schwarz, er selber grofs, stark und mit Pferdefufs[1]). In Pommern heifst der wilde Jäger auch Waur, Waul, Waurke[2]), und in der Mark wirft der geneckte Heljäger eine Pferdekeule als Jagdanteil herab[3]). Wiederum heifst er Hans Jageteufel ohne Kopf im Meifsner Kreis, in Westpreufsen der Jäger auf dem Bullerberg, in Baden Junker Marten oder Buchjäger oder Spatzentannjäger, Herodes (aufser Hackelberg, Hackelbernd und Hackelblock) besonders im Hannoverschen[4]). In der Lausitz erscheint der Nachtjäger Berndietrich und sein Gefolge auf Pferden mit Hirschköpfen[5]); er heifst auch Blauhütel[6]), der wilde Ruprecht[7]), Pan Dietrich[8]); hinterher reitet der Tod auf einer grofsen Eule[9]); er wird auch Teufelsjäger genannt[10]) und zeigt sich als ein im Leben ruchloser, nach dem Tode ruheloser Herr in schwarzer Kutsche mit vier schwarzen Pferden[11]). Überhaupt überwiegt hier die schwarze Farbe des geistenden Pferdes[12]). Als Mönch erscheint der wilde Jäger seit der protestantischen Zeit. Auch zeigt er sich geradezu als Tod, der auf einem Pferde umreitet und an den Thüren anklopft[13]). Ein toter Pfarrer auf weifsem Rosse reitet dreimal um die Kirche und versinkt dann[14]). und von Georg Rakoczi II wird erzählt, dafs er eine Geliebte hatte, die ihn als Zauberpferd trug, ihn beschützte und bei seinem Leichenbegängnisse sich ihm ins Grab nachstürzte und verschwand[15]). In Tirol erscheint ein den Eidbruch rächender Ritter auf schwarzem Rosse, der „Allerseelenreiter“, der zu gewissen Zeiten in der Nacht einsame Wanderer schreckt[16]). Wenn der wilde Jäger in glühender Kutsche fährt, die von feuerspeienden Pferden gezogen werden[17]), reitet der Heljäger in riesiger Gestalt auf feurigem Pferde[18]). Besonders häufig sind die Namen Knecht Ruprecht (Rüpel), Bertold oder Bartel, die verkappten Götter, die in der winterlichen Jahreshälfte dieselbe Arbeit wie die Menschen verrichten; „die Pferde, die der göttliche Knecht hütet, sind die Sonnenrosse, die Waffen, die er schmiedet, die Pfeile der Sonne und die Blitze des Donner-

[1]) Jahn, Volkssagen 25. — [2]) Ibid. 10. — [3]) Kuhn a. a. O. 26. — [4]) Sagen- und Märchengestalten etc. 127. — [5]) Haupt, Sagenbuch der Lausitz 1862 S. 121. — [6]) Ibid. 122. — [7]) Ibid. 123. — [8]) Ibid. 123. — [9]) Ibid. 123 f. — [10]) Ibid. 130. — [11]) Ibid. 135. — [12]) Ibid. 138. — [13]) Müller Siebenburgische Sagen [2] 1855, S. 35. — [14]) Ibid. 39. — [15]) Ibid. 194 f. — [16]) Meyer, Sagenkränzlein aus Tirol [2] 1884, S. 308 f. — [17]) Seifert, Sagen, Märchen etc. aus dem Stift Hildesheim I 1854, S. 6. — [18]) Ibid. II 1860, S. 19.

gottes, und wenn er schneidert, so ist sein Werk das künftige Kleid der Erde, die Pflanzendecke“[1]). Die Krieger empfehlen sich dem hl. Georg, und die an Wodan erinnernden Ortsnamen sind besonders häufig: Othensberg, Odensacker, Odense, Wunsiedel (Wodanssiedel), Odenspiel, Odenkirchen, Boden-(Wodans-)see, Odenwald u. s. w.[2]). Der „Breithut“ bei Wiesensteig fährt in den Adventsnächten mit vier schwarzen kopflosen (vielleicht geopferten) Rappen, zuweilen auch mit vier Schimmeln[3]). Bei Tübingen erscheint der „Eintöffeler“ auf hohem Schimmel; den Kopf hat er bald ab und auf, und in diesem Falle trägt er einen langhaarigen Hut; ähnlich spukt der „ewige Fuhrmann“ bei Tettnang von Martini bis nach den Weihnachten[4]); sonst erscheint der Schimmelreiter auch als Bachreiter oder Junker Jäkele oder Weltschjägerle, Riesenjäger, Jäger Ruprecht, Jäger Hans, wilder Jäger, Spatzentannjäger, Ranzenpuffer, Hofener Jäger[5]). Der Schimmel Ranzenpuffers ist aus dem Meere geholt[6]), und der wilde (oder ewige) Jäger erscheint in allen Gestalten, verwandelt sich, lohnt, schenkt, straft und wird in seinem Wesen oft mit dem des ewigen Juden vermengt[7]), der vielleicht nur gewissermafsen eine Abart von ihm ist. Wie oft davon die Rede ist, dafs die wilde Jagd mit Sand und Steinen gegen Thüren und Fenster wirft, so heifst es auch: „Man meint, dafs der liebe Gott beim Gewitter erzürnt sei und mit Steinen um sich werfe; findet man einen solchen Donnerstein, so hebe man ihn sorgfältig auf, denn in dem Hause, wo sich ein solcher Stein befindet, richtet der Donner nie Schaden an“. Im Sundewitt erscheint der wilde Jäger wieder als ein Ruchloser, der sich einst mit seinem Pferde den Hals gebrochen hat[8]). Furchtbar ist König Abels Gespensterjagd; er ist an Körper und Gesicht kohlschwarz und reitet auf einem kleinen Pferde, von drei glühenden Hunden begleitet[9]). Auch der altbiblische König Nimrod erscheint als wilder Jäger; er erscheint im Spätherbste bis gegen die Christtage hin[10]). Ein Rad seines Wagens geht in der Luft los und fällt wie bei einem rechten Gewitter „mit einem grofsen

---

[1]) Duxmayer a. a. O. 16. — [2]) Ibid. 17. — [3]) Meier, D. Sagen etc. I 93. — [4]) Ibid. I 94. — [5]) Ibid. I 101 ff. — [6]) Ibid. I 112 f. — [7]) Meier, D. Sagen etc. I 116. — [8]) Müllenhoff, Sagen etc. 360 f. — [9]) Ibid. 362 ff. Inbezug auf die Namen Wode, Wohljäger, Waud ist Mühlenhoff in den „Nordalbingischen Studien“ I 1844 S. 209 der Meinung, dafs sie aus Wodan verderbt sind. — [10]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch [2] 1876 S. 33.

Rumpel“ nieder[1]); er fährt daher „in seinem blitzenden Wagen“[2]), besonders arg ist es zur Adventszeit[3]).

Wer sich in die göttlichen Geheimnisse eindrängt, ist der Unterwelt oder mindestens vorübergehender Strafe verfallen; dieser Zug kommt in den verschiedensten Variationen vor. So wird ein Holzhauer, der den Ruf des wilden Jägers nachäfft, zu Boden geschlagen.[4]) Wer einen spukenden Schimmel schlägt, wird plötzlich von Finsternis umgeben.[5]) Der wilde Jäger pfeift einem dreisten Bauer so betäubend ins Ohr, dafs er wochenlang auf demselben nichts hören kann.[6]) Der wilde Jäger zeigt sich am Niederrhein namentlich im Buchholze bei Dünwald: ein Wilderer schiefst auf ihn und bringt wirklich einen seltenen Uhu als Jagdbeute mit, stirbt aber bald.[7]) Wer in die wilde Jagd schiefst, dem stürzen Hirsch- und Pferdegerippe auf den Kopf,[8]) und der Teufel schickt einen mageren höllischen Schimmel, der statt des Geschirrs eiserne Ketten trägt, Feuer schnaubt und alles im Hause zerstampft.[9]) Auch der Nachtrabe, dem man „Halbpart!“ zuruft, wirft einen Pferdeschinken herab;[10]) dieser unheimliche Nachtrabe, dem alpinen Alberer vergleichbar, fliegt dem wilden Jäger Hackelnberg vorauf;[11]) solche herabgeworfene Pferdeschinken werden unendlich oft erwähnt.[12]) So tobt auch die wilde Jagd bei Rotenburg, und dem mutwillig Rufenden wird ein Stück Aas auf die Schulter geworfen.[13]) Einmal fällt dem wilden Jäger ein Sporn herab; ein Goldarbeiter will ihn zum Giefsen eines Altarkreuzes verwenden, aber das Haus erdröhnt, das Zimmer füllt sich mit Schwefelgeruch, und der wilde Jäger kommt durch den Schlot herabgefahren und fordert sein Eigentum zurück.[14]) Der „wilde Mann“, bei dem besonders kleine Füfse erwähnt werden, jagt mit dreifüfsigen Hunden und zeigt sich meist gutwillig, straft aber unfreundlichen Trotz an Vieh und Feldern; seine Gattin wird einst in den See entführt, aber er erkämpft sie sich wieder;[15]) das ist ein alter Zug. Auf der Jagd rast er gerne durch entgegenstehende Hausflure hindurch;[16]) ein-

---

[1]) Ibid. 33 f. — [2]) Ibid. 36. — [3]) Ibid. 43. — [4]) Günther a. a. O. 95. — [5]) Strackerjan a. a. O. I 222. — [6]) Schell a. a. O. 316. — [7]) von Waldbrühl, Die Wesen der niederrheinischen Sagen 1857, S. 21. — [8]) Seifart a. a. O. II 17. — [9]) Ibid. I 15 f. — [10]) Schambach und Müller, Niedersächsische Sagen und Märchen 1855, S. 69. — [11]) Ibid. 70. — [12]) Ibid. 72 ff. — [13]) Lyncker a. a. O. 13 f. — [14]) Grohmann a. a. O. 81 f. — [15]) Rappold, Sagen aus Kärnten 1887, S. 165 f. — [16]) Ibid. 165 f.

mal wirft er zur Strafe einen Pferdefuſs herab und fordert ihn sich nach einem Jahre zurück;[1]) ähnliches wird von dem „wilden Gjaig" in Oberbayern erzählt.[2])

Gewöhnlich sind die Reste, die von der zauberischen wilden Jagd auf der Erde zurückgelassen werden, selbst zauberischer Natur. So läſst sie mitunter totes Wild, das keine Wunden am Körper zeigt, auf der Erde liegen.[3]) Auch der Götterwagen ist nicht verloren: so ragt er während der Mette mit der Deichsel aus dem Wendelgupf heraus: das wird mit dem während des Winters im Wolkengebirge gefangenen Blitz- oder Sonnenwagen verglichen.[4]) Ebenso ist ein goldener Wagen auf dem Grunde des Teiches am Hundsstein bei Salzburg zu finden.[5]) Wer gegen den Willen der Götter von ihnen Beute nimmt, wird betrogen: Rübezahls Pferde werden erbeutet, verwandeln sich aber in Strohbüschel,[6]) und die Gespensterjagd hinterläſst frischen Roſsmist.[7]) So gehört auch bei Hexenfesten der Kochkessel nur zum Wettersieden, und aus einem Kuhfuſse wird getrunken; auf einem Roſsschädel spielt der Geiger zum Tanze auf, und Roſsmist liegt auf den Speisen.[8]) Andererseits wird auch wieder die vom wilden Jäger einem Begünstigten zugeworfene Pferdekeule in Gold verwandelt,[9]) und auch Pferdemist verwandelt sich in Gold.[10]) Umgekehrt verwandelt sich gefundenes Gold in Pferdemist; der Finder wirft es enttäuscht weg, und nur ein Stückchen, das übrig bleibt, wird wieder zu Gold; das weggeworfene ist nicht wiederzufinden.[11]) Ein schatzhütender Teufel will dem glücklichen Finder den gefundenen Schatz entziehen, indem er diesen in einen toten Schimmel verwandelt;[12]) ein Tuch wiederum, mit dem ein Mitleidiger dem Pferde des wilden Jägers den Schaum abwischt, ist hernach mit Gold gefüllt.[13]) So jagt der „Wold" mit seinen Hunden durch die Nacht; sein Roſs hat (seltsam) einen Krähenfuſs, und der Reiter hat feurigen Atem, besitzt aber auf dem Wasser keine Macht [die Gewitter gehen, wie es heiſst, nicht gern über einen

---

[1]) Ibid. 167. In dem Buche „Gespensterbilder" ist in Bezug auf den „Schimmelgrund" bei Burtschitz die Sage vom kopflosen Schimmelreiter S. 50—55 novellistisch verarbeitet. — [2]) Panzer, Bayrische Sagen und Bräuche I S. 63. — [3]) Wolf, N. SS. 616. — [4]) Leeb, SS. 48. — [5]) Freisauff a. a. O. 558. — [6]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845 S. 349 f. — [7]) Rochholz, Schweizersagen I 194. — [8]) Ibid. II 189. — [9]) Jahn, Volkssagen a. a. O. 30. — [10]) Ibid. 294. — [11]) Ibid. 294 f. — [12]) Ibid. 301 f. — [13]) Ibid. 12.

Flufs oder See]. Sein Rofs verliert oft Gold, oft aber auch Pech und Teer, und er jagt besonders die „gelen Wiwer“.[1]) Wo sich das Heer des wilden Hackelberg niedergelassen hat, sieht man Tages darauf Pferdespuren und Fufstapfen.[2]) Hexenobst verwandelt sich oft, wenn es geistlich gesegnet wird, in Rofsfeigen.[3]) Wenn zwei Reiter auf einem Pferde sitzen, so rufe man ihnen nach „Twee up een Pärd, nehmt mine dree [veer, fif etc.] Waarten mit“, so verschwinden sie.[4]) Bei Weihnachtsbescherungen gab es das Backwerk häufig in Pferdeform,[5]) und am Weihnachtsfeste wurde im Oldenburgischen Pferdemist in die Stube gestreut.[6]) In Pferdekot verwandeln sich die Schätze des Teufels,[7]) der Zwerge[8]) und der Walridersken.[9]) Seltener kommt es vor, dafs der wilde Jäger dem Anrufer einen schwarzen Vogel herunterwirft, der dann aber unbedingt den Tod bringt.[10]) Ein leichtfertiger Bursche fängt einen Hund des wilden Jägers und steckt ihn in die Tasche; am Morgen ist's eine Kohle geworden.[11]) Der wilde Jäger verfolgt die, welche ihn in der Jahresnacht auf einem Kreuzwege belauschen wollen, bis an ihre Hausthüre, an welcher morgens der Eindruck eines Hufeisens sichtbar ist.[12]) Die eigentlichen Hexentänze sind in Graubünden zu Ostern und Pfingsten, 14 Tage nach Johannis und Ende August, die Wintertänze im November, 2 im Advent und ausnahmsweise auch um Weihnacht und Fastnacht;[13]) das bei ihren Festen und Hochzeiten aufgetragene Fleisch verwandelt sich in Pferdemist;[14]) der Teufel erscheint dabei mit Geifs- oder Pferdefufs [Thors Bock, Lokis Pferd].[15]) Selten sind Abbilder: unter Boleslav I von Böhmen wurde ein silbernes Rofs in der Erde gefunden,[16]) und in der Nähe des Magdalensbergs in Kärnten wurde ein goldenes Pferd bei Mondenschein ausgegraben, um aber nach einigen Tagen wieder zu verschwinden.[17]) Die wilde Jagd, die im Wagen mit schwarzen Pferden erscheint, läfst sich von einem gutmütigen Manne eine zerbrochene Deichsel ausbessern und belohnt mit Spänen, die sich dann in Gold verwandeln.[18]) Die Schilderung des Geistermahls ist mutatis mutandis eine solche wie diese: „Nahe

[1]) Am Urquell 1891 S. 68. — [2]) v. Felsthal a. a. O. 198. — [3]) Zingerle, Sagen etc. 302. — [4]) Strackerjan a. a. O. I 71. — [5]) Ibid. II 26. — [6]) Ibid. II 28. — [7]) Ibid. I 261. — [8]) Ibid I 403 f. — [9]) Ibid. I 381. — [10]) Schell, Berg. Sagen 274. — [11]) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 1873, S. 3. — [12]) Ibid. 4 f. — [13]) Jäcklin a. a. O. III 208. — [14]) Ibid. 206. [15]) Ibid. 204. — [16]) Grohmann a. a. O. 291. — [17]) Rappold, Sagen aus Kärnten 164. — [18]) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 6.

bey der Walfahrtskirche an der Wies [Oberbayern] liegt ein kleiner Wald. Einst ging eine Frau auf die Wies walfahrten und wollte im Wirtshaus einkehren; denn es war Nacht. Sie sah viele Lichter, reichlich wurden Speisen aufgetragen, aber alle Gäste waren ihr fremd. Von Schrecken ergriffen rief sie „Jesus, Maria, wo bin ich?“ Da safs sie zu höchst auf einem Tannenbaum, und vor ihr lagen Rofsbollen statt Speisen. Das war das Nachtgjaid“.[1])

Gegen die wilde Jagd und die Gefahr, von ihr in die Lüfte gerissen oder gar zerrissen zu werden, werden verschiedene Mittel angegeben, aber als sicherstes doch immer dies: man lege sich mit dem Gesichte in ihr Geleise, denn sonst nimmt sie den Leichtsinnigen oder doch eins seiner Glieder mit.[2]) Wer es gar wagt, auf den Nachtjäger zu schiefsen, dem bringt das Unterfangen den Tod binnen drei Tagen.[3]) Wer dem Nachtgejäge im schweizerischen Emmenthale begegnet, mufs sich auf etwa fünf Minuten zu Boden werfen, und es ist ihm dann so, als wären junge Schweine vorübergezogen; wer zu früh aufsteht, wird arg zerkratzt.[4])

Wie alle dämonischen Gestalten des Volksglaubens, selbst Teufel und Hexen, nicht selten durch einen Rifs des später über die ureigentliche Gestalt geworfenen entstellenden Felles das Göttergold zeigen, so ist's auch mit dem wilden Jäger der Fall. Oft, sehr oft erscheint er als Feind der Bösen und schirmt die Guten. So schützt der Phantom Horseman, in a dark dress, mounted on a white steed, einen harmlosen Pfarrer vor einem Räuber, der ihn unterwegs überfallen will[5]), und wir hören von hilfreichen weifsen Reitern gegen den drohenden Feind[6]). Ins Gefolge des wilden Jägers kommen alle, die eines gewaltsamen Todes sterben, aber trotzdem erscheinen sie oft hilfreich. Einem Lahmen, den die dahinbrausende Jagd unterwegs zu Boden stöfst, ruft eine Stimme aus der Luft zu, er solle sich mit rotem Garne binden, und das hilft ihm; rot ist Donars Farbe. Ein roter Faden, um den kleinen Finger gebunden, stillt Nasenbluten, und ein umgelegtes rotes Band vertreibt Halsentzündung[7]). Der kopflose Jäger bei Schlettau läfst rechtliche Leute ungeneckt, hat aber schon oft Holzdiebe erschreckt oder festgebannt[8]); ebenso er-

[1]) Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche I 1848 S. 37. — [2]) Leeb. Sagen Niederösterreichs I 1892 S. 2. — [3]) Gander a. a. O. 4. — [4]) Vernaleken, Alpensagen 1858, S. 91. — [5]) Sikes, British Goblins 1880, S. 174 f. — [6]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845, S. 510 f. — [7]) Sagen- und Märchengestalten etc. 124. — [8]) Ziehnert, Sachsens Volkssagen [4]. 1881. S. 460.

scheint dem Landgrafen Ludwig von Thüringen der hl. Georg hilfreich auf schneeweifsem Rosse[1]); ein Holzdieb wird andererseits durch den kopflosen Schimmelreiter bei Ilsdorf zurückgejagt[2]). Ein gespenstiger grüner Jäger sucht oft zu verlocken; aber ein erschossener Kreiser geht noch kopflos mit einem weifsen Hunde um und treibt Holzfrevler in die Flucht[3]). Der in Böhmen meist weifs berittene wilde Jäger tritt oft wohlthätig auf. So ruft er einen unter einer Eiche sitzenden Menschen heran, und als dieser die Eiche eben verlassen hat, fährt ein Blitz nieder und zerschmettert den Baum[4]). Erscheint der kriegerische Schimmelreiter in der Luft, so ist er gern hilfreich[5]); aber er kommt auch auf feurigem Rosse aus dem See, und dann darf ihm niemand nahe kommen[6]). Auch in Mecklenburg wird erwähnt, dafs ein graues Männchen die Pferde besorgt und füttert, vorwitzige Jungen aber mit Ohrfeigen verjagt[7]). Dafs bei all diesen Gestalten, die aus Göttern und Alfen zu dämonischen Wesen degradiert worden sind, die lichte und die schwarze Seite oft unvermittelt und widerspruchsvoll neben einander liegen, ist natürlich; schon die Skandinaven unterschieden zwischen Licht- und Schwarzalfen, und E. M. Arndt schiebt sogar noch eine dritte in der Mitte stehende Kategorie der „Braunen“ ein.

Sehr oft erscheint der von seinem winterlichen Gegenbilde Mitothin in die Erde verbannte Odinn als bergentrückter Kaiser oder Held mit seinem ganzen Göttergefolge. Im Salzburger Untersberge sitzt Kaiser Karl[8]), und wie sich um den Gott die Schildjungfrauen scharen, so um den schlafenden Kaiser die „wilden Frauen“[9]). Ebenso giebt es in Mähren einen Berggeist Grünhütl bei Ludwigsdorf; man hört oft im Walde Rollen von Rädern, Pferdehufschlag und Gewieher, Peitschenknallen und Jagdruf, das im Berge verschwindet und von ihm ausgeht[10]). So fliegt St. Michael vom Gudinsberge weg nach dem Stromberge, wo der hl. Petrus [als Wetterheiliger] speziell verehrt wird[11]). Im Jahre 1555 liefsen sich bei Gehren im Braunschweigischen vor einem

[1]) Richter, Sagen der Wartburg, des nördlichen Thüringerwaldes und des Hörselberges 1877, S. 12. — [2]) Bindewald, Oberhessisches Sagenbuch [2] 1876 S. 12. — [3]) Wucke a. a. O. 257. — [4]) Grohmann a. a. O. 82 f. — [5]) Ibid. 93. — [6]) Ibid. 94. — [7]) Bartsch, Sagen und Märchen 230. — [8]) Freisauff, Salzburger Volkssagen 1880, S. 3–26. — [9]) Ibid. 128—141. — [10]) Müller, Beiträge zur Volkskunde der Deutschen in Mähren 1893. S. 137. — [11]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845, S. 296 f.

Berg im Walde geharnischte Ritter sehen, endlich 14 Schwadronen in 2 Haufen einander gegenüber, und aus jedem Haufen ritt ein langer schwarzer Mann mit langen weifsen Hahnenfedern auf dem Hute zur Besichtigung vor, bis alles in der Nacht verschwand[1]). Herzog Wittekind haust im Wedigenstein (oder Babilonia) ganz wie Kaiser Friedrich I.; im Hintergrunde der Berghöhle stehen die Rosse, und mitunter reitet der Recke mit seinem Gefolge aus[2]). Wer in der Nähe der Wevelsburg beim Lutterberge Halloho ruft, lädt sich die wilde Jagd auf, wird hinein „in das Fegfeuer des sächsischen Adels" geholt und kommt morgens als Greis aus dem Berge[3]). Als König gedacht fährt Wittekind zwischen Iserlohn und Hohensyburg auf feurigen Rossen, um dann wieder im Berge zu verschwinden[4]). Vom wilden Jäger werden viele Grabstätten genannt. Er reitet vom Brocken nach der Harzburg und dann über den Hackelberg nach der Dumburg; im Burgberge sitzt er auf seinem Schimmel und bewacht seine Schätze mit dem Schwert in der Hand. Vor seinem Tode verordnet er, dafs man seine Leiche durch seinen Schimmel ziehen lassen soll, wohin dieser will; der Schimmel zieht ihn (auf einem Wagen oder auch Schlitten) auf den Moosberg, und da wird der Hackelberg begraben[5]). So verordnete noch der Rittmeister von Glasenapp, der Erbherr der Manow'schen Güter, der nach den Freiheitskriegen starb, dafs sein Schlachtschimmel an seinem Begräbnistag erschossen und samt Sattel und Zaumzeug zu seinen Füfsen begraben würde; allnächtlich reitet der Tote auf dem Schimmel bis Sonnenaufgang durch seine Forste[6]). Der Graf Fuchs von der Jaufenburg bittet um ein Zeichen, wo er eine Kirche bauen soll; bei St. Leonhard steht sein Pferd still und kniet nieder, und als er gelobt hat, hier zu bauen, steht es auf[7]). Drei gespenstische Reiter steigen den Burgsaal empor und verschwinden dort[8]), oder es sind 12 Reiter am Martiniabend: ihre Pferde sind im Stall in Bocksgestalt, und die Ritter selbst haben Bocksfüfse[9]). Ebenso ist von unheimlichen Wagen die Rede, vor denen man sich niederwerfen mufs, wenn man am Leben bleiben will[10]); mitunter hilft allerdings auch das

---

[1]) Schindler, Der Aberglaube des Mittelalters, 1858, S. 38 f. — [2]) Weddigen u. Hartmann a. a. O. 65 f. — [3]) Ibid. 109 ff. — [4]) Weddigen u. Hartmann a. a. O. 191. — [5]) Am Urdsbrunnen 1885, Heft 8. — [6]) Ibid. 1888/89 Heft 9. — [7]) Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol 1859 S. 96 f. — [8]) Ibid. 9. — [9]) Ibid. 9 f. — [10]) Ibid. 12 f.

Fluchen[1]). Bei Meseritz jagt oft ein Viergespann um Mitternacht vom Schlosse herab und verschwindet im Flusse; gegen das Ende der Geisterstunde taucht es wieder aus der Obra auf und verschwindet im Schlosse[2]). Auch in Erfurt ist von einer Höllenkutsche die Rede; sie ist mit sechs kohlschwarzen Rossen bespannt, und in ihr sitzen ein Mann und eine Frau, alle kopflos[3]). Ein glühender Wagen mit glühenden Rossen braust in der Luft dahin, und eine schöne Jungfrau lenkt ihn mit diamantschimmernden Zügeln; im Munde hat sie einen goldenen Schlüssel und verschwindet in einer Wiese „Zur Hölle“ bei Honnef[4]). Im Hohenzollerschen ist oft von verworfenen geistenden Burgherren als Schimmelreitern die Rede[5]). Besonders berühmt ist das Geisterrofs Friedrichs des Erlauchten von Zollern. In wilden Sturmnächten reitet der Schimmelreiter, den Kopf unterm Arme, aus dem Berge Zollern heraus und wieder hinein, nachdem er seinen Umzug gehalten; noch in den siebenziger Jahren sah man ihn vom Zoller herab nach Hechingen zu reiten[6]). So erscheint das wütende Heer bei der Ruine Heidenburg: es sind Reiter und Reiterinnen, der letzte auf feurigem Rosse[7]). Auch in Graubünden, wie im nahen Tirol, zeigt sich das Nachtvolk in einsamen Alpenhütten, oft mit herrlicher Musik. Es schneidet einer Kuh Fleisch aus, aber am Morgen ist das Tier lebendig und fehlt ihm nur das, was ein unberufener Gast verzehrt hatte[8]). Der Schimmelreiter, im Leben ein Landbetrüger, läfst sein Pferd an einem Brunnen trinken und verschwindet alsdann[9]). Der entrückte Gott im Fichtelgebirge läfst von einem Schmiede sein Rofs beschlagen und lohnt mit Rofsäpfeln, die hernach zu Gold werden; als der Schmied morgens von der Arbeit heimkehrt, sind zehn Jahre vergangen[10]). Auf weifsen Rossen reiten die Tochter des Kaisers und ihre Fräulein nachts um den Kiffhäuser; dreibeinige schwarze Pferde aber gehören ausdrücklich dem Teufel, dreibeinig gelähmt wie Thors Bock[11]). Das alte Sachsenrofs im Heerschild war vor

[1]) Haase, Sagen aus Ruppin etc. 46. — [2]) Ibid. 126. — [3]) Kruspe, Die Sagen der Stadt Erfurt II 5. — [4]) Schell, Bergische Sagen 497 f. — [5]) Thele, Beiträge zur Mythologie und Geschichte Hohenzollerns. Hohenzollernsche Blätter 1882, No. 4. — [6]) Thele, Beiträge etc. Hohenz. Blätter 1882, No. 65. — [7]) Jecklin, Volksthümliches aus Graubünden I, 1874, S. 1. — [8]) Ibid. 1 ff. — [9]) Ibid. 43. — [10]) Zapf, Sagenkreis des Fichtelgebirges 1873 S. 6 f. — [11]) Bechstein, Mythe, Sage, Märe und Fabel im Leben und Bewufstsein des deutschen Volkes 1854, I, 117.

Wittekinds Taufe schwarz, später weifs[1]), und weifs ist auch in den böhmischen Libussasagen das Pferd als Orakelrofs[2]). Widukind erbaut sich bei Lübbeke eine Burg, in deren Bergestiefe er nach der unglücklichen Schlacht auf dem Wittenfelde mit seinem Gefolge einreitet und sich bis zum jüngsten Tage hineinverwünscht; von Zeit zu Zeit wird er mit seiner Schar auf weifsen Rossen reitend erblickt[3]). Ein junger Herzog wird von einem weifsen Maultier in die himmlische Wunderstadt getragen und kehrt auf demselben zurück, und als er wieder in der Heimat ist, war er 300 Jahre fortgewesen; nach einem Bissen irdischen Brotes stirbt er[4]). Das weifse Maultier ist also ein Gegenstück zu dem schwarzen Höllenrosse, das Dietrich entführt in wilder Gewitterjagd[5]). Bei Grofsenhayn zeigen sich drei schwarze Reiter, deren mittelster keinen Kopf hat, und verschwinden beim Eingang ins Schlofs[6]). Imposant ist die Geisterjagd im Neustadter Forst bei der Burg Rothenfels: da hört man seltsame, ungewohnte Klänge; es ist eine vornehme Jagdgesellschaft, verwünscht, weil sie einst den Feiertag geschändet hat[7]). Ungewöhnlich ist es, dafs ein glühendes Schiff, dessen Insasse der Teufel ist, auf einem grofsen Wasser im Kiffhäuser erscheint[8]). Der bedrängte Kaiser Karl wird mit seinen Kriegern in den Odenberg aufgenommen[9]), aber auf der Totenhöhe bei Frankenberg tobt oft noch die gewaltige Geisterschlacht[10]). Auch in Böhmen erscheint der Gespensterwagen oft[11]); der Donnerer fährt auf seinem Wagen in den Drachenkampf, und der Donner ist das tosende Wagengerassel. Alle neun Jahre in der Walpurgisnacht zeigt sich der gespenstige goldene Wagen bei Bunzlau[12]); in Horazdiowitz wieder erscheint in der Thomasnacht der hl. Thomas auf feurigem Wagen und fährt auf den Kirchhof, wo er seinen toten Namensvettern den Segen giebt[13]).

Die wilde Jagd erscheint auch ungemein oft unter dem ganz bestimmten Namen des Totenheeres, meist vorbedeutend. Ein ruchloser Ritter sieht in der Nacht das Totenheer an sich vorüberziehen: das zuletzt von einem geisterhaften Knappen mitgeführte

---

[1]) Ibid. I 118, II 159. — [2]) Ibid. II 213. — [3]) Ibid. III 176 f. — [4]) Sutermeister, Kinder- und Hausmärchen aus der Schweiz. S. 38 ff. und Anm. S. 208 ff. — [5]) Linnig, Deutsche Mythen-Märchen 1883. S. 3 ff., 59 ff. — [6]) Grässe, Der Sagenschatz des Königreichs Sachsen [2]. 1874. S. 76. — [7]) Der Sagenschatz des Bayernlandes I 1877 S. 117. — [8]) Pröhle, D. Sagen 1867 S. 259. — [9]) Lyncker a. a. O. 5. — [10]) Ibid. 11 f. — [11]) Grohmann a. a. O. 97 ff. — [12]) Ibid. 99. — [13]) Ibid. 100.

Handpferd hat die Bestimmung, ihn bald aus diesem Leben in die Hölle zu tragen[1]). Ganz ähnlich heifst, dafs das Wuteshêr in langer Reihe vorüberzieht: geharnischte Ritter und Pferde, alle kopflos, die Pferde oft lahme, dreibeinige Tiere, die Fufsgänger verstümmelt, halbverbrannt, durchstochen und das Schwert, das ihnen den Tod gegeben, noch im Leibe nachschleppend; das letzte, ledige Pferd ist für den bösen Ritter bestimmt[2]). Die Leiche des Germanen wurde zu Rofs an den Grabhügel gebracht, dort wurde das Tier getötet und mit ihm begraben; in Alamannengräbern sind ja auch stets Pferdezähne, Trensen und Sattelzeugreste gefunden worden. Denn auf seinem Pferde reitet der Held wie der Gott zur Hel: das ist der Totenhengst, der (übrigens in den Eddas nicht vorkommende) Helhestr[3]). Von dem durch Uhland berühmten Junker Rechenberger heifst es ganz ähnlich: er begegnet dem wütenden Heere, und das in demselben mitgeführte letzte schwarze Handpferd ist für ihn selber bestimmt[4]). Wiederum hat „das kleine graue Männchen" (der Teufel) die Eltern und Grofseltern eines ruchlosen Edelmanns in Rappen verwandelt, denen zur Warnung für ihren Nachkommen Feuer aus dem Rachen schlägt[5]). Es reiten aber in Prophezeiungen Heerführer fast durchweg auf Schimmeln[6]). Das wütende Heer erscheint oft von der wilden Jagd verschieden; „oft galt es einen nächtlichen Zug gegen die toten Feinde, zu dem er [der Gott] die Schatten gefallener Krieger versammelt"[7]); gerade so stimmen die in der Luft kämpfenden Geisterheere zu der grofsartigen letzten Schlacht auf dem Vigridsfelde[8]). Herzog Richard Ohnefurcht trifft auf die Schattengestalten des wilden Heeres, und der Führer verehrt dem Herzoge ein kostbares Tuch (Odins Wolkenmantel), auf dem er durch die Lüfte fliegt[9]). Wuotan erscheint vorzugsweise reitend, aber auch auf dem Wagen: das ist der Woenswagen, Wodanswagen, das Bärengestirn. Um Bregenz u. s. w. nennt man das wilde Heer Wanthas, im Bregenzerwalde Muotas, im Oberlande Nachtvolk, und ihr Sausen und Brausen erklingt oft als schöne

---

[1]) Rochholz, Wanderlegenden aus der oberdeutschen Pestzeit 1348 bis 1350. S. 108 f. — [2]) Ibid. 110 f. — [3]) Ibid. 111 ff. — [4]) Grimm, D. Sagen 1891 I 206. Bei Rochholz, Alemannisches Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz, 1857, S. 438 ff. kommt „das Totenheer in der Mutsche" (= Spiefsruten). dgl. das „Höllausjagen" als Kinderspiel vor. — [5]) Jahn, Volkssagen a. a. O. 307. — [6]) Strackerjan a. a. O. II 57. — [7]) Sagen- u. Märchengestalten etc. 144. — [8]) Ibid. 144 ff. — [9]) Ibid. 154 ff.

Musik; dazu gehört auch Bercht-Holda[1]) und als Warner der aus den Nibelungen berühmte Eckart. Im christlichen Volksglauben erscheinen sie finster, schrecklich, oft teuflisch, gespenstisch in der Luft schwebend, aber wenn auch strafend, doch wiederum freundlich und warnend; die Gestalten sind verderbt in Fenken, Bütze, wilde Männer, und die Seelen Böser und Ungetaufter sind in ihrer Schar[2]). In der heiligen Nacht während des „Schreckläutens" halten die Geister in der Kirche ihren Umzug; sie werden vom Meſsner belauscht, und der kopflose Letzte im Zuge ist der Meſsner selber, der noch im Laufe des Jahres stirbt[3]). Durchweg duldet das mit schöner Musik daherziehende Nachtvolk keinen Zuschauer, wie auch der Umzug der Nerthus auf ihrem Götterwagen nicht betrachtet werden durfte[4]); die Kopflosigkeit ist aber nicht immer ein Zeichen des bevorstehenden Todes, vielmehr erscheint namentlich der Butz oft ohne Kopf[5]). Die Musik des Totenvolkes ist meist wehmütig, und es wird oft erwähnt, daſs sie ihren Geistergottesdienst abhalten[6]); meist verkündet das Erscheinen der Nachtschar oder des Nachtvolkes Unheil[7]). Bei den Thüringern herrschte einst die auffallende Sitte, den Leib des Toten zu verbrennen, den Kopf aber zu begraben[8]). Das „die Toten reiten schnell" ist von altersher berühmt. In dänischer Volksrede heiſst es vom Genesenden, er habe dem Tode einen Scheffel Hafer geopfert. Die Toggenburger banden noch 1541 einen Toten einem Pferde an den Schweif und lieſsen ihn so zu Grabe schleifen, und 1542 banden sie einen Toten nackt auf ein Pferd und brachten ihn so zur Gruft. Pferde sind noch 1318 zu Königsfelden bei Leichenfeiern geopfert worden[9]). In Böhmen nimmt das Totenheer geradezu germanische Züge an. Die „himmlischen Soldaten", die offenbaren Einherjar, kämpfen am Allerseelentage und am Weihnachtsabend um Mitternacht; dann halten sie ihr Mahl, und nachher sind alle Wunden verharscht[10]). Ein feuriger kopfloser Reiter erscheint auf dreibeinigem Pferde, und zugleich sammeln sich hunderte von feurigen Reitern und Pferden

---

[1]) Vgl. L. Freytag, Die Göttin Bercht-Holda und ihr Gefolge (Zeitschrift des D. u. Oe. Alpenvereins 1881). — [2]) Vonbun, Die Sagen Vorarlbergs [2] 1889, S. 20 f. — [3]) Hauser, Sagen aus Paznaun und dessen Nachbarschaft 1894 S. 2. — [4]) Ibid. 3 f. — [5]) Ibid. 88 f. — [6]) Jäcklin, Volkstümliches a. Gr. III 21 ff. — [7]) Ibid. 32 ff. — [8]) Witzschel, Sagen etc. 259 f. — [9]) Rochholz, Deutscher Unsterblichkeitsglaube 1867, S. 163 f. — [10]) Grohmann, Sagen aus Böhmen 1862. S. 1 f.

ohne Kopf bei Lichtenstadt um 11—12 Uhr nachts[1]; bei Ritonic erscheinen zwölf Ritter in der Luft[2]. Begreiflich ist es, dafs der wilde Jäger resp. der Teufel in und bei Ruinen und namentlich römischen Altertümern besonders oft vorkommen; mit dem Nachtvolke steht es aus denselben Gründen ebenso. Ein Bauer von Habkern übernachtet mit seiner verirrten Kuh in einer öden Hütte; das Nachtvolk kommt, schlachtet und verzehrt die Kuh und giebt ihm auch davon; hernach ist die Kuh lebend und gesund, und nur das von dem Bauer verzehrte Stückchen Fleisch fehlt[3].

Ungemein zahlreich sind alte, sogar (wenn auch selten) ziemlich neuere Berichte von förmlichen Schlachten in der Luft zwischen zwei Geisterheeren. Von einer solchen Geisterschlacht mit Kriegsgeschrei ist die Rede gewesen zwischen Scharl und Warns nachts gegen 12 Uhr.[4] Aus dem Untersberge schallt oft Kriegsmusik und Kriegsgeschrei und Waffengeklirr, namentlich wenn ein Krieg dem Lande bevorsteht; die Gespenster mit glühenden Panzern jagen draufsen umher und reiten beim ersten Tagesgrauen in den Berg zurück.[5] So jagt auch der Gespensterwagen im Sturme dahin, und auf dem Wagen sitzen drei kohlschwarze Vögel, die mit den Flügeln noch mehr lärmen als der Wagen; so rast es nach dem Untersberge zurück.[6] Oft erschallt aus dem Berg auch liebliche Musik.[7] So rasselt eine gespenstische Trauerkutsche durch das Zeitzer Schlofs,[8] und direkt ist von dem Höllenwagen die Rede, der mit einem Getöse wie von Gewieher, Klatschen, Tosen und mit feurigen Hunden durch die Luft rast,[9] gerade so, wie einst die letzte Schlacht (der Götterdämmerung) da oder dort erfolgen wird. So wird es auch auf der roten Erde geschehen, und die Reiter werden dann ihre Rosse an die Bäume bei Thudorf (bei Paderborn) binden.[10] Ein gespenstischer Reiter reitet auf seinem Pferde, beide kopflos, um das Kreuz eines Schlachtfeldes in der Mitternacht so lange, bis die Stunde ausgeschlagen hat.[11] Gespenstische Zweikämpfe in der Luft und auf der Erde wiederholen sich namentlich oft in finsteren Herbstnächten; der Schuldige, der Mörder erscheint auf feurigem Rosse.[12] Eine ähnliche Sage

[1] Ibid. 95. — [2] Ibid. 96. — [3] Vernaleken, Alpensagen 407. — [4] Wolf, N. SS. S. 325. — [5] Freisauff a. a. O. 148. — [6] Ibid. 149. — [7] Ibid. 157. — [8] Eisel a. a. O. 107. — [9] Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845 S. 314 f. — [10] Weddigen u. Hartmann a. a. O. 114. — [11] Bechstein, Die Sagen des Rhöngebirges und des Grabfeldes 1842, S. 269 f. — [12] Grössler a. a. O. 36 f.

bezieht sich auf den Leichenweg bei Blankenburg: der Ermordete hat allnächtlich einen furchtbaren Zweikampf mit dem Mörder, beide auf Geisterrossen.[1]) Öfters heifst es, dafs sich Geisterschlachten nach wirklichen Kämpfen wiederholen[2]) und dafs sie ebenso vor der Schlacht spuken;[3]) Odin läfst sogar bei einem Schmiede sein Geisterrofs beschlagen, um in der nahe bevorstehenden Schlacht rechtzeitig anwesend zu sein.[4]) Namentlich aus den wilden Kriegszeiten des 16. und 17. Jahrhunderts werden solche Spukgeschichten in Menge erzählt. Bei Joachimsthal gab es 1623 ein furchtbares Gewitter, und man sah „in Wolken einen grofsen, starken Helden zu Fufs, der hernach auf einem Thier als einem Rofs fortritte“.[5]) Grofse feurige Schlachten zeigen sich am Himmel, irdische Schlachten vorausbedeutend;[6]) 1692 sah man bei Streockewald ein fliegendes Pferd ohne Sattel und Zaum in der Luft, welches den Aufbruch eines Heeres andeutete.[7]) Im Mansfeldischen zeigte sich das wütende Heer öfters,[8]) auch Reiter ohne Köpfe,[9]) ebenso der höllische Jäger als Vorbote böser Dinge.[10])

Schon E. M. Arndt weist darauf hin, dafs der wilde Jäger allen nachsetzt, die auf bösen Wegen sind; also gilt dies auch den Hexen, den Wildfrauen und den Moosweibchen. Diese (Moosfrauen, Ruttelweiber etc.) sind vor dem Nachtjäger sicher, wenn sie an den Stamm eines solchen abgehauenen Stammes flüchten, bei dessen Fällung der Hölzer „Gott waels“ gesprochen hat.[11]) Der pommersche Wode jagt auf Seejungfrauen,[12]) zerreifst aber auch eine vor ihm fliehende Frau und bringt Unglück in ein Haus, sodafs die Kühe statt Milch Blut geben; einst ist er so hoch geflogen, dafs er den Himmel beschädigt hat, und daher rührt die Milchstrafse, die in Pommern Wildbån heifst.[13]) Die wilde Jagd, die ihre bestimmten Lagerplätze hat,[14]) verfolgt die „weifsen Jungfrauen“[15]) und diesen angehörende Kinder.[16]) Als Wotk hetzt der wilde Jäger die Hüne, die ein mitleidiger Bauer durch Überstülpen seiner Mulde rettet,[17]) und ebenso hetzt er die Seelen ungetauft

[1]) A. u. Fr. X. Müller, Sagen u. Legenden der Bayern 1833 S. 269 ff. — [2]) Francisci, Der höllische Proteus 248 ff. — [3]) Ibid. 226 ff — [4]) Francisci, Der höllische Proteus 207 ff. — [5]) Lehmann, Historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meifsnischen Ober-Ertzgebirge. 1699. S. 401. — [6]) Ibid. 402 ff. — [7]) Ibid. 407 f. — [8]) Ibid. 73. — [9]) Ibid. 75. — [10]) Ibid. 77 ff. — [11]) Grimm, D. Sagen 1891 I 185. — [12]) Jahn, Volkssagen 7. — [13]) Ibid. 9, 25. — [14]) Ibid. 16. — [15]) Ibid. 15 ff. — [16]) Ibid. 19. — [17]) Ibid. 23.

verstorbener Kinder.[1]) Der kopflose „schwarze Mann“ verfolgt die Nachtwanderer und darf von niemand angeredet werden: den Frechen, der sich mit ihm in Kampf einläſst, zerreiſst er.[2]) Der wilde Jäger verfolgt besonders die oft schön, oft zwergenhaft dargestellten Waldweiber. Eine solche flüchtet sich einmal in die Hütte eines Jägers; dieser wirft dem ihre Auslieferung fordernden Wode eine Puppe hinaus, die sofort zerrissen wird.[3]) Deshalb schneiden mitleidige Holzfäller drei Kreuze in einen Stamm oder sprechen „Gott walts“ beim ersten Axtschlage; dann sind die Gehetzten vor dem wilden Jäger dort sicher.[4]) In der Steiermark erscheint die wilde Jagd auf einem Schlitten, der wie ein flaches Schiff mit scharfem Eisenkiel gebaut ist; so saust sie durch die Luft, und der ganze Troſs verlorener Geister jagt die Wildfrauen. „Allen Sagen dieser Art liegt der Glaube zu grunde, daſs solche Mittelwesen sich immer wieder zu einem Scheinleben zusammenfügen, denn die einzelnen [zerrissenen] Stücke verschwinden ohne menschliches Zuthun, und die schlimme Jagd erneuert sich in jeder Nacht.“[5]) In Thüringen und Sachsen wird der wilde Jäger öfters um die Mittagszeit zwischen 11 und 12 Uhr kopflos gesehen; nachts hetzt er mit seinen Hunden die „Lohjungfern“. Erscheint er kopflos auf einem Schimmel, dann folgt stets binnen drei Tagen Sturm und Ungewitter.[6]) Bei Königswusterhausen tobt einst die wilde Jagd, und von ihr wird ein weiſser Hase erlegt; ein Bauer wirft die Jagdbeute dem wilden Jäger zu, und dieser wird dadurch von seiner 300jährigen Fahrt befreit;[7]) das ist natürlich eine Verwechselung. Der Wauld (Waur, Waul, Wool etc.) jagt auf einem kohlschwarzen Hengste zwei weiſsgekleidete Mädchen im Walde;[8]) bei Penzlin dagegen erscheint er auf dem Schimmel, und die Oertlichkeiten sind bezeichnend: Iserpurt, Schwanenheide, Wodensee.[9])

Die wilde Jagd, überhaupt jeder Umzug der Götter und Geister hat die innigste Beziehung zu dem Wohlstande des Menschen, der Witterung und dem Gedeihen seiner Felder. Wenn in Island die Huldenleute oder Elben umziehen, so soll ein strenger Winter

---

[1]) Ibid. 30. — [2]) Ibid. 259 f. — [3]) Sagen- u. Märchengestalten etc. 119 f. — [4]) Ibid. 140. — [5]) Ibid. 141. — [6]) Sommer, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Sachsen u. Thüringen I 1846 S. 7. — [7]) Pröhle, D. Sagen 1867 S. 78 f. — [8]) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 7 f., 11 f. — [9]) Ibid. 14 ff.

kommen.[1]) Überhaupt sind die Sagen, in denen die wilde Jagd und die Götterrosse direkt zu Nebel, Regen und Witterung in Beziehung gesetzt werden, ungemein zahlreich. Es ist geradezu vom blinden Wind- oder Nebelrosse die Rede,[2]) und Uhland deutet den Schimmelreiter wirklich als Nebelwesen.[3]) In Tirol wird sogar das achtfüfsige Rofs (diesmal „der Wildg'fahr") als Nebelrofs genannt.[4]) Oft heifst es, dafs sich der Schimmelreiter ins Wasser stürzt,[5]) und ebenso wird bestimmt gesagt, dafs der den Berg bei Amstetten (Niederösterreich) in weitem Mantel hinaufreitende Schimmelreiter Regen bedeutet.[6]) Am Berninapasse stand einst ein Dörfchen, welches nachts von einer jungfräulichen Schimmelreiterin vergebens gewarnt wird und dann durch ein furchtbares Unwetter zu grunde geht; ähnlich lautet es von dem schwäbischen Bachreiter.[7]) Bei Reutte haust ein geistender Schimmel, der sich plötzlich in den See stürzt; dann hört man ein seltsames Pfeifen und einen Ton wie von fallendem Regen.[8]) Das Rofs des Schimmelreiters, welches schlechtes Wetter ankündigt, ist schneeweifs, aber oft rotgetupft und mit gelbem Gebisse.[9]) Auch hier darf man sich nicht einmischen: ein Korporal will einen kopflosen schwarzen Schimmelreiter aufhalten, wird aber von einem furchtbaren Sturm angebraust und beinahe ins Wasser geschleudert.[10]) Von dem heiligen See der „Hertha"[11]) = Nerthus heifst es auch ganz ausdrücklich „De Hertha gifft Gras un füllt Schün und Fafs".[12]) Gespenstige Schweden haben sich im Aargau sehen lassen auf halben Rossen. Bei Hettenschwil z. B. hat man während regnerischer Witterung lauten Lärm gehört,[13]) und es zeigt sich eine weifse Gestalt auf halbem Rofs, den Kopf unterm Arm, mit weifsem Bart, nach der Aar zu reitend; dann giebts ein Krachen, als wären alle Eichen geborsten.[14]) Ebenso reitet der wilde Jäger bei Mettau auf halbem Rofs in der Richtung auf den Rhein zu.[15]) Auf dem Albis sieht man ein zwölffüfsiges Rofs,[16]) und die Ritterschaft von Finkenstein erscheint im feurigen Wagen, der achtspännig ist; der wilde Jäger, „Der Landlungi", wirft mit Rofsknochen um sich.[17]) Aus

[1]) Lehmann-Filhés, Isländische Volkssagen aus der Sammlung von Jon Arnason übersetzt I 1889 S. 59 f. — [2]) Laistner, Nebelsagen 1879 S. 6, 14, 16. — [3]) Ibid. 171 f. — [4]) Ibid. 91. — [5]) Ibid. 172. — [6]) Ibid. 192. [7]) Ibid. 217. — [8]) Ibid. 44 f. — [9]) Ibid. 295. — [10]) Wolf, Deutsche Märchen und Sagen 1845, S. 516. — [11]) Grimm, D. Sagen 1891, II 9, 199. — [12]) Grimm, D. Sagen 1891, II 199. — [13]) Rochholz, Schweizersagen I 161. — [14]) Ibid. 196. — [15]) Ibid. 201. — [16]) Ibid. 199. — [17]) Ibid. 219.

dem Stechehörnlisee bei Wallbach steigt ein Rofs, welches einen Bauern auf den Rücken nimmt, um sich dann mit ihm in den See zu stürzen.[1]) Soll ein Reiter ertrinken, so reitet am vorhergehenden Tage ein schwarzer Reiter mit dem Pferde am hellen Mittage an der betreffenden Stelle ins Wasser.[2]) Der kopflose Reiter mit dem Pferde verfolgt einen Unberufenen und verschwindet endlich im Wolfsholzteiche.[3]) Der Schimmelreiter vom Bielstein erschien früher nur um Himmelfahrt; den Kopf hatte er unterm Arm und verschwand beim Brunnen. Er erscheint oft zwischen den sich im Sumpfe wälzenden Schweinen; wiehert sein Rofs, so ändert sich die Witterung oder steht dem, der das Wiehern hört, Unglück bevor; wer ihn verfolgt, wird irregeführt.[4]) Beim Bruchberge geht der wilde Jäger während des Gewitters umher und ruft „Wer will Fleisch?“, aber antworten darf niemand;[5]) er zieht vom Breitenberge durch die Waldung und sieht grün aus, wie ein Förster, in weitem Mantel.[6]) Der Mann, der stets das Wetter tadelt, sogar in den heiligen 12 Nächten, erhält von Gott die Kraft, das Wetter fürs nächste Jahr zu machen; er thut's und fährt später volle Wagen auf seinen Hof, aber blofs Stroh ohne Frucht: „Denn der überkluge Mann hatte den Wind vergessen.“[7]) Ein Pferd ist nicht von der Stelle zu bringen bei einem Wege, über den am folgenden Tage eine Leiche gefahren werden soll.[8]) Eine reiche Frau in Lübeck, die ihren Kutscher unter falschem Diebesverdachte enthaupten liefs, begeht Selbstmord, und in jeder Neujahrsnacht fährt sie in einem mit vier Rappen bespannten Wagen umher, bis sie endlich mit Wagen und Gespann in die Trave stürzt.[9]) Der gespenstische böse Ritter mufs jedes böse Wetter anzeigen,[10]) und der Steinsberger Schimmelreiter, selber kohlschwarz, mufs nachts die Weiden umreiten, um die er die Gemeinde Vetan arglistig verkürzt hat; Rofs und Reiter werden von der Erde verschlungen.[11]) Ihm verwandt ist der „Polareiter“, einst im irdischen Leben ein Mörder, jetzt Schimmelreiter; in dem Stalle, in dem er seinen Schimmel unterbringt, bleibt kein Vieh gesund;[12]) geradeso erscheint ein Weinfälscher als geistender Fuhrmann, mit zwei elenden Schimmeln bei Malans; nach dreifachem Klagerufe

[1]) Ibid. 193. — [2]) Am Urdsbrunnen 1886/87 Heft 11. — [3]) Pröhle, Harzsagen 28. — [4]) Ibid. 236 f. — [5]) Ibid. 163. — [6]) Ibid 164. — [7]) Pröhle, Märchen für die Jugend 205. — [8]) Schell. Berg. Sagen 403. — [9]) Schoppe, Sagenbibliothek [3] II 1866, S. 29 ff. — [10]) Jecklin, Volksthümliches aus Graubünden II 1876, S. 71. — [11]) Ibid. 130. — [12]) Ibid. 130 f.

verschwindet alles.[1]) Den Spuk wittern die Pferde und fliehen mit ihrem Reiter,[2]) wie sie umgekehrt, wenn sie mit erhobenem Kopf in der Luft schnuppern, kommenden Sturm und Regen wittern.[3]) Der gespenstische Reiter fährt in feuriger Gestalt in den Rackasee am Wendelstein;[4]) ein Reiter holt sein vom Nix entführtes Weib aus dem „thörichten See“ bei Satzung.[5]) Mit seltsamer Namensverstümmelung heifst der Sturmgott sogar Wauwau,[6]) und der heftige Wind bedeutet Krieg; wer das Windmachen mit dem Munde nachahmt oder auf dem Wasser pfeift, fordert Wodan heraus. Donars Wagenspur wie des Almrers Fufstritt zeigt die kommende Fülle des Ueberflusses an,[7]) wie auch die Richtung des Rodensteiners zum Schnellarts ein gelber, üppiger Streifen, „der Kornweg“, bezeichnet;[8]) sonst fährt der Almer (Alber) nachts im feurigen Wagen durch die Luft.[9]) Bei Eisenach reitet man die Pferde ins Wasser und dann in die Saat, von der die Pferde etwas fressen dürfen; dann gedeiht die Saat besser.[10]) Andererseits wird der „tolle Fuhrmann“ zur Strafe in einen Raben verwandelt; sieht man nun Raben, so deutet das auf ein gutes Jahr.[11]) Zwei Gespensterkutschen zeigen sich in Steinbach, eine von sechs schwarzen Böcken, die andere von sechs kopflosen Rappen gezogen; wer ihnen begegnet, hat Unglück oder mufs bald sterben.[12]) Die Erscheinung des verwünschten Fuhrmanns bedeutet oft ein gutes Jahr;[13]) aber sehr oft heifst es, dafs die Umgänger eine bestimmte Grenze nicht überschreiten dürfen,[14]) und ebenso oft, dafs der schwarze Fuhrmann mit sechs kopflosen Rappen fremde Schätze verscharrt hat und erst erlöst wird, wenn man sie findet und zu milden Zwecken verwendet.[15]) Das wilde Gejaide in Tirol gilt meist als Verkünder von Krieg und anderen Drangsalen; aus der wilden Jagd sondern sich oft drei furchtbare Gestalten ab, die in Häuser eindringen und sich verderblich zu Leuten gesellen, die auf bösen Wegen sind;[16]) die alten Götter wollen die Welt wieder

[1]) Ibid. 132 f. — [2]) Ibid. 134 f. — [3]) von Wlislocki, Volksglaube und Volksbrauch der Siebenbürger Sachsen 1893, S. 171. — [4]) Sepp a. a. O. 395. — [5]) Ibid. 396. — [6]) Ibid. 466 ff. — [7]) Ibid. 471. — [8]) Ibid. 470. — [9]) Ibid. 471. — [10]) Witzschel, Sagen etc. 197. — [11]) Ibid. 293. — [12]) Wucke a. a. O. 92. — [13]) Wucke a. a. O. 162, 280, 318 f., 330. — [14]) Ibid. 176 u. o. — [15]) Ibid. 225 u. o. — [16]) Meyer, Schlernsagen etc. 213 ff. In seinem Buche „Des deutschen Mittelalters Volksglauben und Heroensagen“ 1815 führt von Dobeneck viele Züge an, welche beweisen, wie fest in der Aufklärungszeit noch an die Realität der wilden Jagd geglaubt wurde.

in ihren Kreis ziehen. Sonst kommt der Girenwagen (Himmelswagen) alle sieben Jahre herab, um über die Erde zu fahren,[1]) und der Schimmelreiter mit dem Kopfe unterm Arme[2]) treibt verschiedenen Spuk; zu Stein am Rheine sprengt er in stürmischen Nächten auf die Rheinbrücke und von da in den Strom hinab.[3]) Im mittleren Roſsberge bei Zug wird die Erscheinung des Schimmelreiters daraus gedeutet, daſs ein auf einem Schimmel reitender Zuger für seine Gemeinde einen Meineid geschworen habe; daraus wird später der „Bannhölzer", der mit Pferd und Hund verwünscht ist.[4]) Ebenso gefrevelt hat der „Stifeli-Rüter" im Aargau;[5]) bei Sitten wieder erscheint ein dreibeiniges Pferd, das in der Mitte des Kopfes nur ein feuriges Auge hat.[6]) Im Buchenwalde bei Herzogenbuchsee jagt der gespenstische Bergherr, nachts zeigt sich ein weiſses Pferd, und ein geistender Hahn kräht.[7]) Bei Reutte ist ein ruchloser Hirt in einen Schimmel verwandelt worden; er stürzt sich in die Tiefe, und man hört dabei einen Ton, wie wenn es stark regne.[8]) Das Nebelmännlein wiederum trägt einen Hut mit breitem Rande und bietet dem Viehe Salz, das es aber nicht nimmt; das ist Wodan (Thorr) als Gott der Viehzucht.[9]) Bei Lustenau a. Rh. setzt sich der feurige Mann auf Fuhrmannspferde, die dann nicht von der Stelle können;[10]) bei Solothurn zeigt sich ein grüner Schimmelreiter, ein böser Landvogt, den das Wetter erschlägt, wie er es selber heraufbeschworen hat.[11]) In Graz wird eine Gräfin, der sich der Teufel als Bräutigam genähert hat, von ihm mittags um 12 Uhr im Helwagen, einem Wagen mit schwarzem Kutscher und sechs Rappen abgeholt.[12]) Die „fahrenden Heiden" bei Bannwil (Bern) spuken nachts, in einem Zauberwagen sitzend; gewöhnlich werden sie als ruchlose und jetzt ruhelose Burgleute gedeutet,[13]) wie überhaupt die wilde Jagd meist als Strafe für Gotteslästerung dargestellt wird.[14]) Ein allgemeiner Glaube ist es, daſs sich jemand erhängt habe, wenn plötzlich ein Sturm ausbricht.[15]) Im Mecklenburgischen ist auch wiederholt von einer Geisterkutsche die Rede, die mit vier Rappen umgeht und in den See fährt;[16]) diese Beispiele lieſsen sich noch erheblich vermehren.

---

[1]) Vernaleken, Alpensagen 1858, S. 69 f. — [2]) Ibid. 70 f. — [3]) Ibid. 71. — [4]) Ibid. 72 ff. — [5]) Ibid. 75. — [6]) Ibid. 76. — [7]) Ibid. 76. — [8]) Ibid. 77. — [9]) Ibid. 78. — [10]) Ibid. 80. — [11]) Ibid. 83 f. — [12]) Vernaleken, Alpensagen 1858 S. 84 f. — [13]) Ibid. 86 f. — [14]) Ibid. 87 ff. — [15]) Ibid. 415 u. a. — [16]) Bartsch, Sagen u. Märchen etc. 142.

Es ist (auch wenn man sich der vorgefafsten Meinung des hochverdienten W. Schwartz, dafs alle Religion aus den Himmelserscheinungen abzuleiten sei, mit Recht nicht anschliefst) natürlich, dafs in der Idee des Naturmenschen das Wolkenrofs, aus dessen Mähnen das befruchtende Himmelswasser abfliefst, dadurch auch die Quellen aus dem Erdreich lockt. So weckt ein Pferd eine Quelle in Friesland[1]), und von einem Quelle, den Wittekinds Rofs mit seinem Hufe geschlagen, ist wiederholt die Rede[2]). So reitet auch ein königlicher Jäger auf die Jagd und läfst auf eine Zeit sein Pferd allein; es wird ungeduldig und stampft die reichen Erzstufen des Rammelsberges frei[3]). Auch im Hannoverschen geht die Sage von Wittekind, der ein Zeichen des Christentums vom Himmel begehrt; auf das Gebet eines Priesters stampft Wittekinds Rofs, wiehert auf und springt unter dem Huf ein Quell hervor; Karl der Grofse giebt ihm dann statt des schwarzen Rosses ohne Zügel und Gebifs, wie es Wittekind bis dahin im Wappen geführt hatte, ein weifses Rofs; über dem Quellborne bei Bergkirchen baut Wittekind eine Kirche[4]). Die Quellen stehen unter hohem Schutze; einen Frevler, der die Quelle der hl. Gertraud vernichten will, wirft eine furchtbare Windsbraut zu Boden[5]). In Grimms Märchen ist das von dem jungen Schneider geschonte Füllen zu einem tüchtigen Braunen erwachsen; es jagt mit seinem Reiter dreimal auf dem Schlofshofe umher, beim dritten Male stürzt es nieder, und ein mächtiger Wasserquell springt an der Stelle hervor[6]). Kaiser Karl auf seinem Schimmel reitet seinem dürstenden Heere voraus; da spornt er das Tier, dafs es mit dem Hufe einen Quell aus der Erde schlägt[7]). Nicht selten heifst es auch, dafs Belagerer eine Burg auf diese Art erobert haben: man giebt einem ganzen (unausgeworfenen) Rosse drei Tage lang kein Wasser, dann findet es durch Spüren und Scharren den Quell, aus dem die Belagerten ihr Wasser beziehen[8]). Ob dies nicht doch ein späterer Zug ist, dürfte die Frage sein; in alten Quellen habe ich ihn wenigstens nicht finden können.

Unheimliche Geister erscheinen sehr oft in Gestalt von Wild,

[1]) Wolf, Niederländische Sagen 1843, S. 28 f. — [2]) Weddigen und Hartmann a. a. O. 56 f. — [3]) Gottschalck, Die Sagen und Volksmährchen der Deutschen 1814. I, 88 f. — [4]) Weichelt, Hannoversche Sagen etc. II 11 f. — [5]) Der Sagenschatz des Bayernlandes I 1877, S. 114. — [6]) Grimm, Kinder- u. Hausmärchen [13]. 1875. S. 423 f. — [7]) Lyncker a. a. O. 4 f. — [8]) Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche I 1848, S. 37 ff. Vgl. 291 f.

besonders in Rofsgestalt: so der tiroler Almputz als feuerschnaubendes Pferd[1]); er zerreifst freche Eindringlinge in Stücke und läfst, völlig teuflisch, einen Verwegenen zum ewigen Verderben aufsitzen[2]). Sonst spielt das Pferd im tiroler Volksglauben keine grofse Rolle. Oft aber erscheint das Geisterrofs verderblich: ein weifses Pferd spannt sich einem Pflüger freiwillig ein und will mit dem Gespann ins Wasser stürzen[3]). Schon im Annoliede ist von der Luftfahrt Alexanders auf einem Greifen die Rede. Der Herr v. Särchen in der Lausitz fährt oft nach Dresden, schläft einst unterwegs ein und sieht beim Erwachen, dafs sein Wagen mit ihm durch die Luft geht. Der gelehrte Geistliche Teutonicus hat drei Pfründen, in Halberstadt, Mainz und Köln; in allen dreien mufs er in der Christnacht eine Messe singen; er läfst seinen Zaum auf dem Hofe schütteln, und sofort steht ein Zauberpferd für ihn da[4]). Auf dem Weerberge zur Wegscheid ist oft ein Schimmel sichtbar, der derart ausschlägt, dafs die Funken fliegen[5]). Ein Bursche kommt einmal spät heim und wünscht sich ein Rofs; es steht da, er setzt sich auf und reitet davon, aber an einem Wegkreuze kann es nicht vorüber, und als er ruft „So geh in Gottesnamen, Teufelsvieh!“, da wirft es ihn ab und fliegt in feuriger Gestalt hinweg[6]). In der Seebecker Gemeindeforst macht sich einst eine lustige Jagdgesellschaft das Vergnügen, einen Dachs in seinem Baue zu überfallen, und es gelingt, das feiste Tier zu fangen und zu töten. Da geht der wilde Jäger mit seinem Zuge durch den Wald, und eine Stimme ruft: „Sind wir noch alle beisammen?“ Eine andere antwortet: „Der Einäugige fehlt!“, und als man den Dachs untersucht, findet man, dafs er nur ein Auge hat[7]). Der Schimmel mit wehender Mähne trabt in der Geisterstunde um die Kirche von Rheinsberg mit lautem Gewieher[8]); ebenso ist es mit dem schwarzen Pferde um Mitternacht bei Zechlin[9]). Der Schimmel an der mecklenburgisch-uckermärkischen Grenze läfst einen betrunkenen Bauern aufsitzen, wirft ihn vor dem sogenannten Schweinepfuhl ab und verschwindet in demselben[10]). Ebenso erscheint auch der tote Pferdedieb in Rofsgestalt[11]), und

---

[1]) v. Alpenburg a. a. O. 210. — [2]) Ibid. 211. — [3]) Wolf, Deutsche Sagen u. Märchen 1845 S. 580. — [4]) Schindler a. a. O. 44. — [5]) Zingerle, Sagen etc. 461. — [6]) Ibid. 115. — [7]) Haase, Sagen aus der Grafschaft Ruppin und Umgegend 1887, S. 28 f. — [8]) Ibid. 41. — [9]) Ibid. 121. — [10]) Haase, Sagen aus Ruppin etc. 123. — [11]) Strackerjan a. a. O. I 184.

Pferde erscheinen als Dämonen[1]), als lahmend[2]), schwarz[3]), weifsbunt[4]), weifs[5]). Der Teufel als Pferdehändler verkauft einem ruchlosen Ritter für Kirchenglocken einen schwarzen Hengst, der nach dem Tode seines Besitzers entläuft und in einem Brunnen ertrinkt[6]), was augenscheinlich modernisiert ist, und ein schwarzes Gespensterpferd entführt einen Bräutigam durch die Luft[7]). Es ist aber bemerkenswert und deutet nicht blofs die Ruchlosigkeit des Ritters an, dafs die für den Christen so wertvollen Glocken eben der Preis für das Pferd sind; das edle Rofs galt ja so viel, dafs Pferdediebstahl noch im 18. Jahrhundert (z. B. in England) mit dem Tode bestraft wurde[8]). Ein altes Pferd setzt junge Leute über einen Flufs, und es wird immer länger, je mehr sich hinaufsetzen[9]). Schneeweifse Teufelspferde lassen sich mit einspannen; eins erhebt sich mit dem Bauer in die Luft und fährt mit ihm zu einem Eichbaume, wo es nicht geheuer ist[10]); ebenso erscheint eine Hexe als weifses Pferd[11]). Das gespenstische schwarze Rofs mit glühenden Augen springt von hinten auf nächtliche Wanderer zu und fährt mit ihnen in die Luft[12]); der gespenstische Schimmel redet[13]) und geht in zwei Hälften auseinander, als man ihm eine Last auflegt[14]). Dem Ritter Rochus Merz von Stahlfelden erscheint im Gewitter ein feuersprühender Schimmel, der keinen Knecht auf sich duldet, aber den bösen Ritter auf den Rücken nimmt und mit ihm von der Erde verschlungen wird[15]). Ein feuriges Pferd richtet viel Schaden auf dem Felde an; nähert sich jemand, so wirft es tötende Blitze[16]). Im Jahre 1624 pflügt ein Bauer am Willenauer Berge; da kommt ein fremdes weifses Pferd, spannt sich mit ein und will hernach das andere Pferd mit in den Grundtümpel reifsen[17]). So kommt auch ein Pferd aus dem Schwarzen See und läfst sich von dem Bauern vor die Egge spannen, stürzt sich dann aber damit ins Wasser[18]).

Auch wo die Erscheinung des Gottes oder wilden Jägers nicht

---

1) Ibid. I 253, 255. — 2) Ibid. I 258 ff. — 3) Ibid. I 184 f. — 4) Ibid. I 23. — 5) Ibid. I 169, 214, 222, 230. — 6) Niederhöffer, Mecklenburgs Volkssagen 1857, I 68 ff. — 7) Ibid. IV 205 f. — 8) Ibid. I 93 ff. — 9) Müllenhoff, Sagen etc. 234. — 10) Ibid. 234 f. — 11) Ibid. 226. — 12) Schambach u. Müller a. a. O. S. 197. — 13) Ibid. 198. — 14) Ibid. 198 f. — 15) Rothacker, Süddeutschlands Sagen [2]. S. 81 ff. — 16) Grohmann, a. a. O. 239. — 17) Lehmann a. a. O. 207. — 18) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 143.

ausdrücklich als solche genannt und auch nicht von Pferd oder Wagen begleitet wird, ist sie deutlich genug kennbar. So spukt ein weifser Mann in weifsen Gewändern und dreieckigem Hute und verschwindet gegen Morgen in einer Quelle[1]). Selten kommt es vor, dafs ein Mann mit einem Menschen- und einem Pferdefufs erscheint, wenn er nicht ausdrücklich als Teufel bezeichnet wird[2]). Der feurige Mann leuchtet und wird erlöst entweder, indem man ihm dankt[3]) oder ihm auf die Frage, wohin er den Grenzstein stellen soll, antwortet „Dahin, woher du ihn genommen hast“. Das kommt unendlich oft vor.

Sehr selten dagegen findet es sich, dafs Zwerge beritten erscheinen; natürlich, denn die Zwerge sind chthonisch, und das Rofs nicht. Aber die Zwerge erscheinen doch sogar einmal im Besitze vieler Stuten, und wenn sie auf ihnen reiten, sind beide unsichtbar[4]); die Vermengung und teilweise auch Verschmelzung der übernatürlichen heidnischen Gewalten war im Laufe der Zeiten unausbleiblich. In Hildesheim ist der Kobold Hödeken (Hütchen) berühmt genug gewesen; er ist der schnellste und eventuell willigste Bote, und „Hütchens Rennpfad“ ist sehr schwer zu finden; er trägt einen grofsen Hut, so dafs sein Gesicht unsichtbar ist[5]). Meist aber sind die Unterirdischen den Pferden wenig geneigt; so bringen sie Unglück in den Pferdestall, weil derselbe über ihrer Wohnung erbaut ist[6]). Von goldenen Pferden, die im Besitze der Unterirdischen sind, ist öfters die Rede. So heifst es, dafs ein goldenes Füllen unter der Kinsburg im Boden an einem Pfeiler von den Husiten vergraben und von Schweden gefunden worden ist[7]), und die gerettete Tochter eines Erdgeistes schenkt dem ihr hilfreichen Bergmann ein goldenes Rofs im Bergwerke[8]).

Die Verschmelzung des wilden Jägers mit den Riesen ist oft derartig durchgeführt, dafs sie sich kaum noch trennen lassen; namentlich trifft das für jüngere Überlieferungen zu. In den mittelalterlichen Dichtungen erscheint der wilde Mann noch als echter Vertreter der ungebändigten Naturgewalten. So erwähnt

---

[1]) Schell, Bergische Sagen 1897, S. 15. — [2]) Ibid. 295. — [3]) Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes IV 141 f. — [4]) Eisel, Sagenbuch des Voigtlandes 1871, S. 21 f. — [5]) Grimm, Deutsche Sagen [3] 1891, I S. 50 ff. — [6]) Weddigen u. Hartmann, Der Sagenschatz Westfalens 1884, S. 13. — [7]) Klose, Führer durch die Sagen- und Märchenwelt des Riesengebirges 1887, S. 86 f. — [8]) Griesel, Mährchen- und Sagenbuch der Böhmen I 1820, S. 27 f.

Hartmann im Iwein 425—470 einen wilden Mann, den er als „Hüter wilder Tiere“ bezeichnet, und im Lauringedichte 170—210 ist es ähnlich; Wirnt v. Gravenberc im Wigalois führt ein wildes Weib auf (162 ff.)[1]. Der tiroler Lorg erscheint als einäugiger Riese, der in den heiligen Nächten umgeht[2]; bald sind er und sein Pferd kopflos, bald nicht; gewöhnlich erscheint er in einem (an die Stelle von Odins Schlapphut gesetzten) dreieckigen Hute und in flatterndem weifsem Mantel und läfst auch seinen wilden Rappen beschlagen[3]. Wie in der Edda der bauende Riese, so sind auch die „wilden Leute“ häufig im Besitze der prächtigsten Rosse, und oft haben diese, die meist als Grauschimmel erscheinen, goldene Hufe[4]. Der „Waldmensch“ hat wunderbare Hengste, braun, schwarz, weifs[5], und von Goldpferden, die im Besitze der Riesen sind, ist in nordgermanischen Traditionen oft die Rede[6]; ebenso spricht das Rofs des Riesen im böhmischen Märchen und giebt guten Rat, duldet aber keine vernachlässigende Behandlung[7]. In der Gewalt des Meerweibes befinden sich herrliche schwarze Pferde[8]; auch der wilde Mann besitzt wundervolle Rosse, die auf den Glasberg reiten können[9], und der Zauberriese reitet auf einem goldbeschlagenen Pferde, dessen Hufe acht Meilen weit klingen[10]. Die „Wild-Lütli“ sind oft dem Vieh dienstbar; aber „Wenn alle Tage Wetter sind, das Allerärgst' ist doch der Wind“[11].

Gar nicht selten erscheint das Gespensterrofs ohne Reiter, mit Kopf oder auch kopflos; es heifst dann oft, dafs der Kopf der Lebendigen einst in der Schlacht verloren ging[12]. Im Aargau erscheint der Kinzhalden-Joggeli bald als grauer Jäger mit Dreiröhrenhut [Wodans Wolkenhut mufs sich alle möglichen modischen Veränderungen gefallen lassen], bald als lediges Pferd[13]. Der Junker von Rued wird zur Strafe seines Geizes in ein Pferd verwandelt, wie überhaupt von dem mifsgünstigen Geize der Pferde öfters die Rede ist[14]. Ein frei laufendes Rofs läfst einen Burschen aufsitzen, schwillt aber dann so an, dafs der entsetzte Reiter abspringt[15]; im Ruederthale steigt ein Rofs auf einer Kiste aus dem

[1]) Wolf, Zeitschrift III 1855, S. 196 ff. — [2]) Zingerle, Sagen etc. 2. — [3]) Ibid. 3. — [4]) Grundtvig, Dänische Volksmärchen I 1878, S. 5 f. — [5]) Ibid. 239 ff. — [6]) z. B. Cavallius u. Stephens a. a. O. 46 ff. — [7]) Griesel a. a. O. II 28 ff. — [8]) Turley, Schwedische Volksmärchen 43 ff. — [9]) Ibid. 101 ff. — [10]) Ibid. 280. — [11]) Jäcklin, Volksthümliches aus Graubünden III 1878, S. 66. — [12]) de la Fontaine a. a. O. 29 f. — [13]) Rochholz, Schweizersagen I 292. — [14]) Ibid. 294. — [15]) Ibid. 184.

Boden mit tellergrofsen, todbringenden Augen[1]). Auch in der Schweiz ist von achtfüfsigen Gespensterrossen die Rede[2]). Geiler v. K. legt im „Narrenschiff“ 93, 1 den Kornwucherern in den Mund: reservato frumenta mea et vina quousque St. Gregorius per pontem super equo cinerii coloris equitaverit, denotando pruinam, quae cadere solet circa hoc festum, habens hunc colorem. „Auf dem obrigkeitlichen Schimmel umreiten“ wird von jedem langwierigen Staatsgeschäfte gebraucht, und ebendahin gehören auch die bekannten Phrasen wie „ein fahles Rofs reiten“, „den Falben streichen“ u. s. w.[3]). In der Nähe des Degerbachs bei Zurzach ward einst ein Kaufmann von einem Landsknecht ermordet, und das ledige Pferd verfolgte den Mörder, bis es ihn zerstampft hatte; seitdem läfst sich im Herbst ein feuriges, einen Fliehenden verfolgendes Rofs sehen[4]). Ein Füllen auf der Gislifluh wächst zu einem mächtigen Schimmel an, mit heifsem Atem[5]). Es ist das Totenpferd, das so oft auftritt, Odins graues Rofs, das zum Siege und zum Tode trägt[6]) und an das sich so vielfacher Einzelaberglaube knüpft. Wälzt sich ein fremder Schimmel vor dem Hausthor im Staube, so mufs der Hausherr bald sterben; läuft das Tier in den Hof, so heifst es, das zuletzt gestorbene Familienmitglied habe es gesendet. Wenn jemand plötzlich stirbt, so heifst es, das weifse Rofs habe ihn mit dem Hufe getroffen; durch Anspeien läfst es sich verscheuchen[7]). Zwei weifse Rosse steigen aus dem Rhein, und die Lorlei verschwindet mit ihnen[8]), und der wilde Jäger erscheint oft in der Gestalt eines schwarzen Rosses[9]). Die Vorfahren des bald der Hölle verfallenden Ritters erscheinen als kohlschwarze Rappen[10]). Andererseits erscheint ein spukender kopfloser Schimmel in Wernigerode[11]). Gespenstische Schimmel bringen Unheil; sie haben feurige Augen, sind oft kopflos und verschwinden, wenn man betet. „Als im Stöckenkamp bei Wildeshusen noch ein Galgen stand, ging ein keckes Mädchen infolge einer Wette nachts dorthin und fand daselbst ein weifsbuntes Pferd angebunden, band es los und führte es mit sich nach Hause; seitdem hat man in jenem Hause immer weifsbunte Pferde

---

[1]) Ibid. 259. — [2]) Ibid. 198 ff. — [3]) Ibid. 200. — [4]) Ibid. 181. — [5]) Ibid. II 26. — [6]) Vgl. L. Freytag, Tiere im Glauben der Aelpler, Am Urquell 1891, Heft 5. — [7]) Am Urquell 1891 Heft 5. — [8]) v. Felsthal, Des deutschen Volkes Sagenschatz S. 47. — [9]) Am Urdsbrunnen 1885, Heft 8. — [10]) Würtenberger, Schwarzwaldsagen und Geschichten S. 74. — [11]) Pröhle, Harzsagen 27 f.

gehabt"[1]). „If a horse neighed at the door of a house, it boded sickness to some of the inmates"[2]). „Die vorzüglichsten Tiergestalten, in welche der Korndämon sich kleidet, sind Hase, Hirsch . . . . . Rofs. Mehrere dieser Gestalten sind im Volksglauben schon sehr verblichen, so Hirsch, Reh, Rofs, Gans, Schwan"[3]); um so häufiger ist vom Roggenwolfe die Rede. Jemand geht nach dem Avegeläut aus und setzt sich auf einen frei umherlaufenden Schimmel; dieser wirft ihn ab, verwandelt sich in ein schwarzes, zottiges Tier und springt in eine Grube[4]), also wieder das echte Totenpferd. Wiehert ein Pferd vor einem Krankenhause, so wird der Kranke bald genesen; die Begegnung eines freien Pferdes bringt Glück, und wenn man von Pferden träumt, so erhält man unvermutet Geld oder Geschenke[5]). Das gespenstische schwarze Füllen verschwindet, wenn es tagt oder der Mond aufgeht; dieser Zug kommt sehr selten vor[6]). Ebenso ist es auch selten, dafs sich ein Rofskäfer in einen Rappen verwandelt.[7]) Die Gespensterpferde werden geradezu Trampeltiere genannt: ein Name, der den donnernden Sturmrossen wohl zukommen kann[8]). In der Schweiz giebt es übrigens noch bei manchen Kirchen Stiftungen für Tempelrosse mit eigenen vom Bodenzinse befreiten Futterwiesen[9]); der Sattelkapelle in Grünthal vermachte Ludwig der Bayer sein Streitrofs aus der Schlacht bei Ampfing, und dem Kloster Königsfelden opferte man Rofs und Harnisch[10]).

Ungemein oft erscheint das wunderbare redende, ratgebende, rettende und dankbare Rofs, meist als Schimmel gedacht: denn das weifse ist blofs verwünscht und kann noch erlöst werden. Herbeigerufen wird das getreue Tier meist durch Schütteln des Zauberzaumes, und die Erlösung geschieht gewöhnlich durch Erstechen oder (was bezeichnend ist) durch Enthaupten, denn damit wird der Geist befreit.[11]) Den Wagen wiederum, mit dem man die tote Hexe wegschaffen will, bringen erst acht Rappen vom Flecke; alles Laub unterwegs wird schwarz, und alle Zweige senken sich und ver-

---

[1]) Strackerjan a. a. O. I 230 f. — [2]) Napier, Folk Lore 1879 S. 114. — [3]) Mannhardt, Die Korndämonen 1868 S. 1. — [4]) Baader, Neugesammelte Volkssagen aus dem Lande Baden etc. 1859, S. 4. — [5]) von Wlislocki, Volksglaube etc. der Siebenbürger Sachsen 171. — [6]) Müller, Siebenbürgische Sagen [2] 1885, S. 57. — [7]) Bechstein, Neues deutsches Märchenbuch [51], S. 5. — [8]) Kaut a. a. O. 97. — [9]) Sepp a. a. O. 151. — [10]) Ibid. 152. — [11]) Jahn, Volksmärchen aus Pommern und Rügen I 1891 S. 51 ff.

sperren völlig den Weg.[1]) Das Bauchstück des wiederholt gefangenen und endlich geschlachteten Wunderfisches, einer schwarzen Stute gegeben, bringt zwei schwarze Hengstfüllen hervor;[2]) ebenso schenkt der wohlthätige Alte als Gevatter seinem Paten ein zauberschnelles, ratweises, graues Pferd, welches wieder ein verzauberter Prinz ist und später durch Enthauptung erlöst wird.[3]) Der im Besitze des Kobolds befindliche graue Hengst schnaubt Feuer; er entflieht mit den Königskindern auf dem Rücken und warnt bei jeder Gefahr, und wenn er am Schenkel schwitzt, so merkt man daran, daſs die Feinde kommen.[4]) Ein wunderbares Zauberroſs erscheint in sächsischen Märchen achtfüſsig, ist der Sprache mächtig und giebt weise Ratschläge (ebenso wie Meerrosse von furchtbarer Kraft genannt werden, feuerschnaubend und wie eine Wolke dahinjagend); es bläst aus der einen Nüster Glut, aus der anderen Kälte.[5]) Die schöne Teufelstochter verwandelt sich in ein rettendes weiſses Pferd,[6]) und ein sechsfüſsiges Pferd in der Zauberhöhle läſst den unrechten Herrn nicht aufsteigen und verschwindet nach dem Tode des echten Gebieters.[7]) Wer in der Zauberhöhle einen dort hangenden Zaum erbeutet und schüttelt,[8]) ruft damit das Zauberroſs herbei.[9]) Bekannt ist die auch sonst vorkommende Erzählung vom Zauberlehrlinge, der sich beliebig in ein Pferd verwandelt; nimmt man den Halfter ab, so hört die Verwandlung auf.[10]) Das weiſse Sonnenroſs, welches im Besitze des Schlangenkönigs ist, giebt weisen Rat, und die durch seine Vermittelung gewonnenen Meerrosse schnauben Feuer, und ein Bad in ihrer Milch macht jugendschön.[11]) Ein kupfernes, ein silbernes und ein goldenes Roſs erscheinen dem begünstigten Helden auf den Ton der Zauberschelle,[12]) und eine durch den Begünstigten gehütete Wunderstute verbirgt sich in den Wolken und im Meere; der zum Dienste gezwungene Hengst ist so stark, daſs er den Drachen zerstampft.[13]) Die Hengste wieder, die den Wagen des

---

[1]) Rochholz, Schweizersagen II 171. — [2]) Grundtvig a. a. O. I 279 ff. — [3]) Ibid. II 16 ff. — [4]) Ibid. 113 ff. — [5]) Haltrich, Deutsche Volksmärchen aus dem Sachsenlande in Siebenbürgen [3], S. 37 ff. — [6]) Ibid. 123 ff. — [7]) Ibid. 27 ff. — [8]) wie in Kremnitz, Rumän. Märchen 243 ff. ein alter Zügel, mit dem der Held an die Säulen des Palastes schlägt, ein längst totes Wunderroſs wiederbelebt: es fragt seinen Herrn, ob es reiten soll wie Wind, Gedanke, Sehnsucht, Fluch oder noch schneller, als das Glück vergeht. — [9]) Haltrich a. a. O. 44 ff. — [10]) Haltrich, D. Volksmärchen etc. 52. — [11]) Ibid. 80 ff. — [12]) Ibid. 97 ff. — [13]) Ibid. 97 ff.

Königs ziehen, sind schneeweifs.[1]) Aus zwei Stücken des Zauberfisches, die aufsen bei der Stube begraben werden, wachsen zwei Wunderpferde empor,[2]) und ein Königssohn erhält von einem alten Kriegsmann ein Pferd, das elend aussieht, aber wunderbare Eigenschaften hat: es fliegt wie der Wind und giebt Rat und kluge Warnung.[3]) Der arme Junge wird aus der Hölle, wo er dient, durch den fleckenlosen Wunderschimmel gerettet, der ihm in allem dient und hernach durch Enthauptung erlöst wird.[4]) Ein anderer mufs bei der Judasteufelin die schwarzen Pferde weiden; zum Lohn wählt er sich das schlechteste aus, welches sich dann in das schönste verwandelt und ihn rettet.[5]) Der Schimmel im Höllendienst läfst den armen Seppl sein Haar in den Goldquell stecken, das nun golden wird, und entflieht mit ihm;[6]) der Goldquell in der Hölle kommt überhaupt oft vor. Trollenpferde legen eine Meile in zwölf Schritt zurück,[7]) und ein grofses schwarzes, verzaubertes Pferd, das im Kerker des Trollen gequält wurde und durch einen ehrlichen Diener befreit wird, rettet wiederum seinen Retter (es ist wieder ein verzauberter Prinz); wird sein ihm übergebener Zaum geschüttelt, so erscheint es zur Hilfe.[8]) Aber auch weise Frauen sind im Besitze von Zauberpferden.[9]) Ein alter, kluger Schimmel thut nichts, was der Familie seines Herrn verderblich werden könnte, thut aber alles, was ihr hilft; bei der erzwungenen Hochzeit seiner Herrentochter macht er einen Satz mit dem Wagen, dafs der böse Bräutigam den Hals bricht, und er selber auch;[10]) der letzte Zug ist offenbar späteren Ursprungs. Der Junge in der Hölle soll dem schwarzen Pferde Heu und Hafer geben, dem weifsen aber Disteln und Dornen; er macht es umgekehrt, und dafür hilft ihm das weifse Pferd fort und durch alle Abenteuer; zuletzt mufs er es durch Abhauung des Kopfes erlösen;[11]) ähnlich ist es mit dem Wunderschimmel, der dem armen Jungen in allen Dingen rettenden Rat giebt,[12]) und dem Wunderpferde Gullfaxi und dem Zauberschwerte Gunnfödur: wer auf dem Rosse reitet und das Schwert umgürtet, dem wird das Glück folgen.[13]) So er-

[1]) Ibid. 105. — [2]) Cavallius u. Stephens, Schwedische Volkssagen und Märchen, deutsch von Oberleitner 1848, S. 350 ff. — [3]) Ibid. 366 ff. — [4]) Vernaleken, Kinder- und Hausmärchen [2] 1892, S. 28 ff. — [5]) Ibid. 203 ff. — [6]) Ibid. 282 ff. — [7]) Asbjörnsen, Norwegische Volksmärchen und Waldgeistersagen 189 f. — [8]) Ibid. 194 ff. — [9]) Ibid. 208 ff. — [10]) Colshorn a. a. O. 147 f. — [11]) Simrock, Deutsche Märchen 1864, S. 118 ff. — [12]) Lemke, Volkstümliches in Ostpreufsen II, 1887, S. 114 ff. — [13]) Poestion, Isländische Märchen 1884 S. 151 f.

hält auch Ferenand getrü von seinem Paten einen wunderbaren Schimmel, der reden kann und guten Rat giebt,[1]) und der in einem tiefen Pfuhle hausende Eisenhans schenkt seinem Schützling ein wunderbares Pferd;[2]) das fuchsrote Zauberrofs fliegt aber mit dem, der es besteigt, in die Luft.[3]) Eine verwünschte Prinzefs giebt dem Hans einen Stab, und mit dessen Zauber kann er sich nach Belieben Kleider, Waffen und ein Pferd zur Stelle schaffen.[4])

Wie neben dem umziehenden Gotte die segnende Göttin steht, die Göttin Nerthus, von deren heiligem, von heiligen Kühen gezogenem Wagen schon Tacitus (Germ. 40) erzählt, so steht neben dem wilden Jäger die verwünschte wilde Jägerin, oder Hulda oder Bercht oder wie ihre anderen Namen lauten; so stehen neben den Riesen die Fanggen, die bösen Waldweiber.[5]) Im tirolischen Volksglauben erscheint Hulda als Königin der lieblichen Saligenfräulein;[6]) Perchtel ist düsterer, ist die Führerin der Seelen ungetaufter Kinder und dann als Hulda göttliche Spinnfrau.[7]) Auch die totgeborenen Kinder gehören hierher, denn sie, wie überhaupt Verwünschte, schweben zwischen Himmel und Erde.[8]) Die populärste Göttin ist natürlich Frau Holle mit ihrem Brunnen oder Hollenteich (so z. B. auf dem Meifsner in Hessen); das Wasser daraus macht die Frauen gesund und fruchtbar.[9]) Ihr Umzug ist segnend für die fleifsigen, strafend aber für die faulen und nachlässigen Frauen und Mägde.[10]) Ebenso erscheint in Pommern die Frie, Fuik, Fu hilfreich für fleifsige Spinnerinnen, und sie stiftet auch gern Ehen, woher auf Hiddensee der Volksspruch „Dår is dê oll Frîe int Hûs tågen, dê warden sick trecken“ [= heiraten].[11]) Die Nornen am Brunnen sind in Meransen und Lazfons christianisiert: auf ihr Gebet springt ein Quell hervor, ein Kirschenbaum erquickt sie, sie vertreiben böse Luft, Seuchen und Feinde, und ihr Quell ist ein berühmtes Heilwasser; sie erscheinen als drei Königstöchter, die von Heiden verfolgt werden.[12]) Selbst

[1]) Grimm, Kinder- u. Hausmärchen [13] 1875, S. 486 ff. — [2]) Ibid. 530. — [3]) Ibid. 27. — [4]) Bartsch, Sagen und Märchen 487. — [5]) v. Alpenburg, Mythen und Sagen Tirols 1857, S. 51 ff. — [6]) Ibid. 3 ff. — [7]) Ibid. 46 ff. — [8]) Wagenfeld, Bremens Volkssagen II 1845, S. 29. — [9]) Grimm, Deutsche Sagen [3] 1891 I, S. 4. — [10]) Ibid. 4 ff. — [11]) Jahn, Volkssagen a. a. O. 31. Dr. M. Höfler-Tölz beschreibt im „Urquell“ 1898 S. 199 ff. die Kennzeichen der Percht gut, will ihr aber unbegreiflicherweise das Prädikat als Göttin nehmen. Über die Valkyrien vgl. Frauer, Die Walkyrien der skandinavisch-germanischen Götter- und Heldensage 1846. — [12]) Meraner Zeitung 1886, No. 83—86.

Hexen erscheinen nicht selten in ihrer edlen Gestalt; darum heifst es auch, dafs alle Pferde, die das Holz zur Verbrennung einer Hexe herbeiführen, Fehler bekommen.[1] Häufig erscheint eine einzelne weifse Frau an der Quelle, ebenso oft aber sind es drei.[2] Frau Holle wird oft badend gesehen; sie ist wunderschön, mit langem Goldhaar, und ihr Schwanengewand wird ausdrücklich genannt; sie erscheint als Odins Gattin, die den Umzug der Frauen führt.[3] Ihre Geschenke sind oft reich, müssen aber verschwiegen bleiben. So gebietet die wohlthätige Fee, ihr Geschenk sorgfältig zu verheimlichen; es wird aber ausgeplaudert, und sofort verwandelt es sich in „laudda schtinkadn Rospfiffaling" [= Pferdemist].[4] In Mecklenburg jagt Frau Gauden mit ihren 24 in Hunde verwandelten Töchtern in den Zwölften; tötet man einen der Hunde, so verwandelt er sich in Stein bis übers Jahr, und während dieser Zeit kommt Krankheit und Sterben über Menschen und Vieh.[5] Die halb keltischen, halb romanisch-germanischen Feen sind in mancher Beziehung verschieden. Zum Ritter Graland kommt die Fee auf einem Zelter;[6] er wird ins Feenland entrückt, und sein Rofs kommt jedes Jahr an die Stelle, wo es ihn verloren hat, wiehert und schreit.[7] In Tirol sind Wetterherren und Wetterfrauen Johannes der Täufer, Ursula, Katharina, Vigil, Paulus, Magnus und andere, besonders aber St. Katharina mit dem Rade und Ursula mit den 11 000 Hulden;[8] das Läuten der Wetterherrnkirchen gegen Hexengewitter wird in seiner Bedeutung jetzt fast nirgends mehr im Volke verstanden. Oft zieht Frau Holle mit ihrem wütenden Heer (mit dem sie eigentlich nichts direkt zu thun hat) durch die Schwarza; der warnende Eckardt zieht voran.[9] Frau Gauden (Goden) fährt am liebsten in der Christnacht oder in der Altjahrsnacht über die Dorfstrafsen, und wo sie dann eine Thür geöffnet findet, schickt sie ein Hündlein hinein; behandelt man es freundlich, so bringt es Glück; wenn feindlich, Unglück.[10] Das halbslavische Mittagsgespenst erscheint als Weib, grofs, weifsgekleidet, mit der Sichel von 12—2 Uhr mittags auf den Feldern,

---

[1]) Thele a. a. O. 1882 No. 3. — [2]) Schell, Berg. Sagen z. B. 241 f. — [3]) Sagen- und Märchengestalten etc. 158 ff. — [4]) Ziska, Oesterreichische Volksmährchen 1822, S. 40. — [5]) Dehn, Mecklenburgische Volksbibliothek I 1844, S. 18 ff. — [6]) v. d. Hagen, Erzählungen und Märchen I² 1838, S. 98. — [7]) Ibid. 101. — [8]) Menghin a.. a. O 15 ff. — [9]) Bechstein, Sagenschatz des Thüringerwaldes III 1862. S. 190 f. — [10]) Colshorn a. a. O. 204 ff.

um allenthalben nach dem rechten zu sehen.[1]) Im Urschelberge bei Pfullingen sitzt die Urschel, die straft und lohnt, auch mitunter neckt;[2]) es ist die richtige Frau Holle. Einmal schiefst jemand in das Heer, und als ein Feuerklumpen stürzt ein Schuhu herab; einmal aber ist ein Mädchen von Herda auf der Wiese, als das wütende Heer vorüberzieht, und Eine im Zuge ist müde und läfst sich von ihr schürzen und gürten, wofür sie der Helferin Dank und Gotteslohn zuruft.[3]) Weifse Fräulein, „Nachtfräulein", werden in Bergen und Ruinen sehr oft erwähnt,[4]) und speziell im alten Haslithale erscheint die gute Frau Ute als Beschützerin der Kinder und Stifterin segensreicher Ehen.[5]) Besonders treten altgermanische Göttinnen als spätere christliche Heilige hervor. Winfrids Nichte und ihr Bruder sind sagenhaft berühmt. Die Stellen zu ihren neuen Kirchenbauten pflegten die Geschwister sich da auszuwählen, wo ihr Kaiserrofs eine Quelle fand, und solche Quellen sprudeln öfters unter den Tritten des Rosses hervor.[6]) Zwei zusammengebundene Rosse tragen Walburgs Sarg nach Eichstädt und bleiben hier freiwillig vor der heiligen Kreuzkirche stehen. In Niederösterreich flieht Walburg vor dem Schimmelreiter mit ihrer Spindel durch Äcker, Matten und Gärten; der hilfreiche Bauer verbirgt sie in einer Garbe, und dafür bekommt er statt des Kornes Gold auszudreschen.[7]) „Wenn sie in der Walburgisnacht vom reitenden wilden Jäger verfolgt wird, sie, der Frühlingsgenius der aufkeimenden Pflanzenwelt, von dem noch einmal losbrechenden Frostriesen verfolgt, so verbirgt sie sich in den innersten Fruchtkeim des jungen Saatfeldes;"[8]) diese sinnige Naturdeutung geht entschieden zu weit. Die Göttin sinkt zur Trud, zum Alp herab, und sie reitet nicht blofs die Menschen sondern auch die Rosse, sodafs diese mit verwirrter Mähne morgens wie in Schweifs gebadet stehn; oder sie reitet gar die neubelaubten Bäume, sodafs man die Verkrüppelungen an Eschen und Fichten Trudenpfotschen nennt.[9]) Berühmt ist auch „Verena mit dem Kamme", die Gauheilige von Zurzach, die Müllerpatronin und Geburtshelferin. Auf dem Achenberg giebt es eine wichtige Wallfahrtsstation; wer seine Wallfahrt

---

[1]) Grässe a. a. O. II 187. — [2]) Meier, Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben 1852 I 3 f. — [3]) Witzschel, Sagen, Sitten und Gebräuche aus Thüringen 1878, S. 37. — [4]) Meier, Deutsche Sagen etc. I 4 ff. — [5]) Pröhle, D. Sagen 1867 S. 173 ff. — [6]) Rochholz, Drei Gaugöttinnen Walburg, Verena und Gertrud als deutsche Kirchenheilige 1870, S. 6. — [7]) Ibid. 27. — [8]) Ibid. 26. — [9]) Ibid. 78.

hierher versäumt hat, mufs nach dem Tode umgehen. Davon kommen die feurigen Männer her, die man nachts ein knarrendes Wägelchen über die Waldwipfel hinfahren sieht, oder die ledig laufenden Rosse, die sich von Begegnenden ans Halstuch binden lassen, dann aber zu ungeheurer Gröfse anschwellen.[1] Verena schützt namentlich die fruchtbar machenden Heilquellen. Sie erscheint in Zurzach als die Weifse Frau, und das mitten im Marktflecken stehende Haus zum Weifsen Röfsli ist ihr Aufenthalt.[2] Sie verleiht dem folgsamen Mädchen das schöne Haupthaar und zugleich den schönen Schatz, ist aber auch entschiedene Feindin jeder Unreinheit und jedes Ungeziefers; trotzdem mufs sie aber endlich doch zur „Frau Venus" herabsinken. Die heilige Gertrud sitzt rettend hinter dem leichtfertigen Ritter, der dem Bösen zureitet, aber vorher ihre Minne getrunken hat;[3] das ist die offenbare Valkyrie, die auf dem Schlachtrosse ihren Lieblingshelden schützt. Auch in Böhmen erscheint ein Weib auf weifsem Rosse ohne Sattel und Zaum, und ihr zur Seite reitet der wilde Jäger auf feurigem Rappen, voran aber ein warnender Greis.[4] Es wird darauf hingewiesen, dafs Frau [ursprünglich mifsverstanden aus Frô] Goden und Wode (Wod, Waud, Wor, Waur) eigentlich niemals neben einander vorkommen; wer den stets sehr gefräfsigen zurückgebliebenen Hund des wilden Jägers[5] oder der mit diesem identischen [?] Fru Gode ein Jahr lang pflegt, wird reich belohnt.[6])

Das Götterrofs läfst aber auch (wie wir es schon bei Heimes Rispa sahen) bei gewaltigem Absprung oft die Spuren seiner Hufe tief in den harten Fels eingeschlagen zurück. So drückt der edle Hengst Bayard der Haimonssöhne seinen Huf in einen Fels bei Lüttich, ebenso beim Dorfe Couillet bei Charleroi,[7] ebenso das Pferd des heiligen Capratius bei Mont-Saint Père an der Marne,[8] und die Rofstrappe wird direkt der Hufeindruck des Riesenpferdes genannt.[9] Das übermütige Fräulein von der Landgrafenburg fordert, dafs ihr Ritter die Burgtreppe hinauf in den Saal und durchs Bogenfenster auf die unten starrenden Felsen sprengt; er thut's, und der Huf seines Rosses gräbt sich tief in den Felsen ein.[10] Vor einer Schlacht ruft der Feldherr „So ge-

[1]) Rochholz, Drei Gaugöttinnen etc. 127. — [2]) Ibid. 139. — [3]) Ibid. 195. — [4]) Grohmann a. a. O. 79. — [5]) Bartsch, Sagen und Märchen aus Mecklenburg 1879, S. 11. — [6]) Ibid. 19. — [7]) Wolf, N. SS. S. 109. — [8]) Ibid. 227 f. — [9]) v. Felsthal a. a. O. 218. Pröhle, Harzsagen [2] 1886. — [10]) Würtenberger a. a. O. 114 f.

wifs mein Pferd nicht in diesen Stein treten wird, so gewifs werden wir nicht siegen“, und der Pferdehuf tritt wirklich zur guten Vorbedeutung tief in den Stein.[1]) Zu Nürnberg soll das Rofs des fliehenden Raubritters Eppelin von Gailingen seine Hufspur im Felsboden zurückgelassen haben.[2]) Ein ruchloses Weib holt der Teufel zu Pferde, und im Davonjagen aus dem Dorfe Darnstedt tritt das Teufelspferd auf einen Stein, auf dem noch ein unbeschlagener und tief eingedrückter Huf zu sehen ist.[3])

Die Idee, dafs noch im Haupte der weifsen heiligen Opferpferde die weissagende Kraft fortlebe, lag sehr nahe; ebenso die daraus entspringende Thatsache, dafs deshalb Pferdeköpfe unendlich oft zu zauberischen Zwecken benutzt wurden.[4]) Von weissagenden Pferden ist oft die Rede. Ein buntes Mutterpferd, dem man ein Marienbild auf den Rücken gebunden hat, bleibt an der Stelle stehn, wohin die geplante Kirche gebaut werden soll.[5]) Man läfst einen Schimmel laufen, damit er die Stelle anzeige, wohin ein neues Dorf gebaut werden soll;[6]) ebenso weisen auch Rinder und Raben die heilige Stelle.[7]) Wenn Pferde vor einem Hause scheuen, so stirbt bald darauf jemand in demselben.[8]) In Eicken und Döttingen an der Aar gilt es als Todesankündigung, wenn am Fenster eines Schwerkranken abends ein Rofs von der Strafse her sichtbar wird, und schaut das den Leichenwagen ziehende Pferd einen Leichenbegleiter besonders an, so hat dieser nicht mehr lange zu leben. In Berggegenden tritt an die Stelle des Pferdes der Leichenstier.[9]) Unglückbedeutend ist es, wenn man von schwarzen Pferden träumt; träumt man von weifsen, so bedeutet es Glück: *ἵππους μελαίνας οὐ καλὸν πάντως βλέπειν, ἵππων δὲ λευκῶν ὄψις ἀγγέλων φάσις.*[10]) Im Leben des heiligen Gallus wird erzählt, dafs zur Zeit Pipins ein gewisser Willimar bei einer Krankheit im Falle seiner Heilung der Kirche des heiligen Gallus ein Pferd zu schenken verspricht. Er vergifst es; aber als er einst an der

---

[1]) Kuhn, Märkische Sagen und Märchen 1843. S. 39. — [2]) Duxmayer, Reste altgermanischen Heidentums in unsern Tagen 1883, S. 15. — [3]) Temme, Die Volkssagen der Altmark 15 f. Vgl. Panzer, Bayerische Sagen und Bräuche I, S. 3. — [4]) Wolf, Deutsche Götterlehre [2], 1874, S. 90 ff. — [5]) Müllenhoff, Sagen, Märchen und Lieder der Herzogthümer Schleswig, Holstein u. Lauenburg 1845 S. 111. — [6]) Ibid. 111 f. — [7]) Ibid. 112 f. — [8]) Bartsch II 125. — [9]) Rochholz, D. Unsterblichkeitsglaube 163 f. — [10]) De Gubernatis, Die Thiere in der indogermanischen Mythologie 1874, S. 226.

Kirche vorbeireitet, bleibt sein Pferd stehen und geht erst weiter, als Willimar das Gelübde bestimmt erneuert.[1]) Die Gespenster sehenden Pferde (die mit weifsen Laken abzureiben gut ist, falls sie erkranken) wollen nicht am Kirchhofe vorbei, wenn da kürzlich jemand begraben ist; ebenso werden die Tiere oft (seltsamerweise) unruhig, stehen ungern und gehen leicht durch, wenn ein noch heifses Brot auf den Tisch gebracht wird. Träumt man von schwarzen Pferden, so bedeutet es Tod; träumt ein weibliches Wesen aber von braunen Pferden, so bedeutet das einen Freier.[2]) Sozusagen populär geworden ist der weissagende Pferdekopf durch das redende Pferd Falada, dessen abgehauener und angenagelter Kopf noch redet und warnenden Rat giebt;[3]) Grimm in den Anmerkungen erinnert daran, dafs der Name Falada mit Rolands Pferd in der Sage von den Haimonskindern, Volatin und dem Pferde Willehalms von Orense, Valantin, Valatin, Volatin, bei v. Türheim ähnlich klingt;[4]) ebenso erinnert das getreue Rofs im „Ferenand getrü etc." an Falada und den treuen Bayard der Haimonssöhne.[5]) An Spukstellen wollen die Pferde durchaus nicht vorbei,[6]) ebensowenig an Gräbern längst Hingerichteter;[7]) das ist ihr Ahnungsvermögen, das sie mit den Hunden teilen.

Bei Volksfesten spielt das alte Götterrofs eine jetzt (wie gesagt) rasch verschwindende Rolle. Dahin gehört in Kärnten das „Schimmelreiten" am Brechelplatze um den hohen Baum, auf dem oben ein mit einem Wergkranze umwundener Blumenstraufs befestigt ist; der „Ritter" mit niedrigem Hute sitzt auf dem „Schimmel"[8]). Der Brauch ist alt; Erzbischof Bruno von Köln vermacht 965 dem hl. Pantaleon „alle seine Stuten mit Ausnahme derer, die in der Kirche selbst schon vor dem Stifter waren", und es ist direkt von „Rossen Gottes" die Rede[9]). Oder am Martiniabende wird ein künstliches Pferd, das Herbstpferd, mit seinem „Schimmelreiter" von jungen Burschen in fröhlichem Zuge umhergeführt[10]). Wenn der Richter beim „Herbsttäding" einen einaugigen Knecht, ein einaugiges Pferd und einen einaugigen Hund

---

[1]) Ibid. 277. — [2]) Lemke, Volkstümliches in Ostpreufsen I 1884 S. 86. — [3]) Grimm, Kinder- und Hausmärchen [13], 1875, S. 345 ff. — [4]) Grimm, Anmerkungen zu den K.- u. H.-Märchen [3], 1856, S. 158. — [5]) Ibid. 208. — [6]) Bartsch, Sagen u. Märchen 230 f. — [7]) Th. Fontane, Meine Kinderjahre [3], 1894, S. 175. — [8]) Francisci, Kulturstudien über Volksleben, Sitten und Gebräuche in Kärnten 1879, S. 51 ff. — [9]) Rochholz, Schweizersagen I 369. — [10]) Am Urdsbrunnen 1883, Heft 1.

hat, so mufs man dem Richter das Mahl zahlen [in Mils] oder ihm seine Gebühr doppelt entrichten [in Terfens][1]). Auf Schimmeln reiten fast immer die zu Heiligen verwandelten Götter und ihre Begleiter, so St. Martin[2]), desgleichen der Knecht Ruprecht[3]), der „Sünner Klaus“, ebenso der hl. Stephan[4]), und es wird erzählt, dafs ein Gespann mit sechs Schimmeln den Fluch der um ihr lebendig eingemauertes Kind klagenden Mutter löst[5]). Der Stephanstag wurde früher allgemein Pferdstag genannt. An diesem Tage gab es Turniere, Wettrennen: der Stephansritt. Man reitet noch an demselben von Ort zu Ort mit den Pferden im Galopp über Feld, zum Schutze gegen Hexerei und Krankheiten; auch wurde früher am Stephanstage den Pferden zur Ader gelassen, und Rofshufe wurden über die Stallthüren genagelt zur Abwendung von Zauberei; „nicht undeutlich tritt hier das altdeutsche Pferdeopfer hervor“, wie Montanus mit Recht betont[6]). In den Pfingstliedern kommt stets das Pferdehaupt vor; „auch war es der Hauptgegenstand der Opfer, die darin bestanden, dafs man das Tier unter gewissen Bräuchen abschlachtete, das Haupt samt der Haut an der heiligen Eiche aufhing und bei Umzügen auf Stangen trug, das übrige zubereitete Fleisch aber im Hain bei gemeinsamem Mahle verzehrte. . . . Bei der Taufe mufsten die Christen geloben, von der Teufelsmahlzeit abzustehen. . . . Alle Heidenbekehrer, namentlich auch Bonifaz, bezeichnen diese Fleischspeise als Erkennungsmahl des Heidentums; dies erklärt auch die Todesstrafe, mit welcher der Genufs bedroht war.“ In christlicher Zeit wurden die aufgehängten Pferdeschädel samt den Opferkesseln und dem übrigen Heidengeräte verscharrt und später oft aufgefunden; in vielen Gegenden findet man noch jetzt beim Abbruche alter Häuser Rofsschädel in den Firsten aufbewahrt, und „der Glaube besteht, dafs dies Heiltum das Haus vor Wetterschaden, Krankheiten und anderem Unheil bewahre“[7]). Auch St. Martin und St. Nikolaus kommen noch bei Kinderspielen als Reiterpopanze vor; sie reiten auf weifsen Schimmeln, und diese kommen auch bei den Kirmesfesten vor, die in der Franzosenzeit aus Gründen des Aufklärichts brutal unterdrückt wurden. Man sah bei diesen Festen einen Pferdekopf auf einer Stange, in neuerer Zeit statt

---

[1]) Zingerle, Sitten etc. 205. — [2]) Strackerjan a. a. O. II 57. — [3]) Ibid. II 26. — [4]) Ibid. II 28. — [5]) Ibid. I 113. — [6]) Montanus, Die deutschen Volksfeste, Jahres- u. Familienfeste 1854, S. 16. — [7]) Montanus a. a. O. 32. II 161.

dessen das Bild des hl. Zachäus, des Kirmespatrons[1]). Die „Tyrjagd“ ist eine jetzt verschollene Art von Haberfeldtreiben, als Strafaufzug gedacht, mit Sünderwagen, Roſsschweifen, Pferden[2]). Auf die frühere Wichtigkeit der Brunnenfeste ist oft hingewiesen worden. Alle Welt, namentlich die Frauen, badeten am Johannistage in flieſsendem Wasser. Vgl. den Brief Petrarchas an den Kardinal Colonna von 1330, wo von den bei Köln im Rheine badenden Frauen die Rede ist[3]). Zu Martini wurden (und werden z. T. noch) im Erzgebirge die sogenannten Martinshörner gebacken, welche hufeisenförmige Gestalt haben[4]). Die in den heiligen Hainen auf Stangen gesteckten Pferdehäupter wurden bei Umzügen und in die Schlacht mitgeführt; andererseits wurde auch bei den Nordgermanen die Neitstange[5]) mit dem Roſskopfe unter Verwünschungen gegen jemand nach Westen gerichtet. Auf Kirchhöfen gefundene Roſsschädel fliegen nach darüber gesprochenem Segen zischend unter Schwefelgestank fort; Pferdeschädel waren wichtig beim Gieſsen der Freikugeln, bei der Erregung der Hexengewitter, wobei Schweinsborsten, Sand und Wasser in einen Pferdeschädel gefüllt das wichtigste waren. Ebenso wichtig war der Pferdeschädel beim Kirmesausgraben und Kirmesbegraben; man grub einen Pferdekopf aus beim Anfange des Festes, schmückte ihn mit Blumen und vergoldeten Eiern, erhöhte ihn so auf einer Stange unter der Kirmeskrone und begrub ihn am Ende des Festes unter Wehklagen. So ist auch der Pferdekopf auf dem Hause gut gegen Feuersgefahr; das Götterroſs, das weiſse Roſs der Idesfelder Hardt rennt nächtlich feuerschnaubend an den Totenhügeln hin, springt Vorübergehenden todbringend auf die Schulter, und daher stammt auch das Sprichwort „gefürchtet wie ein weiſses Roſs auf der Heide“ oder „wie ein Hagroſs“[6]). „Die Götter

[1]) Ibid. 59 f. — [2]) Montanus, Die deutschen Volksbräuche, Volksglaube und mytholog. Naturgeschichte 1858 [bezeichnet als Montanus II] S. 95 ff. — [3]) Witzschel, Das Fest der Sonnenwende. Programm Eisenach 1858, S. 4 ff. — [4]) Spieſs, Aberglauben, Sitten und Gebräuche des sächsischen Obererzgebirges. Programm Annaberg 1862, S. 46. — [5]) Vgl. Cleasby-Vigfussons Icelandic-English Dictionary unter Nid: „Another and even graver kind of nid (= Schimpf) was the carving a person's likeness (tré-nid) in an obscene position on an upraised post or pole (nid-stöng); when the post was set up, a horse's head was also put up, and a man's head was carved on the pole's end, with dire runes and imprecations ...... In popular legends the devil always scratches his writing on a blighted horse's bone“ (S. 455). — [6]) Montanus II 162.

geben ihren Willen nicht blofs durch Zeichen und Winke kund, sie steigen auch selbst hernieder und ziehen zu Wagen und zu Rofs in den Lüften und auf den Fluren umher, Segen und Fruchtbarkeit über Haus und Hof, Land und Leute spendend, dabei unfrommes Thun und Treiben strafend, zuweilen auch Krieg und Unheil ankündigend" [1]). Bei der hessischen Kirchweih ist einer der Bursche (offenbar als der alte Odinn) verkleidet: er trägt einen alten Hut mit schlaff herabhangender Krempe[2]). Die Erinnerung an den Gott hat doch lange vorgehalten; nicht umsonst ist Wuotan „die allwaltende, schöpferische Kraft, das alldurchdringende Element der Luft und des Windes" (Grimm); schon die Saken schwuren beim *ἀκινάκης* und *ἄνεμος*, bei Schwert und Wind, d. h. beim Kriegsgott und Wuotan[3]). Die bayerischen Leonhardsfahrten und Umritte finden sich allenthalben: die mährischen Bursche ziehen am Leonhardstage (Vorabend vom Niklastage), wenn es dunkelt, mit Peitschenknallen umher, weil nun der Heilige im Wagen vom Himmel kommen soll[4]). Beide Heilige stehen an der Stelle Wodans, und sein Wagen ist der Karlswagen, die Peitsche die Blitzgeifsel. In Mähren setzen die Kinder hafergefüllte Schuhe unter den Tisch für das Götterpferd[5]). Im hannoverschen Ribbesbüttel wird ein kräftiger Bursche bei der Weihnachtsfreude als Schimmel verkleidet und darf dann im Dorfe Gaben einsammeln, mufs aber auch den jungen Mädchen Orakel erteilen[6]). In Sachsen und Thüringen gilt es, am Pfingstfeste u. a. „den wilden Mann aus dem Busche zu jagen" oder „den wilden Mann aus dem Holze zu holen" oder „den Teufel aus dem Busche zu holen" [7]). Auch in Ostpreufsen giebt es ein Weihnachtsvorspiel „Der Schimmel": das ist die Darstellung eines springenden Pferdes mit Reiter und Peitschengeknall, und es gehört auch noch der Bär dazu, das sammelnde Bettelweib, der Storch, die Ziege u. a. m.[8]). Aber es kommt auch vor, dafs der „Weihnachtsschimmel" draufsen, aufserhalb seiner Dorfgrenze, von dem Gespensterschimmel angefallen und zerrissen wird[9]). Im Hanauischen galt noch vor kurzem das Pfingstrecht: junge Bursche kommen

[1]) Witzschel, Das Fest der Sonnenwende S. 15. — [2]) Kaut, Hessische Sagen, Sitten und Gebräuche 1846, S. 91. — [3]) Wieseler, Untersuchungen zur Geschichte und Religion der alten Germanen in Asien und Europa, S. 22. — [4]) Sepp a. a. O. 133. — [5]) Ibid. 134. — [6]) Colshorn a. a. O. 241 f. — [7]) Sommer a. a. O. 154 f. — [8]) Lemke, Volkstümliches in Ostpreufsen I 1884, S. 28 ff. — [9]) Ibid. II 1887, S. 26 f.

am zweiten Pfingsttage auf jungen Pferden nach Rüdigheim und erheben das altherkömmliche „Wolfsgeld“[1]). Der Aufzug des in Laub gekleideten, zu Rofs einziehenden Maikönigs geschah auf Walburgis oder am ersten Mai und hiefs „den Sommer ins Land reiten“[2]); der Maitauritt der oberschwäbischen Dörfler war gut für die Ernte[3]). Bei dem 1588 zu Nürnberg abgehaltenen grofsen Fastnachtszuge erschien das wilde Heer unter Anführung der Frau Holde, die auf einem schwarzen wilden Rosse ritt[4]).

Oft ist die Rede davon, dafs heilige Rinder den Wagen der Götter oder den Leichenzug Heiliger, von höherem Willen getrieben, an einen bestimmten Ort bringen; von Pferden geht dieselbe Sage. Als man die Kirche in Tschirma (Voigtland) bei ihrem Wiederaufbau verlegen will, wird nichts daraus, weil allnächtlich Schimmel das angefahrene Bauholz an den alten Platz zurückführen[5]). Eine bei Pölzig ausgegrabene Glocke können zwölf Pferde nicht fortschaffen; endlich bringt's ein blinder Schimmel fertig[6]). Als ein von Juden ermordetes Kind begraben werden soll, bleibt das den Karren mit dem Sarge ziehende Pferd stehen und geht nicht weiter; das tote Kind streckt das Händchen aus dem Sarg und weist auf den Berg des hl. Anno bei Siegburg; das Pferd zieht den Karren dann ohne Antrieb hinauf[7]). Bei dem geheimnisvollen Wesen der Pferde ist es kein Wunder, dafs sie besonders in der Neujahrsnacht reden und sich beraten, aber auch den zerstampfen, der sie belauscht oder sonst stört[8]). Ein alter Ritter schickt seine Söhne zu Pferde aus: wer zuerst heimkehrt, soll der Haupterbe sein. Den Jüngsten trägt sein Schimmel zuerst heim[9]). Vom Könige Ludwig von Ungarn heifst es, dafs sein ahnungsvolles Pferd plötzlich vor der unglücklichen Schlacht bei Mohacz gestorben sei, und es giebt noch andere Beispiele derart[10]) „von solchem Vorgespühr der Pferde“[11]).

In der Auffassung des oder der Nachtmar (welches offenbar equus resp. equa noctis bedeutet) sind allmählich zwei Begriffe vermischt. Auf ihren Rossen tragen die Valkyrien die toten Helden gen Valhöll; also sind sie beide gleichmäfsig beteiligt, aber

[1]) Lyncker a. a. a. 249. — [2]) Rochholz, Drei Gaugöttinnen etc. 34. — [3]) Ibid. 69. — [4]) Ibid. 89. — [5]) Eisel a. a. O. 125. — [6]) Ibid. 302. — [7]) Montanus II 133. — [8]) Haas, Rügensche Sagen und Märchen 1891, S. 136. — [9]) A. u. Fr. X. Müller, Sagen und Legenden der Bayern 1833, S. 165. — [10]) Francisci, Der höllische Proteus 1690, S. 1046 ff. — [11]) Ibid. 1046—1051.

in der Volkstradition fliefsen die Begriffe ineinander, wenn auch, wie J. Grimm (Myth. 262) mit Recht hervorhebt, die Mar ursprünglich nur „eine den Schlafenden drückende reitende Elbin" ist. Es sind hier schon die Valkyrien mit den Elben vermengt, und darum ist auch nicht ganz selten von männlichen Elben die Rede. Sowohl der als auch die Nachtmar verbinden sich oft mit Menschen, um dann meist durch die Schuld oder Thorheit der letzteren zu verschwinden [1]). Wie eine Hexe sich sogar direkt in einen Wagen verwandelt [2]), so erscheint auch die Mahrt in allen möglichen Gestalten, auch den seltsamsten, und zeigt sich fast durchweg als identisch mit den elbischen Schwanjungfrauen; so legt sie auch in einem Siebreifen die Reise nach „Engelland" in einer Viertelstunde zurück [3]). So jagt auch eine Hexe auf einem Pferde oder auch auf einem blofsen Sattel durch die Luft [4]). Die zuletzt als rauhes Tier gedachte Nachtmar kommt durch die kleinsten Thürritzen und durch's Schlüsselloch. Wenn 7 Knaben oder Mädchen nach einander geboren werden, so ist eins davon eine Nachtmar. Mit einer solchen ist ein Mann verheiratet, und als er merkt, dafs sie nachts durch die Klinkenriemen entschlüpft, verstopft er die Öffnung in der Thür, und von da ab bleibt sie sein, entflieht aber für immer, als später der Pfropf herausgezogen wird. Jeden Sonntagmorgen aber findet er für sich frische Wäsche hingelegt [5]). Öfters reiten Hexen auf einem Zaubersattel [6]). Ein Bräutigam kann von der Braut als Mar gequält werden [7]), aber es kann auch das Umgekehrte der Fall sein [8]). Selten erscheint die Mar als Pferd mit glühenden Augen [9]). Bei dem vom Alp Gedrückten wird gewacht; der Wächter hört, wie sich die Treppe herauf Pferdegetrappel der Thüre nähert, das durch Anruf verscheucht wird [10]). Von 7 Töchtern einer Familie wird die schönste zur Nachtmar. Die wirklichen Elben sind meist lieblich, dagegen erscheint die eigentliche Nachtmar oft als grofses, wildblickendes Weib mit flatternden Haaren [11]); aber selbst eine Predigerfrau erscheint als Mar, die ihren Knecht durch Überwerfen eines Zaumes in ein Rofs verwandelt [12]). So geht die Tra-

---

[1]) Weddigen u. Hartmann a. a. O. 113 f. — [2]) Jahn, Volkssagen a. a. O. 359 f. — [3]) Ibid. 372. — [4]) Am Urdsbrunnen 1886/87 S. 128 (Vgl. in demselben Jahrgange L. Freytag, „Hexenwesen und Hexensagen aus den Alpen" Heft 9, 10.) — [5]) Am Urquell 1891 S. 7. — [6]) Zingerle, Sagen etc 334. — [7]) Schell, Berg. Sagen 51. — [8]) Ibid. 214. — [9]) Ibid. 250. — [10]) Ibid. 279. — [11]) Sagen- u. Märchengestalten etc. 63. — [12]) Müllenhoff,

dition durch ganz Europa, besonders im mittleren und nördlichen, und Drayton bestimmt den Ausdruck richtig, wenn er von der elbischen Nachtmar sagt: Mab, his merry queen, by night Bestrides young folks that lie upright; In elder times the mare that height, Which plagues them out of measure.

Zur Entlarvung und Bannung der Mar giebt es sehr verschiedene Mittel. Einmal geschieht es, indem ein kundiger Banner unter geheimnisvollen Worten eine Handvoll Sand überall im Zimmer umherwirft[1]). Gewöhnlich ist es so, dafs die Mar, wenn sie sich einschleichen will, um ihrem Opfer den Zauberzaum überzuwerfen, ihrerseits in ein Pferd verwandelt wird, wenn man ihr rechtzeitig einen Zaum überwirft. So geschieht es einer flandrischen Pachterin[2]), und ein Bursche, der nachts geritten wird, wirft der einschleichenden Nachtmar rechtzeitig einen Zaum über, der sie in eine Stute verwandelt[3]). Soll die Trud oder der Alp ferngehalten werden, so mufs man die Schuhe vor dem Bette umkehren, so dafs die Hacken dem Bette zunächst stehen; beide können auch durch Pferdeköpfe vertrieben werden. Oder man versetzt vor dem Schlafengehen seinen Stuhl; wer das unterläfst, wird sicher geritten[4]). Ein beliebtes Abwehrmittel gegen Mare und Truden ist es, sich eine Hechel auf die Brust zu legen, mit den Spitzen nach aufsen[5]); aber es kann auch vorkommen, dafs die Mart, die auch gern draufsen in Schimmelgestalt aufhockt[6]), die Hechel mit ihren Spitzen vor dem Drücken wieder gegen die Brust des Schlafenden umkehrt[7]). Die Nachtmar erscheint vom Rhein herüber in einer Futterschwinge und zeigt sich als ein hübsches Landmädchen, das den Kranken zu verschonen verspricht. Wiederum kommt sie unsichtbar zum Dachfenster herein, und man hört es der Thür des Krankenzimmers näher trippeln und trappeln, galloppmäfsig, die Thür springt auf, aber die Nachtmar entweicht beim Anrufe seitens des Wachehaltenden[8]). Zum Schutze gegen die Mar oder Trude soll man auf der Schwelle des Pferdestalles den bekannten Trudenfufs anbringen, oder man bindet ein Messer oder eine Sichel mit der Schneide nach oben auf dem

---

Sagen etc. 226 f. Statt der Trud wird oft auch das Nachtschrättelein als den Träumenden reitend gedacht.

[1]) Wolf, N. SS. 342 f. — [2]) Ibid. 473 f. — [3]) Wagenfeld, Bremens Volkssagen 1845, II 78 ff. — [4]) Grimm, D. Sagen I 66 f. — [5]) Wolf, Zeitschrift II 1854 S. 421. — [6]) Jahn, Volkssagen a. a. O. 375. — [7]) Ibid. 371. — [8]) von Waldbrühl, Die Wesen der niederrheinischen Sagen 24 f.

Rücken des gefährdeten Pferdes fest, oder man hängt Johanniskräuter auf[1]). Ein Geselle wird von der Meisterin zu wiederholten Malen als Pferd geritten. Da wirft ihr sein Freund den Zaum über, und in ein Pferd verwandelt trägt sie ihn zum Teufelsfeste; als er in das ihm vorgelegte Hexenbuch den heiligen Jesusnamen einschreibt, verschwindet alles und befindet er sich in einer verödeten Sennhütte[2]). Wenn die Pferde morgens im Stalle stark schwitzen, dann hat sie nachts ein Teufel geritten; man soll dann das nächste Mal einen schwarzen Ziegenbock miteinstellen, den der Teufel auf alle Fälle vorzieht[3]). Jedenfalls tritt die ursprünglich elbische Art der Mar oft hervor; wo sie unterwegs auf einem Kornhalm ausruht, da wächst schwarzer Raden; wo sie es auf Hopfenstengeln thut, da wird der Hopfen schwarz[4]).

Die eigentliche Pferdemar kommt nicht selten vor; sie läfst die Menschen in Ruhe und drückt ausschliefslich Pferde[5]). Wer sie oder ihn (den Trottengeist) von den Pferdeställen fernzuhalten wünscht, mufs einen „Rofsbock“ im Stalle halten (also Thorr gegen Odinn)[6]). Will man seine Pferde vor ihr schützen, so nimmt man einige Haare von den Tieren, bohrt ein Loch in irgend einen Pfahl, legt die Haare hinein und schlägt einen Pflock darauf; dann bleibt die Mar fort[7]). Natürlich tritt auch hier direkt die Hexe ein, die den Pferden feindlich ist und sie zu töten sucht[8]). Die Trude wird erlöst, als sie ein Pferd totdrücken darf[9]). Sie geht eben besonders auf Pferde, reifst diesen die Haare aus und drückt oder kitzelt sie so sehr, dafs die Tiere elend schwitzen und schnaufen[10]). Die Pferde sind oft Behexungen unterworfen und werden von den [speziell oldenburgischen] Walriderskeu geritten; auch werden Menschen von Walriderskeu in Pferde verwandelt, um geritten zu werden[11]); die Walriderske ist eine eigentliche Pferdemar, eigentlich eine ganz entstellte Valkyrie. Wer in ein „böses Auge blickt, kann darin einen Rofskopf aufs Haar gezeichnet erblicken“[12]). Die Trud ist oft im Pferde verborgen[13]); sie ist noch keine Hexe, aber sie kann und wird es

[1]) Sagen- u. Märchengestalten etc. 63 f. — [2]) Hauser a. a. O. 28 f. — [3]) Vernaleken, Alpensagen 414. — [4]) Wolf, Niederl. Sagen 689. Vergl. Grimm, Myth. 381, 689. — [5]) Wolf, N. SS. 347 f. — [6]) Rochholz. Schweizersagen II 393. — [7]) Am Urquell 1891 Heft 7. — [8]) Ibid. Heft 3. — [9]) Zingerle, Kinder- und Hausmärchen aus Süddeutschland 1854 S. 210 f. — [10]) Zingerle, Sitten etc. 69. — [11]) Strackerjan a. a. O. I 382 ff. — [12]) Leoprechting, Aus dem Lechrain 1855, S. 18. — [13]) Ibid. 39.

werden, wenn keine Hilfe kommt; die Hexe selber, die als Bär, Eule, Fuchs und Pferd erscheint, stellt andern Pferden nach[1]).

Selten zeigt sich die Mar als ursprüngliches Wolkenwesen; einmal erscheint sie als schwarze Gewitterwolke, die aus dem Raume eines Schiffes aufsteigt und sich unter Donner und Blitz ns Meer stürzt[2]). Sonst kriecht sie als fingerlanges Tierchen aus dem Munde einer besessenen Frau[3]) oder erscheint auch als Schmetterling[4]), oder die Elbe (Alp) oder Mar zeigt sich in der Gestalt einer heranschwimmenden Muschel[5]). Der Incubus oder Alp erscheint auch in der Gestalt eines kleinen weifsen Steines oder einer Feder, kommt so durch's Schlüsselloch und verwandelt sich in eine schöne Frau in weifsem Schleier[6]). Das wütende Heer tost allenthalben im Erzgebirge; Wanderer hören oft etwas wie ein grofses Tier, welches das Getreide niedertritt, können aber nichts sehen[7]). Das mecklenburgische Mor in „Mor-riden“ (Mohrt = Mahrt, Mar) erscheint als ein marderähnliches Tier (ähnlich wie bei Leoprechting), das der Teufel den Hexen zu Gebote stellt; diese lassen es nachts auf Menschen reiten und diese so drücken, dafs sich die blauen Flecke am Leibe zeigen; es verwandelt sich oft in ein leicht zu gewinnendes schönes Weib, wenn es auch später durch eine unvorsichtig erschlossene Öffnung wieder entflieht; aber doch wäscht und kämmt es die Kinder regelmäfsig am Sonnabend[8]).

Dafs der Tod und seine Boten „auf fahlem Rosse“ einherreiten, kommt oft genug vor. So kommen die Pestgeister als Mann und Weib, aus der Ferne zuerst als zwei kleine Wolken anzusehen, auf grauen Pferden herangeritten[9]). Der Pestreiter reitet auf einem grofsen Schimmel, und sie beide werfen keinen Schatten[10]). In Graubünden erscheinen die „Pestleutchen“, das Weib mit einem Besen, das männliche Wesen mit einer Schaufel[11]). Besonders am Dreikönigstage ist die wilde Frau Gode (Gauden, Gaur u. s. w.) unterwegs, und als Mutter Gauerken mit ihren Hunden bringt sie in einer rabenschwarzen Wolke die Pest[12]).

[1]) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 132 f. — [2]) Wolf, N. SS. 345 f. — [3]) Ibid. 343 f. — [4]) Grimm, D. Sagen I 66 f. — [5]) Sagen- u. Märchengestalten sowie Geister-, Wunder- u. Aberglauben des deutschen Volkes 62. — [6]) Bechstein, Sagenschatz des Thüringerlandes II 1862, S. 116 f. — [7]) Grässe a. a. O. 429. — [8]) Bartsch, Sagen und Märchen etc. 197. — [9]) Lehmann-Filhés a. a. O. II 1891, S. 72. — [10]) Zingerle, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Tirol 5. — [11]) Jäcklin a. a. O. III 30 ff. — [12]) Bartsch, Sagen u. Märchen aus Mecklenburg 1879, S. 25 f.

Es ist nicht leicht, die durch den wilden Jäger über den Vorwitzigen, der sich in seine Geheimnisse drängte, verhängte Strafe abzuwenden oder wenigstens später loszuwerden. Das heilige Salz spielt da eine Hauptrolle; fordert man es von dem Wilden, der einen Widerstrebenden mit einer Pferdelende beschenken will, so fordere man auch Salz zu dem Braten, und man bleibt verschont [1]. Der wilde Jäger bei Berka, der nur bis Mitternacht jagt, nimmt mitunter Bauernhunde mit, die morgens ganz abgehetzt sind und bald eingehen. Ein Übermütiger bekommt einst bei dieser Gelegenheit Fleisch zugeworfen, dessen er erst ledig wird, als er vom wilden Jäger auch Salz verlangt [2].

Mancher alte Volksgebrauch wird selbst in gründlichst aufgeklärten Grofsstädten in ähnlicher Weise noch heute festgehalten; dazu gehört namentlich das auf der Schwelle des Hauses befestigte Hufeisen, von dem man im allgemeinen sagt „es bringt Glück“. Die vier Hufeisen an der Kirche zu Ellrich sind besonders berühmt geworden, so klein das Städtchen auch ist; [3]) der alte mythische Inhalt ist durch neueres Mifsverständnis verdunkelt. Getrocknete Stier- und Rofsköpfe unterm Dache aufbewahrt schützen gegen Seuchen. [4]) Pferdeschädel wurden als Bauopfer unter der Dreschdiele vergraben; der Grund „Dat et bi't Döschen bäter dufft“ ist natürlich modern. [5]) Um die Pferde recht stark und fett zu machen, mufs man sie mit einem Lappen, den man einem Toten aus dem Sarg genommen hat, fleifsig reiben. [6]) „Auf den Giebeln vieler Bauernhäuser oder Stadel sind zwei aus Holz geschnittene Pferdeköpfe; es ist dies ein uraltes Herkommen und soll für das Haus gut sein.“ [7]) „Das Pferd ist,“ heifst es im Saterland, „das fürnehmste und glückbringendste, was dem Menschen auf seinen Wegen und Stegen zuerst begegnen kann.“ Wenn also Pferde bei einem Umzuge, namentlich an einem Hochzeitstage, nicht weiter wollen, so bedeutet das Unglück und frühen Tod. Wenn die Pferde vor einem Leichenwagen unterwegs stehen bleiben, aber auch, wenn sie zu rasch laufen, so bedeutet das einen Sterbefall. Wenn sie mit den Ohren klappen oder wenn sie zusammenschaudern, so kommen sie in kurzer Zeit an einen Totenwagen. [8])

---

[1]) Gander a. a. O. 4, 11. — [2]) Witzschel, Sagen etc. 84. — [3]) Grimm, D. Sagen 1891, I 234 f. — [4]) Rochholz, Schweizersagen II 19. — [5]) Am Urquell 1891 Heft 5. — [6]) Zingerle, Sitten, Bräuche und Meinungen des Tiroler Volkes [2] 1871 S. 41. — [7]) Ibid. 94. — [8]) Strackerjan, Aberglaube und Sagen aus dem Herzogtum Oldenburg I, 1867, S. 23.

Wenn es an einer Person im Hause nicht vorbei will, so wird diese Person oder doch ein Bewohner des Hauses bald sterben; schwitzt es am Weihnachtsmorgen im Stalle, ohne doch Arbeit gethan zu haben, so wird es bald vor einen Leichenwagen gespannt.[1]) Wer einem Pferde in dem Augenblicke, da es einen Spuk sieht, von hinten her zwischen den Ohren durchblickt, wird von da ab selber spuksichtig.[2]) Eine schwangere Frau darf nicht unter dem Halse eines Pferdes durchgehen, sonst wird, wie das Pferd den Halfter um den Hals hat, das Kind die Nabelschnur um den Hals haben. An einen Leichenwagen darf auch nie ein trächtiges Pferd gespannt werden.[3]) Die Nachgeburt eines Pferdes mufs man an einen Baum hängen, denn dann wird das Füllen den Kopf hoch tragen; sonst wird es sterben oder doch nicht gedeihen.[4]) Damit ein Obstbaum gut trage, mufs man ihn tüchtig schlagen oder die Nachgeburt eines Pferdes hinaufhängen;[5]) wenn aber Hunde die letztere fressen, so werden sie toll.[6]) Im Jeverland findet man im Pferdestall an den Pfählen hinter jedem Pferde eine tote Krähe angenagelt; sie soll die Pferde vor Krankheiten bewahren.[7]) Einem kranken Pferde schneidet man unter dem einen Huf ein Stück Rasen ab, holt es heraus und legt es auf den Rahmen des Herdmantels; sobald der Rasen zerbröckelt, ist die Krankheit weg.[8]) Ein Pferd befreit man von Bauchgrimmen, wenn man auf eine in der Johannisnacht geschnittene Weide den Hut hängt, den man bei der letzten Kommunion getragen hat; dann mufs man ihn so dreimal um das Pferd herumtragen, es segnen und dazu sprechen „Lief, lief, stüre di“.[9]) Gegen Verstopfung hilft Kot von einem Wallach oder einem ganz jungen Hengste.[10]) Auch im Englischen kommt das Hufeisen in seiner volksgläubischen Bedeutung noch oft vor; Napier in „Folk Lore“ hat es noch oft aufgehängt gesehen. „To find the shoe of a horse and hang it behind the house door was considered to bring good luck to the household, and protection from witchcraft or evil eye“.[11]) Im Hohenzollernschen werden in der Martinsnacht die Pferde mit Kohl gefüttert.[12]) Ihr Gewieher, Zittern, Bäumen, Schnauben, Stetigwerden, ebenso ihre Krankheiten sind Vorzeichen.

---

[1]) Ibid. 140. — [2]) Ibid. 142. — [3]) Strackerjan a. a. O. I 48. — [4]) Ibid. 105. — [5]) Ibid. 106. — [6]) Ibid. 49. — [7]) Ibid. 67. — [8]) Ibid. 80. — [9]) Ibid. 83. — [10]) Ibid. 84. — [11]) 1879 S. 139. — [12]) Thele, Beiträge etc. 1881 No. 3. —

Pferdeschweifs ist ein Mittel gegen Fallsucht, Mondsucht, Trunksucht und Ungeziefer; Pferdezähne, die man bei sich trägt, verhüten Zahnweh. Hufeisen, die man unter das Kopfkissen eines Kindes legt, stillen Krämpfe, und setzt man zahnende Kinder auf ein Pferd, so zahnen sie rasch und schmerzlos. Ist ein Weib wegen ihrer Niederkunft besorgt und läfst sie ein Pferd aus ihrer Schürze Hafer fressen, so wird's ihr leicht werden. Denn das von geheimnisvoller Kraft erfüllte Pferd, das sogar alle Dinge neunmal gröfser sieht als der Mensch, bringt durch sein blofses Gewieher, selbst schon durch seine Begegnung Glück.[1]) Zerbrochene Hufeisen vergräbt man im Stalle, um die Hexen vom Viehe fernzuhalten.[2]) Eitrige Geschwüre soll man in einem Pferdeschädel baden,[3]) und als Mittel gegen Kopfschmerz soll man in einen Pferdekopf urinieren.[4]) Gegen Warzen gilt das Mittel: sieht man einen Schimmel, so streichele man die Warzen [wohl am Schimmel?] und rufe: „Schimmel, nimm sie mit, ich brauch' sie nicht.“[5]) Um Pferde vor Krankheit, Neid und Hexen zu wahren, heftet man an Zaum und Halfter ein Stückchen rotes Tuch oder hängt im Stall ein Säckchen mit Knoblauch auf oder malt an die Stallthür ein Hufeisen. Um störrige Pferde zu zähmen, schlage man sie mit einer Rute, deren Spitze verkohlt ist, kreuzweise über den Rücken und spreche die Worte; „Der heilige Elias gebot seinen Pferden: ‚Steht still, das ist Gottes Wille!‘ Und die Pferde standen still! Ich gebiete dir im Namen des heiligen Elias, du stehest, wann ich will; du gehest, wann ich will; ich bin dein Herr, und du sollst keinen andern Herrn haben aufser mir. Amen!“ Bestreicht man sie mit der Hand eines Gehenkten, so bleiben sie immer fett und munter.[6]) In Pferdeschädeln findet man oft Kohlen oder Kröten, die sich in der Nacht in Gold verwandeln.[7]) Um Pferde schnell dick zu füttern, wird dies empfohlen: Nimm vom Abdecker ein Stück Pferdehaut aus der Hinterlende, hänge sie in den Rauch, damit sie recht trocken wird, zerreib' sie dann zu Pulver und gieb dem Pferde davon alle acht Tage bei zunehmendem Monde unter das Futter. Um dem Pferde Würmer abzutreiben, giefs ihm bei abnehmendem Monde einigemale seinen eigenen Harn ein. Gegen Pferdekrankheiten gilt das-

---

[1]) Montanus II 163. — [2]) von Wlislocki, Volksglaube etc. der Siebenbürger Sachsen 50. — [3]) Ibid. 93. — [4]) Ibid. 99. — [5]) Ibid. 105. — [6]) Ibid. 120 f. — [7]) Ibid. 171.

selbe, und gieb ihm etwas von den Warzen an den Vorderbeinen ein. Ein anderes Mittel gegen Würmer ist, ihm von einem Rosse, das zum ersten Male beschlagen wird, die drei ersten Hufspäne einzugeben. Ein Pferd lahm zu hexen: nimm aus dem Sarge eines Toten drei Nägel, aus einem alten Hufeisen auch drei, und schlag sie in die Spur eines Pferdes; dann wird es sogleich lahmen.[1]) Hat sich jemand geirrt und findet Spuren von Pferdehufen, so gilt das in der Gegend von Rotenburg a. d. Fulda als gute Vorbedeutung dafür, dafs man sich nun auf dem rechten Wege befindet.[2]) Pferdehufeisen werden nicht blofs auf die Thürschwellen der Ställe und an und in den Mauern der Wohnhäuser festgenagelt, sondern es ist dies auch bei den Kirchen der Fall, und zwar auf der Nordseite. „Nach der Anschauung der Alten kommen die bösen Geister von Norden, da das deutsche Heidentum dorthin die Wohnung der Götter verlegt hatte; durch das Symbol der obersten schützenden Gottheit, des Wuotan, wollte man ihnen aber hier den Eintritt wehren, also in Wahrheit den Teufeln durch ihren Obersten einen Riegel vorschieben.“ [3]) „An der äufseren Kirchhofsmauer an der Kirche zu Gudenberg ist ein alter Stein mit den Spuren eines Pferdehufes eingemauert; der Sage nach soll diese Vertiefung im Steine vom Hufe des Pferdes Karls des Grofsen herrühren, als dasselbe durch einen heftigen Hufschlag dem fast verdurstenden Frankenheere die Quelle des noch fliefsenden Glisborns an dem dortigen Odenberg eröffnete;“ ähnliches wird vom Rosse Balders berichtet. Aus den Nägeln eines alten Hufeisens oder verwesten Sarges schmiedet man noch heute zu Röllshausen und Unterrosphe die Fingerringe, welche in der Schwalm sowie in ganz Oberhessen gegen Krampf und Gicht getragen werden.“ [4]) Natürlich wird der Pferdehuf in der christlichen Zeit zum charakteristischen Erkennungszeichen des Bösen. „Das Aufhängen von Pferdefellen hat sich in Oberhessen erhalten und steht mit dem Glauben an die hierdurch bedingte Erhaltung der Fruchtbarkeit speziell der Tiere im Zusammenhang. Die Haut, in welcher das Fohlen im Mutterleibe eingeschlossen zur Welt kommt, heifst das Fohlenhemd. Dies wird in besonderen Ehren gehalten, wird nie weggeworfen oder begraben, sondern an der äufseren Wand des

[1]) Jahn, Hexenwesen und Zauberei in Pommern 1886 S. 182f. — [2]) Kolbe, Hessische Volkssitten und Gebräuche im Lichte der heidnischen Vorzeit 1888, S. 105. — [3]) Ibid. 105. — [4]) Ibid. 106.

Stalles oder der Scheune aufgehängt; da bleibt es hangen, bis Wind und Wetter alles aufgelöst und verzehrt haben. Nur in Ortschaften, die an einem gröfseren fliefsenden Wasser liegen (z. B. Gofsfelden), wird das Fohlenhemd auch in den Flufs geworfen. . . . Hin und wieder tritt die Ueberzeugung noch hervor, dafs das Aufhängen dieser Felle darum geschehe, um die Fruchtbarkeit der Tiere zu erhalten etc.“[1]) Wenn man ein neugeborenes Kind auf ein Pferd setzt und es mit demselben auf dem Hofe herumführt, haben alle Pferde, die ein solcher Knabe künftig besteigen wird, den besten Dägen (= Gedeihen), und selbst kranke Pferde kuriert er, wenn er sie reitet.[2]) Ein Ochsenjunge wird in der ersten Mainacht von der Hausfrau in einen Rappen verwandelt, und sie reitet auf ihm zum Blocksberge; beim Zurückreiten schleudert er Hexe und Zaum in ein Gewässer, der Zauber ist gelöst, er wirft ihr den Zaum über den Kopf und verwandelt sie in eine braune Stute.[3]) Einmal findet sich eine merkwürdige Notiz, in der es heifst: „Und als Klaus Jachens aus Brundorf den grofsen Stein, grauer Hengst genannt, bestieg, um darauf zu reiten, wurde er von Ihro Gnaden mit ein paar Backenstreichen begabt.“[4]) Es scheint sich hier um eine uralte heidnische Kultusstätte zu handeln. Ist eine Kuh verhext, so wird sie wieder melk, wenn die Hausfrau ein Hufeisen ins Feuer legt und etwas von der spärlichen Milch darauf träufelt.[5]) Im Mansfeldischen wird ein Mann herbeigeholt, um Feuer zu besprechen. Auf einem Schimmel reitet er unter allerlei Geberden, wunderliche Sprüche murmelnd, dreimal um das Haus und sprengt dann in den Teich, worauf das Feuer erlischt.[6]) Ein Hufeisen in der Johannisnacht von einem Junggesellen geschmiedet und auf die Hausschwelle genagelt verwehrt allem Bösen den Eingang.[7]) Zweifellos verkehrt, fast unbegreiflich aber ist die Idee des hochbegabten U. Jahn „Der an den Giebeln mancher alten Häuser angebrachte Pferdekopf ist dem Volke die Erinnerung an ein Rofs, das zum Bodenfenster hinaussah“.[8]) Ganz

---

[1]) Kolbe a. a. O. 107. Zu Baldrs Pferd vgl. W. Menzel. „Odin“ S. 73. Saxo Grammaticus III 42. In der Oswaldsage tritt das Schwert an die Stelle des Pferdehufes; vgl. Zingerle, Oswaldlegenden 97 f. — [2]) Dehn, Mecklenburgische Volksbibliothek II 1845, S. 8. Bartsch, Sagen etc. II 1880 S. 41 f. — [3]) Ibid. III 1846 S. 32 ff. — [4]) Halenbeck, Blumenthal und Schönebeck 1878, S. 80. — [5]) Jäcklin a. a. O. III 209. — [6]) Grössler, Sagen aus der Grafschaft Mansfeld und ihrer nächsten Umgebung 1880 S. 33. — [7]) Witzschel, Sagen etc. 210. — [8]) Jahn, Volkstümliches in Glaube und Brauch, Sage und Märchen 1887 S. 437.

etwas anderes ist es, wenn erzählt wird: Ein Schwedenoberst will Wittingen schonen, wenn sein Pferd dreimal mit ihm um die Kirche reitet und in vollem Trabe ein Hufeisen verliert; es geschieht wirklich, und daher rührt das Hufeisen an der Kirche.[1]) Legt man einen Armesünderfinger in einen Pferdestall, so gedeihen die Pferde gut,[2]) und sieht man zwei Personen auf einem Pferde reiten, so kann man seine Warzen verlieren, wenn man diese reibt und den Reitenden zu- oder nachruft „Zwei, nehmt den Dritten mit!".[3]) Kocht man das Herz eines von Hexen getöteten Pferdes in des Teufels Namen, so zwingt man jene dadurch, dafs sie kommen und sich selbst anklagen.[4]) Man nehme von Haselstauden die Kätzchen, die im Winter sehr viel daran hangen, und gebe sie einem jungen Rosse mit dem Futter ein, so wird es fest und mutig. Pferde werden dick und fett, wenn man sie mit einem Lappen von dem Zeuge eines Hingerichteten bestreicht.[5]) Wenn man einen Sargnagel in die Hufspur eines Pferdes steckt, so wird es lahm. Pferden soll man am Freitage nach Frühlings-Tag- und Nachtgleiche oder am 2. Weihnachtstage zur Ader lassen. Ist ein Pferd stätisch, so nimmt man eine Nadel, mit der ein Totenhemd genäht ist, sticht zwei- oder dreimal hinten mitten auf den Wirbel, dafs Blut herausläuft, und reitet es dann; die Nadel wird in einen Baum gesteckt. Ein Pferdekopf unter dem Kopfkissen eines Kranken verscheucht Fieberphantasien. Will ein Pferd nicht fressen, so nimmt man 3 Nägel von einem alten Sarge und schlägt sie in die Krippe; oder man nimmt Knoblauchknospen und Pfeffer, stöfst es zwischeneinander klein und reibt dem Tiere die Zähne damit aus, oder man holt sich aus der Schinderkuhle einen Knochen von einem Pferde von der untersten Kinnlade, dann nimmt man eine neue Raspel, raspelt etwas davon ab und giebt es dem Pferde ins Futter; es wird dann sogleich fressen. Wenn die Pferde an Kolik oder Harnverhaltung leiden, so wendet man das sogenannte Feifel- oder Dingerbrechen an, d. h. man kneift die Ohrspeicheldrüse und schneidet sie 1—2 Zoll lang ein; damit die Tiere jene Krankheit nicht erst bekommen, bricht man die Feifel im Frühling an einem Mittwoch[6]) (dem Odinstage). Gegen das Verfangen des Pferdes nimmt man ein Stückchen von einem

[1]) Weichelt, Hannoversche Geschichten und Sagen 1878 I 144. — [2]) Frischbier, Hexenspruch und Zauberbann 1870, S. 106. — [3]) Ibid. 95. — [4]) Bartsch, Sagen, Märchen und Gebräuche aus Mecklenburg II, 1880, S. 40. — [5]) Ibid. II 154. — [6]) Bartsch II 155 f.

Wieselfelle, zerhackt es fein und giebt es dem Pferde dreimal unter dem Futter zu fressen. Noch jetzt trägt mancher Fuhrmann deshalb ein Stück Wieselfell mit sich, und dies soll besonders kräftig sein, wenn es von einem zwischen dem 15. August und dem 8. September (den beiden Marientagen) getöteten Tiere gewonnen ist.[1]) Dem an Kolik leidenden Pferde giebt man von der Gent. Pneumonanthe ein, murmelt einen Spruch und sagt laut: „Stå up und gå weg"; davon hat die Pflanze den gleichen Namen bekommen.[2]) Michaelis mufs man vor Sonnenuntergang mit den Pferden zu Hause sein, dann können ihnen die Hexen nichts anthun;[3]) die Chimken [= Heimchen] aber füttern und pflegen die Pferde.[4]) Dafs Pferde zunehmen und glänzend werden, nehme man einen Lumpen von einem Erhängten, tauche ihn täglich ins Spülwasser einer Köchin und streiche die Tiere damit. Wenn man die Hufeisen aus einem Eisen schmieden läfst, mit dem jemand umgebracht worden ist, so macht es behende Pferde, und wenn man die Gebisse daraus macht, so werden sie fromm und geduldig. Wenn man ein Pferd besprechen will, damit es still stehe, so spreche man „Pferd, so wahrhaftig als des Pfaffen Magd des Teufels Pferd ist, so lafs dich beschreiten"; dies sagt man dem Pferd ins Ohr und streicht es mit der Hand über's Kreuz von der Widerhorst an.[5]) Wenn ein Gaul sich verletzt hat: „Die Stunde war gutt darinne Gott geboren wardth Und in der Stunde do er seyne Marter leth Und die Stunde do ehr tho Himmel fhur. Bey diessen drien Stunden Gbnde ich dyser Wunden, Das sye wider schwelle oder schwere, Bis Maria wieder einen andern Son gebere." Man schreibt auf ein Papier die Worte „balrung", „banrior", „fluxuel" und steckt das Papier einem Pferde ins linke Ohr; dadurch erlangt das Pferd eine solche Schnelligkeit, dafs es alle andern übertrifft und von keinem eingeholt werden kann. Bei einem bösen Pferde, das sich nicht beschlagen lassen will, geht man dreimal im Kreise langsam um dasselbe herum, steht jedesmal vor seinem Kopfe still, macht drei Kreuze mit der rechten Hand und spricht leise dabei: „Caspar te tenet, Balthasar de ligat, Melchior de ducat." Gegen die Pfeifel und Darmgicht bei Pferden spricht man: „Jerusalem, du Judenstadt, die meinen Herrn Jesum gekreuzigt hat, Du sollst werden zu

[1]) Ibid. II 177. Der 15. August ist Mariä Himmelfahrt, der 8. September Mariä Geburt. — [2]) Ibid. II 195. — [3]) Ibid. II 220. — [4]) Ibid. II 472 f. — [5]) Ibid. II 447.

Wasser und Blut: Das ist für Pfeifel, Würmer und Darmgicht gut. Im Namen etc.“ Dies mufs dreimal gesprochen werden, und das Pferd wird mit der Hand dreimal von der Nase nach dem Kopf und den Rücken entlang bis übers Kreuz gestrichen.[1]) Wenn einem eine Hexe die Pferde tötet, so vergräbt man den Kopf eines der toten Tiere im Pferdestalle in dreier Teufel [d. h. ursprünglich Götter] Namen, und wenn dann die Hexe in den Stall kommt, so wird sie taub und blind.[2]) Einer bezaubert einem andern die Pferde mit Totenerde; einem zaubert er sie zu Tode, wozu er Menschenhaare, Wolfs-, Hasen- und Fuchshaar und Hundekot gebraucht; dies alles wird in aller Teufel Namen in einen Topf gethan und in die Erde gegraben, wo Pferde hinübergehen.[3]) Die althochdeutsche Besegnungsformel zur Heilung eines verrenkten Pferdehufes (bên zi bêna etc.) ist berühmt genug; nur Wodan weifs den richtigen Spruch, und der kehrt in der christlichen Formel wieder: „Jesus ritt zur Heide, da ritt er das Bein seines Fohlen entzwei; Jesus stieg ab und heilte es. Er fügte Mark in Mark, Bein in Bein, Fleisch in Fleisch, und er legte darauf ein Blatt, dafs es haften sollte.“ Im Leben des heiligen Eligius heifst es bei Sebastian Brant (Leben der Heiligen): „Sant Loy schneit dem Pferd die füsz ab nach den gelidern, und als er es beschlagen hett, da setzt er im die füsz wider an on allen gebrechen.“[4]) Kranken Pferden soll man die Heilmittel aus einer Flasche in die Nase geben;[5]) Pferdekot, das alte Hexenmittel, wurde weifs beim Gliedschwamm (Bursitis praepatell. supp.) angewandt;[6]) gegen Kolik im allgemeinen wurde der ausgeprefste Saft von Kuh- und Pferdemist und Pferdeharn als wirksam empfohlen.[7]) Noch in dem letzten Werke, das uns Th. Fontane hinterlassen, heifst es: „Das tote Pferd bedeutet immer blofs Geld,“[8]) wie auch das Rad eines Scharfrichters Glück bringt.[9]) Und inbezug auf die Behandlung des edlen Tieres sagt der alte Lehmann: „Blut bringet Blut und Muth, wie die Pferd-Aertzte wissen, die ein Pferd gesund und muthig zu machen, ihm, wenn der Mond drei bis vier Tage alt ist, die Spannader lassen, das auffgefangene Blut wohl saltzen und dem Pferd unter das Futter

[1]) Bartsch II 448. — [2]) Ibid. II 6. — [3]) Ibid. II 9. — [4]) Rochholz, D. Unsterblichkeitsglaube 281 f. — [5]) Lemke, Volkstümliches in Ostpreufsen II 1887 S. 284. — [6]) Höfler a. a. O. 169. — [7]) Fossel, Volksmedizin und medizinischer Aberglaube in Steiermark [2], 1886, S. 117. — [8]) Fontane, Meine Kinderjahre [3], 1894, S. 43. — [9]) Ibid. 52.

einmahl ein Händgen voll geben und es allererst nach Verlauf einer Stunde darauff tränken."[1]) —

Dafs unserm edlen Tiere sich auch das Sprichwort oft teils ernst teils heiter zugewandt hat, ist natürlich. Denn auch hier ist die weissagende Kraft des Tieres noch nicht erloschen. Einem Manne wird prophezeit, er werde durch sein Pferd sterben; er läfst es deshalb töten und die Haut zum Trocknen auf den Boden hängen; als sie getrocknet ist, will er sie abnehmen, aber sie fällt herab und ritzt ihn tödlich. Auch wird das Pferd redend eingeführt. Zu seinem Herrn sagt es: Bärchän los mich net, bärchaus dreif mich net, Af'em grôden spôr mich net, äm stål fergäs mich net[2]). Ganz ähnlich heifst es im Schweizerischen:[3]) Berg ûf trîb mi nid, Berg ab rît mi nid, Ebne Wegs schon mi nid Und im Stal vergifs mi nid. Vom Pferde heifst es: Wun em nichen rôs huot, reet em âf dem gisebak = hat man kein Rofs, so reitet man auf dem Ziegenbock:[4]) schwerlich von mythologischem Nebensinn[5]). In Thüringen hat man die sprichwörtliche Redensart: „Er zieht ein glückliches Gesicht wie ein Bauer, der ein Hufeisen gefunden hat"[6]).

Aus der grofsen Zahl von Sprichwörtern und sprichwörtlichen Redensarten, die vom Pferde handeln, mag hier nur eine Auslese berücksichtigt werden:

1. An en gued Peard hört en gueden Täun. 2. Dat Päad, dat den Haver verdênt hät, kritt in nit. 3. Dat Peard süt ümmer noa der Kribbe[7]). 4. Dat Pird, dat vör de Dreckkoar geit, kumpt nich vör de Kutsch. 5. Den sine Pêrd schlâge hinde ût un falle vêre dâl. 6. De besten Pêre ritt man gern vör. 7. De gau (guten) Pêrd fengt mon op Stal, de schlechten överal. 8. De mi't Pêrd wîset, brûkt mi de Krübbn nit to wîsen. 9. De Pärr lopen bäter, wenn de Furrmann 'n Stuck kriggt. 10. De Pär hebbet holige Köppe (sind unersättlich). 11. De Pear möt hebben Water satt un Foder wat. 12. Dei Perre, dei no allen Kermessen gôt, knüpt me tärlest Sträuh in den Stärt. 13. E Perd hät vër Bîn

[1]) Lehmann a. a. O. 819. — [2]) Haltrich, Zur Volkskunde der Siebenbürger Sachsen 1885 S. 97. — [3]) Rochholz, Aleman. Kinderlied und Kinderspiel in der Schweiz S. 222. — [4]) Haltrich a. a. O. 96. — [5]) Zur volksmäfsigen Betrachtung des Pferdes in Ausdruck und Sprichwort ist noch zu vergleichen Medicus, Das Thierreich im Volksmunde 1880, S. 1—14. — [6]) Witzschel, Sagen etc. 277. — [7]) Über den schon erwähnten mifsgünstigen Hunger der Pferde vergl. E. M. Arndt, Mährchen und Jugenderinnerungen II, 1843, S. 3 f.

un vertritt sich doch bald was. 14. En willig Pêrd môt man nich verdrîven. 15. En geschlagen Perd es ömmer scheu. 16. Fett Päar, moagern Herrn. 17. Geven Perd ward nich in de Mund käken. 18. Me maut de Piärre nit achtern Plauch spannen. 19. Mer kann e Pärden et Wasser zwengen, awer net, dat et süff. 20. Mit stätske Pere is quad (schlecht) plögn. 21. En witt Pêrd mutt völ Strei hebben. 22. Wat en goed Pead is, drengt sik to de Kribb. 23. Wenn't Pärd kaput is, sau werd de Stal ebêtert. 24. Dat is sîn Pêrd un Plôg (sein ganzer Unterhalt). 25. He sitt upt Perd as de Êsel upn Plumbôm. 26. He söcht dat Pêrd un sitt darop. 27. Hei kümmt von'n Perd upn Êsel. 28. Det Pärfleisch is det dürste Fleisch. 29. Nömt sik en Perdokter Veterinär, so markt man vum Dokter nix, ôk nix vum Per. 30. Lat den man dat Pêrd, du kannst ja noch nich drop rîde[1]). 31. Stolpert doch auch ein Pferd und hat vier Füfse! 32. Gedungen Pferd macht kurze Meilen. 33. Ein gutes Pferd treibt man so lange, bis es zuletzt der Schinder holt. 34. Klein Pferd, kleine Tagreis. 35. Fremdes Pferd und eigne Sporen haben bald den Wind verloren. 36. Das Pferd beim Zaume, den Mann beim Worte! 37. Gut Pferd, das nie stolpert; brav Weib, das nie holpert. 38. Mancher nie ein Pferd beschritt und singt doch das Reiterlied. 39. Wer selten auf ein Pferd sich setzt, den H...... sich gar leicht verletzt. 40. Er ist auf dem fahlen Pferde erwischt worden. 41. Neben dem Pferde gegangen ist nicht geritten. 42. Pferdehufen, Katzenklauen und Spielerhänden ist nicht zu trauen. 43. Er reitet auf des Schusters Rappen. 44. Schimmel trabt so gut als Rapp, je nachdem die Hohlgasse ist[2]). 45. Pferd ohne Zaum, Junge ohne Rut' thaten nimmermehr gut. 46. Wie das Pferd, so die Striegel, wie der Schelm, so die Prügel. 47. Man mufs das Pferd und nicht den Reiter zäumen. 48. Das Pferd will wohl den Hafer, aber nicht den Sattel. 49. Wer sein eigen Pferd reiten will, mufs seinen eignen Hafer futtern. 50. Pferde fressen einen Mann, der sie mit Rat nicht halten kann. 51. Wer mehr hinter die Pferde legt als vor sie, der fährt nicht lange. 52. Ungezähmt Pferd ging nie wohl. 53. Auf ein ungezähmt Pferd pafst kein neuer Reiter. 54. Langes Pferd, kurzer Ritt. 55. Wer ein schelmisch Pferd hat, vertauscht es seinen Freunden[3]).

[1]) Von 1—30 aus Eckart, Niederdeutsche Sprichwörter u. volkstümliche Redensarten 1893. — [2]) Von 31—44 aus Binder, Sprichwörterschatz der deutschen Nation 1873. — [3]) Von 45—55 aus Körte, Die Sprichwörter und sprichwörtlichen Redensarten der Deutschen 1861.

Im Eddaliede Hâvamâl sind zwei Stellen, die sich auf das Rofs beziehen, und beide sind wenig freundlich. In der Strophe 82 wird der Rat gegeben, „magran mar kaupa“, d. h. man soll das Rofs mager kaufen, weil's dann billiger ist, dagegen „heima hest feita“, man soll den edlen Hengst daheim aufziehen und seine Pflege nicht anderen überlassen. In der Strophe 88 finden wir den Rat, man solle dem zu schnellen Hengste nicht trauen, weil das Pferd unnütz ist, wenn es sich einen Fufs bricht (hesti alskiótum, þâ er iór ônýtr ef einu fôtr brotnar). Und in der Strophe 89 heifst es, man solle sich auf Weiberliebe so wenig verlassen, wie wenn man mit einem unbeschlagenen zweijährigen lebhaften und ungezähmten Pferde auf glattem Eise fährt (sem aki ió ôbryddum â îsi hâlum, teitum tvêvetrum, ok sê tamr illa). —

Wir sehen also (um der langen Rede kurzen Sinn zu ziehen) das Rofs allenthalben vertreten. Zunächst ist es im Besitze der Riesen, der Götter in ältester Gestalt, und als riesisches Pferd übertrifft es selbst die Kraft des edlen Götterrosses. Sodann besitzen es die Elben, und als elbisches Rofs, dessen Gestalt die wechselnden Elben so gern annehmen, erscheint es besonders als Nachtmar; viertens ist es das Totenrofs, das mit seinem Besitzer sein irdisches Leben endet, um ein über- oder unterirdisches zu beginnen. In der christlichen Zeit fliefsen all diese Kategorien ineinander, so dafs man die Attribute der einzelnen nicht mehr auseinanderhalten kann; Götter und Teufel, Nachtvolk und wildes Heer, Totenheer und Verwünschte, Elben und Zwerge, Valkyrien und Hexen, entrückte Helden und Spukgeister, sie alle sind nicht mehr bestimmt geschieden, und weder die Farbe noch auch die Kopflosigkeit sind von bestimmter, feststehender Bedeutung. In unserer Zeit, in welcher die letzten Reste des alten, längst schon verworrenen Volksglaubens mit reifsender Schnelligkeit dahinschwinden, ist von all den mannigfaltigen Zügen der Tradition eigentlich nur noch einer geblieben und wird uns kraft der Gewohnheit auch wohl noch lange bleiben: das ist der tausendjährige Widerwille gegen den Genufs des Pferdefleisches. Alle anderen Züge sind in unrettbarem Schwinden, und es ist die höchste Zeit, wenigstens litterarisch noch zu retten, was zu retten ist.

Germanische und fremde Personennamen als heutige (deutsche) Familiennamen.

(Nach dem Berliner Adrefsbuch.)

Von

Dr. R. Eule.

Verzeichnis der benutzten Bücher.

A. Pott, Die Personen- und Familiennamen. — Leipzig 1853.

E. W. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. — Nordhausen 1854–59, 2 Bde.

F. Stark, Die Kosenamen der Germanen. — Wien 1868.

L. Steub, Die oberdeutschen Familiennamen. — München 1870.

K. G. Andresen, Die altdeutschen Personennamen etc. — Mainz 1873.

W. Knorr, Die Familiennamen des Fürstentums Lübeck. Schulprogramm I. — Eutin 1876.

K. G. Andresen, Konkurrenzen in der Erklärung der deutschen Geschlechtsnamen. — Heilbronn 1883.

O. Abel, Die deutschen Personennamen. — Berlin (1853 u.) 2. Aufl. 1889.

R. Kapff, Die deutschen Vornamen mit den ... Geschlechtsnamen. — Ulm (Nürtingen) 1889.

A. Heintze, Die deutschen Familiennamen, geschichtlich, geographisch, sprachlich. — Halle a. S. 1882.

F. Söhns, Die Gandersheimer Familiennamen. — Gandersheim 1899.

Es erscheint ohne weiteres nicht gerade verlockend, die Namen der Millionenbevölkerung einer Hauptstadt, wie es Berlin ist, auf ihre Entstehung hin zu prüfen. Ein einheitliches und reines Material ist nicht zu erwarten; denn einerseits liegt unsere Stadt nicht im Gebiete des alten, reindeutschen Reiches, wie etwa München, andererseits auch wieder nicht abgelegen genug, sondern gerade an der Sprachscheide von Deutsch- und Slaventum und an der Heerstrafse der grofsen Völkerbewegung. Dabei ist diese Stadt verhältnismäfsig jung und ein wirkliches Berlin erst geworden durch den in den letzten Dezennien freigewordenen Flufs der Bevölkerungsmassen. Die Toleranz der hohenzollerschen Fürsten hatte aufserdem hierher Träger fremdländischer, besonders auch französischer Namen gezogen, und die Einverleibung polnischer, sprachlich also fernstehender Gebiete brachte ganze Scharen unternehmungslustiger Slaven mit ihren eigenartig geprägten Namen nach der Reichshauptstadt.

Es kann also bei einer solchen Untersuchung nach dem Berliner Adrefsbuch für die eigentliche Namenforschung kaum etwas herausspringen. Die müfste bei einer kleineren oder gröfseren, doch recht weltvergessenen, für sich abgeschlossenen Gegend bleiben, welche in lückenloser Reihe die Beispiele für die theoretische Erörterung bieten und somit einen eigenen Charakter der vorgefundenen Namen enthüllen könnte. Bei einem Konflux von Hunderttausenden aber, die ihre Namen aus allen Himmelsrichtungen und aus aller Herren Länder mitbringen, entsteht ein Sammelsurium von Namensformen, das sich trotz seiner Fülle doch oft nur aus buntscheckigen Einzelheiten zusammensetzt und für die wirkliche Forschung als häufig nicht ausreichend bezeichnet werden mufs.

Dafür träte aber dann wohl ein lokales Interesse in den Vordergrund. Aus welchen Teilen Deutschlands oder unseres engeren Vaterlandes Preufsen stammen die Namen in Berlin, das

ja durch Zuzug grofs geworden ist? In welchem Verhältnis stehen die rein deutschen Namen zu den fremdländischen in der Hauptstadt des neuen deutschen Reiches, und wann ist wohl dies oder jenes Verhältnis entstanden?

Doch einer solchen, interessanteren Betrachtung mufs naturgemäfs die Zusammenstellung und Sichtung der Namen selbst vorangehen. Und auch hier ist zunächst die Beschränkung auf die deutschen Namen geboten. Wenn aber auch trotz dieser Beschränkung nicht viel Neues gesagt wird, so mag als Entschuldigung die Überlastung mit Berufsarbeiten dienen, die uns kaum so viel Sparstunden übrig liefs, wie Tage oder gar Wochen für eine solche Arbeit nötig gewesen wären. Ihr Zweck ist erfüllt, wenn unser abgehetzter, ans Materielle geschmiedete Berliner oder Vorörtler einen Augenblick verweilt und daran denkt, dafs sein Name, sein anderes Ich, kein leerer Schall ist, sondern auch eine Bedeutung in sich trägt. —

Soweit wir im Leben der Völker zurückgehen können, trug jeder einzelne einen Namen. So auch bei uns. Dieser eine Name erfüllte auch vollkommen den Zweck der Unterscheidung in den einfachen Verhältnissen der Zeiten vor dem 12. Jahrhundert. Als aber infolge der Kreuzzüge in Europa Handel und Wandel erblühte, als so Bewegung in die bis dahin bodenständige Bevölkerung kam und das Land gleichsam in die Stadt zog, da wurden in Menge Leute gleichen Namens zusammengeführt. Bei dichterer Bevölkerung mufsten diese nun durch Zusätze zu ihrem einfachen, bisher genügenden Rufnamen von den Trägern gleichen Namens unterschieden werden.

Am frühesten geschah das in den Städten und in unserem Vaterlande wieder in den Städten Süddeutschlands und am Rheine, nämlich im 12. Jahrhundert. Von dieser Zeit an drang die Sitte, in den Bürgerrollen und gesetzlichen Schriftstücken unterscheidende Zusätze zu den Namen zu machen, weiter nach Norden vor. In Berlin dürften derartige Erscheinungen erst im 13. Jahrhundert aufgetreten sein, wahrscheinlich mehr nach der Mitte als nach dem Anfang des Jahrhunderts hin, wenn auch das Fehlen von Berliner Urkunden aus jener Periode die endgültige Lösung dieser Frage auszuschliefsen scheint[1]).

---

[1]) Das älteste Dokument ist die Stiftungsurkunde der Tuchmacher-Innung, vom Jahre 1289.

Die Zusätze erhielten sich unter den neugewordenen Verhältnissen und ergaben schliefslich unsere heutigen Familiennamen.

Nach ihrem jetzigen Bestande lassen sich die Familien- oder Geschlechtsnamen in zwei grofse Gruppen zerlegen:

1. Es sind uralte (germanische oder in altdeutscher Zeit aufgenommene, fremde) Mannesnamen, Einzelnamen.
2. Beinamen, welche im Laufe des Mittelalters aufkamen und ausdrücken:
   a) die Eigenschaften des Leibes oder der Seele;
   b) den Stand und das Gewerbe oder eine Würde;
   c) die frühere Heimat, wie Hof, Dorf, Stadt oder Land.

Daneben freilich stehen in reicher Fülle Wildlinge, die sich in keine dieser Gruppen einfügen wollen. Das sind zunächst die Namen, die in ihrer Bedeutung zwar klar sind, von denen wir aber nicht mehr verstehen, wie sie zu einem Familiennamen werden konnten. Kaum besser daran sind wir weiter mit den sogenannten imperativischen oder Satz-Namen, z. B. Findeklee. Sie sind entstanden bei einem recht auffälligen Ereignis, dessen Hergang freilich auf alle Zeiten für uns verloren ist. Namen der Art liefsen der Phantasie wohl einen weiten Spielraum — wenn das angängig wäre. Aufser Acht bleiben müssen schliefslich die nach Wortform und Bedeutung ganz unverständlichen Namen. Nur das schrittweise Zurückgehen auf Grund von fortlaufenden Urkunden könnte hier Aufklärung schaffen.

I. Die alten Mannes- oder Einzelnamen.

a) Germanische Mannesnamen.

Am interessantesten von allen diesen Namen scheinen die in die erste Gruppe gestellten, uralten Mannesnamen. Sie sind die sinnreichsten, wenn sie uns auch zumeist bei ihrer Weiterentwicklung zu den Tausenden von Sprofsformen auf den ersten Blick unverständlich erscheinen wollen, wie ein Zeichen, gleichsam nur eine edlere Nummer zur Unterscheidung von Personen. Und doch sind sie nicht eine willkürliche und mundgerechte Zusammenstellung von Buchstaben, die, durch Laune oder Zufall geschaffen, von Generation zu Generation beibehalten worden wäre. Sie trugen vielmehr, wie jeder neugebildete und noch durchsichtige Name, Sinn und Bedeutung in sich und brachten einen Gedanken zum Ausdruck, der freilich für uns aus der heutigen Form ohne

weiteres nicht mehr zu erkennen ist; denn schon vor Hunderten von Jahren sind diese Namen fest geworden, und schon damals waren sie nach Gegenden und Dialekten verschieden. Und als die Personennamen dann wirklich Familiennamen wurden, da entstanden sie nicht erst, sondern ihre Bestandteile gingen schon in die graueste Vorzeit zurück, „da wohl noch kein Germane Fuſs und Speer auf den Boden des nachmaligen Deutschland gesetzt hatte“. So konnte es kommen, daſs um die Wende des ersten Jahrtausends mancher echt germanische Name für die Deutschen schon nicht mehr verständlich war; denn eine ganze Anzahl von Wörtern und Wortstämmen — und gerade solche, die zur Namenbildung verwendet worden waren — wurden damals schon als versteinert empfunden, waren also schon damals stehen geblieben mit eigener Form und eigener Orthographie. Da alles dies auch vor der Bildung einer deutschen Schriftsprache liegt, so konnten hierin noch die Mundarten ihren eigenen Weg gehen und oft eigentümliche Namensformen zeitigen. Der sonstigen Entwicklung der Sprache zum Trotz blieben diese dann auch nachher und das gerade deshalb, weil es Namen waren.

Zudem war das deutsche Namenwesen in den Zeiten, da Urkunden alles fest legen, schon in sichtlichem Verfall: nicht gar selten bildete man aus den Namen des Vaters und der Mutter oder auch sonstiger Verwandten einen neuen Namen für das Kind. Aus Waltbert und Radhildis machte man beispielsweise Waldrada. Oder man legte doch wenigstens einen Bestandteil zu Grunde: ein Reginfrit z. B. nannte seinen Sohn Ratfrit. Es ist das also gleichsam ein Spielen mit Bausteinen, die man, anfangs allerdings noch mit Sinn und Verstand, zusammenschob. Es drückt sich aber darin doch schon ein Ersterben des Gefühls für vollgewichtige Bedeutung aus, und die Möglichkeit für eine verwirrende Menge von Kombinationen war so gegeben. Dazu kamen dann noch als wichtigste Momente Verkleinerungen und umgekehrt auch wieder Verlängerungen des alten Namens.

Dieses Streben, eine unbequeme und wohl etwas eckig-schwerfällige Wortform zu verändern und zu verkürzen, liegt und lag damals schon in der menschlichen Natur begründet und erscheint als ein ganz natürlicher, noch heute zu beobachtender Prozeſs. So ging auch im poesielosen Alltagsleben der Prägungsglanz des ursprünglichen Namens bald verloren, und die Namensmünze griff sich nicht selten bis zur Unkenntlichkeit ab. Und

nicht genug damit! Um zu kosen und zu schmeicheln, drängte das erregtere Gefühl unwiderstehlich zu immer weiterer Umbildung der gebräuchlich gewordenen Namen. Indem dieses Gefühl im Inneren nicht mehr zusammengehalten werden konnte, strahlte es gleichsam hinaus auf die äufseren Organe und zwang den Mund, anders zu sprechen als sonst, sozusagen ungewohnte Arbeit zu verrichten. So entstanden immer neue, in diesem Falle gewöhnlich längere Wortbilder, die nun weit abführten von der einstigen Namensform.

Gerade für den Germanen aber war es sehr verlockend, sich seine Namen mundgerechter und kürzer zu gestalten; denn diese waren ursprünglich (mit ganz wenigen Ausnahmen von Partizipien) zweistämmig, d. h. zusammengesetzt aus zwei Wörtern, deren jedes für sich einen Sinn hat, z. B. Hofmann. Man nennt sie Vollnamen. (Vgl. die Wortstämme unten).

Diese Vollnamen unterlagen bald der Verkürzung. Da aber nach deutscher Betonungsregel gewöhnlich der erste Teil einer Wortzusammensetzung den Accent trägt, so erhielt sich naturgemäfs dieser erste Teil, während schon in uralter Zeit an Stelle des zweiten, fortgefallenen ein o trat. Dieses blieb auf niederdeutschem Gebiete als e, verschwand in Oberdeutschland. So ergaben sich die sogenannten einstämmig gekürzten Formen, die freilich nun, bei dem gänzlichen Schwund des zweiten Bestandteiles nicht mehr erkennen lassen, aus welchem Vollnamen sie entstanden sind: Odbald, Odbert, Odbrand, Odfrid, Odger, Odgrim u. s. w., alles ergab Odo.

Neben diese einstämmige stellt sich eine zweistämmige Kürzung, indem vom zweiten Teile des Vollnamens wenigstens der Anfangskonsonant erhalten blieb. Es entstand z. B. Grim-b-o aus Grimbald, Grimbert, Grimbrand, Grimbodo. Dem heutigen Sprachgefühl näher liegend tritt auch, freilich seltener, eine zweistämmige Kürzung in der Weise ein, dafs der erste Stamm voll oder gekürzt weiter lebte, vom zweiten jedoch nur der auslautende Konsonant; also Rulff = Rudolf, Wilm = Wilhelm (oder aus Williman, -mar, -mod u. s. w.). Auch Verschmelzungen und Kontraktionen der beiden Teile zeigen sich, die so gleichmäfsig zur Bildung eines neuen Namens beitrugen: Frerk aus Frethuric, Dierk aus Dietrich.

Aber auch bei dieser zweistämmigen Kürzung liegt immerhin noch eine Unklarheit hinsichtlich des verlorenen Bestandteiles vor;

denn der erhaltene Anlaut oder Auslaut oder auch die erhaltenen Buchstaben können ja jedes zweite Glied vertreten, das an den entsprechenden Stellen den in Frage stehenden Buchstaben zeigt.

An jene einstämmig gekürzten Formen, hin und wieder an die zweistämmigen und noch seltener an die Vollnamen wurden nun Verkleinerungssilben gehängt, und man gewann so wirkliche Kose- oder Schmeichelnamen. Dabei unterscheiden sich fünf Hauptbildungen: durch

1. i (heute noch in der Schweiz) z. B. vom Stamm sig-b: Sibi (y) und mit dem Bindevokal i durch:
2. n . . . . Sibin (-ien, -iehn, -en),
3. l (oberdeutsch) . . . . . Sibilo (-il, -ill, -el, -ell, -l),
4. k oder ch (niederdeutsch) . Sibiko (-ik, -ick, -ike, -icke, -ig, -ich, -ge, -ke, -tje, -je u. s. w.),
5. z oder t oder th (im Niederdeutschen auch = tsch, sch, s) Sibizo u. s. w.

Durch Vereinigung dieser Verkleinerungssilben entstanden auch wohl doppelt verkleinerte Formen: inilo, iniko, inizo, — ilino, iliko, ilizo, — ikino, ikilo, ikizo, — izino, izilo, iziko, ja sogar dreifach verkleinerte, z. B. -iziliko.

Eine Fülle von Wörtern nun (vgl. die unten angegebenen, zur Namenbildung mit Vorliebe verwendeten Stämme) machte mit den geschilderten Veränderungen den Bestand an Material für einen Teil unserer heutigen Familiennamen aus. Um aber schliefslich den Träger eines Namens zur genaueren Unterscheidung von anderen Gleichgenannten zu bezeichnen, standen verschiedene Wege offen. Schon in sehr alter Zeit verwendete man eine, die Abstammung angebende Ableitung auf -ung oder -ing, Silben, welche ohne weiteres an den väterlichen oder mütterlichen Namen treten (Patronymika oder Metronymika), und das geschah fast gleichmäfsig für alle ein- und zweistämmigen Kürzungen und die verkleinernden Koseformen und sogar auch gern bei Vollnamen[1]). Wesentlich später trat daneben die (freilich auch bald kosend gebrauchte) Verbindung mit -mann zur Bezeichnung der Sohnesschaft oder gar die noch deutlichere Verbindung mit -sohn, -son, -sen. Ohne fester Beiname zu sein, findet sich das schon sehr früh, z. B. Hadubrand, Hildebrands Sohn, später in den meist

[1]) ingen = Dat. Pl., abhängig von einer Präposition: (ze den) Eppingen = zu den Söhnen des Eppo (Eberhardt).

lateinisch abgefafsten Bürgerrollen und Urkunden fast regelmäfsig: X., Filius Arnoldi, auch wohl mit weiblichem Genetiv: X., Filius Odiliae, oder gar nur: X. Arnoldi, X. Odiliae mit der Endung i, ae oder is. Dieser Genetiv konnte natürlich auch in deutscher Form gegeben werden, in der starken (mit s) für die Vollnamen, in der schwachen (mit n) namentlich für Kosenamen, in der Form des Genetiv Plur. auf -ena bei den Friesen. Auch das Zusammentreten der beiden Genetivendungen kommt nicht allzu selten vor: -en + s, und für Süddeutschland wenigstens ist die Ableitung auf -er nicht von der Hand zu weisen, so dafs z. B. der Ausgang -inger nicht immer die Herkunft von einem Orte auf ing anzuzeigen braucht [1]).

Dafs weiterhin bei derartig unterscheidenden Zusätzen die Genetivendung fiel, so dafs der blofse Name übrig blieb, läfst sich auch für den Laien schon aus Luthers „Kinder Korah", „Tochter Zion" ersehen. Die Urkunden aber erweisen das direkt und unumstöfslich; denn da wird jemand einmal z. B. Dietrich Rudolfs und späterhin schlechtweg Dietrich Rudolf genannt.

Damit soll nun nicht gesagt sein, dafs der erste Träger eines durch ihn fest gewordenen Familiennamens durchaus diesen Namen von seinem Vater ererbt haben müfste; wir wissen vielmehr, dafs sich Leute niederen Standes gern beliebte und bekannte Namen aus der deutschen Heldensage beilegten oder sich solche, wenn es Dienstmannen waren, von ihren Herren beilegen liefsen. So rechtfertigt sich ein X., dictus Nybelunc, genannt N.

Auch das trat häufig ein, dafs die Verkleinerungsformen unmittelbar als Geschlechtsnamen verwendet wurden und sich erhielten; man vergleiche in dieser Beziehung süddeutsch Pfarrerle = Sohn des Pfarrers. Nur so erklären sich die schier unbegreiflichen Häufungen solcher Verkleinerungsformen unter den gegenwärtigen Familiennamen.

Doch ganz abgesehen von der durch Kürzung und Verkleinerung hervorgerufenen Veränderung der ursprünglichen Namensformen ging bei dem wirklichen, praktischen Zusammentreten aller dieser Bestandteile noch vieles sonst verloren. Zunächst geschah

[1]) Wie gewaltig die Vermehrungskraft des alten deutschen Personennamens war, hat Pauli (Progr. I, Münden, Über Familien-Namen, S. 8 f.) an dem Beispiel Godeberaht berechnet. Darnach könnte es nicht weniger als 6000 Formen geben, die alle auf jene alte Namensform zurückgingen.

das durch mehr inneren, lautlichen Wandel, durch Veränderung der Vokale und Konsonanten. In der altdeutschen Lautverschiebung wurde b zu p, d zu t, g zu k, k zu ch u. s. w. Aus Garibald wurde z. B. Karipalt, und traf das in aller Schärfe auch nur für Alemannien zu, so strahlte doch diese Erscheinung auch nach Bayern hinein und bis nach Mitteldeutschland hin. Selten ist die Erscheinung eines niederdeutschen ch für oberdeutsches f (z. B. Kraft—Kracht). Ganz allgemein aber wird ferner der Umlaut beobachtet, d. i. ein Vokal wird durch ein in nächster Silbe folgendes (erhaltenes oder verloren gegangenes) i, hauptsächlich der Verkleinerungssilbe, in seiner Klangfarbe erhöht: ein Karipalt erschien somit beispielsweise als Kerpalt. Auch sonst noch waren die in der Tonsilbe stehenden Vokale überhaupt mannigfachen Änderungen unterworfen: u und o traten für einander ein; weiter konnte u zu au werden, alle drei durch Umlaut zu ü oder i, ö, äu, eu, ei, ie; z. B. Trut, Trott, Traut—Trüttel, Trittel, Triettel—Tröttel—Träutel, Treutel—Treitel. Dabei spielte schon ein anderes Gesetz hinein, nämlich, dafs jeder einfache Vokal mit folgendem, silbenschliefsendem Konsonanten auch geschärft oder gedehnt werden kann, dafs also Man zu Mahn, Wighard zu Weichert u. s. w. werden darf. Schliefslich tritt auch wohl ganz Schwund eines Vokales ein (so des i in Thiud), und der begleitende Vokal bleibt dann als alleinstehender Stammvokal erhalten.

Und nachdem so die Namen lautlich, also nach den Sprachgesetzen manche Wandlung erfahren, mufsten sie sich auch noch die mannigfaltigsten Veränderungen mehr äufserer Art gefallen lassen: sie fielen in letzter Linie der Nachlässigkeit des sprechenden Volkes anheim und seinem Bedürfnis, sich alles mundrecht und bequem zu machen. So ist viel durch Abschleifung oder Ausstofsung verloren gegangen [Audberht = Obert], so dafs sich die verschiedenen Wortstämme mischten und es oft zur reinen Unmöglichkeit wird, einen Namen einem bestimmten Stamme sicher zuzuteilen [durch Konsonantenverlust: hil(p) und hil(d); durch Vokalunterdrückung: (h)lod und l(i)ud; Wicke kann gehören zum Stamme Wid, Wig, Wil; Hepp kann 3 Vollnamen entsprechen: Hedbert, Herbert, Hildebert u. a.]. Konsonanten verschleiften sich ferner oder glichen sich einander an [Athmar = Ammer], oder die zu Grunde liegende Härte wurde durch Einschiebung eines Konsonanten dem Organ leichter gemacht [Döm-p-ke, Kühn-d-el].

Das sprechende Volk drängte nicht selten einen langen Namen zusammen [Eberhard zu Ebert]; es scheute sich auch nicht, einen unbequem langen Vokal, entgegengesetzt der oben erwähnten Dehnung zu kürzen oder zu schärfen (Dittert aus Diethart); es nahm nicht selten ferner eine dem Munde bequemere Umstellung von Konsonanten vor (bert zu brett, frid zu fert, wolf oder olf zu loff u. s. w.); es sprach g als j (Juttke für Guttke) und erleichterte sich die Aussprache eines anlautenden Vokales durch ein einleitendes h (Alter = Halter) u. a. m.

Schliefslich aber erfuhr der Name oft die gründlichste Verstümmelung und Verhunzung — sit verbo venia — durch die Volksetymologie, d. i. durch das Streben des Volkes, sich etwas Gehörtes, das nicht ohne weiteres zum Verständnis spricht, begrifflich umzudeuten. Man machte also aus einem unverständlichen -old ein näher liegendes -hold, aus dem Genetiv -(h)olds und -als das deutlichere -holz und -hals, aus -berth einen -barth, aus -fert eine -fahrt, aus -loff einen -lauf, aus -win den -wein, aus dem Manne Berwert einen Herrn Bierwirth, aus Wolber ein freilich unschönes Wohlbier, aus Wighard ein ganz unklares Weichhardt u. s. w.

Wie launenhaft man aber zuguterletzt mit der Orthographie umsprang, das mag die verschiedene Schreibung eines beliebig herausgegriffenen Namens lehren: Baetcke, Bätke, Baethke — Betcke, Bethcke, Bethke, Betke — Baetge, Baethge — Bethge, Bettge, Betge. Dabei aber versündigte sich die Berliner gens der Baetckes noch nicht einmal durch Latinisierung oder die Anwendung eines französischen Accentes, und doch findet sich ein solcher leider allzuhäufig bei sonst echt deutschen Namen.

Doch, wenden wir uns jetzt zu den germanischen Stämmen, aus denen ursprünglich die Namen gebildet wurden! So verwildert nämlich die heutige Namenfülle erscheint, und so unverständlich und nummernhaft uns unsere Namen oft vorkommen mögen, so klar und geordnet liegen die Verhältnisse in dieser Beziehung in altgermanischer Zeit. Da kettete man nicht beliebige Wortstämme zum Namen zusammen. Das wäre vielleicht praktisch und den Bedürfnissen kommender Generationen entsprechend gewesen, aber man hätte sich dabei nicht viel denken dürfen, und kaum etwas anderes wäre mehr gegen das Gefühl des deutschen, so poetisch und sinnig veranlagten Volkes gegangen. Der Name, den man

dem Kinde mit auf den Lebensweg gab, sollte für dieses vielmehr eine heilsame und weissagende Vorbedeutung in sich tragen; man wollte sozusagen das Schicksal dadurch verpflichten, dem Kinde das zu erfüllen, was sein Name besagte. Gerade deshalb legten unsere Vorfahren „ihren Stolz und ihre Sehnsucht, ihren Glauben und ihren Aberglauben, ja ihre ganze Lebensanschauung in ihre Namen“. So kommt es denn, daſs uns nicht etwa niedrige oder verächtliche Namen oder gar solche mit spöttischer Bedeutung begegnen. Es sind im Gegenteil alles edle Namen, in denen sich der ungebrochene, rastlose, stürmische, todverachtende Heldengeist unserer Vorfahren ausspricht. Was uns da an Wortstämmen für die Namen begegnet, das bedeutet alles Krieg und Kampf, Sieg und Ruhm, Kraft und Stärke; das redet zu uns von den Waffen mit ihrem Glanze; doch es erinnert nicht weniger an den klugen Rat vor dem Kampfe und die Milde und Barmherzigkeit nach demselben. Kampfberühmte Völker, wie Gothen, Dänen, Wenden und andere, erscheinen als Muster für Tapferkeit und Klugheit in unseren alten Namen, und auch starke und kampflustige Tiere, als da sind Bär, Löwe, Ur, Eber, Aar, waren dem Jäger- und Hirtenvolke der Germanen Vorbilder für Kraft und Stärke und Schnelligkeit und wohl auch Schönheit. Und dabei durften natürlich auch nicht die heiligen Tiere, der Wolf und der Rabe, fehlen; denn gerade sie, die Begleiter und Diener des höchsten Gottes Wuotan, sie, die dem Germanen von dem Begriffe des Schlachtfeldes unzertrennlich schienen, sie galten als sieg- und heilverkündigend. Daſs aber im Gemüte des Germanen mit der Bewunderung des Starken und dem Drange nach Kampf und Schlacht auch die ungeheucheltste Ehrfurcht vor dem Heiligen sich paarte, das zeigt uns einerseits das häufige Vorkommen von Gott, den Ansen oder Asen, den Alben oder Elfen, andererseits aber auch — so seltsam das hier klingen mag — das gänzliche Fehlen der speziellen Namen der Götter: die religiöse Scheu verbot dem Germanen, sie unnützlich zu führen.

Doch damit ist immer noch nicht die Bedeutung der unten angeführten Stämme erschöpft; aber alles gemahnt darin an etwas Heldenhaftes, Kühnes, Gewaltiges und Hehres, und das Liebliche und Sanfte tritt zurück; alles ist hochgemut und ideal in dieser Namengebung,[1]) die gleichsam das erste Hohelied vom germanischen Gefühl ist.

[1]) Derselbe ideale Schwung in der Namengebung der Griechen, deren Namen sich oft mit den deutschen, sogar für die einzelnen Bestandteile, ab-

Grammatisch genommen sind die in der grauen Vorzeit zur Namenbildung verwendeten Wörter oder Stämme allen Wortklassen entnommen, die überhaupt als Glieder eines Kompositums erscheinen können: es sind Nomina (Substantiva und Adjektiva), Verba und Verbalformen und auch die indeklinablen Adverbien, Präpositionen und Präfixe.

Die häufigsten und noch für uns in ihrer Bedeutung im ganzen klaren Wortstämme für die altgermanische Namengebung sind die folgenden:

ag Schneide, Spitze, Schwert. Weiterbildung *agil* und *agin*. *agis* Schrecken. *alb* Elf (aus dem Reiche der Naturgeister). *ald* alt, mit dem Nebenbegriff: weise (durch das Alter). *ald* (= wald). (*aml.?* zu *am* = belästigen?) *angil* (Stamm Ingo = heidnischer Gott, zusammentreffend mit dem christl. Fremdworte *angil)* Engel. *ans* Gott. *ar* Aar, Adler, erweitert *arin*. *arb* Erbe, Erbgut. *arnust* (zusammengesetzte Namen nicht nachgewiesen) Ernst. der ernsthafte Kampf. *asc* Esche (deren Holz zu Speeren und Schiffen verwendet wurde). *ath*, Erweiterung *athal* Adel, Geschlecht. *aud*, *ôt* reicher Erbsitz, Erbgut. *aust* Osten (Ostara = Göttin der aufgehenden Sonne). Erweiterung *austar*.

bad Kampf. *bag*, *bagin* Streit. *bald* kühn, tapfer. *band* Kriegsbanner (und Gau). *baug* Ring (für Hals, Haupt, Arm). *ber* Bär. Erweiterung *berin*. *beraht* strahlend, glänzend, prächtig. *bil* Lindigkeit, Milde (doch auch Schlachtbeil, Schwert?) *blanc* blinkend, blank, weiſs. *blic* Lichtglanz, Blitz. *blîd* froh, heiter. *blôm* Blume (sprossende Kraft). *bod* zum vb. „gebieten“. *bog* Bogen (Waffe), kaum zu trennen von „*baug*“. *brand* Feuerbrand, Schwert. *bret*, *preta*, ahd. Handfläche, Hand (oder altenglisch *bridel*, ahd. *brittil* Zügel). *brord* Schiffsvorderteil, Spitze der Waffe, Waffe. *brun* von brennen, deshalb der erzglänzende Brustharnisch. *burg* das Bergende, Schützende, die Burg.

dag Tag, das Glänzende, Lichte. *dan* der Däne. *diur* Tier und teuer. *dôm* Urteil, Gericht, Macht, Ansehen. *drûd* eine Walkyrie, Schlachtjungfrau (und traut?). *duld* Geduld und Ausdauer im Kampf. *during* der Thüringer.

---

solut decken, z. B. Nikophanes = Sigibert. — Dagegen war der Römer nüchtern und prosaisch und in dieser Beziehung geradezu von verblüffender Geistesarmut.

ebar Eber. *êd* Erbgut, Eigentum. *êra* Ehre. Weiterbildung *erin*. *erl* der (edle) Mann. *êwa*, *eu*, *ê* uralte Zeit; (seit langer Zeit geltendes) Recht, Gesetz.

fag Freude. Erweiterung *fagin*. *falah* Volksname der Falen (Ost- und Westfalen). *far* got., ahd. *faran* = sich von einem Ort zum anderen bewegen, ziehen. *fast* fest, stark. *flâd* Sauberkeit, Reinheit, Glanz. *franc* Volksname (Franken). *frâw* Herr (und froh?). *frî* frei. *frias* Volksname (Friese). *frith* Friede, Sicherheit, Schutz. *frôd* klug, verständig, weise. *frum* tüchtig, brav, tapfer. *fulc* Volk, Schar, Kriegsvolk. *funs* bereit, willig, entschlossen.

gab zu geben. *gaid* Speer. *gail* mutwillig, übermütig, lustig. *gand* (?, im Nordischen Werwolf). *gang* zu gehen, schreiten. *gar* (*gêr*, *gis*) = Ger, Wurfspeer. *gart* Umzäunung, Schutz. *gast* Fremdling, Gast, fremder Krieger. *gaud* Volksname (Gote). *gaw* Gau. *gelf* lautes Schallen, Fröhlichkeit; lautes, übermütiges Wesen. *gir* Begehren, Verlangen. *gis*, Erweiterung *gisal* = Geisel, Kriegsgefangener. *glaw* scharfsichtig, einsichtsvoll. *god* Gott. *goz* = gaud Volksname (Gote). *grîm* Helm, Schutz. *grôn* grün, lebens- oder jugendfrisch. *gund* Krieg, Kampf.

hag, Erweiterung *hagan* Hag, Einhegung, (schützendes) Gehege. *haid* Art, Wesen, Stand und Rang. *hail* gesund, unverletzt. *hailag* heilig. *haim* Haus, Heim. *halid* Held. *hamar* Hammer (wohl in Anlehnung an den hammerschwingenden Donnergott). *hand* Hand. *hard*, *hart* hart, fest, stark, kühn, strengen Mut und ausdauernde Kraft bezeichnend. *hari*, *her* (der einzelne) Held oder Heer. *hass* (Hesse). *hath* Krieg. *helm* das (ver)Hehlende, Bergende, Schützende, der Helm. (*her* = *hari*). *hild* Kampf. *hilp* zu helfen. *hiruz* der Hirsch. *hlod* laut, berühmt. *hôh* hoch, vorzüglich. *horn* (Blasinstrument). *hraban* Rabe. *hring* Ringpanzer und zum Kampfe abgesteckter Kreis. *hroc* Schlachtruf. *hrôd* Schall, Ruhm, Lob. *hrôm* Ruhm. *hug* denkender Geist, Gedanke, Sinn, Klugheit. *huld* hold, wohlwollend, treu. *Hun* Volksname (Hunnen). *hund* Beute, Raub.

Ingo (vom Gotte Inguio?). *Irmin* der kriegerisch dargestellte Wuotan, in Zusammensetzungen verstärkend. *îs* Eis. *îsan* Eisen. *jung* jung, in blühender Jugendkraft.

kamp Schlachtfeld, Kampf. *karal* Mann, Held. *kraft* Kraft, Heeresmacht. *kun* Geschlecht. *kûn* kühn.

laic, lah Lied, Tanz, Spiel. *laif* zu (übrigb)leiben, in Namen der Überlebende, Sohn. *land* Land. *lang* lang. *lew,* Ewtg. *lewon* Löwe. *lind* Schlange, Lindwurm (als glänzendes, anschmiegendes Tier, ein Sinnbild geheimnisvollen Wissens). *list* Klugheit, Schlauheit, Kunst. *liub* lieb. *liud* Volk (vielfach nur verstärkend).

mag, Erweiterung *magan* zu (ver-) mögen gehörig, Macht, Gewalt, gröfstenteils den Begriff steigernd. *maht* Macht. *man* Mann. *mâr* berühmt (oft davon nicht zu scheiden *mar* = das Meer). *mark* Mark, Grenze, Grenzland. *marah* Rofs. *mathal* Versammlungs-, Beratungs-, Gerichtsplatz. *maur* Volksname (ein Maure). *mild* mild. *môd* Geist, Mut. *mun* Freude, Lust, Mut. *mund* Schutz (vgl. Vormund).

nagal Nagel (wobei wohl an die mythischen Schmieden gedacht). *nanth* kühn. *nath* (G)nade, Hilfe. *nibul* Nebel (von mythischer Bedeutung, cf. Niflheim). *nîd* Neid, d. i. feindseliger Eifer und Zorn des Kriegers. *niw* neu, jung. *nôd, nôt* Not, Kampfesdrangsal, eifriges Streben. *nord* Norden.

ort Schärfe, Spitze des Schwertes und Speeres. *ôthal* (vgl. auch *aud, êd.*) reicher Erbbesitz, Erbgut, Heimat.

râd Rat, Einsicht. *rag,* Erweiterung *ragan* Rat, Ansehen, Macht, Gewalt, mit Hinblick auf die ratschlagenden und beschlufsfassenden Götter, meist zur blofsen Steigerung oder Verstärkung. *rand* Schildrand, Schild. *rîc, rîch* mächtig, reich. *rûn* Geheimnis. *rust* Rüstung.

sahs Volksname (Sachse). *sand* wahr. *sar* Rüstung. *scac* gehörig zu einem Worte schütteln, erschüttern (vgl. Shakspere schwinge den Speer). *scad* schädigender Feind, Widersacher. *scalk* Knecht, Diener. *scar* Schar, Heeresabteilung oder schneidende Waffe. *scarp* scharf (Vollnamen scheinen nicht mehr vorhanden zu sein). *scauni* glänzend, rein, schön. *scild* Schild. *scrôt* zu hauen, schneiden, schroten (Hieb, Schnitt). *scûr* Unwetter (Schauer), Sturm, Kampf. *sig* Sieg, Erweiterung *sigil, sigis.* *sind* Weg, Reise, Fahrt, Heereszug, doch auch in Anlehnung an Gesinde, Volk, das auf solchem Zuge begleitet. *smith* Schmied. *snel* schnell, trefflich (als Beiwort der Helden). *stahal* Stahl. *stain* Stein (als Waffe). *starc* stark, ausdauernd, standhaltend. *stil* gehörig zu stillen = sänftigen, beruhigen. *stiur* grofs, erhaben. *stral* Pfeil. *strang* stark. *strîd* Streit (mit Waffen vor Gericht). *strud* zu einem alt. vb. verwüsten, zerstören, rauben. *sturm* Aufregung, Kampf,

Schlachtensturm. *swâb* Volksname (Schwabe). *swan* Schwan (vgl. in der Mythe die Walkyrien, die durch Anlegung des Schwanenhemdes zu Schwänen wurden; Schwan als weissagender Vogel, cf. es schwant mir). *swinth* stark, heftig, geschwind.

thanc (Ge)danke, Denken, Geist. *thegan* Degen, junger Held. *thiud* Volk. *thras* Streitlust. *thunar* Donner (in Anlehnung an den Donnergott).

(*ulf* = *wulf*). *ûr* Auerochs.

wac wach, Ableitung: *wakar* wacker, wachsam. *wal* Inbegriff der auf der Walstatt Erschlagenen, die von den Schlachtjungfrauen für Walhalla Erwählten. *walah* Fremder, Ausländer (keltischer oder romanischer Nachbar). *wald, ald, oald, olt* zu „walten", „herrschen" gehörig. *wan* Glanz, Schönheit. *wand* zu „wenden" gehörig. *wandal* (vielleicht auch nur Erweiterung von *wand*) Volksname (Vandalen). *war* zu „wahren" und „wehren", Erweiterung *warin*. *ward* Hüter, Wart, Beschützer. *west* Westen, Erweiterung *westar*. *wid* Wald (oder *wît* weit) oft zusammenfliefsend mit *wîg* Kampf, Streit, *wîh* Heiligtum und *wil* Wille, Verlangen. *win* Freund, Geliebter. *winid* Volksname (Winden oder Wenden). *wird* wert; Wert, Würdigkeit, Ansehen. *wîs* weise und weisend = Führer. *wôd* wütend, besessen (dabei gedacht an Wuotan). *wolc* Wolke. *wulf, ulf, olf* Wolf. *wun* Wonne, Freude, Lust.

zeiz zart, froh. *zier* Schmuck. *zil* Ziel, Streben, Eifer.

Aufser diesen Grundwörtern aber waren entschieden noch manche andere vorhanden, die wir freilich heute weder in ihrer genauen Form noch in ihrer Bedeutung ermitteln können.

Diese Stämme wurden, wie oben gesagt, in den Vollnamen miteinander verbunden. Aber es ist immer noch eine offene Frage, in welchem logischen Verhältnis die beiden Einzelworte dann zu einander standen. Das Nächstliegende wäre, dafs man sich die beiden Stammworte ohne weiteres übersetzt dächte, z. B. Maganrad = Kraft (und) Rat. Damit würde man jedoch höchst wahrscheinlich nicht das Richtige treffen; denn dann hätte man wohl auch mit einem Stamm auskommen oder auch einmal drei nebeneinander setzen können. Der zweite Bestandteil könnte weiter, wie bei unseren heutigen zusammengesetzten Hauptwörtern, durch den ersten näher bestimmt, sein Gedankenkreis also verkleinert, dafür aber verschärft und spezialisiert werden: Maganrad = Kraft-

rat, d. i. besonders kräftiger, guter Rat. Wir stehen ferner in der Versuchung, die beiden Teile durch Präpositionen oder sonstwie in Beziehung zu bringen: Maganrad = Kraft durch den Rat oder im Rate oder auch umgekehrt: ein Rat durch die Kraft oder in seiner Kraft. Das wiederum scheint für manche Verbindungen recht willkürlich und weit hergeholt.

So sicher es aber sein mufs, dafs in den ältesten Zeiten die Vollnamen ihre sinngemäfse Bedeutung gehabt haben, so sicher ist es auch, dafs in späteren Zeiten das Gefühl für die volle Bedeutung beider Bestandteile sich abschwächte oder sogar verloren ging. Schon früher war in dieser Beziehung gesagt, dafs man von zwei vorliegenden Vollnamen je einen Bestandteil zur Bildung eines neuen Namens verwendete. Einige Stämme wie Irmin, Magan und Ragan scheinen aufserdem besonders zur Verstärkung des im zweiten Teile ausgedrückten Begriffes gebraucht worden zu sein. (Vgl. Ragan ebenso noch in dem heutigen: er ist „rein“ toll, „rein“ taub u. s. w.). Umgekehrt ist auch behauptet worden, dafs das zweite Glied des komponierten, altdeutschen Personennamens einer gewissen Verallgemeinerung ausgesetzt war, und oft mag das sprechende und den Namen gebende Volk nicht allzu haarscharf an die genaue Bestimmung der einzelnen Teile durcheinander gedacht haben: man wurde sich eben nicht der schärfsten Sinnesabgrenzung eines Wortes bewufst, sondern liefs sich wohl auch nicht selten durch eine flüchtige Grundvorstellung bestimmen, die der Klang dieses oder jenes Wortes weckte.

Die Mehrzahl der oben angeführten Stämme findet sich für beide Stellen des zusammengesetzten Vollnamens verwendet: ein „Walther“ ist nur ein umgestellter „Herold“, ein „Marold“, ein „Waldemar“. Immerhin zeigt unser vorhandenes Namenmaterial des Althochdeutschen die Grundwörter Agil, Eber, Magan, Ragan nur als erste, Gart, Laic und Man nur als zweite Kompositionsglieder. Die Wörter Burg, Drud, Gand, Gund, Heid, Hild und Lind machen, an zweiter Stelle stehend, den Namen immer zu einem Frauennamen. —

Im folgenden sind die Familiennamen zusammengestellt, welche, von altdeutschen Personennamen stammend, sich im Berliner Adrefsbuch finden. Die Anordnung wird auf den ersten Blick klar. Als Grundform, aus der sich die angeführten Familiennamen entwickelten, ist nicht die gegeben, welche wirklich das orthographisch genaue Etymon hätte sein können, sondern immer

die, welche unsere Gelehrten in den Urkunden wirklich belegt haben.

Aus schon angeführten Gründen läfst sich sehr häufig ein Name nicht einem bestimmten Stamme ganz widerspruchslos zuweisen. Ein solcher Name ist für diesen Fall unter dem Grundwort angeführt, das nachweislich ähnliche Formen, sozusagen Verbindungsformen zu dem fraglichen Namen hin entwickelt hat. Auf die zahllosen Konkurrenzen in dieser und anderer Beziehung durfte, um einen einheitlichen Eindruck zu wahren, nicht eingegangen werden, ebensowenig auf die oft mehr als lächerlichen Latinisierungen und Französierungen.

Ag.[1])

Agebald: Eibold, Eibel, Iboldt.
Agabert: Eggebrecht, Eckebrecht, Eggebert, Eckbert, Eigebrecht, Eichbrett, Eckbrett, Eiber(t), Eiper, Ibert. Gen. Egberts, Egbers.
Agafrid: Eif(f)ert, Eyfferth.
Agihard: Eg(g)ert, Eckhard, Eckard, Eccar(d)t, Eckerd(t), Ekkert, Eichard(t), Eichert, Eyert, Eggierth. Gen. Eggerts.
Agihari: Eg(g)er, Ecker(mann), Eicher, Eier. Gen. Eg(g)ers. Vklf. *(l + n:)* Eckerlein.
(Agiman:) Ehemann.
Agemar: Eimer.
Agarich: Eyrich.
Agiovald: Eckoldt, Eckelt, Eckel(l), Eichwald(t), Eichel(t). Gen. Eichhol(t)z, Eckhol(t)z.
Egward: Eckwardt, Eckwert(h).
Agiolf: Eg(e)loff, Eckloff.
Einst. Kzg.
Agio, Eggo, Ecko. Aio: Egg(e), Ege, Eck(e), Eick(e), Eich(e), Ey(mann), Aye. Gen. Ecks, Eckes, Eggen.
Vklf. *(l:)* Ehele, *(k:)* Eicke, Eyck (cf. ob.). Gen. Eichen, Eicken, *(z:)* Eitze.
Zweist Kzg.
— *b:* Gen. Eyben.
Patr.: Eggerding, Eggering, Eyding.

Agil.

(Agilbrand:) Elbrand.
Agilperht: Eilebrecht, Elbracht, Elvert. Gen. Elbers.
Vklf. *(n:)* Elbertin.
(Agilfrid:) Elfert.
Agilard: Ahlert, Eylert, Ehlert, Eichelhardt. Gen. Ahlers.
Agelhar: Egler, Eickler, Eigler, Eichler, Ehler(mann), Eiler. Gen. Eylers, Elern.
Agilrich: Elreich.
Agilward: Elwert.
Einst. Kzg.
Agilo, Egilo, Eilo: Egelmann, Ehl(e), Eyle, (Eule). Gen. Egells.
Vklf. *(i:)* Egli, *(k:)* Ehlecke, Ehlke, Ehlich, *(z:)* Eilitz.
Patr.: Ehlerding, Eggeling, Ehling, Eiling.

Agin.

Aganbert: Eckenbrecht.
Aginard: Einert, Ahnert, Annert, Ehnert, Ennet.
Agenar(= har): Eigner, Eichner, Eckner, Egner, Ahner, Anner. Gen. Eynern.

[1]) Für alles Folgende, im ganzen und im einzelnen, fühlen wir uns dem Buche von Heintze, Alphabetisches Register, zu Danke verpflichtet.

Aginald: Einwaldt, Ahnelt, Aehnelt. Gen. Einholz.
Aginulf: Einolf, Egenolf, Anlauf.
Einst. Kzg.
Agino, Egino, Eino: Ahne, Ehne. Gen. Annes, Enes. Ens.
Vklf. *(k:)* Einicke, Ennig, Enigk, Ecknig, Enke, Annecke, *(k + l:)* Enkel, *(z:)* Einitz, Enefs, *(z + l:)* Einsel.

Agis.

(Agisard:) Eisert.
(Agisar:) Eiser(mann).
Vklf. *(l:)* Eiserle.
(Agisman:) Eissmann.
(Agisold:) Eiswaldt. Eisold, Eiselt.
Einst. Kzg.
(Agis:) Eis.
Vklf. *(l:)* Eisel, Eisele. Gen. Eiselen.
(Vgl. auch den Stamm îs.)

Alb.

(Albhard:) Alber.
(Albfrid:) Elfert, Alford.
Alberad: Albrodt, Ahlbrodt, Elfrath.
Albarich: Elfreich.
(Albwald:) (Ahlfeld), Elfeldt.
Einst. Kzg.
Albo, Alpho: Albe, Elbe, Alf. Gen. Albs, Alves, Elfes, Alben, Elben.
Vklf. *(l:)* Albin, Elbel, Elpel, *(l + n:)* Elflein, *(k:)* Albig, Albich, Halbig, Haelbig. Gen. Elfgen, *(z:)* Albietz (Albicius).
Patr.: Elberling.

Ald.

Aldhard: Ellert.
Althar: Alder, Alter, Elter, Halter, Gen. Alders.
Aldman: Altmann, Oltmann, Ollmann, Ohlmann.
Alderich: Ellerich, Haldrich.
Alduig: Olwig.
(Aldward:) Altwirth.
Aldwin: Altwein.
Einst. Kzg.
Aldo, Halto: Alde, Alt(e), Alté, Halte, Olde, Oll(e), Ohl(e), Oehle. Gen. Altsmann, Alten, Olden, Ollen.
Vklf. *(l:)* Altel, *(k:)* Ollech.

(Aml.)

(Amalhard:) Ehmlert.
Amalhari: Amler, Emler.
Einst. Kzg.
Amala, Emilo: Emmel.
Patr.: Amelung, Amelong, Amelang (Amerlang, Amerlahn), Ambelang.

Angil.

Angilberht: Engelbrecht, Engelbert, Engelbracht.
Angilfrid: Engelfried.
Angilhart: Engelbard, Englert.
Angelhar: Engeler, Engler.
Angilman: Engelmann.
Ingalrad: Angelrath, Angelroth.
Engilscalc: Engelschall.
Einst. Kzg.
Angilo, Engilo, Ingilo: Angell, Angele, Engel. Gen. (Angeli), Engels.
Vklf. *(n:)* Engelien, *(k:)* Englich, Engelke, *(z:)* Engelte.
Patr.: Engling, Engelkind.

Ans.

Ansbarn(= kind:) Ansborn, Osborn.
Ansobert: Osbahrt, Osbahr.
Ansiprand: Asbrand.
(Ansburg:) Osburg.
Ansher: Öser.
Anshalm: Ashelm.
Osman: Afsmann, Ofsmann, Efsmann. (cf. Stamm *Asc.*)
(Osmark:) Esmark, Esmarch.
Ansmod: Assemuth.
Ansovald: Oswald.
Einst. Kzg.
Anso, Aso: Afs, Asse, Ofs, Osse. Gen. Essen.
Vklf. *(n:)* Ansin, *(l:)* Ansehl, Anschel, Assel, *(l + n:)* Enslin,

(k:) Assig, Essig, Ossig, Oske. Gen. Efsken.
Zweist. Kzg.
— *b:* (+ Vklf.:) Espig.
Patr.: Asseng.

Ar.

(Arbrecht:) Erbrecht.
(Arland:) Arland.
Arawald: Ȧrold, Ahrholdt, Arlitt, Arrelt, Arldt.
Arulf: Arloff.
Vklf. *(l + k:)* Arlich, *(k:)* Arke, *(z:)* Artz.

Arin.

Arnbreht: Armbrecht.
(Arngart:) Armgarth.
Arinhard: Arnet, Annert.
Arnheri: Erner, Anner.
Arnoald: Arnold, Arnholt, Arnhold, Arenhold, Ahrendhold, Ornold. Gen. Arnolds, (Arnoldi), Arnholz, Ahrentholz.
Einst. Kzg.
Arno: Arnemann, Aren, Ern. Gen. Ahrens, Arns.
Vklf. *(k:)* Arnecke, Ernecke, Ernicke. Gen. Arnken.
Zweist. Kzg.
Arend, Ahrnt. Gen. Arends, Ahrenz, Arntz.
Patr.: Arendsen, Arntzen, Arning.
Kzg. im Anlaut: (Arnold:) Nolde, Nolte, Noll, Nölte, Nöll, Nelte. Gen. Nolden.
Vklf. *(n:)* Gen. Noltins, *(k:)* Nöldge, Nölke, Nolke, *(k + n:)* Nöldechen, Noeldchen, Nölken, *(z:)* Nolze.
Patr.: Nölting, Nolting.

Arb.

Erbhart: Arpurth, Erbert.
Erphari: Erber.
Arbrih: Erbrich.
Erpold: Erpel.
Einst. Kzg.
Arbio, Erbo: Arp, Arpe, Arppe, Erbe. Gen. Arps, Erbs, Erbsch, Erbisch, Erben.
Vklf. *(l:)* Erbel, Erbele, *(l + k:)* Erblich, *(z:)* (Erbisch, cf. ob.).
Zweist. Kzg.: — *f:* Erpff.
Patr.: Erbing.

Arnust.

Ernest, Ernst. (Ernestus. Gen. Ernesti.)

Asc.

(Ascgar:) Esker.
Aschard: Aschert, Eschert.
Aschari: Ascher(mann), Oscher, Escher.
Ascman: Aschmann, Eschmann, Esmann. (cf. Stamm *Ans.)*
Ascarich: Escherich, Eschrig.
Ascrat: Aschrott.
Ascolt: Gen. Eschholtz.
(Ascwin:) Efswein.
Einst. Kzg.
(Asco:) Asche(mann), Aesche, Esche(mann), Esch. Gen. Aschen.
Vklf. *(l:)* Eschle, Eschelmann, *(k:)* Aschke, Eschke, Eske. Gen. Efsken, Eskens.
Patr.: Ascherson.

Ath.

Adabald: Appold, Abelt, Appelt, Appel, Apell.
Athuberaht: Appert, Abert.
Adamar: Ammer, Ahmer.
Athald: Adelt.
Athaulf: Adolph, Adloff. Gen. Adolfs, (Adolphi). (cf. unt. Kzg.)
Einst. Kzg.
Ado, Atto: Ade, Adt. Gen. Athen, Atsma (ostfriesisch).
Zweist. Kzg. — *b:*
Appe, Appé, Appmann, Abb, Abé. Gen. Abbes, Appen, Aben(Abend).
— *m:* Amm, Gen. Ammen.
Vklf. *(l:)* Appel, Apfelmann, Abele, Abel(mann), Aebel, Apel. Gen. Abeles, Abeln, *(l + n:)* Abelein, *(k:)* Acke. Gen. Adix, Abich, Abegg. Gen. Abeken, *(z:)* Apitz, Apitzsch (lat. Apicius, Apitius).

Patr.: Abeking, Apking.
Kzg. im Anlaut: Dolff, Gen. Doelfs.
Vklf. *(l:)* Doelfel.

Athal.

Athalbald: Albold.
Athalberaht: Albrecht, Ahlbrecht, Albricht, Albert, Alpert, Alber, Alpermann. Gen. Albreghs, Albrechs, Albers (Alberty). Vklf. *(n:)* Albertin.
(Adalburg:) Ahlburg.
Athaldag: Altag, Aldag, Aldach.
Athalfrid: Alfermann.
Adalgar: Alker.
Adalhaid: Gen. Vernaleken, Vernalken = (Sohn) der Frau Aleke (Vklf. mit ico von Adelheid).
Adalgrim: Algrimm, Ahlgrim.
Adalhard: Allard, Allerdt, Ahlert, Ehlert.
Adalhari: Adeler, Adler, Edeler. Gen. Allers, Ahlers.
Adalhalm: Ahlhelm.
Adalman: Allmann.
Adalmar: Almar, Allmer.
(Adalrad:) Allrath.
Athalaricus: Allrich.
(Adalwald:) (Allewel(d)t?)
Athalwart: Ahlwarth, Allworth.
Adalwich: Alweck.
Athaluin: Alwin.
Einst. Kzg.
Adalo, Allo, Edilo: Adel, Ahle(mann), Ahl(mann), Edel(mann), Elle, Aehle, Ehl. Gen. Adels, Alles, Allen, Ahlen, Ehlen.
Vklf. *(k:)* Alich, Aehlich, Alicke, Allecke, Alke, Ehleke. Gen. Alken, *(z:)* Alitz.
Zweist. Kzg. — *b:* (+ Vklf.) Ahlbig.
Patr.: Adelung, Edeling, Ehling.

Aud.

Autbald: Oppelt, Opelt, Opet.
Audoberht: Odebrecht, Odebrett, Oppert, Oppermann, Obrecht, Aubert, Obert, Ober.
Autfrid: Auffermann, Offer(mann).
Audagar: Ötker.
Autgart: Ockardt, Okert, Ökert.
Audchar: Oder(mann), Otter(mann), Oeter. Gen. Öters.
Autman: Ottmann, Omann.
Audericus: Odrich, Öttrich.
Audulf: Oloff, Olff, Ohlf.
Einst. Kzg.
Audo, Odo, Hoto: Ode, Otto, Otte, Ott, Hothe, Hoth, Hotow. Gen. Otten.
Vklf. *(l:)* Oettel, Aul, Öhle, *(k:)* Oeck. Gen. Oetken, *(k + l:)* Ockel(mann), *(z:)* Autze, Ötzmann.
Zweist. Kzg.
— *b:* Oppe. Gen. Oppen.
— *f:* Off, Oeff.
Vklf. *(l:)* Öfele, Offelmann.
— *m:* Ohm(e), Oehme. Gen. Öhms.
Vklf. *(k:)* Ohmich, Oehmig, Oemicke, Öhmigke, Ohmke, *(k + n:)* Öhmichen, Oehmchen.

Aust.

Einst. Kzg.
Ost, Ohst, Oest, Östmann. Gen. Osten, Oesten.
Patr.: Oesting.

Austar.

Austreman: Austermann, Ostermann, Oestermann.
(Austarwald:) Osterwaldt.
Austrulf: Osterloff.
Einst. Kzg.
Oster: Oster, Öster.
Vklf. *(l:)* Österle, *(l + n:)* Österlein.
Patr.: Österling.

Bad.

(Badubrecht:) Pappert, Baber, Vklf. Baberle.
Patager: Battiger, Bättger, Bagger, Bäger.
Bathari: Bader, (Baader), Bäder, Päder, Padur, Battermann.
Badomar: Bammer, Bamer, Pammer.
(Badold:) Badelt, Bädelt, Paedelt.
Einst. Kzg.
Bado, Pato: Ba(a)de, Pade, Paede,

Bathe, Ba(a)th, Pathe, Päthe, Paeth, Beth(e).

Vklf. *(l:)* Padel(l), Paethel, *(k:)* Badicke, Badecke, Battig, Patigk, Badke, Batke, Pathke, Bätke, Baetje, Bethge, Pethke, Pettke u. ä., *(z:)* Batz(e), Bätz, Patz(e), Paetz, Baa(t)z, Batsch, *(z + l:)* Batzel, Pätzel, Petzel, *(z + k:)* Patzig, Batzke, Paetzke, Batschke, Petzke.

Zweist. Kzg. — *b:* Babe, Babé, Pa(a)pe, Paap, Pappe.

Vklf. *(l:)* Bable, *(l + k:)* Baeblich, *(k:)* Babich, Babig, Babik, Babecke, Papke, Päpke.

Patr.: Bading, Babing, Bätzing.

Bag, bagin.

(Baginhard:) Beinhart, Beinert.

(Baginrat:) Beiroth, Beinroth.

Einst. Kzg.

Baack, Bage, Paage, Baege, Bagien. Gen. Bagins. Bein, Gen. Beins.

Vklf. *(l:)* Bagel, Beil, Beul, *(l + k:)* Beilcke, Beilig, Beinlich.

Patr.: Beinsen.

Bald.

Baldhard: Bollert, Boellert, Bellert, Pollert, Boehlert, Pohlert.

Baldher: Baldermann, Baller, Boller, Poller, Bölter, Belter(mann).

Baldroh: Poltrock, Poltorock.

Baldman: Ballmann, Pallmann, Bahlmann, Boldtmann, Bollmann, Pol(l)mann, Bohlmann, Böhlmann, Pohlmann, Pöhlmann, Pöllmann.

Baldemar: Palmar, Palmer, Pol(l)mar, Pollmer.

(Baldrat:) Gen. Poltratz.

Baldwig: Baldeweg, Ballway, Ballwei.

Baldavin: Baldewein, Baudewin, Bollwi(e)n, Bulwi(e)n.

Baldulf: Baldauf, Ballauf.

Einst. Kzg.

Baldo, Ballo: Bald(t), Bold(e), Bol(d)t, Bolt(e), Bölde, Bölte, Bolle, Polle, Bohl(e), Böhl(e). Gen. Baldes, Boldes, Balden, Bolten, Bohlen.

Vklf. *(k + n:)* Baldchen, *(k:)* Balck, Balg, Bahl(e)cke, Back(e), Baage, Bohlecke, Bölich, Bölicke, Bölcke, Behlke, Bock(mann), *(z:)* Balz, Bahls, Baltz, Bolzmann, Bol(t)ze, Bol(t)z, Boltsch, Pol(t)z, *(z + n:)* Polzie(h)n, *(z + k:)* Pölzig.

Patr.: Böllersen, Bocking, Böcking, Pölzing.

Band.

Bandhard: Baunert(h).

(Bandheri:) Pander, Bandermann, Baender, Bender, Benther, Penther.

(Bandold:) Bandhold. Gen. Bandhol(t)z.

(Bandrich:) Pentrich.

Einst. Kzg.

Bando: Bando, Bante, Bonte, Bente, Bonn(e).

Vklf. *(l:)* Bandel, Bant(e)le, Bantelmann (Gen. Pandeli), Bendel, Pentel, *(l + n:)* Bandelin, *(k:)* Bandick, Bantje, Bandke, Bantke, Pantke, Bonke, Pannicke, Panneck, *(z:)* Pan(t)z, Pantsch, Banse. Gen. Bansen. Pennitz, Benz, Bense(mann). Gen. Bensen, *(z + k:)* Pantzke.

Patr.: Banning.

Baug.

Einst. Kzg.

Bauke, Bauck(Baukus), Pauck(e). Gen. Baucks, Bauckisch, Pauckes, Pauck(i)sch (oder Vklf. mit *z*).

Ber.

Berhard: Berhart.

Berachar: Pierer.

Perlaic, Berlah: Berlich, Berlick,

Perlich, Perlick, Berlach, Berlak, Barlach, Bierlich, Pierlich.
Berman: Be(e)rmann, Behrmann, Bärmann.
Bernot: Bernoth, Biernat(h).
Beroald: Baerwald(t), Be(e)rwald, Berold, Beerholdt, Berlett. Gen. Bierholz, Bahrholtz.
Beroward: Beerward, Berwart, Bierwerth, -warth, -wierth, -wirth.
(Berwig:) Berwig.
Berewin: Berwin, -wein.
Berulf: Bärwolf, Baerwolff.
Einst. Kzg.
Bero: Behr(e), Bä(h)r, Bährmann, Bahr(mann), Bähre. Gen. Behrns (in allen möglichen Formen), Bähren. (cf. Stamm *Berin.)*
Vklf. *(l:)* Berle, Perl, *(l + n:)* Bi(e)rlein, *(l + k:)* Bierlich, *(k:)* Berke, Pierke, Bahrke, *(z:)* Bertz, Pertz, Pertsch, Pieritz, Be(e)tz, Petz, Pätsch, Barz, Bartsch, *(z + l:)* Petzel, Paetzel, Bessel.
Patr.: Ber(r)ing, Bähring, Behring, Böhring, Piering, Perling, Bierling, Berking.

Berin.

Beringar: Be(h)ringer, Böhringer.
Berinhard: Bernhard(t). (Gen. Bernhardy), Bernert, Biernert, Bernet(t), Pernet, Bernat, Bennert, Behnert, Gen. Bennertz.
Berinher: Berner, Perner, Börner, Benner.
Bernold: Bernhold. Gen. Bernholz. Ben(n)hold(t).
Einst. Kzg.
Berno, Benno: Bähren, Behn(e), Behnemenn. Gen. Bärens.
Vklf. *(k:)* Bernicke, Berneck(e), Börnick(e), Penne(c)ke, Benecke, Behneck(e), Behnke u. s. w., Benck(e), Penk, Barnick(e), *(z:)* Berntz, Bentz, Benz(e), Bense, Ben(t)sch, *(z + k:)* Pentschke.

Zweist. Kzg.
Behrend(t), Bierendt, Bierente, Bierentz, Barendt, Bährendt u. ähnliche, Berndt. Gen. Berends, Behrenz, Berendes.
Patr.: Berning, Ben(n)ing, Berntsen, Bentsen, Beerensson.

Beraht.

Berhthari: Gen. Brechters. Prächter, Bertermann.
Berahthoh: Bertog, Bertuch.
Berahtram: Berthram, Bertram(m), Bartram, Bertrab.
Bertrand: Bertrand(t).
Berahtold: Brechthold, Berchtold, Berthold(t), Bärthold, Bardthold(t), Barthold (lat. Bartholdus. Gen. Bartholdi), Bartheld, Bartel(d)t, Bardelt, Baerthel, Bartel, Bärtel, Bartol.
Perahtolf: Bechtolf.
Einst. Kzg.
Perhto, Berto: Bercht, Bergt(e), Brecht, Precht, Berth(e), Bert, Becht, Pecht, Bracht, Pracht, Barthe. Gen. Barten.
Vklf. *(l:)* Bertelé, Perthel, Bechtel, Pechtel, Prächtel. Gen. (Bertels, Bertelsmann), Bertens, *(k:)* Bartke. (Vgl. auch unten: Bartholomäus.)
Patr.: Bertling, Bartling (Bertelsen).

Bil.

(Bilibert:) Bilbert.
(Bilhard:) Bilhard, Billhardt, Billard, Billert, Bielert, Pielert, Bellert, Behlert. Gen. Bilharz, Pilartz.
Bilheri: Bie(h)ler, Pie(h)ler, Beiler, Peiler, Beller(mann).
Biliram: Pilgram.
Einst. Kzg.
Bilo: Bie(h)l, Biele, Pie(h)l(e), Billmann, Behl(e), Behlemann, Bei(h)l.
Vklf. *(k:)* Bielig, Bieligk, Bielicke, Bilicke, Bielecke, Pilike, Biel(c)ke, Bilke, Pielke, Behlke, Böl(i)cke,

Bolke, Beilicke, Beilke etc., *(z:)* Be(e)litz, Bil(t)z, Bils(e), Pil(t)z.
Patr.: Billing, Bieling, Bel(l)ing, Bilsing, Piltzing.

Blanc.

Blanchard: Blanchard. Gen. Blankertz.
Einst. Kzg.
Blancho: Blan(c)ke, Blan(c)k, Plan(c)k, Plankemann, Bleu(c)k(e).

Blic.

(Blichard:) Plickert, Pli(c)kat, Bleichert.
Einst. Kzg.
Blick(e), Plick.

Blid.

Blidegar: Pleeger, Bleeker.
Einst. Kzg.
Blido: Blieddemann, Plitt.
Vklf. *(z:)* Blitz, Plitz, Bliss(e), Bliefs, Blietz, Bleitz, *(z + k:)* Bliefske, Blischke.
Patr.: Bli(e)dung.

Blom.

(Blomheri:) Blohmer, Plümer.
(Blomrich:) Blumrich.
Einst. Kzg.
Blohm(e), Blo(o)m, Blu(h)m, Plum(e), Bloem.
Vklf. *(l:)* Blüm(e)l, Blühmel, *(l + n:)* Blümlein, *(k:)* Blömke, Blümecke, Plümeke, Plümmecke.

Bod.

(Bodebert:) Bobert, Bober, Böber.
(Bodogar:) Boedicker u. ä., Büdeker.
Botthar: Vklf. Boderke. Buder (Buderus), Butter, Bütter, Böder.
Bodomar: Bothmer, Bommer.
Poterich: Böderich, Boedrich.
(Bodoald:) Böthelt, Böthel.
(Bodewig:) Badewig, Budewig.
(Bodowin:) Bodewin.
Einst. Kzg.
Poto, Buddo: Bode(mann), Bot(h)e, Bohte, Botto, Poth(mann), Both, Bodt, Boedt, Bott, Pott, Bud(d)e, Buddee, Butt. Gen. Bohtz, Botsch, Boden, Böden, Poten.
Vklf. *(i:)* Budie, *(l:)* Pot(t)el, Bötel, Buttel, *(k:)* Bodig, Bödig, Budich etc., Poddig, Pöt(h)ig, Pöt(h)ke, Bödke, Böttge, Budke, *(z:)* Botz, Bosse, Posse, Pose(mann), Post, Butze, Butzmann, Putsch(e), Pütsch, *(z + l:)* Bötzel, Pösel, *(k + l:)* Posekel.
Zweist. Kzg.
— *b:* Bobbe, Bobe, Popp(mann), Poppa, Poppe, Puppe, Bowe, Böwe. Gen. Poppen, Böven.
Vklf. *(l:)* Poppel(e), Pöppel, Puppel, Bobel, Böbel, Pobel, *(k:)* Bobig, Bobeck, Pop(p)ke, Pup(p)ke, Püpke, *(z:)* Bowitz, Boewisch.
— *f:* Buff, Puff, Bufe(mann).
Vklf. *(k:)* Pufke, Pöfke.
Patr.: Böthling, Büding, Butting, Poppinga (ostfries.).

Bog.

(Bogehard:) Bogenhard(t).
(Bogold:) Bögehold.
(Bogram:) Bogram.
Einst. Kzg.
Bogo: Boge, Böge. Gen. Bogen.

Brand.

(Brandhard:) Brennert.
Brandold: Brandholt.
Einst. Kzg.
Brando: Brand(t), Prante, Gen. Brand(e)s, lat. Brandis.
Vklf. *(l:)* Brandl, Brendel. *(k:)* Prandke, Pranke, Prangh, Prang(e), Preng, Prenge(mann), Brendicke, Brendke, Prentke, Brennigh, Brennecke, *(z:)* Prantz, Bren(t)z. *(z + l:)* Prentzel. *(z + k:)* Brenske.
Patr. Brenning.

Bret.

(Brethard:) Breidert.
(Bretrich:) Bredereck.

Einst. Kzg.
Bredo: Brede, Bredde, Breite, Brei, Prey.
Vklf. *(i + n:)* Breddin. *(l:)* Bredel, Breil. *(l + k:)* Breilich. *(k:)* Bredig. *(k + z:)* Breicksch. *(z + k:)* Breisig.
Patr. Breiding.

Brord.

Brothar: Gen. Broders, Brors, Broers.
(Broderich:) Gen. Broderix.
Einst. Kzg.
(Brodo): Prode, Prott, Brod(t)-mann, Broede(mann).
Vklf. *(l:)* Brödel, Pröhl(e), Prohl. Brohl, Bröhl, Prahl, *(k:)* Brodeck, Brodke, Broedtke. *(z:)* Brotz(e), Protz(e), Brötz, Brofs-(mann), Brosse, Gen. Protzen. *(z + n)* Brossin. *(z + k:)* Broske, Bröske, Proske, Prötzig. *(z + l:)* Protzel, Proetzel.
Patr: Brodersen.

Brun.

Brunger: Brunger, Brünger, Bräuniger.
(Brungard:) Braungard(t)
Brunhard: Brunnert, Brünnert, Braunhardt, Braunert, Bräunert, Brunath.
Brunheri: Brun(n)er, Brünner, Brauner, Bräuner,
(Brunmar:) Brummer, Brümmer, Brommer.
Brunold: Braunhold, Brunwald, Braunwald.
Brunwart: Braunwardt.
Einst. Krz.
Bruno: Bruno, Brun(e), Bruhn(e), Brühn, Brunne, Brünn(e), Braun(e). Gen. Bruns, Brüns, Bruhns, Brauns, Brons, Brünjes.
Vklf. *(l:)* Brünnel, Brünel(l), *(k:)* Brunek, Brünnicke, Brünneck(e), Brauneck, Brunck(e), Brunk, Brunck, Brung, Bräunig, Brünig, Brünik(e), Brundtke, Gen. Brun(c)ks. *(z:)* Brunisch, Brunsch, Brünsch. *(z + l:)* Brunzel. *(z + k:)* Brundke. (cf. ob.)
Patr. Brün(n)ing, Brauning, Bräuning, Breuning, Brunsing, Brunsen, Brünler.

Burg.

(Burcgart): Burchgart.
Burghard: Burghard, Burghart, Burchhardt, Burchard(t), Bur(c)k-hardt, Burckard, Burcherd(t), Borghard, Borgert, Borchard, Borchert, Burgert, Buckart, Buggert. Gen. Burghardy.
Burghar: Burger, Bürger, Borger, Börger. Gen. Borchers.
Burgman: Burgmann, Borchmann, Bormann, Boermann.
Burgoald: Burgold, Purgold, Burghold, Borgwald(t) Borgelt. Gen. Burgholz.
Burcward: Burgward, Borgward(t), Borchwardt.
Einst. Kzg.
Borck(e), Bugge(mann), Bügge, Buck, Bueck, Bock(e). Gen. Burgs.
Vklf. *(i:)* Burki. *(l:)* Bürgel, Bo(c)kel(mann), Böckelmann. *(l + n)* Bürcklein. *(z:)* Bortz, Bosse, Busse (cf. Urkunde: Bosse v. Querenforde, anderswo als Burcharius vorkommend). *(z + l:)* Buerzel.
Patr. Bocking, Böcking, Bücking.

Dag.

Tagebold: Tabel (od. zweist. Kzg. + *l*).
Dagobert: Dabbert, Ta(b)bert, Tappert, Dapfer, Daber. Gen. Dabers.
Dagaher: Täger.
(Dagaleih:) Tallig.
Tagarat: Taggert, Taegert.
Dagoald: Tagott.

(Daguard): Dawert, Daverdt.
Einst. Kzg.
Dago, Tacco: Daacke, Tag, Tagge, Tack(e), Tackmann, Däge, Täge, Deeg(e), Dege, Tegge, Tägge. Gen: Deegen, Tägen.
Vklf. *(l:)* Degel(mann) *(k:)* Dei(c)ke, Deyk(e). Gen. Dei(c)ken. *(z:)* Teitz, Deifs, Theis(e), Theifs-(mann). *(z + l:)* Theisel.
Zweist. Kzg.
— *b:* Tapp(e), Taappe, Taap. Gen. Tappen. — *m:* Dahm(e). Gen. Dahm(e)s, Dam(e)s, Dahmen.
Vklf. *(z:)* Dabisch. *(l:)* Dähmel.
Patr. Dägling, Dähling, Dehlinger.

Dagin.

Dagimpald: Dambold(t).
Taginbert: Dammert, Dember. Gen. Dammertz.

Dan.

Denihart: Dähnhardt, Dennhardt, Dannert, Denert, Dahnert, Dähnert, Dehnert.
Denihar: Danner, Dänner.
Einst. Kzg.
Dano, Tenno: Danmann, Dann, Dahn, Dähn(e), Dehn(e).
Vklf. *(l:)* Dähnel, Daenel(l), *(k:)* Dähnick(e), Dähnke, Dahnke, Denicke. (cf. auch Thegan).

Diur.

Deorovald: Dörwald, Durholdt. Gen. Dürholz.
Deorulf: Thyrolf, Thierauf.
Einst. Kzg.
Dioro: Diehr, Theuer, Duhr(e), Dühr. Gen. Dühren.
Vklf. *(k:)* Dierich, Dierig, Theurich, Theurig.
Patr. Dührfsen.

Dom.

(Domger:) Domker.
Domhard: Domhardt, Dommert, Dühmert, Dummert, Dü(m)mert,
Domarius: Thoemer, Dummer, Dümer.
Tuomrich: Dommerich.
Einst. Kzg.
(Domo:) Duhm, Thum(m), Thumann, Thüman(n), Thüm(e), Thome, Thöme. Gen. Domms, Thümen, Thuemen.
Vklf. *(l:)* Dommel, Dümmel, Thümmel. *(k:)* Dommick, Domke, Du(h)mke, Dumcke, Dühmke, Dümche, Dümig, Thümecke, Dömpke. *(k + n:)* Dü(h)mchen. *(z:)* Domitz, Domisch, *(z + k:)* Domschke, Thomschke.
Patr. Thüming.

Drud.

(Drudbert:) Traubert.
(Drudbod:) Trauboth.
Trudhari: Treuter.
Trutmann: Trautmann, Traumann.
Drutmar: Drümmer.
(Drudwald:) Trauwald.
Drudwin: Trautwein.
Trudulf: Trüloff, Trautloff.
Einst. Kzg.
Drudo: Drude, Traude, Draudt, Traute, Trautmann, Trauth, Treutmann, True.
Vklf. *(l:)* Drühl, *(k:)* Drüke, *(z:)* Trutz, Trautsch, *(z + l:)* (Trautschold für Trautschel?).
Zweist. Kzg.
— *b:* Traub(e), Trübe.
Vklf. *(l:)* Truppel, *(k:)* Trupke.

Duld.

(Dulthart:) Duldhardt.
Einst. Kzg. Vklf.
(k:) Dulk(e), Tulk(e), *(z:)* Dul(t)z.

During.

Einst. Kzg.
During, Düring, Dühring, Diering, Döring.

Ebar.

Ebarhard: Eberhard(t), Ebhard(t), Ebart, Eberth, Eberdt, Evert,

Ewerth. Gen. Eberts, Eversmann.
Ewurman: Ebermann, Evermann.
Eburwin: Eberwein.
Einst. Kzg.
Ebaro, Ebo, Eppo: Eber, Ebe, Epp(e). Gen. Ebers, Evers, Ewers, Eps, Eben, Eppen, Eppens.
Vklf. *(l:)* Eberleh, Ebel(e), Epple, *(l + n:)* Eberlein, Eppelein, *(k:)* Ebbek, Ebbecke.
Patr. Eberling, Ebling, Epping.

Ed.

Edebert: Eppert. Gen. Eppers.
Edfrid: Effert, Effer. Gen. Effertz, Efferz.
Ether: Eder, Etter.
(Edoald:) Ettelt.
Edward: Gen. Edwards.
Einst. Kzg.
Edo, Etto: Etto, Ette, Ed. Gen. Eden.
Vklf. *(l:)* Ettel, *(l + k:)* Ettlich, *(k:)* Ettig, *(z:)* Ettisch, *(z + n:)* Etzin, *(z + l:)* Etzel.
Patr.: Eding.

Era.

(Erabreht:) Erbrecht.
Erhart: Ehrhard(t), Erhard(t), Ehrard.
Erolt: Ehrhold.
Einst. Kzg.
(Ero:) Vklf. *(k:)* Ehri(e)ke, Ehrecke, Ehrke, Ehrig, Erke. Gen. Erkens.
Zweist. Kzg.
(Erhart:) Ehret, Ehrt.
Patr.: Ehring.

Erin.

(Erinberaht:) Ehrenbrecht.
(Erinbot:) Ehrenboth.
Erindrud: Ehrentraut, Ehrentrau.
(Erinhard:) Ehrenhard(t).
Erinfrid: Ehrenfried.
Erenricus: Ehren(t)reich, Ehrendreich.

Erl.

(Erlher:) Erler.
Erlman: Erlemann.
Erliwin: Erlwein.
Einst. Kzg.
Erlo: Erl(e).
Vklf. *(k:)* (Ehrlich), Erlecke.

Ewa.

(Eubald:) Eubell.
Eumund: Emund. Gen. Emons.
(Eumuot:) Emuth.
Euarix: Eurich, Erich, Ehrich. Gen. Ehrrichs.
(Ewald:) Ewald(t).
Einst. Kzg,
Ewo, Euo: Ewe, Eue. Gen. Ewes, Euen.

Fag.

(Faghard:) Fackert, Feichert.
(Fagheri:) Fager.
(Fagold:) Fagehold.
Einst. Kzg. *Facho:*
Fago, Fach(mann), Fay, Feih.
Vklf. *(l:)* Feil, *(k:)* Faag, Fagg, Faa(c)k, Facke, Fäcke, Feich, Feike, *(z:)* Faatz, Faasch, Fasch, Faſs.
Zweist. Kzg. — *b:* Vklf. Feibel(mann), *(k:)* Feibicke, Feibig, *(z:)* Feibisch, Feibusch.

Fagin.

(Faginger:) Fanger.
(Faginhard:) Fahnert.
(Faginheri:) Fahner.
Einst. Kzg.
Fagin.
Vklf. *(i:)* Fahney, *(l:)* Faehnel, *(k:)* Fank, *(z:)* Fanitz.
Patr.: Fahning.

Falah.

(Falahger:) Felger.
(Falahhari:) Faller, Feller.
(Falahhart:) Fellert.
(Falahmar:) Fallmer, Fellmer.
Einst. Kzg.
Fahl(e).
Vklf. *(k:)* Felke, *(z:)* Fehlisch, Felsch.

Far.

(Farger:) Ferger.
Faraman: Fährmann, Fehrmann.
(Farawig:) Farwick.
Einst. Kzg.
Faro: Fahr, Fähre, Fehr(e), Farr. Gen. Vehrs.
Vklf. *(i + n:)* Farin, *(l:)* Fehrle, Ferl(mann), *(k:)* Fehricke, Faerch. Gen. Ferken, Ferges. *(k + l:)* Ferkel, *(z:)* Faris, Vehres, Feritzsch, Faersch.
Patr.: Vehrsen.

Fast.

(Fasther:) Faster, Fäster.
Einst. Kzg.
(Fasto:) Fast, Fest.
Vklf. *(l:)* Festl.

Flad.

(Fladher:) Flader.
(Fladerich:) Fladrich, Fläderich.
Einst. Kzg.
Flad(e), Flath.
Vklf. *(k:)* Flack(e), Flak(e), Flagge. Gen. Flacken.
Patr.: Fladung.

Franc.

Einst. Kzg.
Franco, Frenko: Franke, Frenk. Gen. Franken, Fränken.
Vklf. *(l:)* Frankl, Fraenkl, Fränkel, Frenkel.
(Berührt sich mit Formen von Franziscus, wie Franz, Frentzel etc.)

Fraw.

Frawiprecht: Fröbrich, Fröber, Frobart.
(Frawiher:) Freuer.
Frorich: Froreich.
(Frowald:) Frowald, Fröwald.
Frowin: Frohwein.
(Frowulf:) Frohloff, Fro(h)lob.
Einst. Kzg.
Froh, Vklf. *(l:)* Frohl, *(l + k:)* Fröhlke, Frö(h)lich.
Zweist. Kzg.
— *b:* Fröbe (vom Gen. lat. Frobenius: Frobeen). Gen. Froböfs, Froboese. Vklf. *(l:)* Frobel, Fröbel.
Patr.: Fröhling.

Frowin.

(Frowinhard:) Frohnert, Fröhnert, Frahnert.
(Frowinher:) Frohner.
Einst. Kzg.
Frohn(e), (lat. Fronius), Frahn(e).
Vklf. *(k:)* Frohnecke, *(z + k:)* Fronzig.

Fri.

(Fridanc:) Freidank.
(Frigang:) Freygang.
Friard: Freiert, Freyert.
Friher: Freier, Freyer.
Frimund: Freimund.
(Frimuot:) Freimuth.
(Friolt:) Freyhold.
Einst. Kzg.
Frei(mann), Frey.

Frias.

Einst. Kzg.
Friaso: Fries(e), Fre(e)se, Frehse(e), Freise, Fröse, Friefse, Friesch. Gen. Friesen, Fresen, (Fresenius).
Vklf. *(k:)* Friesicke, Friese(c)ke, Frieske, *(z:)* Frietz(e). Gen. Frietzen.
Patr.: Freising.

Frith.

(Fridebodo:) Freibothe.
(Friedebald:) Friedebold.
(Frithugart:) Frickert, Frieckert.
Frithuger: Fricker.
Fridehere: Freder, Fräder, Fredder, Fretter, Fedder(mann). Gen. Fedders, Feddern.
Friduleib: Friedlieb.
Fridumar: (Femerling cf. unten.)
Fridenand: Ferdinand, Fernand. Gen. Fernandes.
Frithuric: Friederich, Friedrich, Freedrich, Freidrich, Fred(e)-

rich, Frädrich, Fredd(e)rich, Fred(e)reck, Fredrick, Fridrich, Frerich. Gen. Fredrichs, Friedrichs (lat. Friederici).
Fridwald: Fried(e)wald.
Einst. Kzg.
Frido, Feddo: Fried, Friede(mann), Fre(e)de, Fraede. Gen. Frieden.
Vklf. *(i:)* Fredi, *(l:)* Friedel, Friedl, Freidl, Frille, *(l + z:)* Frielitz, *(k:)* Friede(c)k, Frick(mann), Friecke (lat. Friccius), Friecke, Fettke, Fettge, Fethke, Fick(e), Fiek, Fieck(e), Vieck, Figge, Fiege, Feig(e), *(k + l:)* Frickel, *(z:)* Fritz(mann), Fritze (lat. Fritzius), Fritsch(e), Fitz(mann), Fitze, Fietz(e), Fetz, Fietsch. Gen. Fritzen, *(z + l:)* Fritzel, *(z + k:)* Fritzke, Fitzke, Pfitzke.
Zweist. Kzg.
— *b:* Friebe, Frebe. Gen. Friebis, Frieboes, Frieben, Vklf. Friebel, Frebel. — *g:* Frege.
Patr.: Feddersen, Femerling, Friederichsen, Frederiksen, Frederking, Friedling, Fetting, Fettling, Fritsching.

Frod.

Frodrich: Frödrich, Freudrich(t).
Einst. Kzg
Fruoto: Frö(h)de, Fraude, Fruth, Früth.

Frum.

(Frumihard:) Frommert, Fröm(m)ert.
Frumiher: From(m)er.
(Frumman:) From(m)ann.
Frumirih: Frommrich.
Frumold: Frommold, Frommhold, Frommelt, Frömmelt, Fröhmelt, Frammelt. Gen. From(m)holz.
Einst. Kzg.
Fromm(e), Framm(e), Frahm. Gen. Främbs.
Vklf. *(l:)* Frommel, Frömmel, Frammel, Frömel, Främel, *(k:)* Fromecke, From(m)ke, Frömke, Fröhmke, Frömmig, Fra(h)mke, *(k + n:)* Frömmichen, Frömchen.
Patr.: Frömming, Frömbling.

Fulc.

Folcberaht: Fulbrecht, Fulpracht, Vol(l)brecht, Vollprecht, Vollbert, Volbracht, Vol(l)borth, Völber, Fölber. Gen. Folpts, Fol(t)z.
Fulbrand: Vollbrand, Füllbrandt.
Folhker: Volger, Fol(l)ger.
Fulchard: Volkhardt, Volckart, Volkert, Volchert, Vollert, Follert, Fockert. Gen. Folkerts.
Fulchar: Völ(l)cker, Völlger, Foller, Pfüller. Gen. Volkers, Völckers.
Folcland: Volkland(t).
Folcman: Vol(c)kmann, Volgmann, Folkmann, Folgmann, Vollmann, Völlmann, Follmann, Föllmann.
Folcmar: Volkmar, Volchmar, Vol(l)kmer, Vol(l)mar, Vol(l)mer, Völlmer, Föl(l)mer, Voltmer.
Folcmuot: Volkmuth.
Fulcrad: Vollrath, Vollroth, Vock(e)rath, Vockeradt, Vockeroh.
Fulcuald, Volcold: Vollgold, Volkelt.
Folculf: Gen. Fulfs (= zweist. Kzg.).
Einst. Kzg.
Fulco, Focko: Volk(e), Folk, Volge, Folge, Völk, Voelke, Voll, Vocke, Fock(e), Fauk. Gen. Volks, Völ(c)ks, Vocks, Vöcks, Volkens.
Vklf. *(l:)* Völkel, Foekel, Föckel, *(l + n:)* Volklein, *(k:)* Folleck, *(z:)* Völs, Voeltz, Völz, Volz, Völzmann, Foelsch, *(z + k:)* Voeltzke, Völzke.
Zweist. Kzg.
— *b:* Vop, Fobbe, Fopp(mann). Vklf. *(l:)* Völpel, Vopel, Vopl.
— *g:* Foge, Foege, Foige. Gen. Voges.
— *d:* Folte, Födde, Foede.
Vklf. *(in:)* Foltien, *(k:)* Foed(t)ke, *(z:)* Födisch.
— *r:* Foehre.

Patr.: Vollbring, Vollertsen, Völkerling, Völkerlinck, Vollmering, Focking, Foehring.

Funs.

Einst. Kzg.
Fuhse, Fuchs, Feese.

Gab.

(Gebeberaht:) Gabert, Gaebert, Gabbert.
Gibfrid: Geffarth, Gepfert, Geffert. Gen. Geffers.
Gebahard: Gebhard(t), Gephardt, Geppart, Geb(b)ert, Gappert, Geppert, Gewert, Kiepert, Gippert, Kibart, Kiebart(h), Kibbert, Kibat(h).
Gibaheri: Gaber, Geber, Keber, Kieper, Kipper(mann). Gen. Gebers, Gevers.
Gebald: Gewald, Gebelt.
Einst. Kzg.
Gabo, Gebo, Gibo: Ja(a)b, Jaap(e), Japp, Gabbe, Gappe, Gebbe, Gewe, Geffe, Giebe, Kiebe, Kiepe, Kiepp, Kipp, Kipf. Gen. Japs, Kips, Keb(b)en.
Vklf. *(l:)* Gabel, Gapel, Kebel(mann), Gebel, Gaebel, Goebel, Gebell, Geppel, Giebel, Kiebel, Kippel, *(l + n:)* Gäbelein, *(k:)* Gab(e)ke, Jab(e)ke, Jap(e)ke, Jappich, Gebecke, Gebke, Geweke, Giewecke, Kiebeck, Kiepke, Kipke. Gen. Gabges, *(z:)* Kibitz, Kiebisch, Kiebsch, Kiepsch.
Zweist. Kzg. — *f:* Vklf. *(k:)* Gaffke, Gaefke, Geffke.
Patr.: Kipp(f)erling, Japsen, Kipping, Gebing.

Gail.

Geilhard: Geilherdt.
(Geilhari:) Geiler, Gehler.
Einst. Kzg.
Gailo, Keilo, Gelo: Gayl, Geil(e), Keil(l), Keilmann, Gehl. Gen. Gehlen.
Vklf *(k:)* Geilich, Keilig, Keilich, Gehlich, Gehlig.
Patr.: Keiling, Geiling, Gehlsen.

Gand.

Ganthar: Ganter, Kant(h)er, Genter, Gender.
Gandaricus: Gend(e)rich, Gen(n)erich, Jen(n)rich.
Einst. Kzg.
Ganto, Canto, Gento: Gant(e), Kant(e), Kanth, Genth(e), Jenthe, Gentt. Gen. Gent(h)es.
Vklf. *(i:)* Kanty, *(l:)* Kantel, Gent(h)el, *(k:)* Gantke, Gentke, *(z:)* Gantz(e), Kantz, Genz, Gentz(e), Gentzmann, Gens, Gents, Gent(z)sch, Jensch, Jaensch, *(z+l:)* Gan(t)zel, Gansel, Gentzel, *(z + k:)* Gan(t)zke, Ganske, Ganfske, Gentzke.
Patr.: Gansen, Gantzen, Jensen.

Gang.

(Gangher:) Ganger, Gaenger.
Gangulf: Gangeloff, Gangloff.
Einst. Kzg.
Gango: Gang(é), Geng(e), Gaenge.

Gar.

Garibald: Gerbel.
Garibert: Garbrecht, Gerbrecht, Gerbert, Gerbracht.
Gerbodo: Gerboth, Gerpott.
Garehard: Gehrhardt, Gerhard(t), Gerhart, Gerdhard, Gerard(t). Gen. Gerhards, Gerhartz.
Gerland: Gerland.
Gerleip: Garlep, Garleb, Garlipp, Karlipp, Garlapp, Garlieb.
Gerolah: Garlig, Gerlich, Gerlig, Gerlach, Gorlich, Görlich, Görlick, Görlach.
Garaman: Gärmann, Gehrmann, Ger(r)mann, Gärmann, Jermann, Göhrmann.
Garimar: Jarmer, Germar, Germer.
Gerimuot: Jarmuth.
Gernand: Gernandt, Görnandt.

Gernot: Gernoth.
Garivald: Gerwald, Gerold, Gerhold(t), Gorholt.
Gerawig: Gerwig, Gerwich.
Garuin: Gerwi(e)n, Jerwi(e)n, Kerwi(e)n.
Garulf: Karlauf, Ge(h)rloff, Karloff, Karlapp.
Einst. Kzg.
Gero, Kero: Gehr(e), Kehr. Gen. Gehrs, Göhres, Gehren, Göhren.
Vklf. *(l:)* Gerl, Görl, Gehrle, *(k:)* Görich, Gorig, Gehre(c)ke, Gehr(c)ke, Gehrick, Görcke, Gohrke, Göhrke, Goerigk, Görike [mit allen mögl. orth. Nebenformen], Jarke, Jaerke, Jaerig, Geerk(e). Gen. Jereken, Geergens, *(k+z:)* Jarksch, Goerkis, *(z:)* Jaritz, Jarisch, Gohres, Gareis, Gareifs, Göhrisch, Geritz, Gerisch.
Zweist. Kzg.
(Gerhard:) Gehrt. Gen. Gerd(t)s, Geer(d)ts, Geerds, Gerdtz, Gerdes.
(Gerold:) Gerlt.
— *b:* Garbe, Gerb. Gen. Garbens.
Vklf. *(l:)* Garbell, *(k:)* Gerbig, Gerbich, *(z:)* Gerbsch.
Patr.: Gerberding, Gerding, Gerdessen, Gehring, Gö(h)ring, Jarling.

Gast.

(Gasthard:) Gassert.
(Gasther:) Gaster, Jaster.
(Gastram:) Gastram, Jestram.
Castricus: Gestrich, Jestrich.
Einst. Kzg.
Gasto: Gast(e), Kast(e), Geste. Gen. Gasten, Kasten, Kesten, Kastens.
Vklf. *(l:)* Gastel, Kastell, Kestel, Kästle, Jestel, Jestl.
Patr.: Gesterding.

Gaud.

(Gauthard:) Gaudert.
Gauter: Gauter.
Gaudomar: Gaumer.
Einst. Kzg.
Gaudo: Gaude. Gen. Gaudes.
Vklf. *(l:)* Kaudel, *(k:)* Gaudig, Gaudeck. Gen. Gaudigs, *(z:)* Kau(t)z, Kautzsch(mann), Gautz, Gautsch, Gautzsch.

Gaw.

Gawibert: Kaupert, Kauper.
Gawiman: Goemann, Gehmann.
(Gawimar:) Gaumer. (cf. Gaud.)
Einst. Kzg.
Gawo: Gau, Kau.
Vklf. *(l:)* Gaul(e), Kaul, *(l + k:)* Gaulk(e), *(k:)* Gauck, *(k + l:)* Gaukel, *(z:)* Gaus(e), *(k+l+z:)* Gauglitz.
Zweist. Kzg.
— *b:* Gaube, Gaupp.
Vklf. *(k:)* Gaubke.

Gir.

Girart: (Girard.)
Giroald: Gierhold.
Girulf: Gierloff.
Einst. Kzg.
Giro: Gier(e). Giermann, Geier, Geyer. Gen. Giers.
Vklf. *(l:)* Girl, Gierl, *(l + k:)* Girlich, *(k:)* Gierecke, Gier(c)ke, Girke, Kiereck, Gierig, (Gierach, Gieras, Gierasch, Kieras), *(z:)* Gieritz, Giersch, Gierisch, Kiersch, *(z + k:)* Kierschke.
Zweist. Kzg.
(Girhard:) Girth, Gierth.
Vklf. *(z:)* Gierz, Gi(e)rtz, *(z+k:)* Gi(e)rtzig. (cf. ob. Vklf.)
Patr.: Giering.

Gis.

Gisbert: Giesberth, Gisbert, Giesbrecht.
(Gishard:) Geishardt, Geissert, Giesert, Gessert.
Gisher: Geyser, Gieser, Kieser.
Gisaleisus: Kieslich, Kiefslich.
Gisemar: Geismar.
Gisoin: Gieswein, Gefswein.

Einst. Kzg.

Giso, Kiso: Giefs(e), Giese(mann), Kies(e), Kiefs, Kifs, Kisch, Giesch(e), Kiesche, Geis(e), Geifs(e), Gefs(e), Gesch(e). Gen. Geisen, Geifsen, Giesen, Giefsen.

Vklf. *(l:)* Kiesel, Kiefsel, Giefsel, Giessel, *(l+n:)* Gefslein, *(k:)* Giesecke, Giseke, Gieske, Giesicke, Kiefsig, Geske, Kiske, Geschke, Gi(e)schke, Jäschke, Jaschke.

Patr.: Kieserling, Gissing, Kifsing.

Gisal.

Gisalbreht, Gilpreht: Geselbracht, Gilbrecht, Gilbrich, Gilbricht, Gelbrecht, Gelbrich, Gilbert, Kilbert, Kilpert, Kilper.

(Gisalger:) Gilger.

Gisalhart: Gillert, Gellert.

Gisilhar: Gieseler, Giesler, Giefsler, Giefseler, Geiseler, Geisler (Geifsler), Gesler, Gefsler, Gie(h)ler, Giller, Gillar, Killer(mann), Geller(mann). Gen. Gillern.

Gisalmar, Gilmar: Gillmor, Kil(l)mer.

(Gisalrat:) Gillrath.

(Gisalrich:) Gellerich.

(Gisalwald:) Gillwald(t).

Gisalolf: Gie(h)loff.

Einst. Kzg. *Gisilo:*
(l:) Giesel, Kiesel, Kiefsel, Gissel, Gisell, Gesell, Geisel, Geifsel, Gill, Giel, Giehl. Gen. Gie(h)len (lat. Gesellius). (cf. *Gis,* Vklf.)

Vklf. *(k:)* Gilck, *(z:)* Gilles, Giltsch, Kilz.

Patr.: Kieseling, Kisling, Ki(e)fsling.

Glaw.

Glauperaht: Klauber.

(Glauhart:) Glauert, Kluchert.

(Glauheri:) Glauer, Klucher.

Einst. Kzg.
Glaw(e), Glave, Glau(e), Klau(e). Gen. Glaus, Glaufs.

Vklf. *(k:)* Glau(c)ke, Glavecke, Glävecke, Glaevicke, *(k+n:)* Klaukien, *(z:)* Glatz, *(z+l:)* Glatzel.

Zweist. Kzg.
— *b:* Klaube. Vklf. *(k:)* Glaubig, *(z:)* Glaubitz.
— *d:* Vklf. *(i+n:)* Glaudien.

God.

Godebald: Goppelt, Kobbelt, Kobel.

Godabert: Kob(b)ert, Gobert, Göbert, Göppert, Kober, Koeber, Juppert. Gen. Goverts.

Godafrid: Gottfried, Göpfert.

Gotahard: Godehard, Gotthard(t), Göttert, Goedert.

Godehar: Goder, Gotter, Kotter, Koetter. Gen. Göders, Kotters.

Godolef: Gottlieb.

Godolec: Gottlack, Goettlich.

Godoscalcus: Go(t)tschalk, Godtschalg, Got(t)schalik, Gottschall.

Godovald: Gottwald(t), Gotthold(t), Godelt, Godet, Gödelt.

Goduin: Gowin.

Godulf: Kottloff, Kollof(f).

Einst. Kzg.

Godo: Gohde, Göhde, Göde. Gen. Goeden. Göddc, Gade, Gaede, Gud(d)e, Güd(d)e, Goth(e), Kohte, Koth(e), Göthe, Köth(e), Kotte. Gen. Kothen. Gott, Kott, Gen. Gotsmann, Goette, Guth(e), Güth(e), Gut(t)mann, Guthmann, Gutte, Gütte, Jütte.

Vklf. *(l:)* Godelmann, Goedel, Ködel, Göthel, Gottel, Güttel, Golle, Goll(mann), Göll, Güll(e), Guhl(e), Gohl(e), Johl, Göhl(e), *(l+k:)* Gohl(c)ke, Goehlke, Gulke, Gülke, Guhlke, Gühlich, Gulich, Gülich, Gilck, *(l+z:)* Gulitz, Gol(t)z, Gölz, *(k:)* Gödike, Goedicke, Goedecke, Jödi(c)ke, Göttig, Göttich, Kottig, Kottich, Kodich, Gaedeke, Gedicke, Güttich, Güttig, Goed(t)ke,

Kötke. Gen. Goetjes. Gottke, Kot(t)ke, Göttke, Göttge. Gen. Göttgen, Köttgen. Gäd(t)ke, Gaetke, Gaethke, Gadke, Güthke, Guthke, Guttke, Güttke, Jüttick, Juttke, Göcke, Goecke. Gen. Göcks. Göke. Gen. Göken, *(k + n:)* Godeken, Göcken, *(k+l:)* Gockel, Goeckel, Gogl, Göggel, Guckel, Gückel, *(k+z:)* Gocksch, *(z:)* Gotz, Go(t)tzmann, Götzmann, Gofs, Gosse, Gossmann. Gen. Gossen. Kotz(e), Kotzmann, Koetz, Gotsch, Kodisch, Goesch, Köditz, Götz(e). Gen. Götzen. Getz, Gödsche, Götsch, Gutz(e), Gütz, Gutsch(e), Gotsch, Goetsch, Kotsch. Koths, Göz, *(z + l:)* Gotzel, Kossel. Gen. Gossels. Götzel, Gössel(mann), *(z+l+n:)* Goesselein, *(z + k:)* Kotzke, Kotschke, Götzke, Goschke, Goeschke, Goetschke. Gen. Goetschkes.

Zweist. Kzg.

— *b:* Kob, Koeb, Koh(b)e, Koebe, Gubbe, Goeb(e), Gube.

Vklf. *(i + n:)* Kobi(e)n, *(l:)* Göbel, Gaebel, Gebell, Göpel, Kobell, Köbell, Köbbel (lat. Kobelius), *(l + k:)* Kobelich, Kobelke, *(k:)* Köb(c)ke, Köp(c)ke, *(z:)* Kobis, Kobisch, Kobitsch, Kobitz, Kobitzsch, *(z + k:)* Kobischke.

(Gotthard:) Göhrt, Gördt.

Vklf.: Koberling, Götterson, Gottliebsohn, Gottschalkson, Götting, Göthling, Göttling, Güthling, Golling, Gölling, Goehling, Guhling, Goedeking, Koeding. Kötting, Göcking, Goeckingk, Göfsling.

Godal.

(Erweiterung von God.)

Godalhard: Gollhardt, Gollert, Göllert.

Godelmar: Gollmar, Gollmer (Kollmar).

Goz.

Gaosbod: Kosboth(e).

Gozhart: Gossert, Kossert.

Gozheri: Kosser.

Gozleib: Kutzleb(e).

Gozleih: Goslich.

(Gosman:) Kutzmann.

Cosmar: Cosmar, Götzmer.

Kozolt: Kotzolt.

(Goswig:) Koswig, Koswich.

Gozolf: Gotzloff, Götzloff.

(Die Sprofsformen sind nicht zu scheiden von denen von *God + z.*)

Grim.

Grimhard: Grimmert.

Grimhar: Grimmer, Krimmer.

Einst. Kzg.

Grimo: Griem(e), Grimm(e), Krimme, Gremm, Greim. Gen. Grimes.

Vklf. *(l:)* Grimmel, Gremmel, *(k:)* Grimmeck, Grimmig.

Patr.: Krim(m)ling.

Gron.

Cronhart: Grohnert, Gronert, Grönert, Grunert, Grünert. Krünert. Gen. Gronarz.

(Gronher:) Groner, Gröner, Gruner, Grüner, Kruner, Krüner.

(Gronman:) Gronemann.

(Gronwald:) Gronwald(t), Grönwald, Gronewald(t).

Einst. Kzg.

Grun: Gron, Grohn, Groehn, Gröne, Gruhn, Grune, Grüne, Grühn. Gen. Gronen.

Vklf. *(l:)* Gronle, *(k:)* Grunicke, Grunke, Krunke, Grünke, Gröhnke, Grönig, Grönigh, Grünig, *(z:)* Krünitz, *(z + k:)* Grünzig, Grunzke.

Patr.: Grö(h)ning, Gröningk, Grüning, Krüning.

Gund.

Gundobald: Gumpel, Gümpel, Gumbel, Gümbel, Gummel.

Gundobert: Gumbrecht, Gumprecht, Gumprich(t), Gumpert, Gumbert,

Gummert, Kummert, Kompart, Kumpert, Gombert, Gommert. Gen. Gumper(t)z, Jumpertz, Gomper(t)z, Kümpers.
Gundefred: Gumpfer, Kumpfert.
Gundhart: Güntert, Gontard, Gönnert.
Gundachar: Kunter(mann), Kunther, Gunther, Günther(mann), Gondermann, Gundermann, Gonnermann, Gönner.
Gundalah: Gund(e)lah, Gundlack.
Gundemar: Gummer, Kummer.
Gunderad: Gummradt.
(Gundowald:) Gunnold. Gen. Gunnolz.
Einst. Kzg.
Gund: Kunth, Günte.
Vklf. *(l:)* Gundel, Gündel(l), Günthel, *(k:)* Kuntke, *(z:)* Gunz, Günze, Gün(t)z, Goens, Güntsch(e), Kuntsch, Gunsche, *(z + l:)* Gün(t)zel, Kün(t)zel, Günsel, Günfsel, Kinzel, *(z+k:)* Kuntschke.
Zweist. Kzg.
— *m:* Gumm, Gamm, Kumm(e).
Vklf. *(l:)* Gummel, Kümmel, *(l+k:)* Gumlich, *(k:)* Gummich, Gummig, Kumke.
— *f:* Kumpf.
Patr.: Gummerson, Kümmling.

Hag.

Hagabald: Hebold, Heyboldt.
Hagibert: Hegebrecht, Hack(e)-bart(h), Heibert, Heybert, Heiber.
Hahkis: Heigis.
Hechard: Hackert, Häckert, Hägert, Hegert, Heckert, Hechert, Heiert, Heyert.
Hagihar: Ha(a)ger, Ha(a)ker, Ha(a)cker, Häker, Hackermann, Häger, Hecker, Heger(mann), Heyger, Hayer, Heyer, Heier-(mann), Heuer, Hoyer.
(Hagiman:) Hagemann, Hegmann, Heiman(n), Hayman(n). Gen. Heymanns, Heymons.
(Hagimar:) Heimer, Heymer. Vklf. Heimerle.
Hachirat: Hackrath, Hackradt, Heckroth, Heckrodt, Heiroth, Heyrath, Heyroth.
Hecgirih: Haehrig, Haarich, Heirich, Heyrich.
Hagoald: Hagewaldt, Hegewald, Heegewaldt, Hewald, Hewelt. Gen. Hegeholz.
(Hagovig:) Hewig.
Einst. Kzg.
Hago, Hako, Heio: Hagg, Hage, Haag(e), Haake, Ha(a)ck, Haac, Haach, Haacke, Ha(c)ke, Hake, Haeke, Häcke. Gen. Hages, Hagen, Haken. He(e)ge, Heeck, Heck(e), Hey(e), Hay, Hache, Haché, Hachmann, Hechmann, Heggmann. Gen. Heg(g)en, Hecken, Haagen. (Lat. Haccius).
Vklf. *(l:)* Hagel, Hackel, Haeckel, Hächel, Hägle, Hägele, Hä(c)kel, Häckele, Heeckel, Hechel, Hegel(mann), Hahl, Heele, *(l + n:)* Heglein, *(l + k:)* Hählke, *(k:)* Heekmann, Haye(c)k, Heyeck, Heik(mann), Hei(c)k(e), Heyke. Gen. Heichen, *(k + l:)* Heichel, Heikel.
Zweist. Kzg.
(Hagabald:) Heipt.
— *b:* Vklf. Heipke.
Patr.: Hecking.

Hagan.

Haginbert: Hegenbarth (Hägerbarth), Heimbrodt.
Heinhard: Hähnert, Han(n)ert, Haenert, Heinert, Hennert.
Haginher: Hagner, Hanner, Hänner, Hahner, Hähner, Hayner, Heiner, Hinner. Gen. Heiners.
Hainarad: Heinroth, lat. Gen. Hanrathy.
Haganrih: Handrich, Handrick, Handrich, Heinrich, Henrich, Hend(e)rich, Hendreich, Hen-

dryck, Hentrich, Hinrich. Gen. Heinrichs, Hendrichs, Hinnerichs, Henrichs, Hinrichs, Heinritz, lat. Hein(e)rici, Heineritzi, Henricy.
Haginachar: Heinacker, Hannewahr.
Haginold: Hannewaldt, Hanewald, Hanold, Hahnhold, Hanelt, Haneld, Hahnelt, Haenelt, Haehnelt, Heinhold(t), Heinel(l)t.
Einst. Kzg.
Hagano, Hanno, Heino: Hagen, Hanno, Hanne, Hahne, Hähne, Hahn, Haehn, Heino, Hein(e), Heyn(e), Hayn(e), Hain, Heinn, Heinemann, Henn(e), Henné, Hehn(e). Gen. Hagens, Heins, Heinen.
Vklf. *(i:)* Heiny, *(l:)* Heinel, Heindel, Henle, *(l + n:)* Heinlin, Heinlein, Haenlein, Hähnlein, *(k:)* Hank(e), Hänke, Hahnke, Hanck(e), Haencke, Hähnke, Heinike u. Heink(e) (alle Formen mit *ai* u. *g* oder *ck*), Hennicke (wieder mit *e* od. *ä*, *n* od. *nn*, *k* u. *ck*), Hanick (u. die orth. Nebenformen), Hink(e), Hincke, Henkmann. Gen. Hennig(e)s, Hennies, *(k + i:)* Heinki, *(k + n:)* Hein(i)chen. Gen. Henni(c)kens, *(k + l:)* Hannickel, Han(c)kel, Hen(c)kel, Henkelmann, Hin(c)kel(mann), *(k + l + n:)* Henklein, Heinglein, *(z:)* Hanzo, Heini(t)z, Heintz(e), Heinz(e), Haintz, Heinse, Heinſs (lat. Heinsius, Heinzius), Henz(e), Hense, Hinz(e), Hints, Heinsch, Hien(t)zsch, Haentzsch, Hinsch(e), Hintsch(e) (lat. Hinschius), *(z + l:)* Heintzel(l), Heinzel(mann), Henzel, Hensel, Hen(t)schel, Haentschel, Häntzschel, Hentzschel, Hinzel, *(z + k:)* Heinschke, Henzecke, Hensecke, Hinske, Hin(t)zke.
Zweist. Kzg.
— *b:* Hampe.
Vklf. *(l:)* Hampel, *(k:)* Hampicke, Hamke, *(z:)* Hamsch, Hampsch.
Patr.: Henrichsen, Henrichson, Heinrichsen, Hinrichsen, Heining, Hen(n)ing, Henningsen, Hennigson, Henking, Hensing, Henzing.

Haid.

(Heidbrecht:) Heidebrecht, Heidebreck.
Heidher: Heider, Heyder, Heiter.
Haidrich: Heidrich, Heiderich, Heydrich, Heydrych, Heidrecht, erweit. Heidenreich, Heydenreich.
Haidulf: Heidolf, Heidolph, Heidelauf.
Einst. Kzg.
Heido: Heyde(mann), Heyd(mann), Heide(mann), Heid(mann), Haid(e), Hayd(e), Heidt(mann). Gen. Heiden, Heyden.
Vklf. *(l:)* Heydel, Heidel(mann), *(k:)* Heidick(e), Heideck(e), Heidig, Heid(t)ke, *(k + n:)* Heitchen, *(z:)* Heitz, Heyse, Heise, *(z + l:)* Heisel, *(z + k:)* Heisecke, Heisge, Heisig, Heiske. Gen. Heisgen.
Patr.: Heidling, Heitling, Heising.

Hail.

(Heilher:) Heiler. Gen. Heilers.
Heilman: Heilmann, Heylmann.
Einst. Kzg.
Heilo: Heile(mann), Heyl(mann), Heyle.
Vklf. *(i:)* Heili, *(k:)* Heilig.
Partic. Bildg: Heiland(t), Heyland(t). Gen. Heilenz.
Patr.: Heiling.

Hailag.

Halegdag: Heiligtag.
Einst. Kzg.
Heilig, Hallich, Halke, Haelke.

Haim.

(Haimher:) Heimer, Heymer, Himmer, Hiemer.
Vklf.: Heimerle.

Haimrich: Heimrich, Himm(e)rich.
Heimoald: Heimhold(t), Heimhalt.
Einst. Kzg.
Haimo: Heim(e), Heym(e), Haim. Gen. Heims, Heimbs, Heymen, Heymons.
Vklf. *(l:)* Heimle, Heimlich, *(k:)* Heimke, Hiemke.
(Fliefst in seinen Ableitungen mit den entsprechenden Formen von *Hagan* = *Hein* zusammen.)

Halid.

(Haldrich:) Haldrich.
Einst. Kzg.
Helido: Held(t), Heldmann. Gen. Helden.
(Mischt sich mit den Sprofsformen von *hild.*)

Hamar

(Hamarich:) Hammerich, Hamprich.
Einst. Kzg.
Hamar: Hammer(mann), Hämmer.
Vklf. *(l:)* Hammerl, Hämmerle, *(l + n:)* Hämmerlein.
Patr.: Hämmerling, Hemmerling.

Hand.

(Hanther:) Henter.
(Handleik:) Handleike.
Einst. Kzg.
Hanto: Hand(t)(mann), Hante.
Vklf. *(e:)* Handel, Händel, Hendel, Handel, *(k:)* Hand(t)ke, Hantke.

Hard.

Hardher: Harder, Haerder, Hart(t)er, Haert(t)er, Herder, Hert(t)er.
Hartleip: Hartleib, Hartleb, Hartlapp, Hartlaub.
Hartman: Artmann, Erd(t)mann, Erttmann.
Hardmod: Hartmuth, Hartmufs.
Hartnagal: Härtnagel.
(Hartram:) Hartram, Hartrampf, Hertramp(f), Hartrumpf.
Hardarat: Hartrath, Hartrodt, Hartroth, Hartrott, Hartert, Hardert.
Harderich: Hert(e)rich, Hertricht, Härtrich.
Harduwich: Hardwig, Hartwig, Hartwich, Härt(t)wig, Herttwig, Her(r)twich, Erdwich.
Artald: Hartelt, Härtelt, Ardelt, Ertelt, Ortelt, Oertelt.
Einst. Kzg.
(Harto) Ardo: Hart(t)e, Hart, Hardt, Hartman(n), Herde, Hert. Gen. Harden, Herden.
Vklf. *(l:)* Hardel(l), Hartel, Härtl, Härtel, Herdel, Hert(h)el, Hertelmann, Art(e)l, Erdel, Ertel, Ertl, Ertlé, Oertel, Ortel, *(l + k:)* Hertlich, Artlich, *(k:)* Hartig, Härtig, Hard(t)ke, Hartke, Hertig, *(z:)* Har(t)z, Hartzmann, Hartsch, Hertsch, *(z + k:)* Hartzke.
Patr.: Hartding, Harting, Härting, Hart(t)ung, Herding, Hert(t)ing, Hertling, Hartling, Haertling.

Hari.

Haribald: Herbold, Herpold(t).
Hariberaht: Harprecht, Harberth, Harbarth, Herbrecht, Herbrich(t), Herbrig, Herbert, Herbart, Herbordt, Harper, Herper, Herber. Gen. Herber(t)z.
Vklf.: Herberle.
Hariobaudes: Harboth, Herboth.
Haribrand: Haarbrandt.
Harifrid: Herfert, Herfart, Herrfarth, Her(r)forth, Her(r)fort, Herford(t), Her(r)furth, Herrfurt(t).
Herigaud: Harguth, Herrguth, Hergett, Herrgott.
Hariger: Herger, Hercher, Herker.
Hariard: Gen. Heerhartz.
Charilaigus: Herlig, Herrlich.
Hariman: Har(r)mann, Ha(a)rmann, Hermann, Herrman(n), Heermann, Hörmann, Hormann, Ha(a)mann, Hahmann, Hammann. Gen. Harmanns, Her(r)manns,

Hermens, Hormans. (Lat. Herman(n)y), Hermanni.)
Harimot: Harmuth, Hermuth.
(Harimund:) Harmund.
Haririh: Harrich, Harrig, Herrig.
Heridegan: Herdegen.
Cariovalda: Harwald(t), Her(r)-wald, Herold(t), Herolt, Herhold(t), Herlet, Herlth, Höroldt. Gen. Herhol(t)z, Herrholz.
Hariward: Harwardt, Harwart(h), Herwarth, Heerwart.
Hariwich: Har(r)wig, Her(r)wig, Herbig, Herbich, Herwegh, Herpich.
Hariulf: Harloff.
Einst. Kzg.
Haro, Hero: Haar(e), Herr(e), Her(e), Heer(e). Gen. Hars, Heers, Heeren, Harenz, Hörenz.
Vklf. *(l:)* Herlemann, Herrle, Hörle, Horl, *(l + n:)* Herrlein, Heerlein, *(l + z:)* Herlitz, Horlitz, *(k:)* Harke, Horke, Harig, Herrig, Häricke, Härecke, Haerеke, Hörich, Hoerig, Höricke, Herke. Gen. Herken, *(k + n:)* Herrchen, *(k + l:)* Horkel, *(z:)* Haritz, Harisch, Harsch, Horitz, Hoeritz, Hörisch.
Zweist. Kzg. *(Herigaud:)* Herkt.
— *m:* Gen. Harms, Harmes.
Vklf. *(k:)* Hermicke, *(k + n:)* Hermichen.
Patr.: Harberding, Herberding, Herrmannsohn, Harmsen, Hermsen, Hermessen, Hermisson, Har(r)ing, Häring, He(e)ring, Höring(k), Harling, Härling, Her(r)ling, Horling.

Hass.

(Hassoberaht:) erweit. Hasselbarth, Hässelbarth, Hesselbarth.
(Hasshard:) Hassert.
Hassomar: Hefsmer, Hessemer.
Einst. Kzg.
Hafs(mann), Hasse, Haafs, Haasse, Hess(e). Gen. Hessen.
Vklf. *(l:)* Hassel, Hessel(mann), *(k:)* Hefske, Heske, Haaske. *(k + l:)* Heskel.
Patr.: Hefsling.

Hath.

Hathubald: Hadeball, Haboldt, Happoldt, Happelt, Hebold.
Hadaperht: Habert, Hab(e)recht, Habrich, Habricht, Hap(p)rich, Hebert, Heber.
Vklf. *(l:)* Häberle, Heberle, *(l + n:)* Häberlin, Heberlein.
Hadufrid: Haf(f)er.
(Haduhard:) Hadert, Heder. Gen. Haders.
Hadaleih: Hadlich, Hedlich.
Hadamar: Hettmer, Ham(m)er.
(Hadurat:) Hadrath, Hedderoth.
Hadarih: Hed(e)rich, Hedderich, Hädrich.
Hathuwic: Hattwich, Hattwig, Hawich, Hed(e)wig, Hettwig, Hettwich.
Hathovulf: Hedloff.
Einst. Kzg.
Hatte, Hetto: Haede, Hede, Hedt-(mann), Hett(mann), Hed(e)-mann.
Vklf. *(l:)* Hedel, *(k:)* Hättich, Hattke, Hed(t)ke, Hetcke, Hathke, Hädike, Haedicke, Haede(c)ke, Hatje, Hätje, *(k+n:)* Hedchen, *(z:)* Hatz(mann), Hetz, Het(z)sch, *(z + l:)* Hetzel(l), Hätzel. Unorgan.: Hetzschold, Hetshold.
Zweist. Kzg.
— *b:* Happ(e), Hape, Haepe, Haepp, Haebe, Hepp(e), Heb(b)e. Gen. Hebbs.
Vklf.: *(l:)* Happel(mann), Habel-(mann), Habl, Haebel, Hebbel, Hebel, *(k:)* Hapke, Happek, Happich, Habbich, Hebbig, Habeck, Hebecke, Heppke, *(z:)* Habitz.
— *m:* Hamm(e).
Vklf. *(l:)* Hamel, Hämel, Hammel-(mann), *(k:)* Hammig.

(Hathowulf:) Half(f).
Patr.: Häberling, Hetschingk, Hammling.

Helm.

Helmbald: Helmbold(t).
(Helmbrand:) Hellenbrand
Helmdag: Helmdach.
Helmhart: Helmert, Hel(l)mer. Gen. Helmers.
Helmirich: Helm(e)rich, Helmreich.
(Helmman:) Helmann
(Helmmund:) Hellmund(t).
(Helmmut:) Hel(l)muth.
Helmold: Hellmoldt. Gen. Helmhol(t)z.
Einst. Kzg.
(Helmo:) Helm. Gen. Helms.
Vklf. *(k:)* Helm(c)ke, Hel(l)mich, Hel(l)mig, Helme(c)ke, *(k + n:)* Helmchen.
Patr.: Helmerding, Hel(l)ming, Helmessen.

Hild.

Hildibald: Hippold, Ibold(t).
Hildibert: Hill(e)brecht, Hilbrecht, Hilprecht, Hillbricht. Hil(l)brich, Hilbrig, Hilprich, Hilpert, Hilbert, Hilber, Hilfrecht, Hippert, Hipper, Ibert, Hildebradt.
Hildibrand: Hildebrand(t), Hiltebrandt, Hieldebrandt, Hillbrandt, Hilbrand(t), Hellebrandt, Hillenbrand.
Hildifrid: Hilf(f)ert, Hilfer.
Hildigar: Hilliger, Hil(l)ger, Hilcher, Hilgermann, Hilcker, Illiger. Gen. Hilgers.
Hildigard: Hilgert.
Childard: Hillert, Illhardt, Illharth (Hehlert).
Hildier: Hiller, Hieler. Gen. Hillers.
Hildeman: Hildemann, Hieldmann, Hillmann, Helemann, Illmann.
Hildimar: Hillmar, Hilmer, Illmer. Gen. Hellmers.
Hildiric: Hillrich.
(Hildiwac:) Hellwag.
Hiltiwic: Hillwig, Hillbig, Hel(l)wig, Hel(l)wich, Hel(l)weg.
Hildulf. Iltolf: Ihloff.
Einst. Kzg.
Hildo, Hillo, Ilo, Hiddo: Hild(t), Hilt(mann), Hill(e), Ihle, Hiehle. Gen. Hils, Hil(t)z. Hidde.
Vklf. *(l:)* Hiltl, Hillel, Hittel, Hiddel, Hiedel, *(k:)* Hillecke, Hillicke, Hillig, Illig(e) (lat. Illigus), Hick(e), Hickemann, Hie(c)ke, Hickmann. Gen. Hill(i)ges, Illies, *(k + n:)* Hilken, Il(t)gen, *(z:)* Hitz(e), *(z + k:)* Hit(z)schke, Hitzig. Gen. Hisgen.
Zweist. Kzg.
— *b:* Hilb, Hipp(e), Hibo, Hieb, Ibe. Gen. Iben, Hippen.
Vklf. *(l:)* Hippel, Hiebel. Gen. Hippels, *(k:)* Hippke, Hilbig, Hilbich, Helbig, Helbich, Ilbig.
Patr.: Hilling, Hidding, Illing, Hillesohn, Hillelsohn, Hitzinck, Helbing.

Hilp.

Helpfrid: Helfert, Helfer.
Hilpericus: Helfrich (Hel(l)fricht).
Einst. Kzg.
Helpo: Hilpmann.
Zweist Kzg.
— *f:* Helff.
(Helpfrid:) Helfft.

Hiruz.

(Hirizleip:) Hirschlaff.
Einst. Kzg.
Hiruz: Hir(t)z, Hirsch(mann).
Vklf. *(l:)* Hir(t)zel, *(k:)* Hirschigk.
Patr.: (Hirschsohn), Hirschson.

Hlod.

Chlodobert: Löpert, Löper, Loebert, Löber, Lobert, Klober, Klöber (Klüwer).
Chlodochar: Klöter, Clauder, Lod(d)er, Lotter, Lother, Lothar, Löther, Löhder, Lauter.

Hlodmar: Lohmar, Löhmar, Löhmer, Luthmer.
Clodowald: Lothal.
Chlodowich: Klodwig, Ludowieg, Lud(e)wig, Ludwich. Gen. Ludwigs.
Chlodulf: Ludolf(f), Ludolph, Lüdolff, Lüdolph, Ludloff, Löloff.
Einst. Kzg.
Chlodio, Hludio, Lotto: Klodt, Cloodt, Klod(e), Klöde, Kloth(e), Gloth, Klute, Kluth(e), Gluth-(mann), Glodde, Gloede, Glöthe, Claude, Klaut(e), (lat. Claudius. Gen. Clodi), Lohde, Lode(mann), Loth. Gen. Lots. Loethe, Lotte, Lott(mann), Löhde, Luthe, Laute, Lauth, Lüth(e), (lat. Lotius). Gen. Lots, Lüthen, Lüthens.
Vklf. *(i:)* Gloy(e), *(l:)* Lödel, Lantel, Loll, *(l + k:)* Lolk, Lölke, *(k:)* Lödtke, Lütcke, Lütge, Loedige, Klottig. Gen. Lütges, Lütgen, Lütcken, *(z:)* Klöditz, Klotz, Glotz, Kloetz, Klotsch(e), Klotzsch(e), Klötzsch, Klaut(z)sch, Klutsch, Glutsch, Klütz, Löt(z)sch, Lotsch, Lutsch(e), Lot(h)ze. Lotz-(mann), Lötz, Lutz(e), Lutzemann, Lautz, Lautsch, *(z + l:)* Klötzel, Lützel, *(z + k:)* Klotzke, Klotzeck, Klautschke, Lutschke, Lutzke.
Zweist. Kzg.
(Chlodulf:) Loof(mann), Loff, Loeff, Löff, Lauff. Gen. Lulves.
Vklf. *(l:)* Löffel.
— *b:* Klopp(e), Klöbbe, Klobe. Gen. Klöpps, Klobs.
Vklf. *(l:)* Klöppel, *(k:)* Klopke, Glöbke, *(z:)* Klopsch, Klobsch.
— *k:* Klook, Kloock, Kloke, Klockmann, Glock(e), Gloeck.
Patr.: Loeding, Lotzing.

Hoh.

Hochbert: Hobrecht.
Hoffred: Hoffert, Höffert, Hoffer. Gen. Hoffers.
Homan: Hohmann, Höhmann, Homann, Hömann.
(Hohmuot:) Hochmuth, Homuth, Hohmuth.
Einst. Kzg.
Hoh: Hoch(mann), Höch, (Hoche), Höche, (Hoché).
Vklf. *(l:)* Höchel.

Horn.

(Hornhart:) Hornhart.
(Hornher:) Horner, Hoerner.
(Hornman:) Hor(r)nemann, Hoernemann.
Einst. Kzg.
Horno: Horn(n).
Vklf. *(i:)* Horny, *(k:)* Hornicke, Hörnicke, Hoernecke, Hornig, Hörnig, Hörnigk, Hoernick, Hornke, Hörnke, *(k + l:)* Hornickel, *(z:)* Hornisch.
Patr.: Hornung, Horning, Hörning(k).

Hraban.

(Hrabanbald:) Rappold(t), Rappolt.
(Hrabanhart:) Rappert.
(Hrabanmund:) Rappmund(t).
(Hrabanher:) Rahmer, Rähmer.
Hrabanolt, Grannold: Rabenalt, Kranoldt, Rabenhold.
Einst. Kzg.
Hrabano, Rabo, Ramo: Rabe(n), Rave(n), Rappo, Rappe, Rappmann, Raap, Raab(e), Ramm(e), Rahm, Raehm. Gen. Raps, Rabens.
Vklf. *(l:)* Raabel, Rahmel, Raehmel, *(k:)* Rahmig, *(z:)* Rapsch.
Patr.: Rahming.

Hring.

(Hringhart:) Ringhardt, Ringert.
Rincar: Ringer, Rin(c)ker.
(Hringleip:) Ringleb, Rinklebe, Rinkleff, [zu den Söhnen des Ringleb = ze den] Ringleben.
(Rineman:) Ringmann.
Ringolt: Ringewald(t).

Einst. Kzg.

Rincho: Kring, Ring(e), Rin(c)k, Ring(c)k, Ringke, Rin(c)ke, lat. Ringius. Gen. Krings, Ringsmann.

Vklf. *(l:)* Kringel, Ringel(mann), Rinkel, *(l + k:)* Ringelke.

Patr.: Ring(e)ling.

Hroc.

Hrohhart: Rückhard(t), Rückart, Rü(c)kert, Röckert, Rügert, Rüchart, Rogart.

(Hrohhar:) Rocher, Rucker.

(Hrohold:) Ruchhol(t)z, Rückholtz.

(Hrocward:) Rückward(t), Rückwarth. Gen. Ruckwärts.

Einst. Kzg.

Hroggo: Rogge(mann), Roge, (Roghé), Rogk, Roch(e), (lat. Rochus), Rochmann, Rock(e), Roke, Roecke, Rooch, Roo(c)k, Rücke, Rohe, Röh, Ruge, Rüge, Ruh, Ruhemann, Rühe. Gen. Rochs, Rohs, Röhs, Rühs, Ries, Rochen, Rohn, Röhn.

Vklf. *(l:)* Rogel, Rochel, Rockel, Rückel, Rocholl, Röhl(e), *(z:)* Rocksch, Roggisch, Rogsch.

Patr: Rochelsohn.

(Berührt sich mit manchen Formen von *Hrod.)*

Hrod.

Hrodbald: Robelt, Ruppolt, Ruppelt, Raubold.

Hrodebert: (lat. Rodbertus, Rupertus. Gen. Ruperti), Robrecht, Rob(b)ert, Röpert, Röper, Röber, Röver, Roevert, Röwer, Roewert, Rüber, Ruprecht, Rubrecht, Rubert, Rubarth, Rupprecht, Ruppricht, Rup(p)rich, Ruppert, Rubbert, Raupert, Raubert, Rauprecht, Rauprich, Raubrich, Reupert, Reuper. Gen. Roberts, Ropers.

Rotprand: Rohbrand, Robran, Robrahn.

Hrotfrid: Ruffer(t), Rüffer(t), Rüfer.

Hrodegang: Vklf. Rothgängel.

Hrodgar: Rocker, Röker, Roger, Rödiger, Rodecker, Rödecker, Röt(t)ger, Rödtger, Röttjer, Röger, Rüdi(e)ger, Rüttger, Rüger, Ruiger, Rieger, Rü(c)ker. Gen. Rodgers.

Hrodhard: Rothhardt, Rothherdt, Ruthardt, Rot(h)ert, Rudert, Ruthert, Ruthat.

Chrodhari: Roder, Rother, Röther, Rotter, Röder, Roeder. Gen. Röders, Rödern. Rödder, Ruder, Rüder, Rüt(h)er, Ruther, Rütter, Raut(h)er.

Rodleich: Rola(c)k.

Hrodleif: Rottleb.

Hrodlant: Rol(l)and, Rollandt, Rohland, Ruhland, Rühland.

Hrodman: Rodemann, Rottmann, Roman(n), Rohmann, Röhmann, Romahn (lat. Romanus. Gen. Romani).

Hrotmar: Rohmer, Röhmer, Römer, Römermann, Raumer.

Hrodmund: (erweitert) Rothermund(t), Rotermund.

Hrodric: Rüdrich, Rohrigk, Rö(h)rig, Röhrich, Rurik.

(Hrodskalk:) Rothschalk, Rollschalk.

Hruodstein: Rottstein, Rothstein.

Rodacar: Rothacker.

Hrodowald: Rodewald(t), Rothwald, Rodenwald(t), Rodenwoldt, Rohwald(t), Rowald, Rudelt, Ruwoldt, Rauwald, Krautwald, Krautwalt. Gen. Rothholz, Rotholz.

Hrodwig: Krudewig, Roddewig.

Hrodulf: Rudolf(f), Rudolph, Rodloff, Rohlof(f), Roloff, Rudlof(f), Rudeloff, Ruloff, Rudlaff, Rudoff. (Gen. lat. Rudolphy.)

Einst. Kzg.

Hrodo, Ruodo: Rode(mann), Rohde. Gen. Rohden. Rohdmann, Rhode, Rodde, Rothe-

(mann), Roth(mann), Rott(e), Rottmann, Rotth. Gen. Rotten. Rödmann, Röde, Röthe, Rudo, Rude, Ruhde, Ruth(e), Ruthemann, Rutt(e), Rüdt, Rüth. Gen. Roden, Ruden, Rüts. Rauth(e), Raut(h)mann.

Vklf. *(i:)* Rüdy, Rüti, *(l:)* Rödel, Röthel, Ruthel, Rudel, Rüdel(l), Riedel, Rüttel, Rutle. Zusammengezogen: Roll(e), Rollmann, Rohlmann, Röhlmann, Röhll, Röll(e), Roell, Ruhl(e), Rühl(e), Rühlemann, Rulemann, Riel, Rullmann, Ruel (lat. Rollius, Rolus), *(l + k:)* Roedlich, Rollig, Röllig, Rol(c)ke, Röl(c)ke, Rollke, Röhlke, Röhli(c)ke, Rühlich, Röhlich, Röhlig, Ruhlig, Rülecke, Rühleke, Rü(h)licke, Rü(h)lke (lat. Rullkus), *(l + z:)* Roltsch, Roltz, *(k:)* Rottke, Ruthke, Ruttke, Rodig, Rödig, Rodecke, Rod(d)eck, Roddig, Röthke, Röttig, Röthig, Ruttig, Ruck, Rück, Ruick. Gen. Rucks. Rück(mann), Rücke (lat. Ruttkus), *(k+n:)* Röttgen, Röthgen. Gen. Rüttgens, *(k + l:)* Rückel, *(k + l + z:)* Roglitz, *(z:)* Roetz, Rötze, Rotsch, Rotzsch, Roetzsch, Rosch(e), Rösch, Ru(h)tz. Gen. Rutzen. Rütz, Rüts, Rüs, Rusch(e), Rutsch(e), Rüsch, Rufs, Rüfs, Rautz, Rose (lat. Roseius, Rossius), *(z + l:)* Rutzel, Russel(l), Rüssel, Roschel, Rüschel, *(z + k:)* Roseck, Rösecke, Rösi(c)ke, Roeseke, Rös(c)ke, Roske, Röske, Roschke, Röschke, Räschke, Reske, Rötschke, Ru(t)schke, Russeck, Rus(s)icke, Rüsicke, Russig, Ruschig, Rus(s)ke.

Zweist. Kzg.

— *b:* Robe, Roebe, Rubo, Ruhp, Rupp(e), Ropp, Rübe (lat. Robbius). Gen. Ruben, Rubehn, Rubens.

Vklf. *(l:)* Rob(b)el, Röbel, Röpell, Rub(b)el, Rübel, Ruppel, Rüppel (lat. Rubelius, Rupilius), *(l+n:)* Röbbelen, *(k:)* Robeck, Röp(p)ke, Ropke, Rübicke, Rübbeck(e), Reupke, Repke, *(z:)* Rupsch, Röbsch, Robisch, Roebisch, Robit(z)sch.

— *f:* Ruf, Ruoff, Ruef(f), Ruffmann. Vklf. *(l:)* Rüffle, *(k:)* Röffke, Rüffke, *(z+k:)* Rufschke.

— *g:* Rug(e), Ruegg, Rugge, Rugh, Rauch(e), Ruch.

Vklf.· Ruchel, Rüchel, *(z:)* Rogsch, Roggisch.

— *r:* Rohr(mann), Röhr(e), Roer, Ruhr, Rühr. Gen. Röhren, Röhrens.

Vklf. *(k:)* Röhrke, Rohreck, Röhrecke, Rührig.

— *w:* Ruw(w)e.

(Chrodhari:) Röher, Röhr. Gen. Röhrs. (cf. auch unter: — *r.)*

(Hrodulf:) Rolf(f), Rohlf, Rolph, Roolf, Rulf(f). Gen. Ro(h)lfs, Rolffs, Rulffs, Rulffes.

Patr.: Rotering, Rohlfing, Rollfing. Roding, Röding, Rieding, Rüding, Rüt(h)ing, Rütting, Rolling, Rölling, Röhling, Rüthling, Rü(h)ling, Rützing, Rus(s)ing, Rüping, Rögeling, Röhring.

Hrom.

Ruombald: Rumpelt, Rumpel.

Rumpracht: Rumper, Rummert.

Romard: Roemert.

Hrumker: Ruhmer, Rümer, Roemer, Römer, Römmer.

(Rumhild:) Römhild(t).

(Rommann:) Rü(h)mann, Raumann.

(Ruomland:) Rühmland(t), Rumland, Rummeland(t).

Romoald: Römhold, Römelt.

Einst. Kzg.

Hruam: Rohm, Röhm, Ruhm, Rum, Raum. Gen. Romen.

Vklf. *(l:)* Rommel, Rummel, Ru-

mel(e), *(l + n:)* Rümelin, *(k:)* Römcke, Romig, Romich, Roemmich, *(z:)* Rumsch, Rommeifs, Romeis.

Zweist. Kzg.

— *b:* Rump(e), Rompe (lat. Rumpus).

Vklf.: *(l:)* Rumpel, Rompel, *(k:)* Römpke.

— *f:* Rumpf, Rumf.

Patr.: Röming, Römmling.

Hug.

Hugibald: Haubold(t).

Hugubert: Hubracht, Huber(d)t, Hubrich(t), Hubrig, Huber. Vklf. Huberle. Hüber, Huppert, Haubert (lat. Hubertus). Gen. Hubertz, Huppertz, Hübbers (lat. Huberti).

(Hugudag:) Huchedai.

Hugifrid:) Hüffer.

Hueger: Hüger, Höcker, Hauger, Hoyer, Hayer, Heier, Heyer, Heuer(mann), Hauer. Gen. Hauers.

(Hugiman:) Hu(h)mann, Haumann.

Hugold: Houwald, Haukold, Haukohl.

(Hugolf:) Huckauf.

Einst. Kzg.

Hugo, Hogo: Hugo, Hug(k), Huege, Hoeg, Hoge, Huck(e), Hueck, Hücke, Haug(k), Hau(c)k, Hau(g)ke, Haucke. Gen. Haucks, Hoegen.

Vklf. *(l:)* Hügel, Högel, Huchel, Hückel, Hau(c)kel, Heugel. Gen. Hückels, *(l + n:)* Högelein, *(z:)* Hutze, Hautz. Gen. Hützen, *(z + l:)* Hutzel(mann).

Zweist. Kzg.

— *b:* Hub(e), Hupe, Hupp(e), Hüppe, Hübbe, Hopp(mann), Hoppe, Hoepp(e), Hoppé, Haub(e). Gen. Huben, Hoppen.

Vklf. *(l:)* Hubel, Hübel, Hupel, Hüpel, *(k:)* Hup(p)ke, Hüpke, Hübke, Hop(p)ke, Hoepke, *(k+n:)* Hübchen.

— *f:* Huff(mann), Huf(e), Hauf(e), Hauff(e). Gen. Hauffen.

Vklf. *(l:)* Hüffel.

Patr.: Haumersen (= Hugimar + sohn).

Huld.

(Huldbert:) Hulbert.

(Huldhard:) Hollert.

Huldear: Holder, Hölder, Holler, Höller(mann).

(Huldger:) Hülcker, Hoelger.

Einst. Kzg.

Holdo: Huld, Hold(t), Holle, Hölle, Holl, Hoell.

Vklf. *(k:)* Holke, Hoelke. Gen. Hölken.

Patr.: Hollersen.

Hun.

Hunibald: Humbold(t), Hummel, Hommel.

Hunbraht: Humbert, Humpert.

Hungar: Hungar, Hunger, Hünger.

Hunard: Honert, Haunert, Heunert.

Hunher: Hü(h)ner, Höner, Hunner. Gen. Höners.

Hunmar: Hühner, Hümmer.

Hunrad: Honrath, Honroth.

Hunrich: Hun(d)rich, Honnrich. Gen. Honrichs.

Hunwald: Hunold, Honold, Huhnhold, Hühnelt. Gen. Huhnholz.

Einst. Kzg.

Huno: Huhn, Hunemann, Hunn, Hühn(e), Honne, Hönnemann, Hohne, Höhne, Hoene, Haun, Heun, Heunemann. Gen. Hü(h)ns, Huhns, Honens. (Lat. Hunius, Hönius).

Vklf. *(l:)* Hö(h)nel, *(k:)* Huhnke, Hunke, Hünke, Hüni(c)ke, Hünig, Hunnecke, Hünecke, Hü(h)neke, Honeck, Hö(h)nicke, Höne(c)ke, Hönike, Hönnicke, Hönigk, Hön(c)ke. Gen. Hünneckes, Hunnecken, Hünnekens, *(k+n:)* Hühnichen, Hünchen, *(k + z:)* Hungs.

Hund.

Honthard: Hundert.
(Honthar:) Hunder.
Einst. Kzg.
Hund(t). (Lat. Hundius.)
Vklf. *(k:)* Hundeck.
Patr.: Hundeling.

Ingo.

(Ingbert:) Ingber.
(Ingufrid:) Engfer.
Inghard: Eng(e)hardt, Engert.
(Ingman:) Engmann, Enkmann.
Ingold: Engewald.
Einst. Kzg.
Ingo, Engo, Ino: Eng(e), Ihn(e). Gen. Ihns.
Vklf. *(k:)* Icke. Gen. Ickes, Ix.

Irmin.

Irmingar: Irminger.
Irmingard: Armgarth.
Irminhard: Irmert, Ermert.
Irminher: Irmer, Ermer, Immer.
Ermanrih: Ermrich.
Irminold: Ermold.
Einst. Kzg.
Irmino, Irmo, Immo: Im(m), Imme, Ihm(e). Gen. Ihms.
Vklf. *(l:)* Immel(mann), Imelmann, Ermel, *(l + n:)* Ermelin, *(k:)* Immecke, Immig, Immich, Ihmig.
Patr.: Armerding, Imming.

Is.

(Isbert:) Isbrecht.
(Isbrand:) Isbrand.
(Ishard:) Isert, Eisert, Eysert.
(Isher:) Iser (Isar).
(Isleib:) Isleib, Eisleb.
(Ismar:) Ismer, Ifsmer.
Einst. Kzg.
Vklf. *(l:)* Issel, *(k:)* Iske.
Patr.: Eis(s)ing, Ising.

Isan.

Isanperaht: Isenbart, Eisenbarth.
Isindrut: Eisentraut.
Isanhard: Eisenhar(d)t, Eyssenhardt.
(Isanher:) Eisner.
Isanman: Eise(n)mann, Isemann.
Isanrich: Eisenreich.
Einst. Kzg.
Isan: Eisen, Eysen.

Jung.

(Jungfrid:) Jungfert, Jungfer.
(Jungher:) Jungherr, Junger, Jünger, [Jun(c)ker. Gen. Junkers.]
[*(Jungleib:)* Junglöw.]
Jungman: Jungmann.
Jungarat: Junkert.
Einst. Kzg.
Jungo: Junge, Jünge, Jung (lat. Jungius), Jung(c)k, Jun(c)k. Gen. Jungen.
Vklf. *(l:)* Jüngel.

Kamp.

Kamphard: Kempert, Kempfert, Kämpfert, Kampfert.
(Kampher:) Kamper, Kämper, Kemper(mann), Kampfer, Kämpfer, Kaempffer.
(Kampman:) Kampmann.
(Kamprat:) Kamprath, Kamrath, Kamroth.
Einst. Kzg.
Campo, Chempho: Kamp(e), Kämpe, Kaempf(e), Kampf, Kämpffe, Kemp(e), Kempf(e). Gen. Kamps.
Vklf. [*(n:)* Kempin], *(l:)* Kempel, *(k:)* Kemp(c)ke, *(k + n:)* Gen. Kempkens, *(z:)* Kamptz.

Karal.

Karlman: Karlmann, Carlmann.
Einst. Kzg.
Carol: Carel(l), Karel(l), Karle, Karl(l), Carl(l). (Zerdehnt:) Kardel(l). Kerl(e). Gen. Carls, Karls (lat. Carli).
Vklf. *(i+n:)* Kaerlein, *(k:)* Karli(c)k.
Patr.: Carls(s)on, Carlsen.

Kraft.

Craftheri: Krefter.
Einst. Kzg.
Craft, Craht: Kraf(f)t, Kräfft, Kraeft, Krefft, Kracht.

Kun.

Chunipald: Kümpel, Kümpfel.
Chuniger: Koniger, Kunger.
Chunihard: Kunhar(d)t, Cunardt, Kunarth, Cunert(h), Kuner(d)t, Kunerth, Kuhnert, Kunat, Kienert, Kühnert, Conard, Konert, Kohnert, Kaunert.
Chunihari: Kühner, Kiener, Koner, Könner.
(Kunimar:) Kummer.
Vklf.: Kummerel, Kummerlé.
(Kuniman:) Kunemann, Künemann, Kühnemann.
Kunimund: Kü(h)nemund.
Chunrad, Chuonrat: Conrath, Conrad(t), Konrad(t), Konrath (lat. Conradus), Konrot. Gen. Conradts, Konrots (lat. Conradi, Conrad(t)y, Konradi). Kauert, Kauer.
Cunirih: Cohnreich.
Kuniald: Kuhnwald, Kunold, Kühnelt, Kühnhold.
Einst. Kzg.
Kuno, Chuono, Cono: Cuno, Kuhno, Kuhn(e), Kühn(e), Künnemann, Kie(h)n(e), Kinnemann, Köne, Köhn(e), Koene, Keun(e). Gen. Kuhns, Kühns, Kohnen, Köhnen.
Vklf. *(l:)* Kühnl(e), Künel, Kühnell, Kühndel, Conle, Kienel, Kienle, *(l + n:)* Kühnlein, Köhnlein, *(k:)* Kuni(c)ke, Kuhnike, Kuhnigh, Kunig(k), Kunich, Kuhn(c)ke, Kühnke, Kühnicke, Küne(c)ke, Kunke, Kö(h)nke, Könecke, *(k + l:)* Kunkel(mann), Künkel, Kunckel, Künckel, *(z:)* Kunitz, Künitz, Kunze, Künze, Kuntz(e), Kunz(e)mann, Kienz, Kühnsch, Conze. Gen. Con(t)zen, *(z + l:)* Künz(e)l, Küntzel, Kin(t)zel, *(z + k:)* Kunzig, Kunzke.
Zweist. Kzg.
(Cunihard: Kuhnert =) Kuhnt.
Vklf.: Kuhntke.
(Cunrad: Kunrath =) Cuhrt, Kuhrt, Kührt, Kurt(e), Kurth, Kürth, Curt(h) (lat. Kurzius), Korth, Körth, Kort(e), Korthe, Kortt, Kordt, Körte. Gen. Ku(h)rts, Ku(h)rtz, Kurtz(e), Kurz(e), Kührtz, Cords, Cordts, Kort(e)s, Curd(e)s, Kuerts, Curdts, Kohrs, Köhrs, Coerds, Korten.
[Vklf. *(z + l:)* Kürzel, *(z + k:)* Kur(t)zke.]
Patr.: Konerding, Kümmerling, Korting, Körting, Kuhring, Köhring, Kohring, Kunning, Künning, Könning.

Laic.

(Laicbald:) Leibold.
Lecard: Leichert, Leikert.
Einst. Kzg.
Laico: Leich(mann), Leike, Liche.

Laif.

Leibher: Leiber.
Zweist. Kzg.
— *b:* Leib(e).
Vklf. *(l:)* Leibel, *(k:)* Leib(c)ke, Leibe(c)ke, Leibig.
Patr.: Leibing, Leibling.

Land.

(Landobald:) Lempelt.
Landoberht: Lambert, Lambrecht, Lamprecht, Lampert (lat. Lambertus, Lambertius), Lammert, Lempert, Lemmer, Lämmer, Lambrich. Gen. Lambrechts, Lammers, Lambertz, Lemmersmann (lat. Lamperti).
Landfrid: Landfried, Lamfried.
Landohard: Lemhardt, Landert.
Lanthar: Lender. Gen. Lenders.
Landoald: Landolt, Landahl.
Landoard: Landwehr.
Landulf: Lentloff.
Einst. Kzg.
Lando: Land(e), Landé, Lenthe, Lent, Land(t). Gen. Landes(mann).
Vklf. *(l:)* Lendel, *(k:)* Landeck, Lendeke, Landig, Lantge, Lentge, Lanke, Lenke, Lenck(e), Lengke,

Lennecke, *(z:)* Lan(t)z, Lantzsch, Lenz(e), Len(t)z (lat. Lantzius), *(z + k:)* Lan(t)zke, Lentschke, Lenske, Lentzke.

Zweist. Kzg.

— *b:* Lampp, Lamp(e), Lam, Lamm(e), Lämpe, Lempp, Lemp(e), Lemm(e), Lemmé.

Vklf. *(n:)* Lemmin, *(l:)* Lampel, Lamle, Lämmel, Lemmel, *(l + n:)* Lemmlein, *(k:)* Lam(e)ke, Lammich, Lammeck, Lampk, Lamche, Lämmche, Lemck(e), Lemmke, Lem(e)ke, Lemb(e)ke, Lempke, *(k + n:)* Lämchen.

Lang.

Lan(n)ge, Laenge, Lang.

Lew, Lewon.

Leonard: Löwenhardt, Leonhard(t), Leonhart, Leohnhardt, Lohnhardt, Lönhardt, Löhnert, Lohnert, Launhardt, Launert, Linhardt, Linard, Lehnhard(t), Lehnerd(t), Lenhar(d)t, Leinert. Gen. Linnar(t)z, Lenhartz (lat. Leonhardi, Leonhardy).

(Leoner:) Lehner, Leiner.

(Leonold:) Lönholdt.

Einst. Kzg.
Lehn(e).

Lind.

(Lintbrecht:) Limprecht, Limpricht, Limpert, Limper, Limmer. Gen. Limberts.

(Lindger:) Lindger.

Linthart: Lindert.

(Lindher:) Linder, Lindermann, Lintermann.

(Lindmar:) Lindmar.

(Lindmut:) Lindemuth.

Lindoald: Gen. Lindhol(t)z, Lindtholz.

Lindolf: Lindloff.

Einst. Kzg.

Linto: Lint(h)e, Lind(e), Lindt, Lindh, Linne. Gen. Lindes.

Vklf. *(l:)* Lindel, *(k:)* Linde(c)ke, Lindi(c)ke, Lind(t)ke, *(k + n:)* Linne(c)ken, *(z:)* Lin(t)z, *(z + l:)* Lin(t)zel.

List.

Einst. Kzg.

Listo: List(e), Listemann.

Vklf. *(k:)* Listik, Listeck.

Patr.: Listing.

Liub.

Liubdrut: Liebetrut(h), Liebetrau, Liebetreu.

Liupger: Lubiger.

Liubhart: Liphard(t), Lipphardt, Liebert(h), Liepert, Laubert, Leubert.

Liebheid: Liebheit.

Liubheri: Lieber(mann), Lipermann, Luber, Lauber. Gen. Liebers.

Liupram: Lieberam.

Liubman: Liebmann, Liepmann, Lip(p)mann.

Liubirih: Lieberich, Liebreich, Luberich.

Einst. Kzg.

Liubo: Lieb(e), Laub(e), Leube. Gen. Lieb(e)s, Lieben.

Vklf. *(l:)* Liebl, *(k:)* Liebeck(e), Liebick, Liebich, Liebig, Liebke, *(k + n:)* Liebchen, *(z + k:)* Liebske.

Patr.: Liepmannssohn, Lippmannsohn.

Liud.

Liutbald: Liebaldt, Liebold(t), Liebel(t), Liepold(t), Liepolt, Liepelt, Lippold(t), Lippelt, Lippel, Leopold(t), Lepel(l), Leppelt, Leupold, Leupolt, Leipold(t), Leybold, Leibhold, Leibel. Gen. Leipholz, Leibholz.

Liutperaht: Liebrecht, Liebricht, Liebrich, Liebert(h), Liepert, Lippert, Leppert, Leb(e)recht, Leber, Lepper, Loeber, Loeper, Lubrecht, Lub(e)rich, Luber, Lübbert, Lübbermann, Laubrich,

Laubert, Lauber, Leipert. Gen. Lübbers (lat. Lieberti).
Liutbrand: Liebrand(t), Lipprandt, Leibbrand(t), Leibrandt.
Liutfrid: Lief(f)ert.
Liudiger: Lüttger, Leutker, Löttker, Leidiger.
Liuthard: Luthardt, Lüttert, Lüdert, Leutert, Leitert.
Liuthari: Lieder(mann), Luther, Lutter(mann), Lüder, Leiter. Gen. Lüders.
Liudman: Liedemann, Lüdemann, Lüttmann, Luttmann, Lühmann, Luhmann, Leut(e)mann.
Leudomar: Lummer(t), Luhmer(t).
Liutrod: Lutterodt, Lutteroth.
Liuderich: Lührig.
Liudoald: Liewald, Lewald, Leuthold, Leithold, Leidhold, Leidolt, Leidelt, Leitel. Gen. Liedholz.
Liudward: Lewert.
Liutwin: Litwin.
Liudulf: Leidolph, Leitholf, Liedloff, Ludloff, Leutlof(f), Leidloff, Leitloff, Leithof(f).
Einst. Kzg.
Liuto, Luto: Liet(mann), Lude, Ludt, Lüd(d)e, Leyde. Gen. Leyden, Lüthens.
Vklf. *(i:)* Litty, Lüttü, Lüdy, Lüty, *(l:)* Liedel, Lull, *(k:)* Lied(c)ke, Liedt(c)ke, Liedtkemann, Lietge, Lietke, Littko, Littke, Lüde(c)ke, Lüdde(c)ke, Lüddicke. Lüdi(c)ke, Lüd(t)ke, Lüdcke, Lütticke, Lütke (lat. Luttkus, Ludecus), Lü(c)ke, Lu(c)ke, Littig, Lüttig, Lüttich, Luttig, Littig, Lüttge, Lüdtge, Liedigk, Leidicke, Leydicke, Liedecke, Leidtke, Leidig. Gen. Lüddeckens, Lüttjens, *(z:)* Lietz(e), Lietsch(e), Leutz, Leutsch, Leitz(mann), Leifs(e), Leis. Gen. Leitzen, *(z + k:)* Litzke, Lietzke, Leitzke, Leischke.

Zweist. Kzg.
— *b. Lubbo:* Lupp, Lubbe, Lübbe. Gen. Lipps.
Vklf. *(k:)* Lupke, Lübbecke, Lübbike, Lüb(c)ke, Lüpke, Lüpp(c)ke, *(k + n:)* Lübchen, *(z:)* Lubitz, Lubit(z)sch, Lubisch, Lippit(z)sch.
— *m. (Lummo:)* Luhm(e), Lummé.
Vklf. *(l:)* Lummel.
(Liuthari: Lüder =) Lühr(mann), Luhr, Lier(e), Liehr. Gen. Lührs, Lührfs, Liers(e).
Vklf. *(k:)* Lührig, *(z:)* Liertz, Liersch, Liehrsch.
Patr.: Lieferung, Leiterding, Lühring, Lieding, Leiding, Lü(c)king, Lübsen, Lüerssen.

Mag.

Magubrant: Mackebrand.
Magafred: Maffert, Maeffert, Meffert, Meif(f)ert.
(Magihart:) Makert, Machert, Meiert.
Magher: Mager, Maager, Maaker, Mächer, Mäker.
Vklf. *(l:)* Magerl.
Magoald: Machold, Machledt, Machleit, Meichelt, Maiwald(t), Maywald, Mayhold, Meyhold(t), Mehwald. Gen. Macholz, Machholz, Machalz, Machhalz, Mackott.
(Magolf:) Mechoff.
Einst. Kzg.
Mago, Macco: Maag(e), Maack(e), Maake, Ma(a)gk, Mack(e), Mache, Maché, Mäke, Maye, Meye. Gen. Mayen, Meien.
Vklf. *(l:)* Meckel, Mackel, Mäckel, Machel, Machill, Mechel, Meyl, Meil(e). Gen. Mackels, *(l + n:)* Meilchen, *(l + k:)* Mechelke, Meili(c)ke, Meilich, *(k:)* Maeck, Meck(e), Meike, Meick(e),

Meyk(e), *(z:)* Maaz, Matz, Mahs, Mähs, Meitz. Gen. Meitzen, *(z + l:)* Meitzel.

Patr.: Meiling, Meyling.

Magan.

Maganperht: Memmer(t).

Meginger: Menger(t).

Maingis: Mengis.

Maginhard: Meinhard(t), Meinhart, Meynhardt, Menhard, Mähnert, Mehnert, Mehnard. Gen. Meinherz, Meinders.

Maganhar: Magener, Menner, Männer, Mehner, Meyner, Meiner. Gen. Meiners.

Maganrad: Menrad, Menrath.

Maginold: Meinhold(t), Manhold. Gen. Meinholz.

Einst. Kzg.

Magino, Meino, Menno, Meno: Magen, Ma(a)hn, Meen(e), Mehn(e), Maehne, Mein(e), Meyn. Gen. Mahns.

Vklf. *(i:)* Mani, *(l:)* Mennel, *(k:)* Mani(g)k, Manike, Mahne(c)ke, Mahn(e)ke, Mennigke, Mennicke, Menike, Mehnke, Menke, Menck(e), Mengk, Meine(c)ke, Meini(c)ke, Mene(c)ke, Mahnig, Mennig, Meinck, Mein(c)ke, Menk(e), Minck, Mink(e) (lat. Mincus), Mench, Meng(e). Gen. Menges, Mincks, Minx, *(k + n:)* Menken, Menchen, *(k + l:)* Manigel, *(z:)* Meinz, Mainz, Mains, Mein(t)s, Mens(e), Menz(e), Mentz. Gen. Menfsen, *(z + l:)* Mensel, Men(t)zel, Menschel, *(z + k:)* Menzke.

Zweist. Kzg.

— *b:* Mampe.

Vklf.: *(l:)* Mampel, Maempel.

Patr.: Mengering, Mengersen, Mengerfsen, Meinking, Mensing, Menzing, Mensching, Menzler.

Maht.

Mahtulf: Magdolf.

Einst. Kzg.

Maht: Macht. Gen. Machts.

Vklf. *(l:)* Mächtle, Mechtel, *(k:)* Mächtig.

Man.

(Manhart:) Mannhardt. Gen. Mannherz.

Manowald: Manhold, Mannhalt.

Einst. Kzg.

Manno: Mann, Manne, Männe. Gen. Manns.

Vklf. (cf. auch die Formen von Magan), *(k:)* Man(c)ke, Mannecke, Mannick(e), Männicke, Manne(c)k, Mannig, Männig, *(k + n:)* Mannchen, Männchen, *(k + l:)* Mannigel, Mankel, *(z:)* Manz(e), Mänz, Mantz(sch). Gen. Manzen, *(z + l:)* Manzel(mann), *(z + k:)* Man(t)zke, Manske, Manfske.

Mar.

Meriboto: Meerbothe.

(Maragot:) Margot(te).

Maracher: Marherr.

Maroald: Marold(t), Ma(h)rhold, Marohl, Mehrwald, Meerwald(t). Gen. Mahrholz, Mehrholz.

Maruin: Meerwein.

Einst. Kzg.

Maro, Marro, Merio: Mahr, Mähr, Marr(e), Mehr(mann), Meer. Gen. Mars, Mehrens.

Vklf. *(l:)* Marell, Marle, *(l + n:)* Marlen, Mehrlein, *(k:)* Mehrke, *(z:)* Marz, Mareisch, *(z + l + n:)* Marzlin, *(z + k:)* Märzke, Maertzke, Martzke.

Zweist. Kzg.

(Maroald: Marold =) Mahrd, Mahrt, Mardt (lat. Mardus). Gen. Mahrten.

Vklf. *(l:)* Maerdel.

Patr.: Mähring, Möhring, Mohring, Mehring, Marling, Merling.

Mark.

(Marcbert:) Markbert, Merkbert.

(Markbrand:) Markebrand.

Marchard: Markhardt, Markart, Marckard, Marcard, Markert, Märkert, Merkert.

Marchari: Marker, Mär(c)ker, Mer(c)ker.

(Marcrad:) Markrodt.

Marcoald: Markwald(t), Markott.

Marachward, Marcward: Markward, Mar(c)kwart, Marquard(t), Marquart, Markwor(d)t, Markworth.

Marculf: Markoff, Markhof(f).

Einst. Kzg.

Marc: Marko, Marck, Mark(e), March, Merk(e). Gen. Markes, Merks, Merckens.

Vklf. *(l:)* Märkel, Marckel, Markl, Merkel, *(l + n:)* Marklein, Marklin.

Mathal.

Madalhart: Mählert, Mehlert.

Madalher: Madler, Mädler, Mähler, Mahler, Mehler.

Einst. Kzg.

Madalo, Malo: Mädel, Madel, Mahl(e), Mähl, Mehl(e). Gen. Mehls.

Vklf. *(k:)* Mahlke, Mehlike, Mehlich *(z:)* Mehlis, Mehlifs, Mehlisch.

Patr.: Mahling, Mehling.

Maur.

Morhard: Mohrhardt, Morath. Gen. Moratz.

Morold: Mo(h)rholz.

Einst. Kzg.

Maur, Moro: Mohr(mann), Moor(e), Möhr. Gen. Mohrs.

Vklf. *(l:)* Morell, *(k:)* Morich, Moerich, Morick(e), Mörike, Möhri(c)ke, Möhr(c)ke, Mörke, Gen. Möhrcken.

Mild.

(Mildbreht:) Milbrecht, Mühlbrecht, Mildbraed, Milbredt, Mühlbret, Millbrett, Mildebrath, Milbradt, Milbrath, Mühlbradt, Mil(l)brodt, Milpret.

(Mildbrand:) Mildbrand(t), Milbrand, Mühlbrandt.

(Mildhard:) Milhardt, Miltert.

Einst. Kzg.

(Mildo:) Mildt, Milde, Mille. Gen. Mild(e)s.

Vklf. *(k:)* Mildecke, Milcke, Milick(e), Milich, *(z:)* Mil(t)z, Miltsch.

Patr.: Milting, Miltzing.

Mod.

Moathard: Motard.

Mothar: Moder, Möder, Muder, Muther, Mutter, Mauder.
Vklf.: Mütterlein.

Moderich: Mudrich, Maudrich.

Einst. Kzg.

Muodo: Modd, Modt, Mohde, Mode, Moed(e), Muth, Müthe, Maute. Gen. Modes, Mottes, Muths, Mautes, Muethen.

Vklf. *(l:)* Model(l), Moedel, Muthel, Müthel, Mohl, Möhl(e), Möhlmann, Muhl, Mühle, *(l + k:)* Muhlke, Möhlke, Mühlich, Mühlig, *(k:)* Mödig, Muthig, Muttig, Muttke, Motte(c)k, *(z:)* Mo(t)z, Möz, Mutzmann, Mütz(e) (lat. Mutius), *(z + l:)* Mutzel, Mützel, Muetzell, *(z + k:)* Motzke, Mutzke, Mützke (lat. Motskus, Motzkus).

Patr.: Mühling, Müting, Motzer.

Mun.

Muniperht: Mombert, Momber, Momper, Mommert, Mummer(t).

(Munihard:) Monerth.

(Muniher:) Münner.

(Munold:) Mombold.

Einst. Kzg.

Muno, Monno: Monno, Moene, Mohn, Möhn. Gen. Mohns, Muns.

Vklf. *(l:)* Mühnel, *(k:)* Münnecke, Münnich, Mone(c)ke, Mohnek, Monicke, Mohnke, Moncke, Mönck(e), Mün(c)ke, Munk(e), Munig, Mön(n)ig, Mönnich, *(k + l:)* Mun(c)kel.

Zweist. Kzg.

— *m:* Momm.

Patr.: Mom(m)sen.

Mund.

(Mundher:) Munder, Münder, Munter, Münter.

(Mundolf:) Mondwolf.

Einst. Kzg.

Mundo: Mundo, Münde, Munte, Mund(t) (lat. Mundus), Mond. Gen. Monden.

Vklf. *(l:)* Münd(e)l, Müntel (lat. Mundelius), *(k:)* Münd(t)ke, *(z:)* Mun(t)z, Mün(t)z, *(z + l:)* Mun(t)zel, Mün(t)zel.

Patr.: Münding.

Nagal.

Einst. Kzg.:

Nagal: Nagl(o), Na(h)gel. Gen. Nagels, Neils.

Vklf.: Naegelein, *(l:)* Naegele, Nägeli, Naegeli, *(k:)* Naglick.

Nanth.

Nandhart: Nennert. Gen. Nennherz.

Nantuic: Nentwig, Nen(n)twich. Gen. Nentwigs.

Einst. Kzg.

Nando, Nanno, Nonno: Nennemann, Nonn, Nonne(mann).

Vklf. *(i:)* Nanny, *(l:)* Nendel, *(k:)* Nantke, Nan(c)ke, Nannig, Nonnig, Nönnig, Nönnich, Nönnecke, *(z:)* Nenz, Nentz(e), *(z + l:)* Nenzel.

Patr.: Nanninga.

Nath.

(Natbert:) Naber(t).

(Nather:) Nater, Näther, Naeter.

(Nadold:) [Nauwald(t)], Nadol(l), Nadolle, Nadel.

Einst. Kzg.

Nado, Nato: Natho, Nathe, Näthe, Naeth.

Vklf. *(k:)* Nat(t)ke, Näthke, Natge, Nadge, Nack(e), Näcke, Naeck, *(k + l:)* Näckel, *(z:)* Naatz.

Nibul.

Einst. Kzg.:

Niebel, Nebel.

Vklf. *(k:)* Neblich.

Patr.: Niebeling, Nebeling, Nebling.

Nid.

Nidbald: Niedbal, Nettball, Niepel(t), Nippold, Nippel(t).

Nidperht: Nieber(t), Neiber, Nieper, Neipert, Nippert.

(Nidfrid:) Niefert, Neiffert.

Nidhard: Nied(t)hardt, Niethardt, Neidhard(t), Neidhart, Neithard(t), Nietardt, Nietert, Niedert.

Nither: Niet(h)er, Nieder, Neider, Nitter.

Nidmar: Niemer, Nimmer.

Nidrih: Niedrig, Nierich.

(Nidolt:) Neidholdt.

Einst. Kzg.

Nitho: Niethe, Nietmann, Niedt, Nittmann, Neitmann, Neidt, Neitt, Neide, Neidmann. Gen. Neiden.

Vklf. *(l:)* Niedel, Niethel, *(l + k:)* Niedlich, *(k:)* Niedeck, (Niedieck), Nittke, Nieck(e), Nicke, Neike. Gen. Niedecken, Nieckchen, Nickchen, *(z:)* Nietz, Nitz(e), Nizze, Nifs, Nitzsch(mann), Nitschmann, Nietzsch(mann), Niet(z)sch(e), Neifs(e), Neitz. Gen. Nissen, *(z + l:)* Nissel, Nifsel, Nifsle, Neitzel, Nietzel, Nitzel, *(z + k:)* Nitzke, Nitzge, Niet(z)schke, Nit(z)schke, Neitzke. Gen. Nitschken.

Zweist. Kzg.

— *b. Nippo:* Nippe.

— *f. (Niffo:)*

Vklf. *(k:)* Niefke.

Patr.: Nieberding, Niedling, Nifsing.

Niw.

(Niwipald:) Neubelt.
(Niwipert:) Neubert(h), Neuber, Nauber(t), Neubart(h), Neupert.
Neufred: Neuf(f)ert, Neuffer.
(Niwihart:) Nauert.
Niwiman: (Neumann, Neimann, Neymann, Näumann, Naumann. Gen. Neymans.)
(Niwirat:) Naurath.
Einst. Kzg.
Nivo: Neo, Neu(e), Neie, Ney(e), Naue. Gen. Neyen, Neuen, Nauen.

Nod.

Nodbert: Nober(t), Nopper.
Notakar: Noettger, Noecker.
Nothar: Nöther.
(Notleih:) Nöthlich. (Cf. auch Vklf.)
(Notrat:) Nottroth, Nottrott, Nottrodt.
Nodulf: Nothoff.
Einst. Kzg.
Noto: Nothe, Notemann, Noth(mann), Nöth, Noo(d)t, Nott(e), Nöthe, Nötte.
Vklf. *(l:)* Nöt(h)el, Nohl(e), *(l+k:)* Nöthlich, *(k:)* Nock(e), *(k+l:)* Nöckel, *(z:)* No(o)tz, Nofs(mann). Gen. Nossen, *(z+l:)* Nötzel, Netzel, Noessel, *(z+k:)* Notzke, Noske, Noeske, Nössig.
Zweist. Kzg.
— *b: Noppo:* Nobbe, Nopp(e), Noebe. Gen. Noppens.
Vklf. *(l:)* Nobel, Noebel, (Nobile). Gen. Noebels.
Patr.: Nuding, Nob(i)ling.

Nord.

Nordeman: Nordmann, Nortmann, Nor(r)mann
Nordwich: Nordwig, Nordwich.
Einst. Kzg.
Nordo: Nord(t). Gen. Norden.

Ort.

Ortgis: Ortgies.
Ortlaip: Ortleb, Ortlepp.
Ortliub: Ortlieb, Ortliep.
(Ortman:) Ort(t)mann, Orthmann, Ohrtmann, Oertmann.
(Ortwig:) Ortwig, Oertwig, Oerthwich.
Ortwin: Ortwein.
Ordulf: Ortloff.
Einst. Kzg.
Ort: Ort(h), Ohrt.
Vklf. *(l:)* Ortel, Ordel, Oerthel, Oert(t)el, *(z:)* Gen. Oertzen.
Patr.: Oert(h)ling.

Othal.

Odalbrecht: O(h)lbrecht, Ulbrecht, Ul(l)brich(t), Olbrich(t), Ulber, Ulbrig.
Odalfrid: Ulfert, Uelfert, Oelfert.
Odalgar: Gen. Öhlkers, Oelkers.
Odalgart: Oelgardt, Oelgart(h), Oehlgardt.
Odalhart: Oehlhardt, Ohlert, Oehlert, Oelert, Ehlert.
Uodalhari: Uhler, Ohler, Oehler. Gen. Oehlers.
Odolland: Ohland, Oehlandt.
Uodalman: Öhlmann, Ohlmann, Uhl(e)mann, Ullmann.
Uodalrich: Ulerich, Ollrich, Ohl(e)rich, Oel(l)rich, Oehlrich, Ul(l)rich, Uhlrich, Uldrig, Ullerich. Gen. Oelrichs, Ulrichs (lat. Ulrici).
(Odalolf:) Ohloff, Ohlhoff.
Einst. Kzg.
Udilo: Ulle, Ule(mann), Uhl(e), Ohle. Gen. Uhles.
Vklf. *(n:)* Uhlein, *(k:)* Oehlke, U(h)lig, Uhlich, Ul(l)ich, Ohlig. Gen. Ohligs, *(z:)* Uhlitzsch, Uhtsch. Gen. Ueltzen.
Zweist. Kzg.
— *b:* Vklf. *(k:)* Ulbig.
Patr.: Ohling.

Rad.

Radbald: Radebold(t), Rabald, Rappold(t), Rappolt, Rabold, Rabehl, Rabel, Raebel.

Radobert: Rabarth, Rappert, Rabert, Reppert.
Radiger: Rediger, Redicker, Rede(c)ker. Rettcher.
Radheri: Rader, Radder, Ratter(t), Rather, Räther, Rähter, Räder, Reder, Retter.
Ratleib: Gen. Redleffen.
Radleic: Radlach.
Radman: Rad(e)mann, Rathmann, Red(e)mann, Reddmann, Redmann, Redtmann, Rettmann.
Ratmar: Rahmer, Rähmer, Redmer, Rettmer.
Radoald: Radewald, Rawald, Radelt, Radoll.
Radulf: Rad(e)loff, Radlof, Raffelt.

Einst. Kzg.

Rado, Rato: Rade, Radde, Rath(e), Radt, Ratt, Räde, Räth. Gen. Rades, Raths, Raden, Radenz.

Vklf. *(i:)* Rady. *(l:)* Radel, Rädel, Redel, Rall, *(l + n:)* Rädlein, *(l + k:)* Rahlke, *(k:)* Radach, Radack, Radig, Radich, Ratig, Raddek, Radeck(e), Radeke, Radike, Radicke, Rad(c)ke, Rad(t)ke, Rädke, Rat(h)ke, Rätke, Rattke, Rättke, Räthke, Rathge, Raethge, Reddig, Rettig, Rettich, Rättich. Gen. Rathgen, Rathjen, Rathjens. *(z:)* Ratz(mann), Rahtz, Rahts, Rätz(e), Raa(t)z, Raatze, Ratsch, Rätsch, Rahtzsch, Retz(e), Ree(t)z, *(z + l:)* Ratzel, Rätzel, Raetzell, Räthsel, Rassel, Ressel, *(z + k:)* Ratzke, Retzke, Raetzig.

Zweist. Kzg.

(Radulf:) Ralf. Gen. Ralfs. Raff, Raulff, Raul(e).

Patr.: Rading, Reding, Räthling, Rahlson.

Rag.

(Ragibrand:) Rackobrandt, Rakobrand(t).
(Ragibert:) Reipert (vgl. *Rad*).
(Ragifrit:) Rafert, Refert.
Reguhart: Rahar(d)t, Reckert.
(Ragiher:) Rager.
Racold: Rehwald, Rehwoldt. Gen. Rachholz, Rachals, Rachhals.

Einst. Kzg.

Ragio, Raco, Recco: Racko, Rack(e), Raeck, Räcke, Rackemann, Rak, Räk, Rage, Raak(e), Raack, Rach(mann), Raché, Raach, Raeke, Reck(e), Reckmann, Rech(e) (lat. Ragus). Gen. Rages (Gen. + *ius:* Rakenius).

Vklf. *(l:)* Ra(c)kel(mann), Rechelmann, Regel, Reckel, Reile, *(l + i:)* Regely. *(l + n:)* Raeglin, Regelin.

Patr.: Reg(e)ling, Reckling, Raekling, Reling, Reehling.

Ragan.

Raganbald: Rampold, Rammelt, Reinbold(t), Reinbolt, Reimbold, Reimel(t), Rempel.
Vklf.: Remmele.
Raginbreht: Regenbrecht, Reinbrecht, Rempert, Renuebarth, Reimert, Remmer(t). Gen. Remmers.
Ragimbod: Reinboth(e), Reinpott, Reinpod.
Raganfrid: Renfer(t), Ren(n)efarth, Rönnefarth, Ranneforth, Rehnfahrt, Reinfahrt.
Ragingar: Reiniger, Reinger, Renger. Gen. Rengers.
Raginhart: Regenhardt, Reinhard(t), Reinhart, Reinert, Rheinhardt, Rheinardt, Reinard, (Renard), Rahnert, Rehnert, Rennert. Gen. Reinartz, Reinerts, Reiner(t)z, Reinherz.
Raganhar: Rahner, Raehner, Rehner, Reg(e)ner, Reiner, Renner. Gen. Reiners.
Raginman: R(h)einemann, Reinmann, Rei(m)mann, Reymann, Renn(e)mann, Re(h)mann.

Raginmar: Reinemer, Reimer, Reymer, Reimherr, Re(h)mer. Gen. Reimers, (lat. Raimarus).
Ragnemod: Reinmuth.
Raginmund: Reinemund, Reimund, Reymond, Raymond.
Raginald: Reinwald, Rennewald, Reinold, Reinhold(t), Rheinhold, Reinhalt, Reinheld, Reinelt, Rehnelt, Renelt, Renall. Gen. Reinhol(t)z.
Raginward: Reinwart(h).
(Raganwig:) Rennewig.
Einst. Kzg.
Raganus, Regino, Rano: Regen, Rahn(e), Reyn(e), Rhein, Rein, Rehn, Renn (lat. Rehnus, Reinus). Gen. Rahns, Rennes, Reinen.
Vklf. *(i:)* Reini, *(l:)* Reindel, Reinl, *(l+n:)* Reinlein, *(k:)* Reine(e)ke, Rein(e)ke, Reink, Reindke, Reinick, Reineck, Ränicke, Rennecke, Rennicke, Renk, Rank(e), Ranich. Gen. Reincken, Renken, *(k + l:)* Renkel, *(z:)* Reins, Riens, Reinsch, Ren(t)z, Ren(t)sch, Rentzsch, *(z + l:)* Ren(t)zel.
Zweist. Kzg.
— *b. Rampo:* Ramp, Rampf, Ramm(e), Remp(e). Gen. Rambs.
Vklf. *(l:)* Rampel(mann), Rempel.
— *m. Raimo:* Reim(e), Rehm(e), Remme (lat. Remus, Remufs).
Vklf. *(k:)* Remke, Remmicke. Gen. Remkes, Reimke, Rehmke, *(z:)* Reimitz.
(Raginhart: Rienhardt =) Rienth.
Patr.: Reining, Reinking, Remling.

Rand.

Ranthar: Renter.
Rantowic: Rannewig.
Randulf: Randolff, Randolph, Rondolf.
Einst. Kzg.
Rando: Rand(t), Rande, Ranno.
Vklf. *(l:)* Randel, *(k:)* Randke, *(z:)* Ranz(mann), Ränsch, Raensch.

Ric.

Ricbald: Riebold, Riebel, Rippold, Rippel, Reibold(t).
Ricbraht: Rieprecht, Rieprich, Riberich, Reiprich, Riepert, Rieber, Ripper, Reiber(t).
Ricfrid: Riffer(t), Riffarth, Refert, Refardt, Reiffert, Reifer, Reifarth, Riewert. Gen. Rievers.
Ricohard: Richard(t), Richart, Riechardt, Richert, Richerd, Rickhardt, Rickert, Reckert, Riechert, Riegert, Ritscher, Reichhard(t), Reichard(t), Reichart, Reicherd(t), Reigart. Gen. Richards, Richar(t)z, Reicherts (lat. Richardi, Richardy).
Richari: Rieker, Rieckermann, Rieckebeer, Rieckehoer, Riger, Rieger, Reicher, Rieher, Reiher. Gen. Richers, Riechers, Rickers.
Richhelm: Reichhelm.
Ricman: Rieckmann, Rickmann, Riemann, Reichmann. Reimann.
Ricmar: Reimer.
Rihmot: Reichmuth.
Ricoald: Riewald(t), Riewold(t), Riewohlt, Reichwald, Reichold, Reichhold, Reichelt, Rickelt, Rickel, Riekel.
(Ricrat:) Rikrath.
Ricward: Riquart, Requer, Reichwehr.
Richowin: Richwien.
Riculf: Rikoff, Rickhoff, Rieckhof(f), Reichhoff. Gen. Ricklefs.
Einst. Kzg.
Rico: Rieck(e), Riek(e), Rick(e), Riege, Riech(e), Riche, Reick(e), Reige, Reiche. Gen. Riecks, Ricks, Riecken, Ricken, Reichen.
Vklf. *(l:)* Riechel, Richel, Riegel(mann), Rieckel, Reichel, Reichl(e), Richle, Riehl, Riel, *(l + n:)* Reigelin, Riechlein, Reichlin, *(z:)* Ritz(e), Rietz(e), Rietsch, Ritsche, Rische, Risse, Rissmann, *(z + l:)* Rietschel, Rietzel, Ritzelmann,

Rissel(mann), Ritch(e)l, Rischel, *(z + k:)* Riske, Ritzke, Ritschke, Rischke.

Zweist. Kzg.

— *b. Ribo. Rippo:* Rieb(e), Riep(e), Ribbe, Rip(p)e, Reipp, Reibe, Riewe, Rieve. Gen. Riebes, Reips, Rieben.

Vklf. *(l:)* Riepel, *(k:)* Ribbeck(e), Riebicke, Riebke, Rip(p)ke, Gen. Ripchen, *(z:)* (Reips), Reipsch.

(Ricohard: Richart =) Richt.

Patr.: Rekling, Reichling, Riegling, Rissling, Riebeling.

Run.

(Runiger:) Rünger, Rön(n)iger.

Runhard: Rohnert, Röhnert.

Runheri: Rohner, Röhner, Ronner.

Runuald: Röhnelt.

(Runolf:) Ronwolf.

Einst. Kzg.

Run: Ruhn, Rohn(e), Rönne, Röhn.

Vklf. *(k:)* Ruhnke, Runge, Runk(e), Ron(n)icke, Rönnecke, Roenicke, Rönnike, Rönick, Rönigk, Raunick, Rohnke, Röhnke, Rong(e) (lat. Rungius), Rontke. Gen. Rüngs, *(z:)* Runze, Roentsch, *(z + l:)* Run(t)zel, Rün(t)zel, *(z + k:)* Runschke.

Patr.: Rönning, Röhning.

Rust.

(Rusthart:) Rufshardt.

(Rusthari:) Ruster, Rüster, Rüsser.

(Rustman:) Rustmann.

Einst. Kzg.

Rusto: Rust, Rüst, Rost.

Vklf. *(l:)* Roestel, *(k:)* Roste(c)k, Rostig, Rüstig.

Patr.: Rüsting.

Sahs.

(Sahshari:) Sachser.

Einst. Kzg.

Saxo, Sasso: Sachs(e), Sachfse, Sax(e), Sacks, Safs, Sefs, Sesse, Sasse. Gen. Sassen.

Vklf. *(k:)* Sascke, Satzke.

Sand.

Sandebert: Sammert.

(Sandger:) Sentker, Senker.

(Sandhard:) Sandert, Sannert, Sauert.

Sandheri: Sander(mann), Saender, Sender, Sanner, Santer. Gen. Sanders.

Sandolt: Sennewald(t).

Einst. Kzg.

Sand(e), Santo, Sandt, Sandmann, Santmann, Sann(e), Sannemann. Gen. Sanden, Senden.

Vklf. *(l:)* Sandel, Sendel, *(k:)* Sandke, Sanke, Sendke, Senke, Sandig, Senteck, *(k + l:)* Senkel, *(z:)* San(t)z, Sen(t)z, Sens, Senfs, Senns, *(z + k:)* Sentzke, Senske, Senzig.

Patr.: Sanderson, Santesson.

Sar.

Saraman: Saarmann.

Einst. Kzg.

Saro, Saar, Sahr, Sarre, Serre, Seer, Sehr(mann). Gen. Serres.

Vklf. *(k:)* Sarach, Sarich, Sährig, Sehrke.

Patr.: Seering, Sehring, Saring.

Scac.

(Scacbert:) Schabert.

(Scachard:) Schakert, Schachert.

(Scachari:) Scha(c)ker, Schäcker, Schaeker, Schacher.

Einst. Kzg.

Scha(c)ko, Schacke, Schaeck(e), Scha(a)ck, Schaak, Schach, Schäche (lat. Schakus). Gen. Schacks. Schäke.

Vklf. *(l:)* Schachel, Schäkel.

Scad.

(Scadiger:) Schädiger.

(Scadoald:) Schadwald, Schadewald(t).

Einst. Kzg.

Scha(a)de, Schad(t), Schäde.

Vklf. *(l:)* Schädel, *(l + k:)* Schädlich.

Scalc.

Scalcomon: Schalkmann.
Einst. Kzg.
Scalco: Schalk(e), Schalck.
Vklf. *(k:)* Schälicke.

Scar.

(Scaribert:) Scherbart(h), Scheerbarth, Schaerber.
(Scarifrid:) Schaerffer.
(Scarihari:) Sche(e)rer, Scherrer.
Scaraman: Schar(r)mann, Scherrmann, Scheermann, Scherman.
(Scarimar:) Scharmer, Schermer.
(Scarirat:) Scharrath.
Einst. Kzg.
Scharr(e), Schärr, Scherr, Schaer, Scheer(e). Gen. Scherres, Scharen, Scheeren.
Vklf.: *(l:)* Scherl (lat. Scherlius), *(l + n:)* Sche(e)rlein, *(l + k:)* Scherlich, *(k:)* Scharreck, Schar(c)k, Scharke, Schäricke, Schärich, Scherike, Schere(c)k, Schereke, Scherk(e), *(z:)* Scheerz, Scher(t)z.
Patr.: Sche(e)ring, Scherling.

Scarp.

(Scarpfrid:) (Schaerffer.)
(Scarpher:) Scharper.
Einst. Kzg.
Scharff(e), Scharf(e), Scherff(e), Scherf, Schaerf, Scharp, Scharpf(f), Scherpe, Scherb (lat. Scherbius).
Vklf. *(l:)* Scherbel, *(k:)* Scharpke, Schärfke, Scherfke, Scherffig, Gen. Scherfchen.
Patr.: Scherfling, Scharping, Scherping.

Scauni.

(Sconhart:) Schönhardt, Schönert, Schonert, Schönner. Gen. Schönherz.
Sconhari: Schöner, Schoner, Schönherr.
(Sconold:) Schönwald(t), Schonwald, Schönewald. Gen. Schönhals.
Sconolf: Schönewolf.
Einst. Kzg.
Schon, Schön(e), Schoene, Schönne, Schönemann, Schoenemann, Schünemann.
Vklf. *(l + n:)* Schönlein, *(k:)* Schöneck, Schönicke, Schönke, Schönig, Schonig, *(z:)* Schönitz.
Patr.: Schöning, Schönling.

Scild.

(Sciltberaht:) Schelper.
(Scildfrid:) Schilfarth.
(Schilthart:) Schildert, Schillert, Schellhardt, Schellert.
(Schiltheri:) Schilter, Schilder, Schiller, Schel(l)er, Schelermann.
(Schiltold:) Schellewald.
Einst. Kzg.
Schilde, Schild(t), Schill, Scheldt.
Vklf. *(k:)* Schilk(e), Gen. Schelchen.
Patr.: Schilling.

Scrot.

(Scruthari:) Schrauder.
Einst. Kzg.
Scroto: Schrot(h), Schrott.
Vklf. *(l:)* Schrödel, *(k:)* Schrot(t)ke, Schroteck, Schrodeck, Schrödecke, Schrock(e), Scröckh, *(k + l:)* Schröckel.

Scur.

Scuriprant: Scheuerbrand(t).
(Scurifrid:) Schauffert.
(Scurihard:) Schauert, Schür(r)er.
(Scuriman:) Schauermann, Schurmann, Schürmann.
(Scurold:) Gen. Schürholz.
Einst. Kzg.
Schur(e), Schurr(e), Schuer, Schauer, Scheuer, Schoyer, Scheier, Scheyer, Schayer. Gen. Scheuren.
Vklf. *(l:)* Schürle, Scheuerl, Scheuerle, Scheurel(l), *(l + n:)* Schürlein, Scheuerlein, *(k:)* Schurig, Schurich, Schürg, Schuricke,

Schureck(e), Schaurich, Scheurich, Scheurig. Gen. Schürkens, Schürgens (lat. Schurkus), *(k+l:)* Schurgel, *(z:)* Schurz.

Patr.: Gen. Schürings.

Sig.

Sigibald: Siebald, Siebold(t), Siebel(t), Sybel, Sibeth, Sippel, Seebald, Seebold(t), Seepolt, Seybold, Seibold, Seipold, Seibel, Seybel, Seipel(t), Seippel, Seubel. Gen. Siepels, Seibels, Siebolds, Siebholz, Siebelist, Siebenlist (umgedeutet aus d. Gen. Siebelis), Ziebold(t), Zybell, Zyball.

Sigiperaht: Siebrecht, Sieprecht, Siebert, Siepert, Sibert, Siebart(h), Sieber(t), Sieper(mann), Siber, Ziebart(h), Zybarth, Se(e)gebrecht, Sägebrecht, Segebarth, Seegebardt, Sägebarth, Se(e)ber(t), Seiber(t), Seyberth. Gen. Sieberts, Siebertz, Seibertz.

Sigibrand: Siebrandt, Seebrandt.

Sigibodo: Seeboth, Seebode.

Sigifrid: Siegfrid, Siegfried(t), Siefert, Sieffert, Siefart(h), Seffert, Seifried, Seyfried, Seif(f)ert, Seiferdt, Seifferth, Seyfert(h), Seyffert(h), Seyfahrt, Seyffart(h), Seif(f)art(h), Seiffhart, Seifermann, Seufert. Gen. Siefers, Seifers.

Sigihard: Siehardt, Siehert, Siegert(h), Siekert, Sickert, Sichart, Sichert, Sigert, Segart, Se(e)gert, Sägert, Saegert, [Sagert, Sagerdt].

Sichar: Sieger, Sigger, Sicker, Seger(mann), Seeger, Segger, Saeger, Seyer, [Sa(a)ger]. Gen. Siegers, Se(e)gers.

Sigirod: Siegroth.

Sigileip: Sielaf(f), Sielof(f), Sielop.

Sigiman: Siegmann, Siekmann, Sickmann, Siemann, Seemann.

Sigimar: Siemer, Simmer, Seymer. Gen. Siemers.

Vklf. *(l + n:)* Simmerlein.

Sigimund: Sigmund, Sieg(e)mund, Se(e)gemund, Siemund(t), Seemund.

Sigarich: Sierig.

Sigiwald: Siegwald(t), Sewald, Seewald.

Sigiwart: Siegward(t), Sievert, Siewert(h), Siewer, Sewer. Gen. Siewerts, Sievers, Sivers, Severs, Süvern.

Sigiwolf: Se(e)loff.

Einst. Kzg.

Sigo, Sicco: Sieg, Siek(e), Sieck(e), Sik, Sick(e), Siehe.

Vklf. *(l:)* Sieg(e)le, Siegel(mann), Segel, Sig(g)el, Sickel, Sie(e)kel, Siel(mann), Siele, Sello, Sell(e), Seil(e). Gen Siegels, Sells, Seils, *(l+k:)* Segel(e)ke, Sellge *(l+z:)* Segelitz, *(z:)* Segitz, Sietz(e), Sitz(mann), Seitz, (Seitzt), *(z+l:)* Seissel, Seisel.

Zweist. Kzg.

— *b. Sibo:* Siebe, Siep(mann), Sippe, Seib. Gen. Sips, Sebes, Siepen.

Vklf. *(l:)* Siebel, Sieblé, Seipel, *(k:)*. Siebicke, Siebeck(e), Sieb(e)ke, Siepke, Süpke, Supke, Sebke, Seibke.

— *d. (Sido:)* Sietke.

[Vklf.: Seidel, Seydel(l) u. s. w. cf. *Sind.*]

— *m. Simo* (durch Anfügung eines *n* = bibl. *Simon):* Simm, Sehm(ann). Gen. Si(e)ms, Siemes, Siemons, Siemens, Simmen.

Vklf. *(l:)* Simmel (cf. auch *Sind*), *(k:)* Sim(m)ich, Simmike, Simke, *(k + n:)* Simmichen, *(z:)* Siemitz, Simsch.

(Sigibald: Seibolt =) Seibt, Seipt, Seybt.

(Sigarich:) Sier(e)ke. Gen. Siercks.

(Sigiwald: Siegwaldt =) Siegdt.

Patr.: Siebeling, Sipperling, Seiring, Seyring, Siering, Siemering, Siemerling, Süverling, Siegling, Sieling, Selling, Seising, Sieting, Siewertsen, Siemssen, Siemensen.

Sigil.

Siclehar: Sieg(e)ler, Sickler, Sichler, Sieler.

Patr.: Sichling.

Sigis.

Sigismund, Siegismund, Siegesmund, Sigesmund.

Sind.

Sindebold: Simbol, Simmel.

Sindperht: Semper, Sim(m)ert.

Sinthar: Sinder(mann), Sieder, Seider.

Sindrad: Simroth.

(Sindrich:) Simreich, Semmrich.

Einst. Kzg.

Sindo, Sido: Siede, Sied(t)mann, Seide, Seyd(e), Sethe, Sette.

Vklf. *(l:)* Sindel, Siedel, Siedle, Seidel(mann), Seydell, Seydel(mann), *(k:)* Sindeke, Sieddicke, Siedeck, Siedke, Seidig, Sinnig.

Zweist. Kzg.

— *b. (Simpo:)* Vklf. *(l:)* Simpel, Sempel, *(k:)* Simpke, Simpig, Simpich.

Patr.: Sinting, Sinning, (Simpson).

Smith.

Smidhart: Schmittat.

(Smidger:) Schmidcher, Schmieger.

(Smidher:) Schmitter, Schmieder.

(Smideald:) Smital. Gen. Schmid(t)hals.

Einst. Kzg.

Smido: Smidt, Smith, Schmid(t), Schmidtmann, Schmit(t), Schmied(t), Schmedt. Gen. Schmidts, Schmitz, Schmedes, Schmitten, Schmieden (cf. auch der „Schmidt“).

Vklf. *(l:)* Schmiedel, Schmidel, *(l + n:)* Schmidtlein, *(k:)* Smidek, Schmid(t)ke, Schmittke, Schmiedke, Schmidge, Schmide(c)ke, Schmidicke, Schmiedeck(e), Schmiedicke, Schmidig, Schmädicke, Schmedicke, Schmädecke, Gen. Schmidtken, Schmied(i)gen, Schmied(i)chen, Schmied(t)chen, Schmid(t)chen, Schmit(t)gen.

Patr.: Schmitting, Schmidting, Schmieding, Schmedding.

Snel.

(Snelher:) Schneller.

Einst. Kzg.

Schnell(e).

Vklf. *(k:)* Schnellcke.

Patr.: Schnelling.

Stahal.

(Stahelher:) Stähler, Stehler.

Einst. Kzg.

Stahal, Stalo: Stahl(mann), Stehl(e).

Vklf. *(n:)* Stehlin.

Patr.: Stehling.

Stain.

(Steinbrecht:) Steinbart(h).

Staniger: Steiniger, Steimker.

Stainhard: Steinhard, Steinhart, Steinhardt, Steenhardt, Steinert, Steinort(h).

Steinher: Stein(n)er.

(Steinman:) Stein(e)mann, Steimann.

(Steinmar:) Steinmar, Steimer.

(Steinrich:) Steinrück.

Einst. Kzg.

(Staino:) Stein.

Vklf. *(l:)* Steinel, Steind(e)l, Steinlé, *(l + n:)* Steinlein, *(k:)* Steineck(e), Steineke, Steinigk, Steinick(e), Steinike, Steinig, Steinich, Stein(e)ke, Gen. Steinchen, *(z:)* Steines, Steinefs.

Starc.

Starkhar: Starker, Stärker.

Starculf: Starkloff.

Einst. Kzg.
Starco: Stark(e), Star(c)k, Starcke, Stär(c)ke, Ster(c)k(e). Gen. Stercken.
Vklf.: Sterkell.

Stil.

Stilfrid: Stillfried.
(Stilger:) Stillger.
Stillihere: Stiller, Stie(h)ler.
Einst. Kzg.
(Stillo:) Stille, Still(mann), Stiel(e), Stiehl(e).
Vklf. *(k:)* Stilike, Stilke, Stilch, Stillich, *(z:)* Stiltz, Stilse.

Stiur.

Einst. Kzg.
Stiuri: Stier, Stuhr(mann).
Vklf. *(l:)* Stierle.

Stral.

(Stralheri:) Strahler, Strähler, Strehler.
Einst. Kzg.
Strahl, Strehl(e).
Vklf. *(k:)* Strahlich, Strehlke.

Strang.

(Strangheri:) Strenger.
(Strangman:) Strangmann.
Einst. Kzg.
Strang, Streng(e).
Vklf. *(z:)* Stran(t)z, Strans, Stren(t)z, Strensch, *(z + l:)* Strentzel, *(z + k:)* Strentzke.

Strid.

(Strither:) Streiter.
Einst. Kzg.
Stridde, Streit.
Vklf. *(z:)* Streitz, *(z + l:)* Stritzel, *(z + k:)* Stritzke.

Strud.

(Strudbalt:) Strobel(t), Strobl, Ströbel.
(Strudbert:) Strober, Strüber, Sträuber, Streuber.
(Strudfrid:) Ströfer.
(Strudher:) Ströder.
(Strudman:) Strut(h)mann.
Strudolf: Strodthoff.
Einst. Kzg.
Strodo: Strodt, Struth.
Vklf. *(l:)* Strödell, *(l + k:)* Strolke, *(z:)* Strutz, Strufs, Strautz, Straus, Straufs(mann). Gen. Straufsen, *(z + l:)* Strützel.
Patr.: Straubing.

Sturm.

(Sturmhard:) Sturmath.
(Sturmheri:) Sturmer, Störmer, Stormer.
(Sturmman:) Sturmann, Stoermann.
Einst. Kzg.
Sturmi: Sturm, Storm.
Vklf. *(k:)* Stormke.

Swab.

Einst. Kzg.
Suabo: Schwab(e), Schwäbe, Schwob, Schweb. Gen. Schwebs.
Vklf *(l:)* Schwabel, Schwebel(l), *(k:)* Schwebke, *(z:)* Schwebsch.

Swan.

Suanehard: Schwanert.
(Swanheri:) Schwaner, (Schwander).
Einst. Kzg.
Schwan(n), Schwän.
Vklf. *(k:)* Schwan(n)ecke, Schwanck.

Swinth.

Suidbert: Schwippert.
(Suidfrid:) Schwiefert.
Swidger: Schwieger, Schwiecker.
Swidher: Schwender, Schwieder, Schwieter, Schwidder, Schweder. Gen. Schwieters.
(Switald:) Schwit(h)al, Schwiethal(e).
Einst. Kzg.
Suint: Schwindt, Schwinn(e), Schwendt, Schwenn, Schwidt.
Vklf. *(i:)* Schwendy, *(l:)* Schwindel, Schwendel, *(k:)* Schwind(t)ke, Schwend(t)ke, Schwendike, Schwendig, Schwennicke, Schwenecke, Schwenck(e), Schwincke,

(z:) Schwiets, *(z + k:)* Schwietzke, Schwietschke.

Zweist. Kzg.

— *b:* Gen. Schwiebs.

— *g:* Schwieg, Schwiegk. Schwigk.

(Schwidher: Schweder =) Schwe(e)r. Gen. Schweeren.

Vklf. *(k:)* Schwiericke, Schwierke, Schwerk(e), *(z:)* Schwerz, Schwier(t)z, Schwiersch, *(z + k:)* Schwierzke, Schwierschke, Schwierske.

Patr.: Schwenning, Schwietling, Schwering, Schwiering.

Thanc.

(Dankhart:) Dan(c)kert, Dan(c)ker, Denker(t).

Tancmar. Tammar: Dammer.

Dankwart: Dankwardt, Dankwarth, Dankworth.

(Dankolf:) Dankhoff.

Einst. Kzg.

Danko: Dancke, Dank(e), Tank(e), Denk(e), Denkmann, Deng. Gen. Danks, Denks.

Vklf. *(l:)* Dan(c)kel, Danckelmann, Denkel, Dengel, *(z:)* Danz, Tan(t)z, Dantzmann, Denz, *(z + l:)* Denzel, Tenzel.

Zweist. Kzg.

— *m. Tammo:* Tamm(e), Thamm, Tam, Damm(e). Gen. Tams.

Vklf.: *(k:)* Dam(c)ke, Dahmke, Tamke (lat. Tamkus).

Thegan.

Theganhard: Degenhar(d)t, Deinhard(t), Theinhardt, Theinert, Deinert, Dähnert, Dahnert.

Theganhar: Degener, Taegener, Theiner. Gen. Deiners.

(Theganmar:) Theimer.

Einst. Kzg.

Thegan, Degano: Tegen, Dein, Thein.

Vklf. *(z:)* Deines, Deintze.

Thiud.

Theudobald: Diebold, Diepold, Dübel(t), Diebel, Tiebel, Tiepolt, Dippold, Dibbelt, Tippel, Dippel(t), Theobald, Debel, Tobold, Tobolt, Toboll, Topel, Töpel, Toppel, Döbelt, Doepel, Döbel, Doebell, Többel(mann), Taubaldt, Deubold, Deubel, Deibel, Deibl, Teipel (lat. Diebelius). Gen. Diepoltz.

Theudobert: Dobert, Dobbert, Doebert, Doebber, Töppert, Dubert, Dubbert, Dubbermann, Dobbermann, Täuberecht, Täuber(t), Tauber(t), Täupert, Teuber(t), Deubert, Thober, Tober, Debbert, Dibbert, Diebert, Tiebermann, Teibert. Gen. Dobers, Dobbers.

Vklf. *(k:)* Dobberke, Dubberke.

Deotprant: Dittebrand, Tittebrand, Dibbern, Det(t)barn.

Theudofrid: Diefer(t), Tiefert, Differt, Defert, Teuf(f)ert, Teuffer, (Dittfurth).

Teudhard: Dietert(h), Dittert, Dettert, Dethart, Detert, Dautert, Daudert.

Teuthar: Diet(h)er, Deter(mann), Ditter, Deuter, Duder, Dauter, Deiter, Tö(d)ter. Gen. Deters, Deiters.

Vklf. *(l:)* Dieterle, *(l + n:)* Döderlein, *(k:)* Dederke.

(Diethelm:) Diethelm.

Teutmann: Dietmann, T(h)iedemann, Tidemann, T(h)iemann, T(h)imann, Dittmann, Tittmann, Det(t)mann, Düttmann.

Thiudemer: Diemar, Diemer(t), Thiemer(t), Thiemermann, Dietmar, Ditmar, Deitmer, Dittmer, Dithmer, Dittmar(t), Dettmar, Dettmer, Timar, Timmer(mann), Themer, Themor. Gen. Det(t)mers.

Theudoricus: Diet(e)rich, Diettrich, Died(t)rich, Diederich, Dit(t)rich, Dederich. Gen. Died(e)richs, Diet(e)richs (lat. Dieterici), Derichs, Dericks.

(Theudwart:) Deward(t).
Theudoald: Diethold, Dittwald(t), Dewald, Thewald, Thadewald, Tivald.
Teuduin: Dewein.
Theudulf: Diedlof(f), Dittloff, Det(t)-loff, Dethloff, Detlef, Dettlaff, Teutloff, Deutloff, Tuttloff, Doett-loff. Gen. Dethleffs.
Einst. Kzg
Tiuto, Dieto, Dudo etc. in mehr als 50 altdeutsch. Formen: Diede, Diete, T(h)iede, Tiete, Tiedt, Thiedt, Thide, Titt, Ditt(e), Thie, Thee, The(e)de, Dede, Date, Datt, Dath(e), That(e), Thatmann. Thade, Thäte, Dodt, Thode, Thöde, Toth, Tod(e), Todemann, Tödt(mann), Todt-(mann), Dude, Daude, Daudt, Taudt, Tautt, Taute, Teute-mann, Deute. Gen. Dittes, Theden. Thedens, Tetens, Te-tenz, Thien, Ditten, Didden, Duden.
Vklf. *(l:)* Dietel, Tit(t)el, Tietel, Titlé, Dittel. Dedel. Taddel, Dudel, Teidel, Tiehl(e), Diel(e), Dielmann, Dihle, Dihlmann. Thilo, Thielo, Thiel(e), Tiel, Tile, Thielemann, Tille, Till-(mann), Tilmann, Thele(mann), Theel(e), Thyll, Deyhle. Gen. Detels, Thielen, Tholen, Till-man(n)s, *(l + i:)* Tilly, *(l + n:)* Dietlein, *(l + k:)* Thielicke, Thie-le(e)ke, Thielke, Tilke, Thilecke, The(e)lke, Tilch(e), Tillich, Tillig, Tölke, Tolk(e), Tölg, Tolgmann, Tolch(mann). Gen. Tolken, *(l + z:)* Thielsch, *(k:)* Tiedge, Tiedke, Tiedig, Tiedich, Tidick, Tiedeke, Tie(d)tke, Dittke, Thied(t)ke, Thiede(c)ke, Thiedig, Detke, Dedecke, Deuticke, Dud-(d)eck, Dudek, Dittich, Duttke, Duttge, Tietge, Diko, Tieck, Tick(e), Thie(c)ke, Dieke, Dicke, Ticke, Die(c)kmann, Di(c)kmann, Theeck, Thecke, Tatge, Docke. Gen. Dittges, Ditjes, Dittgen, Detjen, Ditgens, Detgens, *(k + l:)* Tickel, *(z:)* Dietz(e), Die(t)z-mann; Diezemann, Diez, Dietsch-(mann), Dietzsch, Titz(e), Titz-mann, Tietz(e), Tietzmann, Tietsch(e), Tietzsch, Ditze, Titsch, Titzsch, Tetsch, Deetz, Dees, Dismann, Thees, Theefs, Teetz(mann), Tetz, Ties, Tiefs, Dutz(mann), Dütz(mann) (lat. Dutzus), Teutsch, Deutsch(mann). Gen. Tiessen, Thyssen, Tietzen, Dissen, *(z + l:)* Tietzel, Titzel, Die(t)zel, Disselmann, Tetzel, *(z + k:)* Te(e)tzke, Detschke, Dutzig. (Unorganisch: Dietzelt, Dietzold, Dietzschold, Diet-schold.)
Zweist. Kzg.
— *b. (Tiebo:)* Tiebe, Dipp(e), Deppe, Tebbe, Tippe, Dobe, Topp(e), Töppe, Toebe, Taube, Taubmann. Gen. Tips, Tuebben.
Vklf. *(l:)* Diebel, Dippel, Tippel, Topel, Töpel, Toppel, Döbel(e), Döbbel, Taubel, Täubel, Deubel, Deibel, *(l + n:)* Döb(b)lin, Doeb-belin, *(l + k:)* Dobelke, Teipelke, *(k:)* Tiebeck, Tiebig, Tübke, Dobbeck, Döbbeke, Többicke, Tobe(c)k, Tüb(b)ecke, Toepke. Gen. Töpken, *(z:)* Thöbis.
— *m. Timo:* Dieme, Thiem(e), Tiem(e), Timm(e), Thime, Thimm(e). Gen. Thiemes, Thi-mes, Thiemen, Tiemens.
Vklf. *(l:)* Timmel, *(k:)* Thiem(c)ke, Thieme(c)ke, Thiemicke, Thie-mig, Thiemich, Thimig, Thimke, Thimmig, Diemeke.
(Theudoricus: Dietrich =) Dier(c)k, Dirke, Dierk. Gen. Dir(c)ks, Derks, Dierk(e)s.
(Theudulf: Detlef =) Delf. Gen. Delfs.

Patr.: Döbeling, Thoebling, Dederding, Dedering, Detering, Died(e)ring, Dietering, Det(t)erling, Teterling, Tetting, Thedinga, Tettling, Taedling, Thieling, Dedeking, Doebbeling, Diemling, Deimling, Dier(c)ksen, Dir(c)ksen, Derksen.

Thras.

Thrasolt: Dressel(t), Tressel.
Einst. Kzg.
Trefs, [Drefs].
Zweist. Kzg.
— *b:* Trespe.

Thunar.

Donner(mann).

Ur.

Einst. Kzg.
Uro: Auer, Uhr, Uehr.
Vklf. *(l:)* Uhrl.

Vilmar.

Villmer, Fillmer = vielberühmt.

Wac.

(Waghard:) Weckert.
Wagheri: Waeger, Wacker, Waecker.
Vklf.: Wacherle.
Wacald: Gen. Wachhol(t)z, Wacholz.
Einst. Kzg.
Vaco, Wecho, Wacar: Wake, Waack, Wäge, Waege, Wache, Weck(mann), Wecke, Wacker, Wecker, Wagemann. Gen. Wex, Wagen, Waegen.
Vklf. *(l:)* Weckel, Weckerle, *(l + i:)* Weckerley.

Wal.

Walahart: Wallert.
Walahraban, Walaram: Wallraff. (Vgl. auch *Walah* und *Wald.)*

Walah.

Walahheri: Walcher, Waller, Wäller, Wähler.
Einst. Kzg.
Walaho: Wahle, Wahl(mann), Wall(mann), Walle, Wallé. Gen. Wahls, Wahlen, Wahlens.
Vklf. *(k:)* Walich, Wahlich, Wahlig, Wallich, Walch, Walk(e), Waehlke, Welck(e). Gen. Walkes.
Patr.: Waehling.

Wald.

Waldobert: Walper(t), Wal(l)barth, Walbrodt, Wollbrecht, Wolber(t), Wolpert, (entstellt:) Wolbier, Wohlbier. Gen. Wolpers. (Für *Wol-* u. *Wöl-* vgl. auch *Wulf.)*
Waldobrand: Wollbrandt.
Waldburga: Wallburg.
Waldifrid: Walfer(t).
Waldegar: Walger.
Waldhart: Wohlert, Wollert, Wöllert, Woehlert.
Waldhar: Walt(h)er, Wallter, Waltr, Walder, Waldherr, Welter(mann), Wolt(h)er, Woller(mann), Wöller, Wohler, Wöhler(mann). Gen. Walters, Wolters, Wohlers.
Waldhelm: Waldhelm.
Walderamnus: Wallrabe, Wallraff, Wallrapp, Wollrab(e).
Waldman: Waldmann, Woltmann, Wohlmann, Wöhlmann.
Waldomar: Waldemar, Wollmar, Wollmer, Wöllmer.
(Waldomut:) Wollmuth.
Waldorad: Wallrodt, Wallroth.
Einst. Kzg.
Waldo: Waldo, Walde, Wälde, Wald(t), Welde, Welt(e), Weltmann, Weldt, Welle, Wolde, Wolle, Wohl, Woehl. Gen. Welles, Walden.
Vklf. *(i:)* Welti, *(l:)* Waltl, Waltel, Wählte, *(k:)* Waldeck, Weldig, Wöldecke, Woldek, Woldeck, Wölck, Wölcke, Wöleke, Wöhlke, Weltge, Wöltge, Wöltje, Gen. Wöhlken, Weltchen, Waltjen, *(z:)* Wal(t)z, Walze, Welz, Wolz, Wölz, Woltze, *(z + l:)* Welzel.

Zweist. Kzg.
— *f:* Walf.
Patr: Wölbing, Wölbling, Walterling.

Wan.

Wanibert: Wemper, Wemmer.
Wanfrit: Wahnfried.
Wanegar: Weniger, Wenger.
Vklf.: Wankerl.
Wanhard: Wähnert, Wehnert, Wennert.
(Wanher:) Wähner, Wahner, Wehner, Wanner, Wenner.
(Wanrich:) Wennerich.
(Wanold:) Wähnelt, Wahnelt, Wehnelt. Gen. Wennholtz.
Einst. Kzg.
Wahn, Wehn. Gen. Wahnes.
Vklf. *(k:)* Wannieke, Wenneck, Wanch, Wan(c)ke, Wahnig, Wenige, Wen(n)ig, Wenck(e), Wenk(e), Wenkemann, *(k + l:)* Wan(c)kel, Wenkel, Wengel. Gen. Wengels.
Zweist. Kzg.
— *m:* Vklf. *(k:)* Wammich, Wamke.
Patr.: Wanning.

Wand.

(Wandhart:) Wendert.
Wanther: Wander, Wender, Quander, Quanter.
(Wantrat:) Wend(e)roth.
Wandarich: Wend(e)rich, Wenn(e)rich, Wenrich.
(Wandolt:) Wandelt (Wanoth).
Einst. Kzg.
Wando: Wand(e), Wand(t), Wend(e), Wendt, Quant(e), Quand(t), Quente. Gen. Wendes.
Vklf. *(l:)* Wendel, *(k:)* Wand(t)ke, Wantke, Wendecke, Wendicke, Wendig, *(z:)* Wenz(e), Wentz, Wensch, Wens, *(z + l:)* Wen(t)zel, Quen(t)zel, Quensel(l), *(z + k:)* Wan(n)ske, Wanzke, Wanzeck, Wenzke, Wens(c)ke, Wentz(c)ke.
Patr.: Wendling (cf. Wandal).

Wandal.

Wandalarius: Wend(e)ler.
Einst. Kzg.
Wandalus: Wandel, Wendell.
Vklf. *(n:)* Wendelin.

War.

Warger: Werger, Werker.
Werigoz: Warkos, Warkofs.
Warlaicus: Warlich, Warrlich, Wahrlich, Werlich.
Waraman: Wahrmann, Werrmann, Wor(r)mann, Woermann.
Warmut: Warmuth, Wormuth, Wermuth, Wehrmuth.
Einst. Kzg.
Waro, Wero: Wehr. Gen. Werres, Wehren, Weeren, Waren.
Vklf. *(l:)* Werl(e), Wehrle, *(l + n:)* Werlein, Wehrlin, *(k:)* Wahrig, Wehrig.
Patr.: Warring, Wehrsen.

Warin.

Warinbold: Warnebold, Warmbold.
Warengar: Werniger.
Werinhart: Wernhard(t), Wernert.
Warinheri: Warner, Wernher, Werner, Wórner, Worner.
(Warinman:) Warnemann.
Werinolt. Wahrenholz, Warnholz.
Einst. Kzg.
Warin: Warne, Wern.
Vklf. *(i:)* Werny, *(l:)* Wernd'l, Wörnle, *(l + n:)* Wernlein, *(k:)* Warnick(e), Waernicke, Warneck(e), Warneke, Warn(c)ke, Werneck(e), Werneke, Wernick(e), Wernike, Wernke, Wernig, Wernich. Gen. Warnken, *(z + l:)* We(t)zel, Wetzell, Wessel. Gen. Wessels (lat. Wesseli, Wessely).
Zweist. Kzg.
(Warinbold: Warmbold =) Warm(b)t.
Patr.: Warning, Werning. Gen. Wernings. Wernekinck, Wesseling.

Ward.

(Warther:) Wart(h)er.
Wartman: Wart(h)mann, Warthemann, Wort(h)mann.
(Wartolf:) Worthoff.
Einst. Kzg.
Warto: Worth.
Vklf. *(l:)* Wardell, *(k:)* Wart(t)ig.

West.

Einst. Kzg.
West(e).

Westar.

(Westerman:) Westermann.
Einst. Kzg.
Wester.

Wid.

Widbert: Wittber.
Widukind: Wittekind, Wedekind(t).
Widugang: Wiegank, Weigang.
Witgar: Widiger, Wiediger, Wiedyger.
Withard: Weydert. Gen. Wedertz.
Withar: Witter, Widder, Wieder(mann), Wider, Weder(mann), Wetter(mann), Weider, Weyder. Gen. Wieders, Wieters, Wetters, Wittern, Widdern.
Widolaic: Weitlich, Weidlich.
Widiman: Wid(e)mann, Wittmann, Wied(e)mann, Weid(e)mann, Weyd(e)mann, Weithmann, Wedemann.
Widiomar: Wiedmer, Wittmer, Wimmer. Gen. Wimmers. (Unorgan. Wimmert.)
(Widimod:) Wied(e)muth.
Witirih: Wiedrich.
(Widuwart:) Wedewardt, Wedewarth.
Widald: Wiedwald, Wieduwild, Weidelt. Gen. Wiedehol(t)z, Wietholtz, Wiethotz.
(Widolf:) Widlöf(f).
Einst. Kzg.
Wido, Wito: Witt(e), Wiede, Wieth, Weide, Weyde, Weith(e), Wede, Wedde, Quidde. Gen. Wietz.
Vklf. *(l:)* Widdel, [Wittelmeier,] Wedl, Wedel(l), Weidel, Weidle, Weidlé, *(k:)* Wiedig, Wedig, Witt(c)ke, Wittko, Wittge, Wittig, Wittich, Witte(c)k, Wied(d)ecke, Wiedeke, Wiedicke, Widdecke, Wiete(c)k, Weidtke, Wedigo, Wedig(ge), Wedeck, Wedke, Wittke. Gen. Wittken, Wittechen, Wietenz, *(z:)* Wietz, Waitz, Weitz(e), Weitzmann, Wyfs, *(z+l:)* Wietzel, Weitzel, *(z+k:)* Wietzke.
Patr.: Wetterling, Witting, Widding, Wieding, Wedding, Wittling, Wiedling, Weidling, Weitling, Wedeking.

Wig.

Wigibald: Wiegboldt, Wickbold(t), Wiebel, Wepold, Wepolt, Webel.
Wigberht: Wiebrecht, Wieprecht, Wipprecht, Wipperich, Wipper(t), Weibrecht, Weihbrecht, Weybrecht, Weiber, Webert.
Wighard: Wiegard, Wigaart, Wiechardt, Wichert, Wiechert, Wig(g)ert, Wickhardt, Wichardt, Wiegert, Wiehert, Weickard(t), Weikart, Weighardt, Weicherdt, Weichert, Wei(c)kert, Weigert, Waychert, Weichhardt, Weichard(t), Wegert, Weyert. Gen. Wichards.
Wigheri: Wieher, Wicker, Wieker, Wigger, Wicher, Weicher, Weiher(mann), Weyher, Weiherr. Weyer, Vklf. Weyerlein. Weger. Gen. Wiehers, Wiggers, Wieckern, Wichern, Wiers.
Wigleip: Wiegleb, Wieglepp, Wielepp, Weilepp.
Wigland: Wieland(t), Weyland(t).
Wigman: Wigmann, Wiegmann, Wichmann, Wiechmann, Wickmann, Wieckmann, Wiemann, Weichmann, Weihmann, Weyhmann, Weickhmann, Weimann,

Waymann, Weymann, Weg(e)-mann, Wechmann.
Wigmar: Wiemer. Gen. Wiemers. (Unorg. Wiemert.)
Wigmunt: Wegemund(t).
(Wigmut:) Weymuth.
Wignand: Wienand(t), Weinand(t).
(Wigurat:) Wegrad.
Wigirich: Wegerich, Wei(h)rich, Weyrich.
Wigold: Weygold(t), Weigel(t), Weichelt, Weicholt, Weichhold.
Einst. Kzg.
Wigo, Wicco, Wego: Wie(c)k(e), Wiech, Wigge, Wicke, Wich(e), Weigk, Wei(c)k(e), Weyk, Weich(e), Weihe, Weyhe, Wiehe, Wego, We(e)ge, Wehke. Gen. Wegen.
Vklf. *(l:)* Wiegel(mann), Wiechel, Wickel, Weigel, Weigele, Weichel, Wegel, Weigl, Wiehl(e), Weyle, *(l + i:)* Wegeli, Wicklei, *(l + n:)* Wicklein, Weiglin, *(k:)* Wichke, *(z:)* Weitz, Weize, *(z + l:)* Witzel(l), Witzschel, *(z + k:)* Witzke, Witzschke.
Zweist. Kzg.
— *b. Wibo, Wippo* (cf. auch *Wid* u. *Wil):* Wiebe, Wippo.
Vklf. *(l:)* Weibel, *(k:)* Wiebeck, Wieb(e)ke, Wippich.
Participiale Bildungen: Wigand(t) = der Kämpfende, Wiegand(t), Wiegant, Weigand(t), Weygand, Weigend, Weijand.
Patr.: Wipperling, Wiegering, Wiebeking, Wipping.

Wil.

Willabald: Willebald.
Willaperht: Wilbrecht, Wilbert, Wilpert, entstellt: Wildbredt, Wildbrett.
(Willibrand:) Willebrand, Willbrand(t), Wildbrandt.
Wiliafred: Wilfer(t), Willfahrt.
Williger: Williger, Wilcker, Welker.
Willihard: Willard, Wil(l)ert, Willet.
Wiliachar: Willer, Wieler, Wiehler, Weller. Gen. Willers.
Willahalm: Wilhelm, Wilhalm, Wilharm (entstellt), Willim. Gen. Wilhelms, (lat. Wilhelmi(e), Wilhelmy).
Willicumo: Willkomm, Willkommen (entstellt).
Williman: Willmann, Wellmann. Gen. Wil(l)manns, Wilmans.
Willimar: Willmer. Gen. Wellmer.
Willirat: Willroth.
Willierich: Wil(l)rich.
Einst. Kzg.
Wilia, Willo: Will(e), Wie(h)le, Well(e), Willé, Willee. Gen. Wil(l)s, Wielen.
Vklf. *(k:)* Willeke, Wilck, Wilk(e), Willig(mann), Willich. Gen Williges, Wil(c)ken, Wilkens, *(k + z:)* Welkisch, Wilksch, *(z:)* Wiltz, Wil(l)sch, Wielisch, Wielsch, *(z+k:)* Wilzke, Wilske, Wil(t)schke, Wilzeck, Wiltschek, Wilzig.
Zweist. Kzg.
(Willahalm: Wilhelm =) Wilm. Gen. Willems, Wilmes, Wil(l)ms, Wilmen.
(Willihard: Willert =) Gen. Wilts, Wilz.
Patr.: Wilfing, Willerding, Wil(l)-ming, Wilmink, Willing, Wieling, Wilting, Wilkening, Wilkending, Wilsing.

Win.

Winiprecht: Weinbrecht, Wienprecht.
Winiger: Winniger, Winiker, Wienker.
Winigard: Weingard, Weingart(h).
Winihart: Wienert, Weinhardt, Weinert.
Winiheri: Weiner, Winar, (Wiener). Gen. Wieners, Winarz.
Winileih: Weinlig, Weinlich.
Winiman: Weinmann.

Winimar: [Weimar,] Weimer. Gen. Weimers.
Winirich: Wienrich, Wein(e)rich, Weinreich.
Winevold: Wienhold, Winoldt, Weinoldt, Weinhold(t), Weinel(t). Gen. Weinhol(t)z.
Einst. Kzg.
Wino, Quino: Winn(e), Wiehn, Wein(e). Gen. Wiens, Wyns, Winnen, Wynen.
Vklf. *(l:)* Weinel, Weindel, *(k:)* Winnig, Winneg(ge), Wink(e), Wienicke, Wieniecke, Wine(c)ke, Wien(c)k(e), Wienig(k), Weineck(e), Weinke, Gen. Wyneken, *(k + l:)* Winkel, Weinigel, *(z:)* Win(t)z (Gen. Winzens), *(z+k:)* Wienzek, Wintzig.
Patr.: Winning.

Winid.

Windogast: Wendegas(t), Wendegafs.
(Windoger:) Wentker.
Windhari: Windermann, Wint(h)er, Wynter.
(Windmut:) Windemuth.
Winidold: Gen. Windholz.
Winidulf: Windolf(f), Windolph.
Adj. *Winidisco:* Windisch, Wendisch.
Einst. Kzg.
Wind(e), Windt, Wend(e), Wendt, Went(e). Gen. Winden, Wenten.
Vklf. *(l:)* Windel. Gen. Windils, *(k:)* Windick, Windeck.

Wird.

Werdher: Werder(mann), Werther. Gen. Werthern.
Werdman: Wirthmann, Werthmann, Wurthmann.
(Werdwin:) Werthwein.
Einst. Kzg.
Werdo: Wirth, Werth(mann), Werda, Wurthe, Würth. Gen. Wirths, Werthen.
Vklf. *(l:)* Wurdel(mann), *(k:)* Werdeck, *(z:)* Wirtz, Wür(t)z, *(z + l:)* Wurtzel, Würtzel.

Wis.

(Wisiberht:) Wisbar.
(Wisigart:) Wiesegardt, Wiesegarth.
(Wisigar:) Weisker.
Visichart: Wiesert.
(Visicher:) Wieser, Weiser.
Wisman: Wiesmann, Wi(e)fsmann, Weisemann, Wischmann.
Wisamar: (Wismar).
(Wisolf:) Wischhoff.
Einst. Kzg.
Wiso: Wiese, Wiefse, Weise.
Vklf.: *(l:)* Wiesel, Weisel, *(k:)* Wiese(c)ke, Wiesi(c)ke, Wieske, Wiske, Wischke, Wiesigk, Weiske.
Patr.: Wiesing, Weising.

Wod.

(Woderih:) Wod(e)rich, Wodrig, Wottrich, Wuttrich, Wüthrich.
Einst. Kzg.
Woto: Wode, Woth(e), Wott, Wude, Wuthe.
Vklf. *(k:)* Wödicke, Wödecke, Wothge, Wottge, Wodke, Wot(t)ke, Wodt(c)ke, Wutk(e), Wude(c)ke, Wud(t)ke, Wuthke, Wüthke, Wudick(e), Wuttke, Wut(t)ge, Wüttig, *(z:)* Wottitz, Wutz, Wutzo, *(z + l:)* Wötzel, *(z + k:)* Wutzke, Wutschke, Wotschke, Wutschig, Wotschig.

Wolc.

Wolchanhart: Wolkenhauer (entstellt aus Wolkenhaar).
(Wolkhar:) Wölker.
(Wolkram:) Wolgram.
Einst. Kzg.
Wolk(e), Wölck(e), Wölk(e) (vgl. auch *Wald*).

Wulf.

Wolbero: Wolbier, Wöllbier.
Wulfbert: Wolpert. Gen. Wolberts

Wolfgang: Wolf(f)gang.
Wolfker: Wölker.
Wolfgard: Wolffgardt.
Vulfhard: Wulf(f)ert, Wülfert, Wolffhardt, Wolfart(h), Wohlfart(h), Wohlfahrt, Wolfert, Wölf(f)ert, Wölffer.
Vulfhar: Wolf(f)ermann, Wölfer. Gen. Wolfers.
Wolfhraban: Wolf(f)ram(m), Wolfgram(m), Wollgram(m), Wolfrom, Wol(l)frum, Wohlfromm.
Wulflaib: Wolfleff.
Vulfrad: Wolf(f)radt, Wuelffrath.
Ulfoard: Wöllwarth.
Einst. Kzg.
Wulf(f), Wolf(f), Wollf(f). Gen. Wolfs, Wolfen, Wulffen.
Vklf. *(l:)* Wölfell, Wölf(f)el, Wölfle.
Patr.: Wulfing, Wülf(f)ing, Wölfing, Wölffling, Wolfson.

Wun.

Vunniger: Woenicker.
(Wunnihart:) Wöhnert.
Wunnaheri: Wohner, Wunder.
(Wunniram:) Wun(d)ram.
(Wunrich:) Wundrich.
(Wunolt:) Wöhnelt. Gen. Wunholz.
Einst. Kzg.
Wunno: Wünn.
Vklf. *(k:)* Wunne(c)ke, Wunni(c)ke, Wonne(c)ke, Wund(t)ke.

Zeiz.

Zeizpere: Zeisberg.
(Zeizger:) Zeisiger.
Zeizher: Zeifser.
Einst. Kzg.
Zeizo: Zeitz(mann), Zeifs, Zeyfs, Zeis(e).
Vklf. *(l:)* Zeisel, Zeit(z)schel, *(k:)* Zeis(s)ig, Zeifsig, Zeiske, Zeifske.
Patr.: Zeising, Zeysing.

Zier.

(Zierrat:) Zieroth, Zierott, Zier(r)ath, Zieratt.
(Zierold:) Zierold(t). Gen. Zierhol(t)z.
Einst. Kzg.
(Ziero:) Ziehr, Ziermann.
Vklf. *(l + n:)* Zierlein, *(k:)* Zierke, Zierck, Ziehrke.

Zil.

(Ziliger:) Zilliger, Zillger, Zilcher.
(Zilhart:) Zillat.
(Zilheri:) Zieler, Ziller.
Ciliman: Zil(l)mann.
(Zilmar:) Zil(l)mer.
Einst. Kzg.
Zilo, Zillo: Zill(e), Ziehl (lat. Zilius). Gen. Ziels, Zills, Zillen.
Vklf. *(i:)* Zilly, *(k:)* Zie(h)lke, Zilke, Zielcke, Zielecke, Zühl(c)ke, Zilge, Zillich, Zillig (lat. Zilligus), *(z:)* Zilesch, *(z + k:)* Zilske, Zielske.
Zweist. Kzg.
— *b:* Zilp.
— *m:* Zil(l)m.
Patr.: Zilling.

b) Die fremden Personennamen.

Nach dem 7. Jahrhundert unserer Zeitrechnung war das heidnische Deutschland ein christliches geworden. Aber nur schwer hatte das Fremde auf deutschem Boden Fufs fassen können, und das schliefslich auch nur dank der überall und stetig zunehmenden Macht der Kirche und dank der unwiderstehlichen Kraft der Gelehrsamkeit, die der christlichen Lehre inne wohnte. Bis zur Wende des ersten Jahrtausends hin hatte es gedauert, dafs die neue kirchliche Ordnung die eigentliche Volksnatur und Volkssitte

gemeistert hatte. Es ist also einerseits zwar nicht zu verwundern, dafs im Laufe von Jahrhunderten bei der endgültigen Sachlage neben den alten germanischen Personennamen fremde und zwar zumeist kirchliche (hebräische und griechisch-lateinische) Namen auftreten; andererseits ist es aber auch wohl verständlich, dafs die Zahl solcher Namen bis zu den Kreuzzügen hin immer noch verschwindend bleibt. Diese aber führten zusammen mit dem Drängen der Hohenstaufen nach Süden einen befruchtenden Verkehr mit Italien herbei, und das deutsche Gefühl fing jetzt an, sich in kirchlichen Anschauungen auszuleben. Da konnte es natürlich auch nicht fehlen, dafs eine reichlichere Fülle der fremden, kirchlichen Namen in die breitesten Schichten des sprechenden Volkes eindrang. Die hervorragendsten Apostel (Johannes, Petrus, Paulus, Jakobus, Philippus), die wichtigsten Heiligen (Michael, Christoph, Georg), Ortsheilige in ungeahnter Fülle und die Schutzpatrone der einzelnen Stände stellten sich mit ihrem Namen als gern gesehene und sogar gesuchte Paten bei dem jungen, deutschen Christenkinde ein.

Das Verhältnis dieser neuen zu den alten germanischen Namen war aber immerhin bei der Beliebtheit und Zähigkeit der letzteren ein erträgliches gewesen. Der Reformation erst und ihrer Erschliefsung der Bibel war es vorbehalten, uns die Hochflut aller der fremd-kirchlichen Namen aus dem ganzen Bereich des alten und neuen Testamentes zuzuführen. Mag es aber wirklich dem tief religiösen Gefühl von Luthers protestantischen Zeitgenossen ein inneres Bedürfnis gewesen sein, ihre Kinder schon durch die Mitgabe eines biblischen Namens der Gnade Gottes näher zu bringen, so läfst sich doch nicht gerade sagen, dafs die so gewonnenen Namen einen Zuwachs bildeten, der sich den schon vorhandenen altgermanischen Namen würdig an die Seite stellen dürfte. Aber glücklicherweise blieben diese neuen Namen zum gröfsten Teile Taufnamen, da der Prozefs des Festwerdens von Familiennamen im grofsen und ganzen schon beendet war.

Doch nur die Familiennamen dürfen hier Berücksichtigung finden.

In welcher Form nahm nun unser deutsches Volk diese fremden Namen auf? Welche Veränderungen mufsten sie sich im Munde dieses Volkes gefallen lassen, um schliefslich zu den heutigen Familiennamen zu werden?

Zum Ohre des mittelalterlichen Deutschen drangen die zu-

meist vier- bis fünfsilbigen Namen in der griechisch-lateinischen Betonung und Form der Kirchensprache. Da zog der sprechende deutsche Mund, der gewohnt war, den Hauptton auf die erste Silbe zu legen, naturgemäfs den weit hintenliegenden Accent des fremden Wortes nach vorn, oft bis über die dritte Silbe von hinten aus. Matthi'as wurde beispielsweise Ma'tthias, Bartholomä'us gar Ba'rtholmus u. s. w. Und blieb ja noch eine Silbe vor dem Hauptton stehen, so vernachlässigte man sie entweder ganz oder behielt sie doch nur in arger Verstümmlung bei. Demselben Schicksal des Wegfalls oder der Verstümmlung verfielen natürlich auch die Silben, die am Ende vom Tone zu weit wegstanden, so dafs z. B. ein „Ba'rthel“ übrig bleiben konnte. Zuweilen erhielt sich auch nur die Tonsilbe des fremden Namens: der alte Dionysius erscheint so in letzter Instanz als ein neuerer Nis. Wie nun verschiedene Gegenden auch verschieden den fremden Namen betonten, so mufste das Resultat auch demgemäfs ein anderes sein. So ist — um ein Beispiel für viele anzuführen — der ehrwürdige Hieronymus ein Karlsruher Kronymus, ein sächsischer Gruner, ein holsteinischer Harms, ein schweizer Ronus, Rones, Roni oder Mus, Müssi und gar ein hessischer Grolman. War das zu Grunde liegende lateinische Wort sehr lang, so konnte die Verschiebung des Accentes sogar Namen entstehen lassen, die auch keinen einzigen Buchstaben des Stammes mehr miteinander gemein haben, z. B. Barthel — Mewes. Zum Verständnis des letzten Namens allerdings mufs noch gesagt werden, dafs ein einfacher Vokal oder ein Diphthong oder zwei Vokale zuweilen durch ein eingeschobenes w oder v, resp. b oder g, resp. k noch weiter gedehnt und getrennt wurden (Paul: Pa-w-el, Pa-v-el, Pa-b-el, Pa-g-el; Dani-g-el etc.).

Trotz sonstiger Verstümmlungen bewahren diese Fremdnamen nicht selten noch ihre lateinische Endung, und zwar -us als s (Marcus — Marx), — ius als zweisilbig zu sprechendes ies (Appollonius — Plönnies) und die Genetivendungen, dank den lateinisch abgefafsten Urkunden, gar in klassischer Reinheit: Pauli, Michaelis, Matthiae. Daneben findet sich freilich auch die Allerweltsendung i, wo sie lateinisch nicht zu Grunde liegen könnte.

Die Sucht zu französeln zeitigte auch für diese Namen seltsame Formen: ein End-ie oder -ei ist wohl diesem Einflufs zuzuschreiben, und ein Accent erzählt uns noch heute verständlich genug von dem Dummstolze der ersten Träger von Namen wie

Matthée oder gar Mattheé, NB. wofern diese Träger Deutsche waren.

Auffällig ist das häufige Zusammentreten der griechisch-lateinischen Familiennamen mit Sohn und eine Bezeichnung des patronymischen Verhältnisses durch vorgesetztes Jung- und Alt- oder Klein- und Grofs-. Bestimmte Namen, wie Andreas, Johannes, Michael, Nicolaus und Paul und unsere altgermanischen Konrad und Heinrich sollen hier vor allen Dingen in Betracht kommen; das letzte Wort für diese Sachen ist wohl noch nicht gesprochen.

Es erübrigt kaum zu sagen, dafs sich unter den hebräischen Namen nicht wenige finden, deren Träger Israeliten sind. Aber diese jüdischen Namen werden nur soweit berücksichtigt, als sie auch von Christen, und das schon längere Zeit, getragen werden.[1])

Doch nun zu den Namen selbst, die sich von der Art im Berliner Adrefsbuch finden!

Abel, hebr. „Hauch“.
Abele. Gen. Abeles.

Abraham, hebr. „Vater der Menge“.
Abraham. Gen. Abrahams, Abrams, Abrahms.
Patr.: Abrahamsohn, Abrahamson.

Adam, hebr. der erste Mensch.
Adam. Gen. Adami, Adamy, Adams.
Patr.: Adamsohn.

Aegidius, griech. der „Beschildete“; Augustinermönch, Erzieher Philipps des Schönen, gest. 1316.
Gen. Aegidi (zsgz. aus — dii), Egidi, Egidy.
Gekürzt: Gill(e), Gilles, Gillis.
Vklf. *(i:)* Gilly, *(k:)* Gilck, *(z:)* Gil(l)sch, Giltsch.
Patr.: Gilson.

Aemilius, lat. Name der bekannten römischen Familie.
Emilius, Emelius.
Kzg. im Anlaut: Milius, Mylius, Millies, Melis, Melifs, Melle.
Vklf. *(k:)* Mieleck(e), Mieleke, Miel(e)ke, Melke. Gen. Mielchen.

Alexander, gr. „männerabwehrend“. Alexander der Grofse und Name mehrerer Päpste.
Alexander.
Kzg. im Anlaut: Xander, Zander.
Patr.: Zandring.

Alexius, gr. „Helfer“. Name vieler oströmischen Kaiser.
Gen. Alexi, Alexy.
Kzg. im Auslaut: Alex.
Kzg. im Anlaut: Lex.
Patr.: Lexer.

Ambrosius, gr. der „Unsterbliche“. Kirchenlehrer und Bischof zu Mailand, gest. 397. (Ambrosianischer Lobgesang.)
Ambrosius. Gen. Ambrosi, Ambrosy. — Erweitert: Ambrosin.
Kzg. im Auslaut: Ambros (frz. Ambrosé).
Kzg. im Anlaut: Brosius, Pro-

[1]) In Preufsen wurden die Juden erst durch Hardenbergs Edikt vom 11. März 1812 gezwungen, feste Familiennamen anzunehmen.

sius, Brose, Bröse, Pröse, Prosch, Prösch.

Vklf. *(l:)* Brösel, Pröschel, *(k:)* Brösicke, Bröske, Broske, Proske. Gen. Brösgen.

Andreas, gr. der „Mannhafte". Apostel, Bruder des Petrus.

Andreas, Andres, Andrees, Andrefs, Andris, Anders, Andersch, Ander(mann). Gen. Andreae, Andrä, Andree (frz. Andrée), Andre (frz. André).

Patr.: Andresen, Andriefsen, Anderssohn, Andersohn, Anderson, Andersen, Anderssen.

Vklf. *(l:)* Anderle.

Umlaut des *a* zu *e:* Endres (frz. Endrés), Enders.

Vklf. *(l + n:)* Enderlein.

Patr.: Enderling, Endersen.

Kzg. im Anlaut: Drees(mann), Drese, Driese(mann), Dreise, Dreisch, Dreusch, Dreuse, Dreufse. Gen. Driesmans.

Vklf. *(l:)* Dresel, Driesel, Dreischel, Drischel(mann), (Dreitzel), *(k:)* Dreschke, Dreusi(c)ke, Dreischig, Dreisig, (Dreifsig, Dreizig).

Patr.: Dreifsing, Dreesen, Dresen, Dreefsen, Driesen, Driessen, Drissen.

Zerdehnt: Drewes, Dreves, Drews, Drewfs.

Vklf. *(n:)* Drewin, Drewien, *(l:)* Drewel(l), *(k:)* Drewicke, Drewke, *(z:)* Drewitz.

Patr.: Drewing.

Antonius, 1. der hlg. Antonius, 4. Jhd., 2. Antonius von Padua, berühmter Prediger des 13. Jhdts.

Antonius. Gen. Antoni, Antony.

Kzg. im Auslaut: Anton. Gen. Antons.

Kzg. im Anlaut: Tonnius, Tön(n)ies, Tönges, Toenniges, Tönnigs, Doniges, Dönniges, Dönges, Donges, Tön(n)is, Thönies, Thönnis, Thones, Thöns.

Kzg. im An- u. Auslaut: Thöne, Thoenemann, Dönne, Thon, Tonn.

Vklf. *(k:)* Thonke, Tonke, Donke, Thonick(e), Doneck, Doenecke, Doenicke, Don(n)ig, Doench.

Apollonius, gr. der „dem Gotte Apollo Gehörige". Märtyrer im 2. Jhdt.

Kzg. im Anlaut: Plönnies, Plonies, Plönes (lat. Plonus), Lönnies, Lonies.

Vklf. *(k:)* Lönnecke, Lönnig, *(z:)* Plönitz, Plonz, Lonitz, *(z + k:)* Plönzke.

Kzg. im An- u. Auslaut: Pöls.

Augustus, lat. der „Erhabene".

Augustes, August. Gen. Augusti.

Kzg. im Anlaut: Gust(mann).

Vklf. *(k:)* Gustke.

Augustinus, Ableitg. von Augustus. Hlg. Augustin, Kirchenlehrer u. Bischof zu Hippo in Afrika, gest. 430.

Gen. Augustini, Augustiny.

Kzg. im Auslaut: Augustin, entstellt: Augstin, Augsten, Augstein.

Kzg. im Anlaut: Stienes, Stiens, Stins.

Kzg. im An- u. Auslaut: Gen. Stienen.

Balthasar, altpersisch Belsazar „Fürst des Glanzes". Einer der hlg. drei Könige.

Balthasar, zsgz. Bal(t)zer, Balster.

Kzg. im Anlaut: Hauser, Häuser.

Baptista, gr. „der Täufer". St. Johannes der Täufer.

Patist, Patitz.

Bartholomäus, hebr. „Sohn des Tolmaï". Apostel.

Bartholomäus, Bartelmes, Bartelmefs, Barthelmes. Gen. Bartholomä (frz. Barthélemy).

Kzg. im Auslaut: Barthol, Bartel, Barthel(mann), Bärtel, Bartl, Bartheil, [Bardelt, Barteldt, Bart(h)eld]. Gen. Bart(h)els.

Kzg. im Anlaut, Einschiebg. eines *w* oder *b:* Mewes, Mews, Meves, Mewis, (Mewitz), Möwes, Möws, Möwis, Möwisch, (Mowitz), Moewus, Mebus, Mebes, Möbes, Moebies, Möbis, Moebs, Möbus, Möbufs. Lat. Mewius, Möwius, Möbius, Moebius, Mebius, Mebesius.

Baruch, hebr. der „Gesegnete". Freund und Gefährte des Propheten Jeremias.

Benedictus, lat. der „Gesegnete". B. von Nursia, Stifter des Benediktiner-Ordens.

Benedictus, Benedix, Bendix.

Patr.: Bendixen, Bendixson, Bendicksen.

Kzg. im Auslaut: Benedict, Bendick, Bendig, Bendit.

Kzg. im Anlaut: Dictus, Dix, Dickes.

Patr.: Dickson.

Christianus, gr.-lat. Ableitg. von Christus: „ein Christ".

Kzg. im Auslaut: Christian, Kristgalm, Christan(n), Kristan, Kristen, Christen, Christ(mann), Crist, Krist. Gen. Christiani, Christians.

Patr.: Christeller, Christiansen, Christensen.

Vklf.: *(l:)* Christel, Kristel, Christl, *(k:)* Christeck, Christke, Kryste(e)k.

Umspringen des *r:* Kirsten, Kürsten, umgedeutet: Kirstein, Kirschstein.

Verkürzt: Kirste, Kirst, Kürst, Kirscht.

Ausstofsg. des *r:* Kisten, Kist.

Vklf. *(l:)* Kistel.

Patr.: Kisting.

Umspringen des *r* u. Brechg. des *i* zu *e:* Kerstian, Kerstan, Kersten, Kerstein.

Verkürzt: Kerst.

Patr.: Kersting.

Brechg. u. Ausstofsg. des *r:* Kesten, Kestin, Kestein.

Vklf. *(l:)* Kestel.

Patr.: Kesting.

Umspringen des *r* u. *e* zu *a:* Karsten, Carsten(n), Kaersten, Karstein. Gen. Carstens, Karstens, Karstenz.

Verkürzt: Karst, Kärst.

Patr.: Carstensen.

Dabei Ausstofsg. des *r:* Casten, Kasten, Castan, Kastan(n). Gen. Castens, Kastens.

Verkürzt: Kast(e).

Vklf. *(l:)* Kästle, *(k:)* Kasteinecke.

Christophorus, gr. „Christusträger", cf. die Legende.

Kzg. im Auslaut: Christoffer. Gen. Christophers. Christoph, Kristoph, Christof, Cristof, Christop(f), Krystoph, Kristoff.

Vklf. *(l:)* Christoffel.

Patr.: Christofferson, Christofersen.

Kzg. im Anlaut: Stoffer. Gen. Stoffers, Stöffers.

Kzg. im An- u. Auslaut: Stoff, Stoeff, Stohf.

Clemens, lat. der „Milde", der „Gütige". Viele Päpste.

Clemens, Clemen(t)z, Klemens, Klement.

Cornelius, lat., berühmtes römisches Geschlecht. — Hauptmann Cornelius, Apost.-G. 10.

Cornelius.

Kzg. im Auslaut: Cornel, Cor-

nehl, Kornell. Gen. Corneli, Cornely, Cornels, Cornils.
Patr.: Cornelsen, Cornelfsen, Cornehlsen.
Kzg. im Anlaut: Nelius, Nilius, Nielius, Nellis, Neels, Nels, Nehls, Niels, Nielsch.
Kzg. im An- u. Auslaut: Nehl, Nell(e), Nill, Niele. Gen. Nehlen.
Vklf. *(z:)* Nehlitz, Nielitz, Ni(e)lisch.
Patr.: Nehlsen, Nehlssen, Nelson, Nelsen, Nielsfon, Ni(e)lson, Nielsen, Nilsson.

Cyprianus, Kirchenvater im 3. Jhdt. in Karthago.
Kzg. im Auslaut: Cyprian.

Cyriacus, gr. „dem Herrn gehörig". Patriarch von Konstantinopel um 600 n. Chr.
Gen. Cyriacy. — Entstellt: Ciriack, Ciliax, Zilian, Zilius, Cylius, Cyrius, Zilligus, Sillies.

Daniel, hebr. „mein Richter ist Gott". Der Prophet.
Daniel, Danigel, Danigl, Dannehl, Danneil, lat. Danelius. Gen. Danielis, Daniels, Daniëls.
Patr.: Danielssohn, Danielsohn, Danielsen.

David, hebr. „Geliebt". König u. Psalmendichter.
David, Dawid. Gen. Davids.
Patr.: Davidsohn, Davidson, Daviedsohn.

Dominicus, lat. „dem Herrn angehörig". Der hlg. Dominikus, 1216 Stifter des Dominikanerordens.
Dominicus.
Kzg. im Auslaut: Dominic(k), Dominik, Domnick, Domnek, Dommick. Dominke, Dom(m)ke, (Dominiack).

Elias, hebr. „mein Gott (ist) Jehova". Der Prophet.
Elias, Elies, Elis.
Patr.: Elies(s)en, Elison, Ellisen.

Emanuel, hebr. Immanuel „Gott mit uns".
Emanuel.
Kzg. im Anlaut: Mannel, (daraus jüdisch:) Mendel.
Patr.: Mendel(s)sohn.

Erasmus, gr. „der Liebenswürdige".
Erasmus.
Kzg. im Anlaut: Rasmus, Rafsmufs, Asmus, Asmufs, Afsmus, Afsmufs. Gen. Afsmy.
Patr.: Rasmussen, Rafsmussen.
Kzg. im An- u. Auslaut: Rafsmann.

Eustachius, gr. der „Ährenreiche".
Kzg. im An- u. Auslaut: Stach(e), Staeche.
Vklf. *(l:)* Stache(h)l.

Eustathius, gr. der „Standhafte, Gesunde".
Kzg. im Anlaut: Staats, Statsmann, Staafs, Staas, Stets.
Patr.: Stassen, Staschen.
Kzg. im An- u. Auslaut: Staat.

Florus, lat. der „Blühende". (Findet sich schon im Altdeutschen, cf. Florebert.)
Flohr(mann), Flor, Flöhr.
Vklf *(k:)* Flöri(c)ke, Flöre(c)ke, Flöhrke, Flörke.

Florianus, lat. Ableitung von Florus. Märtyrer zu Anfang des 4. Jhdts., angerufen bei Feuersgefahr.
Kzg. im Auslaut: Florian, (Florin).

Franciscus, lat. aus dem altdeutsch. Volksnamen der Franken od. Latinisierung von Francesco = Französchen, dem Beinamen des Gründers des nach ihm benannten Ordens.
Gen. Francisci.

Kzg. im Auslaut: Francis, Fran(t)z, Frans, Franze, Franzmann, Frentz, Frense, Frensch(e). Neulatinisierg.: Frantzius. Gen. Franzen, Frentzen.
Vklf. *(l:)* Franzl, Fränzl, Frän(t)zel, Fren(t)zel, Frensel, lat. Franzelius, *(k:)* Fran(t)zke, Franske, Frantzeck, Franzek, Frenzke.
Patr. Fransson, Franssen.

Gallus, lat. der „Gallier". Der hlg. Gallus, Gründer der Abtei St. Gallen in der Schweiz, gest. 646.
Gallis, Gall.

Georgius, gr. der „Landbauer". Der hlg. Georg, Patron der Ritterschaft.
Gen. Georgi.
Kzg. im Auslaut: George, Georg, Görg, Goerg. Gen. Georges, Gorges, Görges, Jürges, Jürgs, Joerges, Gorgs, Görgs, Görgen, Jürgen, Görgens, Jörgens, Jürgens, Jurgens, Jurenz.
Patr.: Georgensohn, Jörgensen, Jürgensen, Jörissen.

Gregorius, gr. der „Wachsame". Der hlg. Gr., Gregor der Grofse, gest. 604.
Gregorius. Gen. Gregori, Gregory.
Kzg. im Auslaut: Gregor, Gregeor, Greger, Gräger, Grögur, Gröger, Groger. Erweitert: Gregork.
Kzg. im Anlaut: Gorris, Görris, Görs, Görsch.
Vklf.: *(l:)* Görschel.

Hadrianus, lat. der aus der (ital.) Stadt Hadria. Römisch. Kaiser u. mehrere Päpste.
Hadrian, Adrian.

Hieronymus, gr. „der einen heiligen Namen Tragende". H. der gelehrteste unter den Kirchenvätern, gest. 430 n. Chr.
Hieronymus. Gen. Hieronymi. Verstümmelt: Grol(l)mus, (Grollmütz), Grol(l)mifs, Grollmisch.
Kzg. im Auslaut: Krones, (Gruner).
Kzg. im Anlaut: Mufs.
Vklf. *(i:)* Mussi.
Kzg. im An- u. Auslaut: Ronis, Rönisch, Ronne, Rönne.

Isaac, hebr. „Lacher, Spötter".
Isaac, Isaak, Isaack, Isack.
Patr.: Isaacsohn, Isaacson, Isaakson, Isaksonn, Isachsen.

Isidorus, gr. „Gabe der Isis", der ägyptischen Göttin.
Kzg. im Anlaut: Dörries, Dörris.

Israël, hebr. „Gotteskämpfer".
Israel. (Zerteilt aus Israeliten in Israel —) Litten.
Patr.: Israelsohn.

Jacobus, hebr. der „Fersenhalter, d. i. der Nachgeborene" (als jüngerer Zwillingsbruder des Esau). Im N. Testam. die beiden Apostel.
Jacobus. Gen. Jacobi, Jakobi, Jacoby, Jakoby.
Kzg. im Auslaut: Jacob, Jakob, Jack, Jaek, Jäke, Jock, Jöck. Gen. Jacobs, Jakobs, Jocks, Jöcks, Jocksch.
Vklf. *(l:)* Jakel, Jae(c)kel, Jeckel, Jockel, Jöckel, *(l+n:)* Jecklin, *(k:)* Jacobke.
Patr.: Jacobsohn, Jakobsohn, Jacobson, Jacobsen, Jakobsen.
Kzg. im Anlaut: Kobus, Kobes, Kobies, Kobs.
Kzg. im An- u. Auslaut: Kopp, Koop, Kob(e), Koppe, Koeb, Köbe, Köppe.
Vklf. *(n:)* Kobin, Kobien, *(n+k:)* Kobincke, *(l:)* Kobel(l), Koe-

bel, Köbell, Köbbel, *(l + k:)* Kobelke, *(k:)* Kobicke, Köbi(c)ke, Köb(c)ke, Köp(c)ke, *(z:)* Kobis, Kobitz, Kobisch, Kopitz, Köbit(z)sch, *(z + k:)* Kobischke, Kopischke. (Vgl. auch Stamm „Got".)

Joachim, hebr. „Jehova richtet auf".

Joachim. Gen. Joachimsmann. Jochem, Jochim, Jochen. Gen. Jochens.

Vklf. *(k:)* Jochinke.

Patr.: Joachimsohn, Joachimsen.

Kzg. im Auslaut u. Vklf. *(l:)* Jochel.

Jodocus, gr. „Pfeile enthaltend, Pfeilbehälter". Der hlg. Jodocus.

Zsgz.: Jobst, Jobs, Joost, Jost. Lat. Jobus.

Vklf. *(k:)* Jobke.

Johannes, hebr. „Gott ist gnädig". — Joh. der Täufer. — Joh. der Apostel u. Evangelist.

Johannes, Johanns.

Patr.: Johannessohn, Johannesson, Johannessen.

Kzg. im Auslaut: Johann.

Patr.: Johanning, Johansson, Johannsen.

Zsgz. I, erhalten d. Vokal d. 1. Silbe: John(e). Gen. Johns.

Patr.: Johnson, Johnsen.

Vklf. *(k:)* John(c)ke, Johne(c)ke, Johnike, Johnigh, *(z:)* Jonitz.

II, erhalten d. Vokal d. 2. Silbe: Jahn, Jann(e), Jähn(e), Jehn. Gen. Jahns, Jans, Jähns.

Patr.: Janning, Jahnsohn, Janson, Jan(n)sen, Janssen, Jan(t)zen.

Vklf. *(l:)* Jahnle, Janell, Jaenel, Jähnel, *(k:)* Janecke, Jane(c)k, Jannicke, Jahn(c)ke, Jan(c)ke, Jank, Jäni(c)ke, Jähnicke, Jänecke, Jaenke, Jähnke, Jeenicke, Jaenich. Gen. Jaenichen, Jaenigen, Jähnchen, *(k + l:)* Jänkel, *(z:)* Janisch, Jaenisch, Jenisch, Jantz, Jantsch, Jäntsch.

Kzg. im Anlaut: I, Hans(mann), Hanschmann, Hanse(mann), Hänsse, Hansch(e), Hänsch(e).

Patr.: Hanser, Hanson, Hans(s)en, Hansing.

Vklf. *(i:)* Hansi, *(l:)* Hänsel, Hanschel, Hän(tz)schel. Patr.: Hänseler, Hänseling, *(l + n:)* Hänselin, *(k:)* Hanske, Haenske, Hanschke, Haenschke. Gen. Hänsgen.

II, Hennes, Hent(z)sch.

Patr.: Hensen.

Vklf. *(l:)* Hensel(mann), Hent(z)schel. Patr.: Henseler, Hens(e)ling, *(l + n:)* Henselin, *(k:)* Henske, Hen(t)schke, Hensig, Hensike. Gen. Hensgen.

Kzg. im An- u. Auslaut (cf. den Stamm Hagan).

Hann(e), Henn, Henne(mann).

Patr.: Henning.

Vklf. *(k:)* Hennich.

Jonas, hebr. die „Taube". Der Prophet.

Jonas, Jonafs, Jones.

Patr.: Jonasson

Jordan, der Flufs.

Jordan(n). Gen. Jordans, Jördens, Joerrens, Joerns.

Kzg. im Auslaut: Jorde.

Patr.: Jording.

Vklf. *(i:)* Jordy.

Joseph, hebr. „er fügt hinzu". Als christlicher Name von Joseph, dem Manne der Maria, stammend.

Joseph. Gen. Joseephy, Josephs.

Patr.: Josephsohn, Josephson.

Kzg. im Anlaut: Sepp.

Vklf. *(l:)* Seppel, *(k:)* Sepke.

Josua, hebr. = Jesus „Gott hilft". Josua, nach dem Tode des Moses der Führer der Israeliten.

Julius, Römischer Mannesname. — Name von drei Päpsten.
Juel, Jülle.
Patr.: Juling, Jüling.
Vklf. *(n:)* Julin, *(k:)* Julich, Jülke, Jülich, Jüllig, Jülge, *(z:)* Julitz.

Julianus, Ableitg. vom vorstehenden Julius.
Julian.

Justus, lat. der „Gerechte".
Just(mann), Jost, Joost (cf. Jodocus). Gen. Josty, (Jostis).

Kaspar, persisch „Schatzmeister". Einer der hlg. drei Könige.
Kaspar, Caspar, Kasper, Casper, Gasper, Jasper, Jesper, Kapper. Lat. Casparius. Gen. Kaspari, Kaspary, Caspari, Caspary, Gaspary, Caspers, Gaspers.
Patr.: Caspersohn, Caspersen.
Vklf. *(k:)* Kaspare(c)k, Kasperek, Kasprich, Casprich, Kasprick.

Kilian, ein Schotte, Apostel der Franken im 7. Jhdt.
Kilian.
Kzg. im Auslaut: Kili.

Kirieleis, aus dem kirchl (griech.) Rufe: kyrie eleïson, „Herr, erbarme dich".
Kyrieleis.
(Kzg. im Auslaut, resp. Zszg.: Kirle.)

Laurentius, lat. „der Lorbeerbekränzte".
Laurenz, Laurens, Laurentzsch, Lawren(t)z, Labrenz, Laaorentz, Lawerenz, Laborenz, Lobrenz, Lewrentz, Leweren(t)z, Li(e)berenz, Liebrenz, Lorenz, Lohren(t)z, Lorenze. Gen. Lorenzen. Zsgz. Lortz, Loretz, Len(t)z, (cf. Land).
Patr.: Laurenssen, Lortzing.
Kzg. im Auslaut: Laurent.
Kzg. im Anlaut: Renz (cf. Ragan).

Liborius.
Liborius, (Laborius).
Kzg. im Auslaut: Lieber. Gen. Liebers.
Kzg. im Anlaut: Bor(r)ies, Borriés, Boris, Borifs, Boritz, Borisch.

Lucanus.

Lucas, lat. zsgz. aus Lucanus. Der Evangelist.
Lucas, Lukas, Luckas, Lu(c)ka. Zsgz. Lux. Gen. Lucae.
Kzg. im Auslaut: Lu(c)k, Lü(c)k.
Patr.: Lücking.

Lucianus, lat.
Lucian.

Lucius, lat. Name dreier Päpste.

Marcus, lat. Der Evangelist.
Marcus, Mar(c)kus, Markes. Zsgz. Mar(c)ks, Marx.

Martinus, lat. „ein dem Kriegsgotte Mars Angehöriger". Der hlg. Martinus, Bischof v. Tours, gest. um 400.
Mart(h)in, Martien, Mart(h)en, Morthen, Märtin, Mertin, Mert(h)en, Märten. Lat. Martinius. Gen. Martini, Martiny, Mertini, Mertiny, Martins, Martiens, Martens, Maertins, Mertins, Mertinz, Merthiens.
Patr.: Martienssen, Martienfsen, Martienzen, Mortensen.
Vklf. *(k:)* Martinke, Mertinke.
Kzg. im Auslaut u. Vklf. *(l:)* Maertl, Mertel(meyer), Moertel, *(k:)* Mertke, *(z:)* Martitz, Martsch, Maertsch, Mertsch, Mörtz.
Patr.: Mertsching, Martschink.

Matthäus, hebr. „Geschenk" (sc. Jehovas). Apostel u. Evangelist.
Mathäus, Mattäus, Ma(t)theus, Mathaus, Matthus, Mattausch, Ma(t)thäs, Ma(t)thes, Matthees, (Matthées), Matthefs, Mattes.

Lat. Matthäsius, Mathesius, Matt(h)esius, Mathesie. Gen. Matthaei, Matthei, Mathai, Mathay, Matthäy, Matthay, Ma(t)they, Mathhey.
Ma(t)hews, Ma(t)thewes.
Kzg. im Auslaut: Ma(t)the, (Matthé, Matthée, Mattheé), Matte, Mattee, Matthae, Mathew, Mathen.
Kzg. im Anlaut: Thefs.
Patr.: Thesing.
Zerdehnt: Thewes, Thews, Theefs.
(Vgl. auch Matthias.)

Matthias, hebr. „Geschenk" (sc. Jehovas). Der Apostel.
Ma(t)thias, Mattheas, Matthiafs, Mathia, Ma(t)thies, Matties, Ma(t)this, Matis, Mathais. Lat. Matthisius. Gen. Ma(t)thiae, Ma(t)thie. — Matthy.
Patr.: Matthisson, Matthiessen, Mattissohn, Mathissen, Mathiesen, Matheisen, Mattheissen.
Kzg. im Anlaut: Thias, Thies, Thiefs, Ties, Tiefs, Theis, Theifs, (cf. Dag). Lat. Tisius. Gen. Thiesen, Theisen.
Patr.: Thiesing, Theising, Thiefsen, Thyssen, Theyson, Theissen, Theyssen.
Abfall des *t:* Hiese.
Vklf. *(l:)* Hiesel(hahn).
Zerdehnt durch *g:* Tiegges, Tiegs.
Vklf. *(l:)* Tiegel.

Mauritius, lat. Ableitg. von „Maurus" = aus Mauretanien in Nordafrika. Heiliger.
Mauritius, Mori(t)z, Möritz.
Patr.: Moritzsohn.

Melchior, hebr. „König d. Lichtes". Einer der hlg. drei Könige.
Melchior, Melchor, Melcher. Gen. Melchiors, Melchers.
Einschiebg. von *g*, resp. *k:* Melchiker.

Micha, Prophet.
Micha (oder Kzg. von Michael).

Michael, hebr. „wer wie Gott"? Erzengel.
Michael, Micheel, Michel(mann), Michahelles. Gen. Michaelis, Michaeles, Michalis, Michelis, Micheles, Michaelies, Michaeli, Micheeli, Michieli, Michelli, Michelly, Michaels, Micheels, Michiels, Michels.
Patr.: Michling, Michler. Gen. Michelers. Michaelsen, Michaelsfen, Michelsohn, Michelson, Michelsen, Michaelsohn, Michaelson.
Vklf. *(k:)* Gen. Michelchen.

Nicolaus, gr. „Volkssieger". Bischof im 4. Jhdt.
Nicolaus, Ni(c)kolaus, Niekolaus, Niclaus, Ni(c)klaus, Nücklaus, Nicolas, Nikolas, Nickolas, Nicola, Niclas, Ni(c)klas, Ni(c)klafs, Nieklas, Nicklasch, Niclau. Gen. Nicolai, Nicolay, Nicolei, Nicoley, Nikolay, Ni(c)kolai, Nickolais.
Kzg. im Auslaut: Nicol(mann), Nikol(l), Nickol. Gen. Nickels, Nick.
Patr: Nickling, Nickelsen.
Kzg. im Anlaut: I, Claus(mann), Claufs, Klaus, Klaufs(mann), Klausch, Klause. Lat. Clausius. Gen. Klausen.
Patr.: Clausing, Klausing, Claussen. Lat. Claussenius. Gen. Clauschenz.
Vklf. *(k:)* Klauske, Klauschke.
II, Cloos, Clofs(mann), Kloos, Kloofs, Kloohs, Klos(s), Kloefs, Klosse. Gen. Klössen.
Patr.: Klöfsing.
III, Claas, Clas, Claafs, Clafs(mann), Claase, Classe, Klaas, Klas, Klafs. Gen. od. Patr.: Clafsen, Claassen, Clasen, Clas-

sen, Klassen, Claesen, Claefsen, Claefsens. Lat. Classenius.

Patr.: Clasing.

IV, Zerdehnung durch *w* u. *g:* Claves, Clavis, Klaws, Klawe, Clagus, Clages, Klages, Klagge.

V, Laus(mann), Laufs(mann), Laufse, Lausch. Lat. Lauschus. Gen. Lausen.

Vklf. *(k:)* Lauschke.

Pancratius, griech. der „Allherrschende". Einer der „strengen Herren" im Mai, welche den späten Frühlingsfrost bringen sollen.

Pankratz, Pancritius, Pang(e)ritz.

Kzg. im Auslaut: Pankrat(h).

Kzg. im Anlaut: Craatz, Cratz, Crafs, Kraa(t)z, Kratz(mann), Kraas, Gratz, Graetz, Krat(z)sch, Krätsch, Kraetz(mann).

Vklf. *(l:)* Kratzel, Krätzel, Krätzschell, *(k:)* Kratzke, Gratzke, Kratzig, Krätzig, Gratzig, Krättke, Krätke, Krätge.

Paulus, lat. der „Kleine". Der Apostel.

Paulus, Paul, St. Paul (Pahl mit Ableitungen). Gen. Pauli, Pauly, Pauls, Pauels, Paulen(t)z.

Patr.: Pauling, Paulsohn, Paulson, Paulsen.

Zerdehnung durch *w* u. *g:* Pawel, Pabel, Pavel(l), Povel, Pagel. Gen. Pauwels, Powels, Pagels.

Patr.: Pagelsohn.

Vklf. *(n:)* Paulyn. Lat. Gen. Paul(l)ini, *(k:)* Paulick, Paulich, Paulig, Paulke, Pawelle(c)k, Pawelk(e), *(z:)* Paulisch, Paulsch, Pawelitz.

Petrus, gr. der „Fels, Felsenmann". Der Apostel.

Pet(h)er, Petermann, Petter, Pietermann. Gen. Petri, Petry, Petrie, Petery, Peters, Petters.

Patr.: Petring, Petersohn, Peterssen, Peterson, Pettersson, Petersen(n), Pedersen.

Vklf. *(k:)* Peterke, Petrick, Pet(e)rich.

Durch Zszhg. aus Pederson: Person, Pierson, Pierfson, Persuhn.

Vklf.: Personke.

Philippus, gr. der „Pferdefreund". Der Apostel.

Kzg. im Auslaut: Philip(p), Philippe, Filip. Gen. Philippi, Philipps, Philips. Zsgz. Phipps.

Patr.: Philipper, Philippsohn, Philipson, Philip(p)sen.

Kzg. im Anlaut: Lipus, Lip(p)s, (cf. auch Lind).

Vklf. *(k:)* Lipske.

Salomo, hebr. der „Friedliche". Salomo, Sallomo, Salomon, Salmon, Salome. Gen. Solomonis, Salmony, Salomons.

Patr.: Salomonsohn, Salomonsen.

Samuel, hebr. „von Gott erhört". Samuel. Gen. Samuelis, Samuels. Samel, Sahmel, Zahmel.

Patr.: Samuelsohn, Samuelsen, Samelsohn, Samelson.

Sebastianus, gr. der „Ehrwürdige". Der Märtyrer.

Sebastian. Gen. Sebastiani.

Kzg. im Auslaut: Sebast.

Kzg. im Anlaut: Bastian, Basten. Gen. Bastiaens.

(Kzg. im An- u. Auslaut: Bast.)

Seraphim, hebr. Pl. von Seraph. Seraphien. Italien. Chérubini.

Simon, hebr. die „Erhörung". 1. Sohn Jakobs. 2. Zwei Apostel.

Simon(n), Simmon, Siemon. Erweitert: Simion, (Siméon). Gen. Simonis, Simoni, Simony, Si-

mons, Symons, Siemens. (Cf. auch *Sig.)*
Patr.: Simonssohn, Simonsohn, Simonson, Simonsen.

Simson, hebr. „kleine Sonne".
Simson, Simpson, Samson.

Stephanus, gr. der „Kranz". Der erste christl. Märtyrer.
Stephanus. Gen. Stephani, Stephany, Stephanie, Steffani, Steffany, Steffahny.
Kzg. im Auslaut: Stephan, Stef(f)an, Steffahn, Stef(f)en, Stöffen, Stoeffen. Gen. Steffens. — Stepf, Steff(e).
Vklf. *(l:)* Steffel.

Thomas, hebr. der „Zwilling". Der Apostel.
Thomas, Tomas, Thomafs, Tomafs, Thoma, Thome, Thöme, Thom, Tom(m). Gen. Thomae, Thomai, Thomy, Thoms (oder zsgz. Thomas?).
Vklf.: Thomale.
Patr.: Thomson, Thomsen.

Tobias, hebr. „Güte Jehovas".
Tobias, Tobis, Tobye. Lat. Tobian, Tobin.

Urbanus, lat. der „Städtische, Höfliche".
Urban, Urbahn, Orban, Orbahn. Gen. Urbany.
Vklf. *(k:)* Urbanke.

Valentinus, lat. Weiterbildg. von valens = „gesund, kräftig". Bischof im 5. Jhdt.
Val(l)entin, Valentien, Vallenthin, Wallentin. Gen. Valentini.
Gekürzt: Weltin, Velten.

Vincens, lat. der „Siegende".
Vincenz, Vinzens, Vinzenz, Winzens, Vincent. Gen. Vincenti.
Zsgz.: Vin(t)z, Ven(t)z, Fenns, Fenfs, Fens, Fensch.
Vklf. *(l:)* Fenzel, *(l + n:)* Fenzlein, *(k:)* Ven(t)ke, Fentzke, Fenske.
(Vgl. auch *Win.)*

Zacharias, hebr. „Jehova gedenkt". 1. Ein Prophet. 2. Vater Johannes des Täufers.
Zacharias. Gen. Zachariae.
Kzg. im Auslaut: Zacher.
Vklf. *(l:)* Zacherl.

Der Titel der Arbeit lautete ursprünglich „Die Berliner Familiennamen", da das ganze, auf Seite 5 angegebene Gebiet behandelt werden sollte. Aus Mangel an Raum konnte nur der erste Teil der Arbeit zum Abdruck gebracht werden, und es ist so nötig geworden, einige Bemerkungen aus dem Schlufs herauszunehmen und schon hierher zu setzen.

Alles zusammengerechnet tragen etwa 26—27 %, also ein gutes Viertel aller in unserem Adrefsbuch als selbständig aufgeführten Personen einen Familiennamen, der auf einen altgermanischen Einzelnamen zurückgeht, d. i. von den 450 000 Haushaltungen des Adrefskalenders gegen 118 000[1]). Damit soll aller-

[1]) Es entzieht sich natürlich unserer Schätzung, wie viele Personen von den rund 2 Millionen Einwohnern Grofs-Berlins überhaupt (also Kinder und

dings nicht gesagt sein, dafs ebenso viele verschiedene Namen vorhanden wären; einen und denselben Namen tragen vielmehr zuweilen oft Hunderte von Personen. So füllen von den Vollnamen Walther und Wolter zusammen 14 Spalten (die Spalte zu durchschnittlich 76 Namen gerechnet), Werner und Hermann je 10 Spalten, Heinrich und Günther je 8, Hartmann und Albrecht je 7, Friedrich 6, Seifert, Ul(l)rich, Conrad, Dietrich und Hildebrandt je 5, Ludwig und Bernhardt je 4 u. s. w. Von verkürzten Namen findet sich Wolf(f) [allerdings auch mit anderem Ursprung] mit 20 Spalten vertreten, Kuhn, Kühn(e) mit 12, Otto mit 9, Brand(t) und Arndt mit je 7, Hoppe mit 5. Unter den Sprofsformen zeichnen sich aus Thiel(e) durch 11 Spalten, Hennig durch 7, Wil(c)ke durch 6, Heinze und Seidel durch je 5, Tietz(e) und Men(t)zel durch je 4 u. s. w.[1]) Umgekehrt mufs nun freilich auch gesagt werden, dafs sich Hunderte oder besser Tausende von solchen germanischen Namen immer nur einmal in unserem Adrefsbuch finden. Es sind das dann regelmäfsig Sprofsformen, die in geradezu erstaunlicher Fülle vorhanden sind und für die geographische Herkunft der hiesigen Familiennamen wohl mit in erster Linie in Betracht kämen. Besonders sind es

---

andere eingeschlossen) einen deutschen Namen der Art tragen. Doch wird die Annahme eines dem oben angegebenen gleichen Prozentsatzes ungefähr das Richtige treffen.

[1]) Die (weitergehende) Zusammenfassung der nur orthographisch verschiedenen Namen würde natürlich höhere Zahlen ergeben. Aber sie könnten doch wohl nicht das Feld gegen die sogenannten „Grofsmächte in der Namenwelt“, gegen die Standes- und Handwerksnamen behaupten. Schulz(e) mit 62 Spalten, Müller mit 60 und Schmidt mit 55 dürfen sich rühmen, selbst je 1 % aller Einwohner von Berlin und Vororten zu bilden; 4500 Familien oder (cf. S. 77, Anm.) 4 × 4500 = 18 000 Leute in Berlin hören demnach immer auf den Namen Schulze, Müller oder Schmidt. Es füllt ferner Krüger 28 Spalten, Meier, Meyer 27, ebenso Hof(f)mann, Lehmann 26, Neumann und Schröder, Schröter je 23, Richter 22, Krause 20, Fischer 19, Schneider 16, Becker 13, Weber 12, Schwarz 9, Schubert 6, Bauer 5 u. s. w. — Dieses massenhafte Vorkommen eines Namens ist natürlich in der Häufigkeit des betr. Gewerbes begründet. Dazu kam noch die durchgehende Armut dieser Namen an Sprofsformen jeder Art (Ausnahme wohl nur Schmidt, weil schon altdeutsch) und die bestimmte Orthographie aller dieser Worte, die ja fast durchweg der lebenden Sprache angehören. — Wie strikte oft die Orthographie alle diese Namen unter einer Schreibform zusammenhält, lehrt uns beispielsweise der Umstand, dafs etwa nur 10 „Miller“ den 4500 „Müllern“ gegenüberstehen. —

die Koseformen auf k und z, die in überwiegender Menge auftreten und uns beweisen, daſs Berlin, ganz seiner Lage in Norddeutschland entsprechend, den Hauptzuzug aus niederdeutschem Gebiet empfangen hat.

Einen viel geringeren Raum, als diese germanischen Einzelnamen nehmen die Ableitungen von fremden Personennamen ein (cf. ob. S. 65ff.): trotzdem sich von einzelnen ganze Spalten finden (von Jakob 8, von Lorenz, Simon und Peters je 6, von Paul und Jahn je 5, von Thomas 4), so machen sie doch im ganzen nur 3 % aus. Der Grund für diese Erscheinung ist wohl einerseits darin zu suchen, daſs (wie schon in der Einleitung zu Teil b ausgeführt) die fremden Namen erst sehr spät und schwer Fuſs fassen konnten, und im Norden unseres Vaterlandes das wohl noch schwerer als im Süden. Andererseits war die politische und soziale Konstellation bei uns derart, daſs einzelne Gegenden unseres heutigen deutschen Vaterlandes mit ihrem beweglichen Menschenmaterial gar nicht nach Berlin steuern konnten[1]), und noch später trat ja auch sehr scharf eine religiöse Scheidung dazu. Finden wir aber in katholischen Gegenden in den Einwohnerverzeichnissen wirklich eine reichlichere Fülle von Heiligennamen, als wir sie, unter sonst gleichen Bedingungen und nach dem hiesigen Prozentsatz, erwarten dürften, so liegt das zum Teil mit daran, daſs im 16. Jahrhundert der Katholizismus, in bewuſstem und gesuchtem Gegensatz zum Protestantismus, mehr denn je zum Heiligenkult hindrängte. Eine gröſsere Häufigkeit von kirchlichen Namen unter den Geschlechtsnamen war dann die unmittelbare Folge eines solchen Vorganges. Damit dürfte auch zusammenzuhalten sein, daſs unter den polnischen Familiennamen der weitaus gröſste Teil von Heiligennamen abgeleitet zu sein scheint. —

Rechnen wir auf die fremdländischen, besonders auf die zahlreich vorhandenen litauischen und slavisch-polnischen Namen etwa ebenfalls 3—4 %, so verblieben immer noch gegen 65 %. Diese, echt deutsch, wie die zu allererst behandelten, sind zu-

[1]) Durch den jeweiligen, brandenburgisch-preuſsischen Souverän veranlaſst, lieſsen sich hier nieder: Niederländer (Ende des 16. Jahrhunderts unter Johann Georg), gegen 5000 Franzosen, „Réfugiés“ (nach Aufhebung des Ediktes von Nantes 1685) unter dem Groſsen Kurfürsten, Pfälzer und Schweizer (1689 und 1697 unter dem Kurfürsten Friedrich III.) und wieder Franzosen, „Émigrés“ (nach 1789).

meist aus Beinamen entstanden und drücken besonders Eigenschaft, Stand oder Gewerbe und Herkunft aus. Die mittlere von diesen drei Gruppen ist wohl die bei weitem interessanteste; denn in ihr ist uns der Name beinahe jedes Handwerkes und Gewerbes erhalten, das in friedlicher, fleifsiger Arbeit von unseren Vorfahren um das 13. Jahrhundert herum ausgeübt wurde. Gleichsam ein Stück echt deutscher Kultur aus der ersten Hälfte unseres Jahrtausends lassen alle diese ehrsamen Handwerkernamen an uns vorüberziehen.

Den Löwenanteil jedoch von jenen 65 % tragen die Namen davon, welche Heimat und Herkunft angeben. Dabei begegnen uns in grofsen Mengen Namen, die unzweifelhaft Stadt oder Dorf bezeichnen. Aber vergebens würden wir uns nach vielen dieser Namen in einem geographischen Wörterbuch umsehen: der dreifsigjährige Krieg hat alle diese Ortschaften vom Erdboden vertilgt, und nur die heutigen Geschlechtsnamen zeugen von ihrem einstigen Dasein.

Was nun die geographische Lage der noch heute vorhandenen Ortschaften angeht, die mit ihrem Namen im Berliner Adrefsbuch erscheinen, aus denen also auch der erste Träger des betreffenden Namens stammen mufste, so ist es vor allen Dingen die Provinz Brandenburg, die sich hier vertreten findet. Nicht weit bleiben dahinter zurück Schlesien, Sachsen-Thüringen, die Main- und (Mittel- und Nieder-) Rheingegend, besonders auch Westfalen und — last not least — unsere Ostprovinzen.

Doch das sind ja alles Sachen, denen die genauere Prüfung und Sichtung dieser ursprünglichen Beinamen vorausgehen müfste.

Druck von Leonhard Simion in Berlin SW.


Princeton University Library
32101 056300591

